

Stenographisches Protokoll

83. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XV. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 17. September 1981

Tagesordnung

1. Bericht des Bundeskanzlers über die wirtschaftliche Lage
2. Bericht gemäß ERP-Fonds-Gesetz betreffend den Jahresbericht und Jahresabschluß 1979/80 des ERP-Fonds
3. Bericht gemäß ERP-Fonds-Gesetz betreffend das Jahresprogramm, die Grundsätze und Zinssätze für das Wirtschaftsjahr 1981/82 des ERP-Fonds

Dr. Stix (S. 8396),
 Bundesminister Dallinger (S. 8402),
 Heinzinger (S. 8407),
 Wille (S. 8411),
 Ing. Gassner (S. 8416),
 Hessoun (S. 8420),
 Dipl.-Vw. Josseck (S. 8427),
 Dipl.-Ing. Riegler (S. 8432),
 Bundesminister Sekanina (S. 8436),
 Fauland (S. 8437),
 Dr. Jörg Haider (S. 8440) und
 Dr. Schüssel (S. 8446)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen betreffend ein „Sofortprogramm zur Sicherung von Arbeitsplätzen“ (S. 8351) — Ablehnung (S. 8450)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Fischer und Genossen betreffend Vollbeschäftigung als zentrale Zielsetzung der Wirtschaftspolitik (S. 8359) — Annahme E 64 (S. 8450)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Steger und Genossen betreffend Aussetzung der Gebühr für Kredit- und Darlehensverträge sowie für Hypothekarverschreibungen (S. 8374) — Ablehnung (S. 8450)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen betreffend Sicherung des bei Eumig erarbeiteten technischen Forschungspotentials für Österreich (S. 8398) — Ablehnung (S. 8450)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dipl.-Vw. Josseck und Genossen betreffend Abschaffung der Lohnsummensteuer (S. 8432) — Ablehnung (S. 8450)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen betreffend Ausweitung der produktiven Arbeitsmarktförderung (S. 8445) — Ablehnung (S. 8450)

Gemeinsame Beratung über
 (2) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Bericht der Bundesregierung (III-76) gemäß ERP-Fonds-Gesetz betreffend den Jahresbericht und Jahresabschluß 1979/80 des ERP-Fonds (757 d. B.)

(3) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Bericht der Bundesregierung (III-97 und Zu III-97) gemäß ERP-Fonds-Gesetz betreffend das Jahresprogramm, die Grundsätze und Zinssätze für das Wirtschaftsjahr 1981/82 des ERP-Fonds (758 d. B.)

Berichterstatter: E g g (S. 8450)

Kenntnisnahme der beiden Berichte (S. 8451)

Inhalt

Nationalrat

- Einberufung der ordentlichen Tagung 1981/82 (S. 8340)
 Trauerkundgebung anlässlich des Ablebens von Michael Maderthaner (S. 8340)
 Angelobung des Abgeordneten Adolf Kräutl (S. 8341)

Personalien

- Krankmeldungen (S. 8340)

Geschäftsbehandlung

- Mitteilung des Präsidenten über ein Verlangen der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen gemäß § 26 Abs. 7 der Geschäftsordnung betreffend Antrag 87/A (Mutterschaftsgeld-Gesetz) (S. 8342)

Bundesregierung

- Vertretungsschreiben (S. 8341)

Ausschüsse

- Zuweisungen (S. 8341 und S. 8342)

Verhandlungen

- (1) Bericht des Bundeskanzlers über die wirtschaftliche Lage

Bundeskanzler Dr. Kreisky (S. 8343)

Durchführung einer Debatte gemäß § 81 der Geschäftsordnung (S. 8346)

Redner:

Dr. Mock (S. 8347),
 Dr. Fischer (S. 8354),
 Dr. Steger (S. 8360),
 Bundesminister Dr. Salcher (S. 8375),
 Graf (S. 8381),
 Blecha (S. 8388),

8332

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Eingebracht wurden**Regierungsvorlagen**

- 669: Zivilverfahrens-Novelle 1981 (S. 8341)
- 742: Bundesgesetz über die Sachwalterschaft für behinderte Personen
- 745: Abkommen mit der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken zur Vermeidung der Doppelbesteuerung des Einkommens und des Vermögens samt Notenwechsel
- 747: Übereinkommen über den internationalen Handel mit gefährdeten Arten freilebender Tiere und Pflanzen samt Anhängen und Vorbehaltserklärung der Republik Österreich
- 748: Protokolle 1981 über die sechste Verlängerung des Übereinkommens betreffend Weizenhandel 1971 und die erste Verlängerung des Übereinkommens betreffend Nahrungsmittelhilfe 1980, die das Internationale Weizenübereinkommen 1971 bilden
- 765: Zweite und Dritte Niederschrift (Procès-Verbal) betreffend die Verlängerung der Deklaration über den vorläufigen Beitritt Kolumbiens zum GATT
- 788: Abkommen mit der Republik der Philippinen zur Vermeidung der Doppelbesteuerung und zur Verhinderung der Steuerumgehung auf dem Gebiete der Steuern vom Einkommen
- 797: Bundesgesetz über die veterinärmedizinischen Bundesanstalten
- 798: Gewerbeordnungs-Novelle 1981
- 799: Änderungen des Gelegenheitsverkehrs-Gesetzes, des Güterbeförderungsgesetzes und der Gewerbeordnung 1973
- 800: Abkommen mit der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien zur Änderung des Abkommens über die Verbringung von Waren im Kleinen Grenzverkehr vom 22. April 1968 in der Fassung des Abkommens vom 17. Februar 1976
- 801: Vertrag mit der Republik Südafrika über die gebührenfreie Erteilung von Sichtvermerken
- 802: Pensionsschema des Europarates; Annahmeerklärung samt Anhang
- 803: Abkommen mit dem Fürstentum Liechtenstein über die Arbeitslosenversicherung samt Schlußprotokoll
- 804: Bundesgesetz über die Leistung eines Beitrages zum Afrikanischen Entwicklungsfonds
- 805: Änderung des Bundesgesetzes über technische Studienrichtungen
- 807: Abkommen mit der Ungarischen Volksrepublik über den Eisenbahndurchgangsverkehr durch das Gebiet der Stadt Sopron und Umgebung
- 808: Abkommen zur Änderung des Abkommens mit der Italienischen Republik vom 29. März 1974 über die Regelung des Grenzüberganges der Eisenbahnen (S. 8342)

Berichte

- III-103: über die soziale Lage 1980, BM f. soziale Verwaltung (S. 8342)

III-104: gemäß Volksgruppengesetz über die Volksgruppenförderung im Jahre 1980, Bundesregierung

III-105: Finanzschuldenbericht 1981 der Österreichischen Postsparkasse, BM f. Finanzen (S. 8342)

Auslieferungsbegehren

gegen den Abgeordneten Dr. Alois Mock (S. 8342)

gegen den Abgeordneten Dr. Herbert Kohlmaier (S. 8342)

Anfragen der Abgeordneten

Grabher-Meyer, Dr. Steger und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Vergabe der Stelle des stellvertretenden Leiters der Pensionsversicherungsanstalt der Angestellten, Außenstelle Vorarlberg (1328/J)

Peter, Dr. Stix, Ing. Murer und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Aufstockung der Vermahlungsmenge für kleine Mühlen (1329/J)

Dr. Stix, Dipl.-Vw. Josseck und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Preise für österreichische Braunkohle (1330/J)

Peter, Dipl.-Vw. Josseck, Probst und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Sauwald-Bundesstraße Nr. 136 (1331/J)

Dr. Stix, Dipl.-Vw. Josseck und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Verlegung der Fenner-Kaserne in Innsbruck (1332/J)

Dr. Frischenschlager, Dr. Stix und Genossen an den Bundeskanzler betreffend strukturpolitische Maßnahmen im Raum Mühlbach am Hochkönig (1333/J)

Dr. Ofner, Dr. Frischenschlager und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Unfallhäufigkeit der Honda 360 (1334/J)

Dr. Jörg Haider, Ing. Murer und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Stand des Verfahrens gegen die Oberkärntner Molkereiges. m. b. H. (1335/J)

Peter, Dipl.-Vw. Josseck und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Herabsetzung der Mindestschülerzahl für die Abhaltung bezahlter evangelischer Religionsstunden (1336/J)

Grabher-Meyer, Probst und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Raumsituation an der Bundes-Lehr- und Versuchsanstalt für Textilindustrie in Dornbirn (1337/J)

Dipl.-Vw. Josseck, Dr. Frischenschlager und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Besteuerung von Musikkapellen (1338/J)

Dr. Fischer und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Spionage der ČSSR in Österreich (1339/J)

- Dr. Frischenschlager, Dr. Jörg Haider und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die Spionagetätigkeit eines CSSR-Agenten (1340/J)**
- Dr. Jolanda Offenbeck, Rechberger, Kokail, Fauland, Steinhuber und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Maßnahmen für das Bundesland Steiermark während der ersten Hälfte der laufenden Legislaturperiode (1341/J)**
- Dr. Jolanda Offenbeck, Rechberger, Kokail, Fauland, Steinhuber und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Maßnahmen für das Bundesland Steiermark während der ersten Hälfte der laufenden Legislaturperiode (1342/J)**
- Dr. Stenger, Dkfm. Bauer, Probst und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Bekleidungsbestimmungen bei Lehrern (1343/J)**
- Dr. Höchtl und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die Tätigkeit eines als Dissidenten getarnten CSSR-Spions in Österreich (1344/J)**
- Dr. Höchtl und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend die Verleihung der österreichischen Staatsbürgerschaft an einen als Dissidenten getarnten CSSR-Spion (1345/J)**
- Dr. Marga Hubinek, Sandmeier und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Ausschaltung von Nachteilen für Familien bei der Steueranpassung (1346/J)**
- Dr. Hauser und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend die Verfassungs- und Gesetzmäßigkeit von Teilen der bezirksgerechtlichen Gerichtsbarkeit (1347/J)**
- Dr. Lichal und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend die bedingte Entlassung eines der „Palmers-Entführer“ aus der Strafhaft (1348/J)**
- Dr. Lichal und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die Ausrüstung der Bundespolizeidirektion Graz mit modernen Handfunkgeräten (1349/J)**
- Dr. Ettmayer, Dr. Schwimmer, Dr. Neisser, Dr. Ermacora und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend die Rolle der Blockfreien aus der Sicht Österreichs (1350/J)**
- Dr. Ettmayer, Dr. Schwimmer, Dr. Neisser und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend die Beziehungen zwischen Österreich und Liechtenstein (1351/J)**
- Dr. Ettmayer, Dr. Höchtl und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend österreichische Auslandskulturpolitik gegenüber Osteuropa (1352/J)**
- Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dr. Ermacora und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die Einfuhr von pornographischen Erzeugnissen nach Österreich (1353/J)**
- Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dr. Ermacora und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend die strafrechtliche Verfolgung von Verstößen gegen das Schmutz- und Schundgesetz (1354/J)**
- Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dr. Ermacora und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend die strafrechtliche Verfolgung von Verstößen gegen das Schmutz- und Schundgesetz (1355/J)**
- Dr. Schüssel, Dr. Schwimmer, Ingrid Tichy-Schreder und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Nichtauszahlung der produktiven Arbeitsplatzförderung (PAF) für 1981 (1356/J)**
- Dr. Schüssel und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Budgetvorschau des Bundesministeriums für Finanzen (1357/J)**
- Dr. Neisser und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Sondervertrag für Harald Egger im Bundespresso (1358/J)**
- Dr. Neisser und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend österreichisch-maltesisches Forschungszentrum für Sonnenenergie (1359/J)**
- Dr. Neisser und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Weiterbestellung von Universitätsassistenten (1360/J)**
- Dr. Neisser und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Verwirklichung der Studienreform an der medizinischen Fakultät der Universität Wien (1361/J)**
- Dr. Neisser und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Verhandlungen über ein neues Hochschullehrer-Dienstrecht (1362/J)**
- Dr. Neisser und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Beschäftigung von Konsulenten im Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung (1363/J)**
- Dr. Neisser und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Vorlesungsstreik im Historischen Institut an der Universität Innsbruck (1364/J)**
- Dr. Wiesinger, Steinbauer und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend die Auswirkungen der Rationalisierungsmaßnahmen in den Spitäler (1365/J)**
- Dr. Feuerstein und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Geltendmachung von Schadenersatzansprüchen im Zusammenhang mit dem AKH (1366/J)**
- Dr. Jörg Haider, Grabher-Meyer, Dr. Frischenschlager und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Ersatzzeit für Zeiten einer Anstaltspflege im Zusammenhang mit dem Kriegsdienst bzw. der Kriegsgefangenschaft (1367/J)**
- Dr. Jörg Haider, Probst und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Trassenwahl der Umfahrung Villach im Zuge der A 10 Tauernautobahn (1368/J)**
- Dr. Jolanda Offenbeck, Rechberger, Kokail, Fauland, Steinhuber und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Maßnahmen für das Bundesland Steiermark während der ersten Hälfte der laufenden Legislaturperiode (1369/J)**

Dr. Jolanda Offenbeck, Rechberger, Kokail, Fauland, Steinhuber und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Maßnahmen für das Bundesland Steiermark während der ersten Hälfte der laufenden Legislaturperiode (1370/J)

Dr. Jolanda Offenbeck, Rechberger, Kokail, Fauland, Steinhuber und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Maßnahmen für das Bundesland Steiermark während der ersten Hälfte der laufenden Legislaturperiode (1371/J)

Dr. Jolanda Offenbeck, Rechberger, Maderthaner, Ing. Willinger und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Maßnahmen für das Bundesland Steiermark während der ersten Hilfe der laufenden Legislaturperiode (1372/J)

Dr. Jolanda Offenbeck, Rechberger, Maderthaner, Ing. Willinger und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Maßnahmen für das Bundesland Steiermark während der ersten Hälfte der laufenden Legislaturperiode (1373/J)

Ing. Murer, Peter, Grabherr-Meyer und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Diskriminierung von Flaschenwein-Exporten (1374/J)

Peter, Dipl.-Vw. Josseck und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Ausstattung der Gendarmerie mit Patrouillenbooten (1375/J)

Dr. Höchtl und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend einen als Dissidenten getarnten ČSSR-Spion (1376/J)

Dkfm. Bauer, Dr. Jörg Haider und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Anspruchsvoraussetzungen für die Geburtenbeihilfe (1377/J)

Dr. Ermacora, Kraft und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Vorfälle in Mistelbach (1378/J)

Dr. Ermacora, Kraft und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Vorfälle in Mistelbach (1379/J)

Brandstätter, Bergmann und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend mangelnde Schnellzugsverbindung Raum Gloggnitz-Payerbach nach Graz (1380/J)

Dipl.-Ing. Riegler, Dipl.-Ing. Dr. Zittmayer und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Absatzförderungsbeitrag für Milch (1381/J)

Hesoun und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Maßnahmen des Finanzministeriums als Aufsichtsbehörde gegenüber der Niederösterreichischen Landeshypothekenbank (1382/J)

Maier und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Reisezugangebot im westlichen Österreich im neuen Fahrplan 1982/83 (1383/J)

Dr. Reinhart und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Verbesserung des Reisezugangebotes für das Bundesland Tirol (1384/J)

Treichl und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Neugestaltung des Reisezugangebotes im Fahrplan 1982/83 (1385/J)

Kittl und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Festlegung des Reisezugangebotes im Fahrplan 1982/83 (1386/J)

Dr. Lenzi und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Verbesserung des Reisezugangebotes im neuen Fahrplan 1982/83 (1387/J)

Dr. Frischenschlager, Ing. Murer und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Wasserbauprojekt Borregaard (1388/J)

Anfragebeantwortungen

des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Landgraf und Genossen (1168/AB zu 1200/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Paulitsch und Genossen (1169/AB zu 1176/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feuerstein und Genossen (1170/AB zu 1178/J)

des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Brandstätter und Genossen (1171/AB zu 1179/J)

des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ofner und Genossen (1172/AB zu 1189/J)

des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Landgraf und Genossen (1173/AB zu 1199/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Reinhart und Genossen (1174/AB zu 1216/J)

des Bundesministers für Bauen und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ettmayer und Genossen (1175/AB zu 1225/J)

des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Höchtl und Genossen (1176/AB zu 1180/J)

des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Höchtl und Genossen (1177/AB zu 1181/J)

des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schüssel und Genossen (1178/AB zu 1219/J)

des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Grabherr-Meyer und Genossen (1179/AB zu 1194/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Staudinger und Genossen (1180/AB zu 1198/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Paulitsch und Genossen (1181/AB zu 1175/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen (1182/AB zu 1188/J)

- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten H i e t l und Genossen (1183/AB zu 1202/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. M u r e r und Genossen (1184/AB zu 1191/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten P e t e r und Genossen (1185/AB zu 1195/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. H a f n e r und Genossen (1186/AB zu 1204/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Franz B r u n n e r und Genossen (1187/AB zu 1201/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten D k f m. B a u e r und Genossen (1188/AB zu 1192/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten P r o b s t und Genossen (1189/AB zu 1196/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. R e i n - h a r t und Genossen (1190/AB zu 1214/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten D k f m. G o r t o n und Genossen (1191/AB zu 1266/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. W i e s i n g e r und Genossen (1192/AB zu 1205/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. M u r e r und Genossen (1193/AB zu 1187/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. F e u r s t e i n und Genossen (1194/AB zu 1239/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. F r i s c h e n s c h l a g e r und Genossen (1195/AB zu 1244/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten K e r n und Genossen (1196/AB zu 1209/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten S t e i n b a u e r und Genossen (1197/AB zu 1208/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. L e i t n e r und Genossen (1198/AB zu 1207/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ludwig S t e i n e r und Genossen (1199/AB zu 1217/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten D k f m. D D r. K ö n i g und Genossen (1200/AB zu 1211/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jörg H a i d e r und Genossen (1201/AB zu 1275/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. E r m a c o r a und Genossen (1202/AB zu 1227/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. W i e s i n g e r und Genossen (1203/AB zu 1257/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. L i c h a l und Genossen (1204/AB zu 1271/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. L i c h a l und Genossen (1205/AB zu 1247/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. L i c h a l und Genossen (1206/AB zu 1251/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. R e i n - h a r t und Genossen (1207/AB zu 1260/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten V e t t e r und Genossen (1208/AB zu 1213/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. R e i n h a r t und Genossen (1209/AB zu 1215/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten V e t t e r und Genossen (1210/AB zu 1218/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten O t t i l i e R o c h u s und Genossen (1211/AB zu 1221/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten H i e t l und Genossen (1212/AB zu 1224/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. P a u l i t s c h und Genossen (1213/AB zu 1226/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten W o l f und Genossen (1214/AB zu 1228/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. L e i t n e r und Genossen (1215/AB zu 1229/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten P e t e r und Genossen (1216/AB zu 1234/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten L a n d g r a f und Genossen (1217/AB zu 1210/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten K e r n und Genossen (1218/AB zu 1222/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. R e i n h a r t und Genossen (1219/AB zu 1223/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jörg H a i d e r und Genossen (1220/AB zu 1232/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Vw. J o s s e c k und Genossen (1221/AB zu 1233/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jörg H a i d e r und Genossen (1222/AB zu 1238/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten D k f m. L ö f f l e r und Genossen (1223/AB zu 1245/J)

8336

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. E r m a - c o r a und Genossen (1224/AB zu 1250/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. E r m a - c o r a und Genossen (1225/AB zu 1259/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Marga H u b i n e k und Genossen (1226/AB zu 1290/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. L e i t n e r und Genossen (1227/AB zu 1230/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. S t i x und Genossen (1228/AB zu 1235/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten P i s c h l und Genossen (1229/AB zu 1267/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten P r o b s t und Genossen (1230/AB zu 1286/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Vw. J o s s e c k und Genossen (1231/AB zu 1231/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten P e t e r und Genossen (1232/AB zu 1236/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. M u r e r und Genossen (1233/AB zu 1240/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. M u r e r und Genossen (1234/AB zu 1242/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten H u b e r und Genossen (1235/AB zu 1284/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jörg H a i d e r und Genossen (1236/AB zu 1243/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten K r a f t und Genossen (1237/AB zu 1246/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten E l m e c k e r und Genossen (1238/AB zu 1248/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. E r m a - c o r a und Genossen (1239/AB zu 1269/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. E r m a - c o r a und Genossen (1240/AB zu 1270/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten G r a b h e r - M e y e r und Genossen (1241/AB zu 1279/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten E g g und Genossen (1242/AB zu 1310/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. O f n e r und Genossen (1243/AB zu 1273/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. O f n e r und Genossen (1244/AB zu 1285/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten H u b e r und Genossen (1245/AB zu 1263/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. H ö c h t l und Genossen (1246/AB zu 1345/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. P e l i k a n und Genossen (1247/AB zu 1298/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten P r o b s t und Genossen (1248/AB zu 1284/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. S t i x und Genossen (1249/AB zu 1276/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten W e s t r e i c h e r und Genossen (1250/AB zu 1324/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jörg H a i d e r und Genossen (1251/AB zu 1368/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jolanda O f f e n b e c k und Genossen (1252/AB zu 1369/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. W i e s i n g e r und Genossen (1253/AB zu 1317/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. P e l i k a n und Genossen (1254/AB zu 1300/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten G ä r t n e r und Genossen (1255/AB zu 1252/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. S t i x und Genossen (1256/AB zu 1278/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. W i e s i n g e r und Genossen (1257/AB zu 1280/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten E g g und Genossen (1258/AB zu 1308/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten V e t t e r und Genossen (1259/AB zu 1249/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten H u b e r und Genossen (1260/AB zu 1262/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. W i e s i n g e r und Genossen (1261/AB zu 1291/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. W i e s i n g e r und Genossen (1262/AB zu 1325/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jörg H a i d e r und Genossen (1263/AB zu 1335/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten H u b e r und Genossen (1264/AB zu 1258/J)

- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pelikan und Genossen (1265/AB zu 1305/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Höchtl und Genossen (1266/AB zu 1255/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pelikan und Genossen (1267/AB zu 1293/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Marga Hubinek und Genossen (1268/AB zu 1316/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Gurtner und Genossen (1269/AB zu 1322/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Neisser und Genossen (1270/AB zu 1363/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Neisser und Genossen (1271/AB zu 1364/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (1272/AB zu 1378/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pelikan und Genossen (1273/AB zu 1299/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen (1274/AB zu 1326/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Höchtl und Genossen (1275/AB zu 1254/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Reinhart und Genossen (1276/AB zu 1261/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (1277/AB zu 1268/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ofner und Genossen (1278/AB zu 1272/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen (1279/AB zu 1282/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (1280/AB zu 1332/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Neisser und Genossen (1281/AB zu 1361/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Vetter und Genossen (1282/AB zu 1253/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen (1283/AB zu 1277/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Fischer und Genossen (1284/AB zu 1339/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Neisser und Genossen (1285/AB zu 1359/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Huber und Genossen (1286/AB zu 1265/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Grabher-Meyer und Genossen (1287/AB zu 1328/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ettmayer und Genossen (1288/AB zu 1351/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (1289/AB zu 1329/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Höchtl und Genossen (1290/AB zu 1256/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. Bauer und Genossen (1291/AB zu 1274/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ofner und Genossen (1292/AB zu 1283/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Keimel und Genossen (1293/AB zu 1288/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pelikan und Genossen (1294/AB zu 1304/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Paulitsch und Genossen (1295/AB zu 1320/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (1296/AB zu 1331/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (1297/AB zu 1349/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ettmayer und Genossen (1298/AB zu 1350/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pelikan und Genossen (1299/AB zu 1294/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Höchtl und Genossen (1300/AB zu 1376/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pelikan und Genossen (1301/AB zu 1302/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jolanda Offenbeck und Genossen (1302/AB zu 1373/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schüssel und Genossen (1303/AB zu 1321/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Höchtl und Genossen (1304/AB zu 1327/J)

8338

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (1305/AB zu 1336/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Grabher-Meyer und Genossen (1306/AB zu 1337/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ettmayer und Genossen (1307/AB zu 1352/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen (1308/AB zu 1367/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Egg und Genossen (1309/AB zu 1307/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (1310/AB zu 1379/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pelikan und Genossen (1311/AB zu 1292/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (1312/AB zu 1287/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (1313/AB zu 1289/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feuerstein und Genossen (1314/AB zu 1314/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (1315/AB zu 1330/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Egg und Genossen (1316/AB zu 1309/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pelikan und Genossen (1317/AB zu 1296/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pelikan und Genossen (1318/AB zu 1295/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (1319/AB zu 1355/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Höchtl und Genossen (1320/AB zu 1344/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ofner und Genossen (1321/AB zu 1334/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Egg und Genossen (1322/AB zu 1312/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen (1323/AB zu 1318/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pelikan und Genossen (1324/AB zu 1301/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Egg und Genossen (1325/AB zu 1311/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Frischenschlager und Genossen (1326/AB zu 1340/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pelikan und Genossen (1327/AB zu 1297/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Reinhart und Genossen (1328/AB zu 1306/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (1329/AB zu 1281/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pelikan und Genossen (1330/AB zu 1303/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feuerstein und Genossen (1331/AB zu 1313/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schüssel und Genossen (1332/AB zu 1315/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schranz und Genossen (1333/AB zu 1319/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jolanda Offenbeck und Genossen (1334/AB zu 1341/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Murer und Genossen (1335/AB zu 1374/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jolanda Offenbeck und Genossen (1336/AB zu 1370/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Höchtl und Genossen (1337/AB zu 1323/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Hauser und Genossen (1338/AB zu 1347/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Marga Hubinek und Genossen (1339/AB zu 1346/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (1340/AB zu 1353/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schüssel und Genossen (1341/AB zu 1357/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. Bauer und Genossen (1342/AB zu 1377/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (1343/AB zu 1348/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Vw. Jossack und Genossen (1344/AB zu 1338/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (1345/AB zu 1354/J)

- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schüssel und Genossen (1346/AB zu 1356/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen (1347/AB zu 1365/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jolanda Offenbeck und Genossen (1348/AB zu 1372/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (1349/AB zu 1375/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Frischenschlager und Genossen (1350/AB zu 1333/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feuerstein und Genossen (1351/AB zu 1366/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Steger und Genossen (1352/AB zu 1343/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Neisser und Genossen (1353/AB zu 1360/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Neisser und Genossen (1354/AB zu 1362/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jolanda Offenbeck und Genossen (1355/AB zu 1371/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Neisser und Genossen (1356/AB zu 1358/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jolanda Offenbeck und Genossen (1357/AB zu 1342/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schranz und Genossen (Zu 1156/AB zu 1177/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schranz und Genossen (2. Zu 1156/AB zu 1177/J)

Beginn der Sitzung: 11 Uhr

Vorsitzende: Präsident Benya, Zweiter Präsident Mag. Minkowitsch, Dritter Präsident Thalhammer.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Der Herr Bundespräsident hat mit Entschließung vom 18. August 1981 gemäß Artikel 28 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929 den Nationalrat für 14. September 1981 zur ordentlichen Tagung 1981/82 der XV. Gesetzgebungsperiode einberufen. Auf Grund dieser Entschließung wurde die heutige Sitzung anberaumt.

Krank gemeldet sind die Abgeordneten Ing. Krenn, Glaser, Kammerhofer und Brandstätter.

Trauerkundgebung

Präsident: Hohes Haus! (*Die Anwesenden erheben sich von den Sitzen.*) In der tagungsfreien Zeit erreichte uns die erschütternde Nachricht vom tragischen Ableben unseres geschätzten Kollegen Michael Maderthaner, der am Freitag, den 14. August 1981, einem Verkehrsunfall erlegen ist. Mit seiner Frau, die bei diesem Unfall verletzt wurde, und seiner Familie trauert der österreichische Nationalrat um den so plötzlich aus seiner politischen Tätigkeit gerissenen Kollegen.

Abgeordneter Maderthaner gehörte dem Nationalrat seit 4. November 1971 — also fast zehn Jahre — an und war in dieser politischen Tätigkeit stets auch über die Grenzen seiner Gesinnungsgemeinschaft als aufrichtiger Charakter geachtet. Durch seinen Tod haben nicht nur seine Partei beziehungsweise der Klub der sozialistischen Abgeordneten und Bundesräte einen geschätzten Parlamentarier verloren, sondern insbesondere die Arbeitnehmer unseres Landes einen eifrigen Anwalt ihrer Interessen.

Michael Maderthaner wurde am 18. Mai 1925 in St. Gallen im Bundesland Steiermark geboren. Nach Abschluß der achtklassigen Volksschule besuchte er eine dreijährige Berufsschule und erlernte den Beruf eines Kaufmannes. Unmittelbar darauf wurde Maderthaner zum damaligen Reichsarbeitsdienst und sodann zur deutschen Wehrmacht eingezogen; in Kriegsgefangenschaft geraten,

war ihm eine Heimkehr erst im November 1947 beschieden!

Nach seiner Rückkehr in die Heimat war Michael Maderthaner als Fabriksarbeiter in der Zellstofffabrik Weissenbach a.d. Enns tätig, wo er 1956 zum Betriebsratsobmann und 1962 zum Zentralbetriebsratsobmann gewählt wurde. Neben seinen gewerkschaftlichen beziehungsweise betriebsrätlichen Funktionen wurde Kollege Maderthaner in den Gemeinderat von Weissenbach a.d. Enns gewählt und übte in dieser Gemeinde durch mehrere Jahre auch das Amt eines Bürgermeisters aus.

Im Verlauf seiner Mitgliedschaft im Nationalrat bekleidete Abgeordneter Maderthaner die Funktion eines Schriftführers im Ausschuß für wirtschaftliche Integration und war ferner Mitglied im Landwirtschaftsausschuß sowie Ersatzmitglied im Bautenausschuß, im Immunitätsausschuß, im Wissenschaftsausschuß, im Finanz- und Budgetausschuß sowie im Sozialausschuß.

Sein besonderes Interesse galt stets den Anliegen der Arbeitnehmer, die er sowohl auf Ausschussebene wie auch im Plenum des Nationalrates nachdrücklich vertrat. In seiner letzten im Nationalrat gehaltenen Rede am 20. Mai 1981 widmete sich Abgeordneter Maderthaner im Zuge der Debatte über die 36. ASVG-Novelle sozialpolitischen Belangen. Mit Stolz fasste er damals seine Überzeugung in der Feststellung zusammen: „Wir haben heute in Österreich eine sehr fortschrittliche Sozialgesetzgebung, um die uns nicht nur unsere Nachbarstaaten beneiden . . .“.

Abgeordneter Maderthaner genoß wegen der Lauterkeit seiner Gesinnung allseits Ansehen und persönliche Wertschätzung. Der Nationalrat wird dem Verewigten ein ehrendes Andenken bewahren. In diesem Sinne gedenken wir unseres verstorbenen Kollegen in stiller Trauer. (*Die Anwesenden verharren einige Zeit in stummer Trauer.*)

Ich danke Ihnen. Ihr Einverständnis vorausgesetzt, werde ich veranlassen, daß dieser Nachruf dem Stenographischen Protokoll der heutigen Sitzung einverlebt wird. (*Die Anwesenden nehmen ihre Plätze wieder ein.*)

Hohes Haus! Die Amtlichen Protokolle der 81. Sitzung vom 1. Juli und der 82. Sitzung vom 2. Juli 1981 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegen und unbeanstandet geblieben.

Angelobung

Präsident: Von der Hauptwahlbehörde ist die Mitteilung eingelangt, daß an Stelle des verstorbenen Abgeordneten Michael Maderthaner der Herr Abgeordnete Adolf Kräutl in den Nationalrat berufen worden ist. Da der Wahlschein bereits vorliegt und der Genannte im Hause anwesend ist, werde ich sogleich seine Angelobung vornehmen.

Nach Verlesung der Gelöbnisformel durch den Schriftführer wird der Herr Abgeordnete seine Angelobung mit den Worten „Ich gelobe“ zu leisten haben.

Ich ersuche nunmehr den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Haas, um die Verlesung der Gelöbnisformel.

(Schriftführer Haas verliest die Gelöbnisformel. — Der Abgeordnete Kräutl leistet die Angelobung.)

Ich begrüße den neuen Herrn Abgeordneten herzlich in unserer Mitte. (Allgemeiner Beifall.)

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Seit der letzten Sitzung wurden die schriftlichen Anfragen 1328/J bis 1381/J an Mitglieder der Bundesregierung gerichtet.

Ferner sind die Anfragebeantwortungen 1168/AB bis 1357/AB sowie zwei Ergänzungen zu 1156/AB eingelangt.

Die eingebrachten Anträge weise ich wie folgt zu:

Dem Verfassungsausschuß:

Antrag 124/A der Abgeordneten Dr. Hafner und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über das Dienstrecht der Land- und Forstarbeiter des Bundes (Land- und Forstarbeiter-Dienstrechtsgesetz) geändert wird;

dem Justizausschuß:

Antrag 125/A der Abgeordneten Bergmann und Genossen betreffend Leistungen des Bundes für die Benützung von Werken der Literatur („Bibliotheksgroschen“).

Ich ersuche nun den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Haas, um die Verlesung des Einlaufes.

Schriftführer Haas:

„An das Präsidium des Nationalrates

Der Herr Bundespräsident hat am 10. September 1981, Zl. 1002—06/23, folgende Entschließung gefaßt:

Auf Vorschlag des Herrn Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Inneres Erwin Lanc innerhalb des Zeitraumes vom 11. bis 19. September 1981 den Bundesminister für Landesverteidigung Otto Rösch mit der Vertretung.

Hievon beeubre ich mich mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler
Dr. Neumayer“

„An das Präsidium des Nationalrates

Der Herr Bundespräsident hat am 10. September 1981, Zl. 1002—02/34, folgende Entschließung gefaßt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten Dr. Willibald Pahr innerhalb des Zeitraumes vom 23. September bis 7. Oktober 1981 den Bundesminister für Justiz Dr. Christian Broda mit der Vertretung.

Hievon beeubre ich mich mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler
Dr. Neumayer“

Präsident: Dient zur Kenntnis.

Ich ersuche um die weitere Verlesung.

Schriftführer Haas: Von der Bundesregierung sind folgende Regierungsvorlagen eingelangt:

Bundesgesetz, mit dem Vorschriften über das zivilgerichtliche Verfahren geändert werden (Zivilverfahrens-Novelle 1981) (669 der Beilagen),

Bundesgesetz über die Sachwalterschaft für behinderte Personen (742 der Beilagen),

Bundesgesetz über die veterinärmedizinischen Bundesanstalten (797 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem die Gewerbeordnung 1973 geändert wird (Gewerbeordnungs-Novelle 1981) (798 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Gelegenheitsverkehrs-Gesetz, das Güterbeförderungsgesetz und die Gewerbeordnung 1973 geändert werden (799 der Beilagen),

Bundesgesetz über die Leistung eines Beitrages zum Afrikanischen Entwicklungsfonds (804 der Beilagen),

Schriftführer

Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über technische Studienrichtungen geändert wird (805 der Beilagen).

Präsident: Ich danke dem Herrn Schriftführer.

Die weiteren eingelangten Vorlagen weise ich zu wie folgt:

Dem Außenpolitischen Ausschuß:

Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Republik Südafrika über die gebührenfreie Erteilung von Sichtvermerken (801 der Beilagen),

Pensionsschema des Europarates; Annahmeerklärung samt Anhang (802 der Beilagen);

dem Finanz- und Budgetausschuß:

Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken zur Vermeidung der Doppelbesteuerung des Einkommens und des Vermögens samt Notenwechsel (745 der Beilagen),

Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik der Philippinen zur Vermeidung der Doppelbesteuerung und zur Verhinderung der Steuerumgehung auf dem Gebiete der Steuern vom Einkommen (788 der Beilagen),

Bericht des Bundesministers für Finanzen über den Finanzschuldenbericht 1981 der Österreichischen Postsparkasse (III-105 der Beilagen);

dem Handelsausschuß:

Übereinkommen über den internationalen Handel mit gefährdeten Arten freilebender Tiere und Pflanzen samt Anhängen und Vorbehaltserklärung der Republik Österreich (747 der Beilagen),

Protokolle 1981 über die sechste Verlängerung des Übereinkommens betreffend Weizenhandel 1971 und die erste Verlängerung des Übereinkommens betreffend Nahrungsmittelhilfe 1980, die das Internationale Weizenübereinkommen 1971 bilden (748 der Beilagen);

dem Ausschuß für soziale Verwaltung:

Abkommen zwischen der Republik Österreich und dem Fürstentum Liechtenstein über die Arbeitslosenversicherung samt Schlußprotokoll (803 der Beilagen),

Bericht des Bundesministers für soziale Verwaltung über die soziale Lage 1980 (III-103 der Beilagen);

dem Verfassungsausschuß:

Bericht der Bundesregierung gemäß § 9 Abs. 7 des Volksgruppengesetzes, BGBl. Nr. 396/1976, über die Volksgruppenförderung im Jahre 1980 (III-104 der Beilagen);

dem Verkehrsausschuß:

Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Ungarischen Volksrepublik über den Eisenbahndurchgangsverkehr durch das Gebiet der Stadt Sopron und Umgebung (807 der Beilagen),

Abkommen zur Änderung des Abkommens zwischen der Republik Österreich und der Italienischen Republik vom 29. März 1974 über die Regelung des Grenzüberganges der Eisenbahnen (808 der Beilagen);

dem Zollausschuß:

Zweite und Dritte Niederschrift (Procès-Verbal) betreffend die Verlängerung der Deklaration über den vorläufigen Beitritt Kolumbiens zum GATT (765 der Beilagen),

Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien zur Änderung des Abkommens über die Verbringung von Waren im Kleinen Grenzverkehr vom 22. April 1968 in der Fassung des Abkommens vom 17. Feber 1976 (800 der Beilagen);

dem Immunitätsausschuß habe ich

das Ersuchen des Landesgerichtes für Strafsachen Wien um Zustimmung zur strafgerichtlichen Verfolgung des Abgeordneten zum Nationalrat Doktor Alois Mock wegen Verdachtes des Vergehens nach § 111 Abs. 1 und 2 Strafgesetzbuch sowie

das Schreiben des Landesgerichtes für Strafsachen Wien betreffend strafgerichtliche Verfolgung des Abgeordneten zum Nationalrat Dr. Herbert Kohlmaier wegen § 111 Abs. 1 und 2 Strafgesetzbuch zugewiesen.

Ich gebe bekannt, daß die Abgeordneten Dr. Jörg Haider, Ing. Murer und Grabher-Meyer am 3. Juli gemäß § 26 Abs. 7 der Geschäftsordnung verlangt haben, daß der Ausschuß für soziale Verwaltung die Vorberatung des Antrages 87/A betreffend Mutterschaftsgeld-Gesetz innerhalb von zehn Wochen aufnimmt. Der Lauf dieser Frist war im Sinne des § 107 der Geschäftsordnung während der tagungsfreien Zeit unterbrochen.

Behandlung der Tagesordnung

Präsident: Es ist mir der Vorschlag zugekommen, die Debatte über die Punkte 2 und 3

Präsident

der heutigen Tagesordnung zusammenzufassen.

Es wird daher zuerst der Berichterstatter beide Berichte geben, sodann wird die Debatte unter einem durchgeführt. Die Abstimmung erfolgt selbstverständlich — wie immer in solchen Fällen — getrennt.

Wird gegen die Vorgangsweise Einwand erhoben? — Das ist nicht der Fall.

1. Punkt: Bericht des Bundeskanzlers über die wirtschaftliche Lage

Präsident: Wir gehen nun in die Tagesordnung ein und gelangen zum 1. Punkt: Bericht des Bundeskanzlers über die wirtschaftliche Lage.

Bitte, Herr Bundeskanzler.

11.15

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Herr Präsident! Hohes Haus! Die Krise der Weltwirtschaft, die im Jahr 1974 eingesetzt hat und seither die Entwicklung in den westlichen Industriestaaten bestimmt, prägt auch heute noch das Bild der wirtschaftlichen Entwicklung. Wir müssen uns also darauf einstellen, daß nach wie vor keine Impulse aus der Weltwirtschaft zu erwarten sind.

Im heurigen Jahr werden in den westlichen Industriestaaten zirka 24 Millionen Menschen ohne Arbeit sein, wobei mit weiteren Steigerungen der Arbeitslosenzahlen gerechnet werden muß.

Wenn auch ein Vergleich der gegenwärtigen Krisensituation mit der Depression der dreißiger Jahre nicht ohne weiteres möglich ist, so können einige Zahlen dennoch den Ernst der Situation illustrieren.

In Großbritannien waren im Jahr 1931, also vor 50 Jahren, 2,6 Millionen Menschen arbeitslos. Heute sind es bereits 2,7 Millionen, das ist eine Arbeitslosenrate von über 11 Prozent.

In Belgien waren es am Höhepunkt der großen Krise damals 235 000 Menschen, heute sind es 450 000; in Frankreich waren es 308 000, heute sind es 1,6 Millionen.

Daß durch die große Massenarbeitslosigkeit noch nicht jenes Massenelend von damals entstanden ist, ist lediglich darauf zurückzuführen, daß in den Industriestaaten das System der sozialpolitischen Absicherung noch funktioniert, was allerdings nur um den Preis gewaltiger staatlicher Subsidien möglich ist.

Einige Beispiele illustrieren diese Tatsache in eindrucksvoller Weise. Das Budgetdefizit Belgiens zum Beispiel wird im Jahre 1981 242 Milliarden belgische Francs oder 105 Milliarden Schilling betragen, wobei die Hauptursache hiefür ohne Zweifel die gewaltige Arbeitslosenrate von 14 Prozent ist.

Ähnliches gilt für andere europäische Industriestaaten. Dazu kommen gewaltige Verluste durch brachliegende wirtschaftliche Kapazitäten.

Demgegenüber befindet sich Österreich in einer wesentlich anderen Lage als fast alle Industriestaaten Westeuropas. In Österreich konnte in den letzten Jahren die Vollbeschäftigung aufrechterhalten werden, die Arbeitslosenrate lag im Durchschnitt der letzten fünf Jahre unter 2 Prozent. (*Beifall bei der SPÖ*.)

Der Bundesminister für soziale Verwaltung hat mir gestern mitgeteilt, daß für Mitte September die Zahlen bei 1,5 Prozent liegen. (*Neuerlicher Beifall bei der SPÖ*.)

Dieses Ergebnis konnte von keinem der westlichen Industrieländer, mit Ausnahme Norwegens und der Schweiz, erreicht werden. In Norwegen sind die bekannten Sondereinflüsse auf Grund der riesigen Ölfunde in der Nordsee für die günstige Entwicklung verantwortlich, die Schweiz konnte ihre niedrige Arbeitslosenrate nur unter Abbau Zehntausender ausländischer Beschäftigter halten.

In der Schweiz ging die Zahl der Erwerbstägigen in den letzten zehn Jahren um 100 000 zurück, wobei es Zahlen gibt, die wesentlich höher liegen, die in diesem Zusammenhang genannt werden, während Österreich noch nie eine so hohe Zahl von unselbstständig Beschäftigten verzeichnen konnte.

Im August 1981 waren in Österreich 2 857 000 Menschen in Arbeit, das heißt, wir haben seit August 1970 412 000 Menschen mehr in Beschäftigung, das heißt auch, daß gegenwärtig mehr Menschen in Österreich in Arbeit stehen als jemals zuvor. (*Beifall bei der SPÖ*.)

Hohes Haus! Wir haben — dies möchte ich ohne jegliche Selbstgefälligkeit sagen — sehr früh vor einer Prosperitätseuphorie gewarnt, und das in diesem Hause und zu einer Zeit, als es dafür in manchen Kreisen nur Spott und den Vorwurf des Doktrinarismus gegeben hat. Österreich hat mit den Möglichkeiten, die einem Industriestaat seiner Größe zur Verfügung stehen, versucht, die negativen Folgen dieser weltweiten Krise von Österreich fernzuhalten oder sie zu mildern. Dies ist uns, wie ich glaube, in einem beachtlichen Maße auch gelungen. (*Beifall bei der SPÖ*.)

Bundeskanzler Dr. Kreisky

War die erste Hälfte der siebziger Jahre in Österreich eine der Perioden des stärksten Wachstums nach der Zeit des Wiederaufbaus, so konnten wir in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre bei international gedrücktem Wachstum unseren Vorsprung erhalten.

Zwischen 1975 und 1981 stieg das österreichische Bruttoinlandsprodukt durchschnittlich um 2,8 Prozent an, eine Rate, die in Westeuropa nur von Norwegen übertroffen wurde.

Auch unsere industrielle Dynamik war in dieser Zeit beträchtlich stärker als die unserer wichtigsten Handelspartner.

Die industrielle Produktion Österreichs stieg von 1975 bis 1981 um fast 4 Prozent jährlich an, die der Schweiz um 2,4 Prozent und die der Bundesrepublik Deutschland um 0,2 Prozent.

Diese Entwicklung hat auch in einer gestiegenen Wettbewerbsfähigkeit auf den internationalen Märkten resultiert. Das reale Wachstum der Warenexporte lag im genannten Zeitraum in Österreich bei 8,4 Prozent und damit nur unbeträchtlich unter dem der japanischen Exporte. Österreich lag damit unter jenen Ländern, die real auch in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre noch Anteilsgewinne am Weltmarkt erzielen konnten.

Angesichts dieser vergleichsweise starken Dynamik unserer Wirtschaft ist es zweifellos als Erfolg zu werten, daß es uns gelungen ist, die Inflationsrate relativ niedrig zu halten. Jene Länder, die ähnlich hohe oder höhere Wachstumsraten erreichen konnten, mußten dafür auch hohe Inflationsraten in Kauf nehmen.

Im Durchschnitt der letzten sechs Jahre lag die Preissteigerung beispielsweise in Norwegen bei 9,4 Prozent, in Finnland bei 10,9 Prozent und in Japan bei 6,5 Prozent. Österreich konnte hingegen seinen Platz in Westeuropa nach der Bundesrepublik Deutschland und der Schweiz aufrechterhalten.

In jüngster Zeit — und die letztverfügbaren Daten zeigen dies — hat lediglich die Bundesrepublik Deutschland ein ähnlich günstiges Ergebnis ihrer Stabilitätspolitik aufzuweisen. (*Beifall bei der SPÖ*.)

Im August dieses Jahres hatte die Bundesrepublik Deutschland eine Preissteigerungsrate von 6 Prozent zu verzeichnen, in Österreich lag sie bei 6,4 Prozent, während die Teuerung in der Schweiz 7,4 Prozent betrug.

Und dieser Erfolg der Stabilitätspolitik ist uns bei Aufrechterhaltung der Vollbeschäftigung gelungen, und dies trotz eines verstärk-

ten Andranges junger Menschen auf dem Arbeitsmarkt.

Wenn es eines Hinweises auf die Richtigkeit der Wirtschaftspolitik bedarf, so könnte er darin gefunden werden, daß bisher noch jedes Jahr die Prognosen der Wirtschaftsforschungsinstitute hinsichtlich der Beschäftigungsentwicklung übertroffen wurden und eine niedrigere Arbeitslosenrate als vorhergesagt eingetreten ist. Denn für uns waren diese Prognosen Hinweise auf die Notwendigkeit, wirtschaftspolitisch zu reagieren, das Instrument der Vollbeschäftigungspolitik einzusetzen. (*Beifall bei der SPÖ*.)

Hohes Haus! Ich wiederhole, was ich bereits in der Öffentlichkeit erklärt habe. Die Bundesregierung scheut diese Debatte keineswegs, weil wir überzeugt sind, daß wir in dieser schwierigen Situation der Weltwirtschaft eine Bilanz vorlegen können, die sich sehen lassen kann. (*Beifall bei der SPÖ*.) Und dies wird uns auch ununterbrochen von ausländischen Beobachtern bestätigt.

Wir haben frühzeitig — ich habe bereits darauf hingewiesen — auf die Krisenerscheinungen durch den Ausbau und vollen Einsatz unseres wirtschaftspolitischen Instrumentariums reagiert, weil wir wußten, daß Österreich von den Folgen der internationalen Krise nicht verschont bleiben wird. Und diese haben zweifellos ihre Spuren hinterlassen.

Alle westlichen Industrieländer haben auf Grund der gestiegenen Ölrechnung Defizite in der Leistungsbilanz zu verzeichnen. Natürlich auch Österreich. Im heurigen Jahr, in dem unsere Exporte real um mehr als 10 Prozent zunehmen werden, verhindert der gestiegene Dollarkurs, der unsere Austauschbedingungen wesentlich verschlechtert hat, eine durchgreifende Besserung unserer Leistungsbilanzsituations.

Dies muß jedoch vor dem Hintergrund der Entwicklung in anderen Staaten gesehen werden. Das Defizit der Leistungsbilanz wird heuer in der Bundesrepublik Deutschland voraussichtlich 2,4 Prozent des Bruttoinlandsprodukts erreichen, in Österreich 1,7 Prozent.

Wie sehr die Änderung der internationalen Wettbewerbsverhältnisse die Industriestaaten betroffen hat, läßt sich an der Drehung der Leistungsbilanz erkennen. Traditionelle Überschüßländer wie die Schweiz oder die Bundesrepublik müssen heute ebenfalls eine negative Leistungsbilanz ausweisen. Seit 1975 hat sich die Leistungsbilanz der Schweiz dreimal und die der Bundesrepublik Deutschland doppelt so stark verschlechtert wie jene Österreichs.

Bundeskanzler Dr. Kreisky

Die gegenwärtige Wirtschaftslage stellt alle Unternehmungen vor höchste Anforderungen. Heute verändern sich die Wechselkurse auf den internationalen Devisenbörsen innerhalb eines Tages rascher, als sie dies innerhalb von Monaten während der Zeit der vollen Wirksamkeit der internationalen Währungsordnung getan hatten.

Die ausgeprägt restriktive Politik einiger Länder hat die Nachfrage breiter Käuferschichten in einer Weise gedrückt, daß nicht nur die jeweilige Nationalwirtschaft, sondern auch die traditionellen Exporteure einen starken Rückschlag hinnehmen müssen.

Diese externen Faktoren, die von einem Unternehmen nicht beeinflußt werden können, stellen insbesondere jene Firmen vor große Schwierigkeiten, die die Anpassung ihrer Produkte an geänderte Marktbedingungen versäumt oder zu spät in Angriff genommen haben. Folgen, zum Teil späte Folgen unternehmerischen Fehlverhaltens, werden auf diese Weise sichtbar und führen — im schlechtesten Fall — zu Firmenzusammenbrüchen.

Dazu kommt, daß in einzelnen Bereichen — ich möchte hier den Stahlmarkt oder auch die synthetischen Fasern kennen — im Vertrauen auf hohe Wachstumsraten Überkapazitäten in den Industrieländern entstanden sind, die nun nicht genutzt werden können und auch auf neue Konkurrenz aus den Entwicklungsländern stoßen.

In den meisten Fällen ist es eine Mehrzahl von Ursachen, die zum oft spektakulären Zusammenbruch von Unternehmungen geführt hat. Aus den Statistiken der Gläubigerschutzverbände läßt sich ablesen, wo diese Ursachen zu finden sind.

Im Durchschnitt der letzten fünf Jahre ist nach diesen Aufstellungen je rund ein Drittel der Insolvenzen auf Fahrlässigkeit oder Unsachlichkeit der Geschäftsführung zurückzuführen. Ein weiteres Sechstel dieser Fälle wird auf das persönliche Verschulden des Unternehmers zurückgeführt. Lediglich der Rest von einem Sechstel ist nach Meinung des diese Statistik erstellenden Kreditschutzverbandes von 1870 auf Kapitalarmut oder andere Faktoren zurückzuführen, die kein Verschulden der Geschäftsführung erkennen lassen. (Unruhe bei der ÖVP.)

Das ist auf Grund des Berichtes des Alpenländischen Kreditschutzverbandes festgestellt worden, und das ist immerhin die Institution, die mindestens soviel versteht wie manche der Herren, die sich hier zu Wort melden. (Beifall bei der SPÖ. — Zwischenrufe bei

der ÖVP.) Man muß halt die Unterlagen lesen, die es gibt.

Das hohe Zinsniveau trägt dazu bei, daß nun eine größere Zahl von Unternehmen unverschuldet in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten ist und aus eigener Kraft allein Umstrukturierungen nicht mehr finanzieren kann.

Ich habe die Stahlindustrie als das prominenteste Beispiel eines Industriezweiges erwähnt, der in geradezu katastrophaler Weise von den weltwirtschaftlichen Schwächen betroffen ist.

In Großbritannien wird heute jede Tonne Stahl mit 900 S subventioniert. In den letzten fünf Jahren hat der britische Staat 90 Milliarden Schilling aufgewendet, um seine Stahlindustrie am Leben zu erhalten, wobei allerdings die Zahl der Beschäftigten in diesem Industriezweig seit 1975 auf die Hälfte zurückgegangen ist. Allein in der Stahlindustrie haben in Großbritannien 100 000 Menschen ihren Arbeitsplatz verloren.

Regierungen unter konservativer Führung mußten eine De-facto-Verstaatlichung der Stahlindustrie durchführen, so in Belgien, in Frankreich und in Schweden. Die Regierung in Belgien hat zur Sanierung der Stahlindustrie bisher zirka 45 Milliarden Schilling aufgewendet. In Frankreich waren es 40 Milliarden Schilling und in Schweden 18 Milliarden Schilling.

Selbst in der Bundesrepublik Deutschland sieht sich der Staat gezwungen, angesichts des Substanzerzehrs in den Stahlunternehmen massiv öffentliche Mittel einzusetzen, dies meist auf indirektem Wege. So wurde die Reorganisation der Stahlindustrie im Saarland durch Haftungen des Bundes und des Landes in Höhe von 10,5 Milliarden Schilling durchgeführt. Der Einsatz von Koks und Kohle erfährt eine jährliche Stützung von 12,5 Milliarden Schilling, was indirekt natürlich der Stahlerzeugung zugute kommt. Anfang August hat die deutsche Bundesregierung ein Subventionsprogramm für die Jahre 1982 bis 1985 für den Eisen- und Stahlbereich in Höhe von 9,5 Milliarden Schilling erstellt.

In jenen Ländern Westeuropas, in denen die Stahlerzeugung subventioniert wird, erreicht der öffentliche Zuschuß im Durchschnitt 560 S pro Tonne. Dies, auf die österreichische Stahlerzeugung umgelegt, hätte öffentliche Mittel in einem Ausmaß von bisher 15 Milliarden Schilling erfordert.

Die schwierige Lage auf dem Edelstahlmarkt hat es allerdings auch für uns notwen-

Bundeskanzler Dr. Kreisky

dig gemacht, diesem Wirtschaftszweig öffentliche Mittel zuzuführen. Zur Unterstützung der Umstrukturierung der VEW hat die Bundesregierung bereits 1979 beschlossen, 1 Milliarde Schilling als Strukturhilfe diesem Unternehmen zuzuführen.

Die weitere Verschlechterung der Marktlage hat neue Maßnahmen erforderlich gemacht. Über meinen Auftrag wurde eine international renommierte Beratungsfirma damit betraut, das Strukturkonzept des Vorstandes der VEW zu überprüfen und Bedingungen für eine erfolgreiche Reorganisation des Unternehmens abzuleiten. Auf dieser Grundlage haben wir in vielen Einzelgesprächen, zuletzt in der staatlichen Wirtschaftskommission, den Strukturplan der VEW gutgeheißen, der nunmehr zügig realisiert wird.

Heute kann ich sagen, Hohes Haus, daß es uns gelungen ist, soziale Härten in einem Maße abzumildern, das es erlaubt, nur 300 Kündigungen auszusprechen, obwohl die Zahl der Beschäftigten wie vorgesehen reduziert wird. Dennoch wird das Ziel, den Abbau von 3300 Beschäftigten bis Ende dieses Jahres zu erreichen, realisiert werden.

Wir haben uns jedoch damit nicht begnügt, gleichzeitig haben wir, da die Krise der Stahlindustrie auch beträchtliche Auswirkungen auf gesamte Regionen hat, Regionalprogramme für diese betroffenen Gebiete ausgearbeitet. Im Rahmen dieser Programme werden neue Arbeitsplätze in bestehenden Unternehmen oder Neuansiedlungen von Betrieben mit 100 000 S je Arbeitsplatz gefördert, wobei die Hälfte vom Bund und die Hälfte vom jeweiligen Bundesland zur Verfügung gestellt wird, werden ERP-Mittel zu den günstigsten Bedingungen zur Verfügung gestellt, werden Mittel der Arbeitsmarktförderung schwerpunktmäßig eingesetzt.

Ebenso werden wir durch Investitionen in Straße und Bahn die Infrastruktur dieser Gebiete — es geht hier vor allem um den obersteirischen Industrieraum — so verbessern, daß dieser Standort für Investoren besondere Vorteile anbieten kann. (Beifall bei der SPÖ.)

Die Regierung war in jedem Fall, wo es galt, regionale Schwierigkeiten zu überwinden, gesprächsbereit, und wir haben auch in der Vergangenheit in diesem Zusammenhang eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit den in Betracht kommenden Bundesländern einleiten können, so auch im Falle Eumig.

Ich möchte von dieser Stelle aus den Repräsentanten der Bundesländer bescheinigen, daß sich diese Verhandlungen immer in einem sehr kooperativen Geist abgespielt

haben und daß die erarbeiteten Lösungen auch rasch der Verwirklichung zugeführt werden konnten.

Ich möchte aber gleichzeitig darauf hinweisen, daß der Bund in einem Ausmaße, wie es noch niemals vorher der Fall war, seine Verantwortung für eine möglichst gleichmäßige Entwicklung aller Regionen Österreichs erfüllt hat. (Beifall bei der SPÖ.)

Ich möchte ein einziges Beispiel hier noch erwähnen, nämlich das Programm zur Entwicklung des Waldviertels, das im vergangenen Jahr beschlossen wurde. Mit dem Einsatz von etwas mehr als 100 Millionen Schilling, die je zur Hälfte vom Bund und vom Land Niederösterreich aufgebracht wurden, konnten bisher acht Betriebe mit 267 Beschäftigten neu gegründet, elf Unternehmen, die schon bestanden haben, um fast 400 Arbeitsplätze erweitert werden, das gesamte ausgelöste Investitionsvolumen erreicht fast 450 Millionen Schilling für eine relativ begrenzte Region.

Jenseits aller Polemik, und Wahlkampfzeiten sind nie frei von dieser, müßte auch von den Vertretern der Opposition in der Steiermark einbekannt werden, daß der Bund in allen Fällen auf das Auftreten der wirtschaftlichen Krisen in diesem Bundesland rasch reagiert und wirkungsvoll geholfen hat. (Beifall bei der SPÖ.)

Die Debatte über den Bundeshaushalt wird ausreichend Gelegenheit bieten, die wirtschaftliche Situation der Republik und die von der Regierung getroffenen Maßnahmen, die sich im Bundeshaushalt für das Jahr 1982 verkörpern werden, zu diskutieren. Der Finanzminister kann heute nicht auf Details der Budgetgestaltung für das nächste Jahr eingehen. Aber ich möchte hier sagen, daß wir in den Vorberatungen zum Budget und in der Zusammenkunft der Bundesregierung der vergangenen Woche eine rasche Einigung darüber erzielt haben, was wir dem Hohen Haus als wirtschaftlichen Rahmen für die Tätigkeit des Bundes für das nächste Jahr vorschlagen werden. (Beifall bei der SPÖ.) ^{11.37}

Präsident: Es liegt mir das Verlangen gemäß § 81 der Geschäftsordnung vor, über die Erklärung des Herrn Bundeskanzlers sogleich eine Debatte durchzuführen.

Werden Einwendungen gegen den Zeitpunkt erhoben? — Ist nicht der Fall.

Wir gehen somit in die Debatte ein.

Als erster zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Mock.

11.38

Abgeordneter Dr. Mock (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Demokratie verträgt keine Flucht vor der Verantwortung, hat vor kurzem ein angesehener österreichischer Publizist geschrieben.

Und um vielleicht einen Ihrer ideologischen Vorgänger zu zitieren, Herr Bundeskanzler, Ferdinand Lassalle hat einmal gemeint: Alle großen politischen Aktionen beginnen im Aussprechen von dem, was ist. Und er hat hinzugefügt: Alle politische Kleingeisterei besteht im Verschweigen und Bemänteln dessen, was ist.

Herr Bundeskanzler, wir werden daher heute hier von Österreich und den Problemen seiner Menschen sprechen (*Beifall bei der ÖVP*) und nicht davon reden, was sich primär in Japan, in England, in Skandinavien oder anderen Ländern abspielt. Uns liegen primär die Menschen am Herzen, die in Gmünd einen Arbeitsplatz suchen, die in Laa/Thaya sehen, daß sie im Durchschnittslohn weit hinter den industriellen Ballungszentren liegen, die in den großen Betrieben beschäftigt sind, die in Konkurssituationen sind oder die in kleinen Betrieben beschäftigt sind, die in den Strudel der Konkurse hineingezogen werden.

Österreich, das ist unsere Verantwortung, dafür wurden wir gewählt, und damit haben wir uns primär zu beschäftigen. (*Beifall bei der ÖVP*.)

Wir sollten, Herr Bundeskanzler, die Dinge beim Namen nennen. In Österreich wird heute zu wenig investiert und oft falsch investiert, vor allem wenn Investitionsentscheidungen auch von zentraler bürokratischer Stelle getroffen werden und nicht in den Betrieben selbst.

Die österreichische Volkswirtschaft lebt in einem rapid wachsenden Ausmaß nicht von dem, was heute erzeugt und geleistet wird, sondern von dem, was wir uns im Ausland und im Inland an Schulden leisten können und womit wir zukünftige Generationen belasten.

Die Zeichen an der Wand, Herr Bundeskanzler, häufen sich. Einmal bei einer solchen Aufzählung habe ich nur genannt: Vereinigte Edelstahlwerke, EUMIG, Klimatechnik, Länderbank. Inzwischen könnte man hier andere Beispiele anführen: Felten & Guillaume und eine Fülle mittlerer und kleinerer Betriebe, die auch in Schwierigkeiten gekommen sind. Die Belastungen der Betriebe sind zu groß geworden, um schwierige Wettbewerbssituationen oder auch Fehler des Managements

durchzustehen. Nennen wir die Dinge beim Namen. (*Beifall bei der ÖVP*.)

Und niemand, meine Damen und Herren, kann sich seiner Verantwortung entziehen und sich sozusagen von dieser Situation verabschieden, auch nicht der Nationalrat, auch nicht das Parlament, wenn die Situation so ernst ist, wie Sie sie selbst beschreiben, Herr Bundeskanzler. Und ich möchte hier an die Abgeordneten der SPÖ doch eine Bemerkung machen — ich glaube, daß dieses Problem von Ihnen in einem anderen Zusammenhang aufgeworfen wurde —: Seien wir vorsichtig mit Aussagen wie: „Im Parlament wird ja alles zerredet!“ Das sind Töne, die wir in der Vergangenheit gehört haben und die der parlamentarischen Demokratie und unseren gemeinsamen Überzeugungen nie gutgetan haben. (*Beifall bei der ÖVP*.)

Meine Damen und Herren! Wir sind in einer Situation, wo es zuwenig ist zu sagen, das, was wir machen müssen, ist Handeln, zu politischen Entscheidungen zu kommen, um die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und damit auch die soziale Stabilität und damit auch die politische Stabilität, auch in den achtziger Jahren, sicherzustellen. Und wenn die heutige Sitzung des Nationalrates eine Aufgabe hat, dann hat sie die, nach monatelangen Diskussionen, Analysen, Programmvergleichen, Herr Bundeskanzler, die alle ihren Stellenwert behalten sollen, doch aus einer wirtschaftspolitischen Lethargie herauszufinden und zu handeln. Und ich appelliere an Sie als Regierungschef mit einer absoluten Mehrheit, zu handeln, Entscheidungen zu treffen, damit wir nicht jenen Weg gehen, den andere Länder gegangen sind, mit denen Sie sich vorrangig beschäftigt haben. (*Beifall bei der ÖVP*.)

Meine Damen und Herren! Minister Salcher hat gesagt: Die Lage der österreichischen Wirtschaft ist kritischer als in jedem anderen Jahr der Nachkriegszeit. Bundeskanzler Kreisky hat vor kurzem gesagt, Österreichs Wirtschaft sei mitten in einer schweren Krise. Ja, Herr Bundeskanzler, wenn das wahr ist, daß wir einerseits die schwierigste Situation seit 1945 haben, mitten in einer schweren Krise stehen, warum handeln Sie nicht? Warum diskutieren wir nur? Warum werden nur Kommissionen eingesetzt? Warum gibt es nur immer wieder neue Analysen? Die Menschen erwarten, daß gehandelt wird! (*Beifall bei der ÖVP*.)

Ich möchte vielleicht hier einfügen, Herr Bundeskanzler, die beiden Feststellungen „Wir sind in der schwierigsten Situation seit 1945“ und „Wir stehen mitten in einer schweren Krise“ führen natürlich, das möchte ich

8348

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Dr. Mock

schon hier sagen, frühere Vorwürfe Ihrer Seite, die Opposition betreibe nur Schwarzmalerei, als wir Warnungen ausgesprochen haben, ad absurdum. Man müßte sich fast dafür bedanken. (*Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.*)

Seit zwölf Monaten rollt eine dramatische Kündigungswelle bei den Vereinigten Edelstahlwerken. (*Abg. Wille: Wo ist das?*) Das sind nochmals 1 500 Arbeitnehmer, Herr Abgeordneter Wille, die den Betrieb verlassen, die umgeschult werden müssen, die pendeln müssen. Das ist eine dramatische Situation. Sie haben doch heute sicherlich auch im „Morgenjournal“ das Interview mit Generaldirektor Bayer gehört. Wir wissen, nächstes Jahr sind wir wieder mit einem Defizit von rund 2 Milliarden konfrontiert. In diesem Jahr mußten wir die Länderbank sanieren, die zweitgrößte verstaatlichte Bank. Ich habe vorhin von Klimatechnik, von Eumig gesprochen und von den vielen Tausenden gefährdeten und Hunderten tatsächlich in den Konkurs getriebenen kleinen Betrieben, von denen bestenfalls die Bezirkszeitung schreibt, weil es eh „nur“ 30 Arbeitnehmer sind und der Chef selbst, die in das Unglück gehen. Die liegen uns genauso am Herzen wie die Arbeitnehmer in den Großbetrieben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich möchte mich wiederholen, Herr Bundeskanzler: Warum verharren Sie dann in Untätigkeit, wenn die Zeichen an der Wand immer stärker und klarer werden?

Ich möchte hier, Herr Bundeskanzler, an Sie persönlich gerichtet, in aller Form anerkennen, daß Sie, wenn's wirklich brennt, natürlich von Brandplatz zu Brandplatz eilen, sich bemühen zu löschen, oft mit einem Feuerwehrauto, wo — siehe den Zustand der Staatskassa — dann kein Wasser mehr drinnen ist. Sie bemühen sich, nur, ich glaube, man sollte eine Wirtschaftspolitik machen, die vorausschauend ist und von vornherein versucht, solche Brände soweit als möglich zu vermeiden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Solange Sie regieren, Herr Bundeskanzler, und vor allem mit einer absoluten Mehrheit regieren, haben Sie die Pflicht, rechtzeitig und vorausschauend zu handeln, und wir haben das Recht, ja die Pflicht, Sie daran zu erinnern. Und, Herr Bundeskanzler, versäumen wir heute nicht die Gelegenheit, wieder einmal zu handeln, das, was die Menschen draußen erwarten. Den Vorschlag eines Entschließungsantrages, eines Sofortprogrammes zur Sicherung der Arbeitsplätze haben wir zu diesem Zweck vorgelegt.

Natürlich, als die Sondersitzung angekündigt wurde, hat Klubobmann Fischer erklärt, daß kein einziger Arbeitsplatz durch eine solche Sitzung gesichert wird. (*Abg. Dr. Fischer: Nur durch Gesetze!*) Ja, meine Damen und Herren, am 20. Mai, am 20. Mai, Herr Abgeordneter Fischer, haben wir hier ein Sanierungsgesetz für die Vereinigten Edelstahlwerke beschlossen. Wir haben damit die Existenz von 17 000 Arbeitnehmern eines Großbetriebes der Verstaatlichten Industrie gesichert. Am 1. Juli haben wir ein Länderbank-Sanierungsgesetz beschlossen, und wir haben wieder die Arbeitsplätze von Zehntausenden gesichert. Und heute haben wir wieder die Möglichkeit, mittels der vorgelegten Entschließung einen Impuls zu geben und Tausende Arbeitsplätze zu sichern oder auch neue zu schaffen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Sie können natürlich mit Ihrer Mehrheit unsere Anträge auf Arbeitsplatzsicherung ablehnen, aber dann trägt nicht der Nationalrat oder das Parlament als Institution primär die Verantwortung, sondern Ihre Fraktion. Sie haben gleichzeitig erklärt, ein Kurswechsel ist nicht möglich, kommt nicht in Frage. Ja, Herr Klubobmann Fischer, wenn Sie schon — vielleicht aus Prinzip — Vorschläge der Opposition nicht akzeptieren, nicht bereit sind, darüber zu reden, ja sollten nicht Feststellungen Ihres eigenen Regierungschefs: „Wir sind in einer schweren Krise!“, Ihres eigenen Finanzministers: „Österreich hat die schwierigste Zeit seit 1945 zu bewältigen!“, ein Anlaß sein, darüber nachzudenken, wo man in der Politik etwas ändern muß, und nicht einfach zu sagen: Kommt nicht in Frage, daß wir etwas ändern, denn da könnte jemand sagen, wir haben uns in der Vergangenheit geirrt. — Das ist kein Weg, der konstruktiv ist, der dem Bemühen aller Fraktionen hier im Haus entspricht, so viel als möglich zu tun, um Arbeitsplätze zu sichern. Diesen Weg sollten wir nicht gehen. Vielleicht ist es möglich, ihn nochmals zu überdenken.

Meine Damen und Herren! Ende April 1981 hat der Herr Bundeskanzler uns Gespräche angeboten, Gespräche über Fragen der wirtschaftspolitischen Zukunft unseres Landes. Wir haben ihm am 9. Juni ein 9-Punkte-Memorandum vorgelegt, es kam dann wieder wochenlang zu keinen Gesprächen, auch aus Gründen, die wir respektiert haben, Herr Bundeskanzler; Sie waren damals drei Wochen krank. Wir haben uns im Juli wieder getroffen. Wir haben dann neuerdings Termine festgesetzt, am 3. September. Es war wieder nicht möglich, daß wir vor dem 3. September eine Stellungnahme zu unserem 9-Punkte-Memorandum erhalten. (*Bundesmini-*

Dr. Mock

ster Dallinger: Sieben Punkte! Sieben. Bitte, ich bin Ihnen dankbar, daß Sie es studiert haben und dadurch meinen Versprecher korrigiert haben. Ich danke, Herr Minister.

Herr Bundeskanzler! Nach monatelangen Gesprächen, Analysen ist es doch legitim, hier im Nationalrat zu sagen: Es ist Zeit zu handeln! Warten wir nicht länger! Die Menschen erwarten von uns konkrete Entscheidungen, die ihnen Sicherheit geben, die ihnen Vertrauen geben und die sie selbst wieder zur Aktivität, zur Investition anleiten. Das ist der Weg, den wir gehen müssen. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Sie haben heute einen Wirtschaftsbericht gegeben, der vor allem durch all das interessant ist, was er verschweigt. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Das kann man wohl sagen!*) Herr Bundeskanzler, wo sind die Fragen des wirtschaftlichen Strukturwandels durch ein wirksames Anreizsystem für neue Investitionen? Wenn der Abgeordnete Veselsky in fachpolitischen Diskussionen das Thema immer wieder aufwirft, zeigt das, daß es auch bei Ihnen aktuell ist. Kein Wort darüber.

Wo wird die Frage der gerechten Lebenschancen für alle Österreicher sowohl in den großen Betrieben wie in den kleinen, sowohl in den Randbezirken unseres Staates wie in den industriellen Ballungszentren behandelt? Die gleichen Chancen sowohl für die selbständigen wie auch für die unselbständigen Mitbürger?

Wo ist die Frage der finanziellen Absicherung der Vereinigten Edelstahlwerke? Wo ist eine Stellungnahme zu dem Milliardendefizit des größten österreichischen Unternehmens, der VOEST-Alpine? Wie steht es mit der Wettbewerbsstärkung unserer Betriebe am Auslandsmarkt? Wie steht es mit der Finanzierung unseres Systems der sozialen Sicherheit, insbesondere der Sanierung der Krankenversicherung, der Frage der Pensionsversicherung? Das sind doch Milliardenbeträge, die als Investition, als Konsum, als Abgabe, als Belastung aufscheinen. Wo ist eine klare Aussage zur Frage der angedrohten vollen Besteuerung des Urlaubs- und Weihnachtsbezuges? Der angedrohten Sparbuchsteuer? Der Wiederbelebung des Kapitalmarktes, Herr Bundeskanzler?

Zum erstenmal in der Geschichte der Republik mußte ein Finanzminister eine in Aussicht gestellte Anleihe zurücknehmen, konnte sie nicht auflegen. Wo ist eine klare Aussage — nicht eine zögernde, Herr Bundeskanzler —, eine klare Aussage in der Frage des Baustopps für das Wiener Kongreßzentrum?

Darauf haben Sie keine Antwort gegeben, und daher widerspiegelt für mich auch der Bericht, weil es so viele unterschiedliche Aussagen zu diesen Themen gibt, einmal mehr die Handlungsschwäche und die Entscheidungsschwäche der derzeitigen Bundesregierung. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Herr Bundeskanzler! Ist es nicht legitim, heute die Frage zu stellen: Warum haben Sie nicht vor zwei, drei Jahren gehandelt, als wir 1978 oder am 24. Jänner 1979 die Situation der Vereinigten Edelstahlwerke hier klar geschildert haben? Zwei Jahre später — zu spät! — sind die Aktionen dann wieder eingeleitet worden. Wir haben mitgetan, obwohl wir wußten, daß es nur um die Existenzsicherung ging und noch lange um keine langfristige Sanierung.

Herr Bundeskanzler, warum haben Sie nicht damals gehandelt, im vergangenen Jahr, als wir beantragt haben: 500 Millionen Schilling mehr für die Arbeitsmarktförderung? Sie haben es abgelehnt; ein Jahr später haben Sie das gleiche beschlossen.

Warum haben Sie damals nicht gehandelt, als wir im vergangenen Jahr einen Bericht mit der Analyse der Situation in der Sozialversicherung verlangt haben? Jetzt schlägt sich — wieder ein Jahr später — der Sozialminister mit verschiedenen Problemen herum und mit einer Situation, die zusehends ernster wird.

Wir stehen in all diesen Fragen unter einem enormen Zeitdruck. Wer schnell handelt, handelt doppelt wirksam. Dieses Rezept, Herr Bundeskanzler, müßten Sie doch in der Regierungspolitik bei dieser Verantwortung stärker beachten. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Die Probleme sind doch auch ausführlich durch Ziffern belegbar, meine Damen und Herren. Wir haben im letzten Jahrzehnt eine gesamtwirtschaftliche Investitionsrate von 27 Prozent gehabt. Die industrielle Investitionsrate, die besonders bedeutsam ist, hat seit 1972 um 13 Prozent abgenommen, wir haben rund 70 000 weniger Beschäftigte im Industriebereich.

Was wir daher brauchen, Herr Bundeskanzler, sind wettbewerbsfähige Strukturen, mehr Investitionen, Vorrang für Forschung und Entwicklung zwecks größerer Produktivität. Warum kommt es, Herr Bundeskanzler, daß bei uns die Arbeitsproduktivität um 20 Prozent niedriger ist, obwohl im gleichen Zeitraum pro Kopf in Deutschland weniger, um ein Fünftel weniger investiert worden ist: Weil wir teilweise an falschen Stellen, im falschen Bereich und zuwenig investiert haben.

8350

Nationalrat XV. GP – 83. Sitzung – 17. September 1981

Dr. Mock

Herr Bundeskanzler, da müssen wir ansetzen, und da genügen nicht Diskussionen, sondern da müssen Entscheidungen fallen, die zu Handlungen führen, nicht Analysen und ähnliches mehr. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Sie haben sehr viel auf das Ausland verwiesen, und ich habe gesagt: Wir wollen uns mit den Problemen der Menschen in Österreich beschäftigen. Die Österreichische Volkspartei will eine auf Österreich ausgerichtete Wirtschaftspolitik, genauso wie es in der Außenpolitik ist, die den Interessen des Landes und seiner Menschen dient und ausschließlich den Interessen dieses Landes. (*Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Wie ist denn heute die Situation? Haben wir Arbeitsplatzschwierigkeiten in Graz, bei Steyr-Daimler-Puch? Brauchen wir wie ein bitteres Brot die Zusammenarbeit mit einem ausländischen Konzern wie Mercedes? Haben wir Schwierigkeiten in Steyr, brauchen wir die Hilfe der Investition der BMW? Von General Motors mit seinen privilegierten Bedingungen, pro Arbeitsplatz netto 1 400 000 S, möchte ich überhaupt nicht sprechen. Uns ist jeder Investor willkommen, aber zu den gleichen Bedingungen, wie ein Österreicher investiert, und nicht zu privilegierten Bedingungen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Uns, Herr Bundeskanzler, ist jeder Investor willkommen, aber als gleichwertiger Partner und nicht, daß wir in eine steigende Abhängigkeit von ausländischen Unternehmen und Unternehmensstrukturen kommen.

Mit dieser Politik ist es nicht vereinbar, daß wir Milliardengeschenke an einen Konzern wie General Motors geben. Wir hätten dieses Geld viel besser in der mittleren und kleineren Betriebsstruktur einsetzen können, und ich sage Ihnen auch, mit einem höheren Produktivitätsgrad pro Kopf, als dies bei General Motors der Fall sein wird. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Wir haben, Herr Bundeskanzler — das möchte ich sehr unterstreichen —, auch bei den derzeit schwierigen und dramatischen Problemen — ich habe nie von der größten Krise seit 1945 gesprochen und auch niemand namens der Österreichischen Volkspartei — zur Bewältigung dieser großen Probleme im Vergleich zu anderen Ländern — wenn wir unsere Geschichte ansehen — eine grundsätzlich noch gute Ausgangsposition, wenn wir rechtzeitig handeln, wenn wir solidarisch handeln, wenn wir möglichst wirksam und effizient handeln.

Wir haben eine funktionierende Sozialpart-

nerschaft. Wir haben innerhalb dieser Sozialpartnerschaft einen verantwortlich handelnden Gewerkschaftsbund und verantwortlich handelnde Interessenvertretungen der Unternehmer. Wir haben eine breite Schicht verlässlicher und risikobereiter Mittelbetriebe und wir haben einen hohen Ausbildungsstand bei unseren Arbeitnehmern und Arbeitgebern. Das ist eine Chance, die wir zum gemeinsamen Handeln nützen sollten. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Das ist, Herr Bundeskanzler, für uns auch der Anlaß, diese Debatte mit jener Sachlichkeit und jenem nötigen Ernst zu führen, der dem Schwierigkeitsgrad, den Problemen und den Sorgen der Menschen draußen auch entspricht. Die Österreicher wollen doch, meine Damen und Herren, daß wir einander zuhören und uns nicht die Ohren zuhalten. (*Abg. A. Schläger: Zuhören ist nicht so leicht!*) Ja es sind einige Abgeordnete der sozialistischen Fraktion herinnen.

Es hat auch keinen Sinn, immer in Extremen zu malen. Natürlich haben Sozialisten recht, wenn sie bei einer kritischen Analyse des Sozialversicherungssystems sagen: Noch jede Pension, noch jede Rente ist ausbezahlt worden. — Aber das hindert doch nicht, sich mit unserem Hinweis darauf, daß die Reserven im letzten Jahrzehnt systematisch aufgebraucht worden sind, zu beschäftigen. Das ist eine Gefahr für unser System.

Natürlich haben Sie, meine Herren von der sozialistischen Fraktion, mit dem Hinweis darauf recht, welche enorme Investitionen im letzten Jahrzehnt mittels inländischer oder ausländischer Fremdfinanzierung tatsächlich bewältigt worden sind. Aber das hindert Sie doch nicht, sich mit unserem Argument auseinanderzusetzen, daß genau in diesem Jahrzehnt die Eigenkapitalausstattung, die finanzielle Stärke der Betriebe systematisch abgebaut wurde. Und ein Betrieb, der kein Eigenkapital hat, tut sich in einer schwierigeren Zeit schwerer als jemand, der bei Kassa ist.

Hören wir doch einander zu und reden wir nicht aneinander vorbei, Herr Bundeskanzler! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Es soll doch kein Dialog der Tauben sein, den wir hier führen, das ist weder der Sache noch der Glaubwürdigkeit der Demokratie... (*Abg. Dr. Fischer: „Tauben“ ist zweideutig!*)

Ja, Sie wissen, Herr Klubobmann Fischer, daß manches Wort eben zwei Bedeutungen hat. Es gibt einen Wasser-Hahn und den Gokel-Hahn, und so gibt es auch den Tauben, der

Dr. Mock

sich die Ohren zuhält, wenn der politische Gegner redet. Und ich glaube, wir sollten einander mehr zuhören. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich habe schon einmal hier, meine Damen und Herren, auf die Aussagen des Präsidenten des Gewerkschaftsbundes vom 4. Jänner verwiesen, die ich seitenweise unterschreiben könnte, ferner auf seine Aussage vom 27. August: Rechtzeitig schalten.

Aber, Herr Klubobmann Fischer, Sie sagen uns: Kein Kurswechsel. Der Präsident des ÖGB, der offensichtlich näher bei den betrieblichen Ereignissen steht, sagt: Rechtzeitig schalten.

Der Präsident des Arbeiterkamertages, Czettel, machte eine Aussage am 29. April, es war ein notwendiger Appell, ein Hinweis darauf, was uns auf dem Weltmarkt erwartet. Ich meine das gar nicht spitz, Herr Präsident Czettel, wenn ich von Ihrer kritischen Haltung von Ende August spreche. So etwas ist ja nie leicht, in keiner Partei. Sie haben von der nicht verständlichen Haltung der sozialistischen Parlamentsfraktion gesprochen, davon, daß wir einander zuhören sollen in diesen Fragen.

Abgeordneter Wille ist herinnen geblieben. Ich habe mich mit Ihren Aussagen im März beschäftigt. Sie haben am 21. August gesagt: Wir müssen uns der wirtschaftlichen Lage anpassen. — Aber gestern konnte ich lesen: Klubführung: Kein Kurswechsel.

Diese Ihre Erklärungen sind für uns wertvolle Ansatzpunkte für die Sinnhaftigkeit eines Gespräches, einer Diskussion, um zumindest in der einen oder anderen Frage auch zur Aktion zu kommen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich halte es einfach für eine Stärke und nicht für eine Schwäche, wenn man in der parlamentarischen Demokratie auch dem, der eine andere politische Überzeugung hat, recht geben kann. Wir sollten dies vielleicht öfter praktizieren, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Es mag sein, daß dem quantitativen Wachstum bei uns Grenzen gesetzt sind. Aber hinsichtlich des qualitativen Wachstums ist jedenfalls unser in der Industrie, in der Landwirtschaft, in allen Bereichen tätigen Menschen keinerlei Grenze gesetzt, vor allem auch nicht für ein qualitatives Wachstum im technisch-wissenschaftlichen Bereich. Hier könnte man viel aufzählen. Ich möchte mich nicht in Details verlieren, nenne aber die Biotechnik, die Investitionen in der chemischen Industrie.

Ich habe vorhin von der geringen Investitionsrate in Österreich im industriellen Bereich gesprochen. Die gesamtwirtschaftlichen Investitionen beziehungsweise auch die industriellen Investitionen finden überwiegend in nur langfristig produktiven Sektoren statt, in der Infrastruktur, in der Grundstoffindustrie und zuwenig im Bereich — ich habe die chemische Industrie erwähnt — der hochtechnisierten Maschinenindustrie, der Elektronik und dergleichen. Hier gibt es viele Ansätze, bis hinein zu den Impulsmöglichkeiten über die Wohnbaupolitik. Das Energiesparen: Wir haben hier die Möglichkeiten noch lange nicht ausgeschöpft.

Ich glaube, Herr Bundeskanzler, Österreich ist in der Lage, die derzeitigen Probleme zu lösen, aber nur dann, wenn wir den Mut haben, sie nicht nur im Kämmerlein mit Experten beim Namen zu nennen, sondern wenn wir auch in den öffentlichen Diskussionen und dort, wo gemeinsame Beschlüsse möglich sind, im Nationalrat, nicht aneinander vorbeireden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Die Österreichische Volkspartei hat daher heute dem Nationalrat ein Sofortprogramm zur Sicherung der Arbeitsplätze vorgelegt, das heißt, Maßnahmen, die zwischen uns, auch zwischen Ihren Mitarbeitern und meinen Mitarbeitern, Herr Bundeskanzler, wiederholt diskutiert wurden, wo mancher Abgeordneter von Ihnen gesagt hat, es gibt hier Beispiele, wo ja die beiden Parteivorstellungen gar nicht so weit voneinander sind.

Ich möchte diesen Antrag hier kurz vorlesen:

Entschließungsantrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird aufgefordert, zur Realisierung des „Sofortprogramms zur Sicherung von Arbeitsplätzen“ folgende Maßnahmen in die Wege zu leiten:

1. Investitionsoffensive durch befristete Sonderabschreibung bei Neuinvestitionen.
2. Maßnahmen zur Stärkung der Eigenkapitalbildung.
3. 500 Millionen Schilling Soforthilfe für den ländlichen Raum und strukturschwache Gebiete (Dotierung im Budget 1982).
4. Bereitstellung einer Milliarde Schilling für die Forschungsförderung (Dotierung im Budget 1982).
5. Belastungsstopp bei Steuern und Abgaben.

8352

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Dr. Mock

6. Verzicht auf das UN-Konferenzzentrum zugunsten der Stadterneuerung und der Wirtschaftsförderung.

7. Neue Mittel für den Wohnbau durch Übertragung von Genossenschafts- und Gemeindewohnungen in das persönliche Eigentum.

Wir haben diesen Entschließungsantrag vorgelegt, wir haben Vorschläge gemacht, wie allenfalls im nächsten Jahr anfallende Ausgaben gedeckt werden können.

Herr Bundeskanzler! Ich glaube, es wäre nicht sehr sinnvoll, wenn wir dann eine Diskussion haben: Das ist nur ein Entschließungsantrag, aber kein Gesetz. Wir haben für viele dieser Anliegen seit dem Sommer dieses Jahres, seit dem Sommer des vergangenen Jahres Gesetzesvorlagen vorgelegt. Wir wissen um das Prestige der Parteien, auch Ihrer Partei. Jetzt einfach zu sagen: Beschließt unsere Gesetzesvorlagen!, würde nicht weiterführen.

Wir haben anhand unserer politischen Ideen Vorschläge gemacht, daß Sie Ihre Regierungsvorlagen mit dem Expertenstab der Ministerien ausarbeiten und einbringen und daß das rasch geschehen kann, weil man bereits auf de facto vorhandene Vorlagen zurückgreifen kann.

Meine Damen und Herren! Das sind Vorstellungen von Maßnahmen, die innerhalb relativ kurzer Zeit verwirklicht werden können. Jede Gesetzesvorlage, die hier zur Verwirklichung notwendig ist, könnte, wenn wir entschlossen sind, etwas zu tun, zu handeln, noch im Herbst beschlossen werden, mit 1. Jänner in Kraft treten. Gar nicht davon zu reden, meine Damen und Herren, daß auch dann, wenn eine Maßnahme nicht in Kraft tritt, die Tatsache, daß wir neu an die Bewältigung der Probleme herangehen, den Menschen draußen wieder Mut und Vertrauen gibt. Das brauchen wir auf alle Fälle. Wir brauchen nicht nur Gesetze, sondern solche Schritte, die den Menschen Mut und Vertrauen geben, etwas zu tun, auch ihrerseits zu handeln, zu investieren und sich wieder im Wirtschaftsprozeß zu betätigen. (*Lebhafter Beifall bei der ÖVP.*)

Ich habe von einer Investitionsoffensive gesprochen. Wir haben bewußt hier auch eine Maßnahme vorgeschlagen, eine zeitlich befristete Bewertungsfreiheit, wie sie 1974, 1975 erfolgreich praktiziert worden ist.

Wir haben bewußt, Herr Bundeskanzler, zur Stärkung des Eigenkapitals der Betriebe eine Frage aufgenommen, die für das Überle-

ben unserer Betriebe im internationalen Wettkampf eine zentrale Bedeutung hat, wenn man Wettbewerbsfaktoren sieht, wie sie Präsident Czettel, zurückkommend von Japan, gesehen hat.

Wir wissen doch, daß in den letzten zehn Jahren das Eigenkapital der Betriebe systematisch abgebaut worden ist. Wir haben Vorschläge gemacht, Herr Bundeskanzler, um dort, wo die Situation am schwierigsten ist, in den strukturschwachen Gebieten, zu helfen.

Herr Bundeskanzler! Sie haben auf die Hilfe für Niederösterreich, auf das Waldviertel verwiesen. Die Gefahr ist, daß wir wieder aneinander vorbeireden. Sie haben nicht darauf verwiesen, daß im nördlichen Waldviertel die Menschen nur das halbe Durchschnittseinkommen der Menschen des Wiener Ballungszentrums haben. Sie haben nicht darauf verwiesen, daß es in den Jahren 1970 bis 1974 noch besser war. Das heißt, die Einkommensdisparitäten sind größer geworden, nicht kleiner.

Sie haben nicht darauf verwiesen, daß die Beschäftigungsrate und der Unterschied in der Beschäftigungsrate in industriellen Ballungszentren und im oberen Mühlviertel und im nördlichen Niederösterreich und im Burgenland und in der nördlichen Steiermark oder im Lavanttal in Kärnten größer ist, als das vor zehn Jahren der Fall war.

Was hat es für einen Sinn, wenn wir die Probleme verheimlichen. Der eine spricht nur vom Ausland. Ich spreche primär vom Inland.

Ich weiß natürlich, daß es vom Ausland her auch Einflüsse gibt, Herr Bundeskanzler. Das war ja immer so, das ist doch nichts Neues! Wir sind doch seit der Liberalisierung der fünfziger Jahre ein in den internationalen Markt integriertes Land; wirtschaftlich vor allem, aber auch mit gewissen sozialen Auswirkungen.

Daher die Soforthilfe für die strukturschwachen Regionen. Eine Forschungsmilliarden. Wir haben aufgezeigt, von wo wir sie nehmen sollen: Aus dem großen Topf der Direktsubventionen, die ohnehin sehr oft verlorengehen, wenn sie für kranke Betriebe verwendet werden.

Wie kommen denn die Arbeitnehmer, die Arbeitnehmer in Tausenden mittleren, kleineren und auch gesunden Großbetrieben dazu, daß sie, wenn wir stets so eine Politik machen, aus ihren Steuern und den Steuern der Selbständigen einige Jahre Betriebe miterhalten müssen, die dann nach zwei, drei Jahren ohnehin kaputt sind?

Dr. Mock

Wir haben doch heute schon, Herr Bundeskanzler, Betriebe, wo wir 200, 300 Millionen Schilling vom Staat gegeben haben. Heute gibt es den Betrieb nicht mehr und gibt es auch die 1 500 Arbeitsplätze nicht mehr, bei denen damals behauptet wurde, sie würden mit diesem Geld gesichert. Gehen wir doch einen anderen Weg, den Weg der besseren Nutzung des Steuerschillings! (Beifall bei der ÖVP.)

Belastungsstopp bei Steuern und Abgaben — natürlich, Herr Bundeskanzler. Es ist nicht so, daß es sich die Opposition leicht gemacht hat. Wir hätten auch sagen können: Abschaffung der Kreditsteuer. Wir waren immer gegen die Einführung dieser Steuer. Sie ist ein Beitrag zu den hohen Kreditzinsen, die heute alle zahlen müssen, was auch manchen Betrieb in den Ausgleich oder in den Konkurs treibt.

Wir haben es uns nicht leicht gemacht, sondern sind so vorgegangen, daß nach unserer Auffassung es auch für den Finanzminister verkraftbar ist. Aber wir sollten den Menschen mit einem Belastungsstopp einmal eine gewisse Sicherheit geben, einen Rahmen geben, damit sich die steuerliche Belastung nicht in einjährigen Abständen erhöht. Weg von der Unsicherheit, hin zur Sicherheit, zum Vertrauen und damit zu neuem Mut zu wirtschaftlichen Investitionen und Aktivitäten. (Beifall bei der ÖVP.)

Konferenzzentrum. Natürlich, Herr Bundeskanzler, haben Sie wiederholt in der Öffentlichkeit gesagt: Ja das ist doch 1967 unter einer ÖVP-Regierung verhandelt worden. Ich bin Ihnen sogar dankbar für den Hinweis — damals ist nämlich auch die UNO-City verhandelt worden —, weil wir nie gegen die Errichtung der UNO-City waren, sondern nur gegen die Methoden und das Verfahren, wie das Geld dabei verwendet worden ist.

Jawohl, Sie haben recht, wir haben auch über dieses Konferenzzentrum verhandelt. Nur bitte: das Wichtige zuerst. Das waren andere Zeiten, da hat die Kasse des Finanzministers anders ausgesehen. Und jetzt hat für uns die Sicherung der Arbeitsplätze zwischen Bregenzer See, Konstanzer See, Bodensee oder Neusiedler See oder wie Sie ihn nennen wollen, eindeutig Vorrang. Das Wichtige ist zuerst zu tun! (Beifall bei der ÖVP.)

Ich will nicht abstreiten, Herr Bundeskanzler, daß Sie sich in dieser Richtung bewegen. Aber warum reden Sie vom Aufschieben? Sagen Sie: Das wird jetzt nicht gebaut! Und das, was wir an Mitteln locker machen können, verwenden wir für die Strukturreform in unserer österreichischen Wirtschaft!

Letzter Punkt: Die neuen Mittel für den Wohnbau. Herr Bundeskanzler, können wir es uns wirklich leisten, einen Gesetzentwurf einfach nicht zu behandeln, der seit einem Jahr im Nationalrat liegt und worüber man diskutieren kann, ob in den nächsten Jahren 5 000 Millionen oder 4 000 oder 6 000 Millionen Schilling dem Wohnbau zugeführt werden, weil ein hoher Prozentsatz an Österreichern interessiert wäre, einen angemessenen Preis dafür zu bezahlen, daß er seine Genossenschafts- oder Gemeindewohnung als Eigentumswohnung erhält?

Hier können wir enorme Impulse auslösen. Es ist ein Programm für 70 000 bis 100 000 Arbeitsplätze in den nächsten Jahren und sicherlich eine Absicherung für 20 000 Arbeitsplätze im kommenden Jahr. Es ist realistisch erstellt. Es würde bedeuten, daß wir aus der Phase des Diskutierens zum Handeln kommen. (Beifall bei der ÖVP.)

Ich möchte, Herr Bundeskanzler, in diesem Zusammenhang nur eine Bemerkung noch machen. Der Vizekanzler und Unterrichtsminister war der Meinung, am Grazer Parteitag der SPÖ sagen zu müssen: Die ÖVP freut sich offensichtlich, wenn Arbeitsplätze verlorengehen. (Abg. Dr. Kohlmaier: Eine arge Entgleisung!)

Ich möchte hier sagen: Ich bedaure diesen Hinweis. Ich kann ihn nur mit Nachdruck zurückweisen. (Zustimmung bei der ÖVP.) Und ich bedaure es selbst dann, wenn es ein Lapsus war; das sollte einem Mann in dieser Funktion nicht passieren.

Ich erinnere mich noch, wie hier Dr. Taus... (Abg. Mühlbacher: Mitterer!) Mein Gott, Herr Vizepräsident! Ich weiß schon, auf welcher Ebene sich Ihre Zwischenrufe bewegen. (Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Ich möchte hier wiederholen, was Dr. Taus hier von dieser Stelle aus einmal gesagt hat, daß wir nämlich anerkennen, daß es gut ist für dieses Land, daß in jeder Fraktion, die hier im Haus vertreten ist — und wir haben ja in der nächsten Woche Wirtschaftsgespräche auch mit der Freiheitlichen Partei —, die Menschen bemüht sind, Maßnahmen zu ergreifen, die die ökonomische Stabilität und damit auch die soziale Stabilität und vor allem auch die Arbeitsplätze absichern.

Wo wir in Wettbewerb sind, meine Damen und Herren, ist das Instrumentarium: Mit welchen Maßnahmen sichern wir die Arbeitsplätze? Das ist ein Wettbewerb mit einem guten Ziel. Wir haben es nicht notwendig, uns unterstellen zu lassen, daß sich irgendeiner

8354

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Dr. Mock

von uns freut, wenn Tausende Menschen, ihre Familien in Judenburg, in Gmünd, im südlichen Burgenland Sorgen haben, weil sie nicht wissen, ob die Mutter oder der Vater den Arbeitsplatz noch hat, ob man für die Kinder eine entsprechende Erziehung finanzieren kann, oder mit ähnlichen Problemen belastet sind. Das ist nicht notwendig und paßt auch nicht zu dem Gespräch, das wir in diesen Fragen führen sollen, paßt nicht zu dem Klima, das wir für diese Probleme brauchen. (Beifall bei der ÖVP.)

Wenn heute, Herr Bundeskanzler, vieles oder einiges von dem eingetreten ist, wovor wir Sie gewarnt haben, so ist das sicher kein Anlaß, darüber glücklich zu sein.

Wir sind überzeugt, daß bei konsequenten, sicherlich mehrjährigen Bemühungen, orientiert am Modell der sozialen Marktwirtschaft, die gegenwärtigen Probleme gelöst werden können.

Herr Bundeskanzler! Dieses Land — es waren auch Sozialisten in der Regierung, es gab ÖVP-Bundeskanzler — hat nach 1945 ganz andere Situationen gemeistert. Aber es war ein hohes Maß an Gesprächsbereitschaft und der Wille zum Handeln vorhanden.

Lassen Sie diese Sitzung des Nationalrates als Appell gelten, der an Sie gerichtet ist, zu handeln, um die ökonomische und soziale Stabilität und damit die politische Stabilität unseres Landes auch in den achtziger Jahren sicherzustellen. (Lebhafter, lang anhaltender Beifall bei der ÖVP.) 12.20

Präsident: Der soeben vorgelegte Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen ist genügend unterstützt, steht daher mit in Verhandlung.

Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Fischer.

12.21

Abgeordneter Dr. Fischer (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Wenn der österreichische Nationalrat, der im Juni dieses Jahres eine ausführliche Wirtschaftsdebatte abgeführt hat, der im Oktober dieses Jahres eine weitere Wirtschaftsdebatte bei der ersten Lesung des Budgets abführen wird, der wahrscheinlich im November dieses Jahres eine weitere Wirtschaftsdebatte beim Bericht über die Lage der Verstaatlichten abführen wird, der im Dezember bei der Beratung des Bundeshaushalts eine Wirtschaftsdebatte abführen wird, auch heute in einer eigens einberufenen Sitzung eine Wirtschaftsdebatte abführt, dann ist der

Grund nach den Ausführungen meines Vorsitzenden darin zu suchen, daß die ÖVP einen grundlegenden, einen radikalen Kurswechsel in der österreichischen Wirtschaftspolitik durchsetzen will.

Und dazu sage ich Ihnen gleich am Anfang, wie ich das auch gestern schon getan habe, mit aller Deutlichkeit: Diesen Kurswechsel nach konservativen politischen Modellen, diesen Kurswechsel nach Vorstellungen der ÖVP wird es deshalb nicht geben, weil wir den österreichischen Kurs, den österreichischen Weg für äußerst erfolgreich halten (lebhafter Beifall bei der SPÖ) und uns dies auch nicht von Ihnen bestreiten und durch noch so viele Behauptungen weddiskutieren lassen, selbst wenn eine eigene Sondersitzung dazu dienen soll, es neuerlich zu versuchen.

Wenn etwa der Abgeordnete Bergmann sagt, die Sitzung mußte einberufen werden, weil die sozialistische Bundesregierung zuwenig tut, die Arbeitsplätze in Österreich zu sichern, und jetzt der Regierung gewissermaßen Beine gemacht werden müssen, dann widerspricht das nicht nur dem, was Dr. Mock jetzt gerade gesagt hat, nämlich diese einseitigen, nur polemischen, noch dazu auch unwahren Behauptungen nicht immer wieder in den Raum zu stellen, sondern ich frage Sie, meine Damen und Herren: Welche europäische Regierung hat mehr getan und erfolgreicher gearbeitet bei der Sicherung der Arbeitsplätze, und mit welchem Recht stellen Sie die Behauptung auf, daß man dieser Regierung bei der Sicherung der Arbeitsplätze Beine machen muß? Konservative Beine können uns da sicherlich nicht helfen, meine sehr geehrten Damen und Herren! (Beifall bei der SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Sie sagen immer, Sie wollen von Österreich reden und nicht vom Ausland. Meine Damen und Herren! Wir wollen auch von Österreich reden, und uns als Österreicher liegt natürlich Österreich in ganz besonderem Maße am Herzen. Aber wir reden auch vom Ausland, weil ich es erstens überhaupt für eine kleinkarierte Einstellung halten müßte, wenn jemand nicht einen Blick auch auf andere Länder und deren Probleme wirft — darüber sind wir doch längst hinweg, daß wir nicht wissen, daß die gesamteuropäische Entwicklung wichtig ist und daß man auf einem schlechten Weg ist, wenn man glaubt, man kann sich nur auf das eigene Land und das Geschehen hier konzentrieren und kann alles andere ignorieren —, aber davon abgesehen reden wir auch dann manchmal vom Ausland, wenn es notwendig ist, die Glaubwürdigkeit Ihrer Propositionen und Ihrer Vorschläge zu überprüfen. Und wir

Dr. Fischer

werden auch dann vom Ausland reden, wenn es notwendig ist, Errungenschaften in Österreich, die von Ihnen bagatellisiert werden, die von Ihnen geringgeschätzt werden, mit der Realität in anderen Ländern zu vergleichen.

Mit einem Wort: Wir reden nicht deshalb vom Ausland, weil uns die Entwicklung in England oder in Frankreich oder in Italien wichtiger ist als jene in Österreich, natürlich nicht, sondern wir reden deshalb vom Ausland, weil man die Entwicklung in Österreich erst richtig einschätzen kann, wenn man sie mit dem vergleicht, was in anderen westeuropäischen Industrieländern heute der Fall ist. (Beifall bei der SPÖ.) Und so möchte ich Ihnen auch eine Begründung geben, warum wir keinen Kurswechsel à la ÖVP wollen, und ich präzisiere das noch, meine Damen und Herren.

Von Jahr zu Jahr gibt es in der wirtschaftlichen Entwicklung neue Probleme, und natürlich gibt es heute Problemstellungen, die es vor drei Jahren in dieser Art nicht gegeben hat, und natürlich muß man auf neue Probleme mit neuen Methoden antworten.

Ich habe schon in der letzten Wirtschaftsdebatte gesagt: Wenn Sie unter „Kurswechsel“ verstehen, daß man auf neue Probleme mit adaptierten, weiterentwickelten Methoden reagiert — dazu gibt es ja ein neues Wirtschaftsprogramm, dazu gibt es ja neue Formen der Investitionsförderung et cetera —, dann rennen Sie bei uns offene Türen ein. Wenn Sie aber unter „Kurswechsel“ verstehen, daß wir eine Absage erteilen sollen an das, was in den letzten Jahren in Österreich erreicht wurde und gesichert wurde, wenn Sie glauben, daß wir eine Politik über Bord werfen sollen, in deren Mittelpunkt nachweislich die Sicherung der Vollbeschäftigung, und zwar die erfolgreiche Sicherung der Vollbeschäftigung in einem jedenfalls im Vergleich mit dem Ausland imponierenden Ausmaß gestanden ist, dann gibt es eben keinen Kurswechsel, weil wir nicht etwas Falsches machen, nur weil Sie uns das raten und weil Sie die Idee vom Kurswechsel à la ÖVP, à la konservativer Politik durchsetzen wollen. (Beifall bei der SPÖ.)

Sie können ja — und da rede ich in erster Linie von Österreich — nicht leugnen, daß wir mit einer Arbeitslosenrate von 2,4 Prozent auch im Jahr 1981 einen der besten Werte Europas haben, daß wir mit einer Inflationsrate von 6,4 Prozent, wie auch aus dem Bericht des Bundeskanzlers hervorgegangen ist, derzeit sogar niedriger liegen als die Schweiz und daß wir in den letzten zehn Jahren mehr als 400 000 neue Arbeits-

plätze geschaffen haben und sogar ein beachtliches Quantum neuer Arbeitsplätze im Vergleich mit dem Vorjahr.

Es steht also die Vollbeschäftigungspolitik im Mittelpunkt unserer Wirtschaftspolitik, und das anerkennen auch die Österreicher, und wir haben keine Absicht, diese Politik mit dem Mittelpunkt Vollbeschäftigung zu ändern. (Beifall bei der SPÖ.)

Ich füge auch hinzu, meine Damen und Herren, daß es Länder gibt in Europa, die sehr wohl einen solchen Kurswechsel in letzter Zeit infolge geänderter politischer Verhältnisse vollzogen haben, und die dortige Bevölkerung hat keine guten Erfahrungen damit gemacht. Das gilt sowohl für England, das gilt sowohl für das Beispiel Belgien und für viele andere.

Nun weiß ich schon, daß Sie sagen: Ja, ja, wir würden ja nicht alles genauso machen wie die englischen Konservativen, wie unsere Parteifreunde über dem Ärmelkanal. — Das glaube ich Ihnen schon, daß Sie sich da in verschiedenen Nuancen unterscheiden würden. Aber wir wollen ganz einfach keine Experimente dieser Art, um dann auszuprobieren, ob eine Wirtschaftspolitik à la ÖVP genauso viel oder nur zwei Drittel oder nur 50 Prozent Arbeitslosigkeit, wie es sie in England gibt, hervorbringt. Das ist unser Anliegen. (Beifall bei der SPÖ.) Wir wollen nicht Versuchskaninchen sein, wie sich konservative Wirtschaftspolitik in Österreich auswirken würde, uns genügen die Auswirkungen in anderen Ländern.

Sie sagen: Reden Sie von Österreich! Meine Damen und Herren! Wenn ich mich nicht täusche, ist Österreich das einzige Land Europas — die Schweiz eingeschlossen, Norwegen eingeschlossen, Deutschland eingeschlossen —, das einzige Land Europas, wo die Arbeitslosenrate am Beginn der achtziger Jahre nicht höher ist als in der ganz anderen und viel günstigeren und viel leichteren Situation Ende der sechziger Jahre. Das kommt heraus, wenn wir von Österreich reden.

Gegen diese Politik laufen Sie jetzt seit Jahren, genaugenommen seit 1970, also seit elf Jahren, Sturm. Wir können Sie nicht daran hindern. Wir registrieren schon, daß es jetzt manchmal ein bißchen nuanciertere Töne gibt. In der Rede meines Vorredners hat es Formulierungen gegeben: Nicht alles ist falsch, was andere machen, nicht alles ist falsch an ihrer Politik, wir sollen die Dinge differenzierter betrachten. Wir sind einverstanden mit einer differenzierteren Betrachtung. Aber wenn wir dann fast gleichzeitig

8356

Nationalrat XV. GP – 83. Sitzung – 17. September 1981

Dr. Fischer

wieder lesen müssen, daß man der Bundesregierung Beine machen muß, damit sie sich endlich um die Vollbeschäftigung in Österreich kümmert, so fragen wir uns: Ist das eine differenzierte Betrachtung? Wird da nicht mit zwei Zungen gesprochen? Das Parlament muß eingreifen, um die Regierung endlich zum Handeln zu zwingen?

Ich wollte Ihnen nicht vorhalten, daß das Charakteristikum der Situation, wie sie in Österreich besteht, natürlich folgendes ist: Da ist eine Regierung, die handelt, und da ist eine Opposition, die kraft ihrer Funktion als Opposition — wir waren das ja auch einmal — in erster Linie auf verbale Vorschläge, auf das Reden reduziert ist. Ich will Ihnen das nicht vorhalten. Aber daß Sie jetzt quasi versuchen, den Spieß umzudrehen: Da sitzt eine Regierung, die tut nichts, die redet nur, allein die Opposition handelt!, das geht zu weit an der Realität vorbei. Das ist auch kein Beispiel für differenzierte Betrachtungsweise.

Wir sind auch gegen einen radikalen Kurswechsel in Richtung konservativer Vorstellungen, weil uns und sicherlich auch der Öffentlichkeit diese trotz aller Programme der ÖVP, die es in letzter Zeit in diesem Bereich gegeben hat — wenn es so weitergeht, werde ich bald sagen müssen: wegen der vielen Programme der ÖVP —, immer unklarer werden.

Da hat es vor kurzem noch den Taus-Plan gegeben; eine Konzeption, wie man erreichen kann — damals, im Jahre 1978, wurde das formuliert —, daß die Arbeitslosenrate in Österreich nicht mehr als 2,5 Prozent beträgt. Mit unserer Wirtschaftspolitik war sie im Jahr 1980 1,9 Prozent — aber das nur nebenbei. Dann hat es den Mock-Plan gegeben. Bei den Parteiengesprächen haben wir uns aber schon über ein Sieben-Punkte-Programm unterhalten. Wir sind noch nicht einmal mit den Gesprächen über das Sieben-Punkte-Programm fertig, da gibt es heute schon wieder ein neues Konzept, das ich natürlich noch nicht genau studieren konnte. (Abg. Dr. Mock: Ich muß Sie enttäuschen, das ist nichts Neues!) Wenn man alle drei Wochen etwas Neues vorlegt und sagt: Das ist jetzt der Stein der Weisen!, dann, meine Damen und Herren, wird der Wert dieser Vorschläge sehr relativiert. Ich bin nicht enttäuscht, Kollege Mock, ich stelle nur fest, daß es so ist.

In diesem Sieben-Punkte-Programm, mit dem ich mich zu beschäftigen die Absicht gehabt hätte, was ich aber nicht tue, weil es jetzt schon wieder nur mehr das vorletzte Modell ist, wird eine Steueranpassung verlangt. Diese wird es geben. Aber wenn sie nicht höher ausfällt, als sie beschlossen wer-

den wird, dann geschieht das nicht deshalb, weil wir den Österreichern nicht gerne eine Steuersenkung offerieren, sondern aus wirtschaftspolitischem Verantwortungsbewußtsein. (Beifall bei der SPÖ.)

Wenn Sie in diesem Sieben-Punkte-Programm Pensionsgarantie, Spitälerfinanzierung und Energiesicherung fordern, so kennen Sie unseren Standpunkt dazu. Wir haben ja schon sehr viele Wirtschaftsdebatten geführt, es ist heute nicht die erste und sicherlich auch nicht die letzte. Ich sage Ihnen nur: Mit Ihrer beständigen Kritik, daß wir nichts zur Sicherung der Vollbeschäftigung tun, daß man uns erst Beine machen muß, daß die Regierung falsch liegt mit ihrer Wirtschaftspolitik, wird Ihr Glaubwürdigkeitsdefizit jedenfalls nicht abgebaut.

Ich kann mich erinnern, daß eine Landesorganisation der ÖVP einmal versucht hat, die Bundeshauptstadt Wien krankzujammern mit Formulierungen wie: Diese Stadt ist krank! Sie wissen, was das Ergebnis war; es war kein gutes. Sie haben radikal umgestellt und agieren jetzt „pro Wien“.

Meine Damen und Herren! Jetzt sind Sie auf Bundesebene in dieser Phase. Jetzt sagen Sie nicht: Diese Stadt ist krank!, sondern jetzt sagen Sie: Dieses Land ist krank!, oder: Dieses Budget ist krank, diese Wirtschaftspolitik ist krank! Das ist genauso falsch, meine Damen und Herren. Vielleicht könnten Sie sich auch auf Bundesebene umstellen in einem positiven Approach zu dem, was in Österreich positiv ist und auch von der Bevölkerung als positiv anerkannt wird. Ich würde es Ihnen jedenfalls empfehlen. (Beifall bei der SPÖ.)

Als die ersten Überlegungen in der ÖVP bezüglich Sondersitzung angestellt wurden, hat es noch geheißen, ein ganz bestimmter Konkurs sei ein Ereignis, das Parlament müsse doch zusammentreten, um dieses Ereignis zu diskutieren. Wir haben uns daher alle damals — und werden dies auch weiterhin — mit den Problemen der Insolvenzen, die es gibt in Österreich, was wir nicht leugnen, und deren Zahl angestiegen ist, beschäftigt.

Da gibt es den Kreditschutzverband, der seine Generalversammlung im Sommer abgehalten und ein sehr umfangreiches Dokument herausgebracht hat. Darin werden die österreichischen Insolvenzfälle geschildert: die Zahl im ersten Halbjahr 1981, die größer war als im Jahr 1980, obwohl sie im Jahr 1980 wieder kleiner war als im Jahr 1979. Da gibt es ein gewisses Auf und Ab. Dann schildert die-

Dr. Fischer

ser Kreditschutzverband auch die Entwicklung in anderen Ländern. Wenn Sie uns schon nicht glauben, wie wir die Ergebnisse unserer Politik darstellen, dann lese ich Ihnen nur ein paar Zeilen aus einem Dokument vor, das ich viel ausführlicher zitiert hätte und das man vielleicht noch ausführlicher zitieren kann, sollte die Insolvenzfrage noch einmal eine Rolle spielen.

Dieser Kreditschutzverband schreibt also über Belgien: In Belgien stieg die Zahl der Konkurse 1980 um 20 Prozent auf 3 519 Fälle — wesentlich mehr als in Österreich. — Die Arbeitslosigkeit erreichte mit 737 000 Personen oder 13,7 Prozent der Versicherten einen neuen Rekord. Belgien droht — so liest man hier —, wenn keine entscheidenden Maßnahmen gesetzt werden, der Staatsbankrott, erklärte im September der belgische Minister für Post- und Rentenwesen Hermann de Groot.

Dänemark: Dänemark hat unter sehr hoher Arbeitslosigkeit und hoher Schuldenlast zu leiden. Es gab 1980 kein Wachstum, Bruttonationalprodukt 10 030 Dollar, Inflationsrate bei 12,5 Prozent, Arbeitslosenrate bei 7,5 Prozent. In den letzten Jahren wanderten über 50 000 Beschäftigte von der Industrie ab. In der gleichen Zeit nahm die Zahl der Staatsdiener — jetzt hören Sie zu, Kollege Mock! — um 170 000 zu. Trotzdem haben sie eine Arbeitslosenrate von 7,5 Prozent. Uns werfen Sie vor, daß sich die Zahl der öffentlich Bediensteten um, glaube ich, insgesamt 90 erhöhte!

Frankreich: Die Insolvenzen beliefen sich auf 15 863. In Frankreich haben konjunkturelle und strukturelle Ursachen zu einem Ansteigen der Arbeitslosigkeit geführt: Arbeitslosenrate 1980 bei 6,5 Prozent.

Großbritannien: In England hat sich die Zahl der Insolvenzen und Liquidationen im Jahr 1980 stark erhöht. Die britische Wirtschaft erlebte im vergangenen Jahr die schwerste Rezession aller Industriestaaten. Die Industrieproduktion in England lag Ende November 1980 um etwa 10 Prozent unter dem Vorjahrsstand, wobei vor allem die Stahl- und Autoindustrie erhebliche Ausfälle hinzu nehmen hatte. Zum Jahresende 1980 waren in England 2,3 Millionen Menschen arbeitslos. Inzwischen nähert sich die Zahl der 3-Millionen-Grenze. Und so weiter, und so weiter!

Uns interessieren diese Beispiele, weil man vor diesem Hintergrund doch, wie ich glaube, zu einem anderen, zu einem positiveren Ergebnis in der Beurteilung der Situation in Österreich kommt, wenn man nicht aus politischen Gründen einfach den Kopf in den Sand steckt. Das wollen wir aber nicht tun! (Beifall bei der SPÖ.)

Sogar der Herr Bundespräsident, den ich hier nicht vereinnahmen möchte, hat sehr vorsichtig und zurückhaltend gemeint, man solle doch einmal die dunkle Brille abnehmen. So hat er es formuliert bei der Messeeröffnung. In meiner Diktion würde das halt etwas direkter lauten: Nicht die dunkle Brille abnehmen, sondern die schwarze Brille abnehmen, dann sehen wir manches ein bißchen besser. (Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Mock: Das liegt am Herrn Bundeskanzler! — Abg. Dr. Steger: Bekämpfung der Kurzsichtigkeit!) Da haben die Augenärzte und die Optiker in allen Fraktionen viel zu tun, einigen wir uns darauf, meine Damen und Herren!

Ich wollte noch etwas heute schon sagen — wir werden es bei der Budgetberatung sicherlich noch ausführlicher diskutieren. Ich wende mich da vor allem an den Kollegen Graf als Wirtschaftssprecher. Als unsere Regierungsklausur einberufen wurde, um gewisse Entwicklungen zu diskutieren und abzustecken, da war die Überlegung in der ÖVP wahrscheinlich und offenbar die, daß Sie gefürchtet haben, Belastungen werden von dieser Regierungsklausur beschlossen werden. Und Sie haben alle in recht gut abgesprochener Weise vor der Belastungswelle gewarnt, die da auf uns zukommen wird. Die Regierung ist gewarnt worden, solche Belastungen in die Welt zu setzen. Dann war die Regierungsklausur und die Belastungen, die Sie alle erwartet haben, sind im wesentlichen ausgeblieben. (Abg. Graf: 10 Milliarden mehr Defizit! Ist das keine Belastung, Herr Klubobmann?) Darauf komme ich noch zu sprechen. (Abg. Graf: Bitte!)

Nach einer kurzen Schrecksekunde hat man dann gesagt, eine große Chance zur Budgetsanierung wurde vertan. Die Regierung hätte den Mut haben müssen, so wie andere Regierungen auch, hier endlich einmal entscheidend einzugreifen.

Und jetzt frage ich Sie: Wie schmal ist denn der Grat eigentlich, der in Ihren Äußerungen übrig bleibt zwischen Sanierungsmaßnahmen, die Sie dann als Belastung verteuften, oder Nicht-Sanierungsmaßnahmen, die Sie als Ausbleiben der Sanierung auch kritisieren?

Die Regierung hat ja nur die zwei Möglichkeiten, und das, was Sie Sparen nennen, meine Damen und Herren von der Opposition, würden Sie ja auch als Belastung definieren, denn sparen im Budget kann ich, indem ich die Ausgaben reduziere; die zweite Möglichkeit zur Sanierung ist, Einnahmen zu erhöhen. Einnahmen erhöhen, das lehnen Sie ab, und Ausgaben reduzieren ist ja auch eine

8358

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Dr. Fischer

Belastung. Was glauben Sie, wenn wir die Ausgaben im Bereich der Landwirtschaft, im Bereich des Gewerbes, im Bereich der Investitionen et cetera reduzieren würden?! (Rufe bei der ÖVP: Konferenzzentrum! Schulbuchaktion!)

Über das Konferenzzentrum steht in diesem Budget, meine Damen und Herren, nichts drinnen, weil es in nächster Zeit nicht gebaut wird. Die Ausgaben für die Schulbücher — das zweite Paradebeispiel — sind seit fünf oder sechs Jahren im wesentlichen nominal stabil, das heißt, sie werden von Jahr zu Jahr real abgebaut und gekürzt. Das ist auch eine Tatsache, aber Sie nehmen ja solche Tatsachen nicht zur Kenntnis, meine Damen und Herren von der ÖVP!

Und noch etwas: Im Sozialbereich, da tönt es immer, daß wir uns doch auch vor einer gewissen Übersozialisierung hüten müssen — Industriellenvereinigung, Bundeswirtschaftskammer und so weiter —, daß man dort auch einmal Ausgaben überprüfen muß. Jetzt sage ich Ihnen folgendes: Die Summe der Pensionen, einschließlich der Ausgleichszulagen und der Wohnungsbeihilfen, die in Österreich im Jahre 1970 ausbezahlt wurden, betrug rund 28 Milliarden Schilling. Die Summe, die 1980 ausbezahlt wurde, beträgt rund 80 Milliarden Schilling. Eine Steigerung von 28 Milliarden auf 80 Milliarden. In der Tat eine gewaltige Belastung der öffentlichen Haushalte, wenn man von 28 auf 80 Milliarden Schilling ansteigt.

Dann kommt der frühere ÖVP-Generalsekretär Withalm, er sagt folgendes zur Regierungsklausur. „Die Entwicklung der Pensionen ist ein Schandfleck sozialistischer Politik.“ — „ÖVP-Pressedienst“ vom 8. September.

Also wie müßten wir es denn machen, um es Ihnen recht zu machen? Von 28 auf 80 Milliarden, das ist dem einen zuviel und für den anderen ist es ein „Schandfleck sozialistischer Politik“. Also da wäre es nur in Ordnung, wäre es kein Schandfleck bei 100 Milliarden oder 120 Milliarden? Ich weiß es nicht. Jedenfalls so, meine Damen und Herren, kommen wir nicht ins Gespräch. Wir müssen von gewissen Realitäten und von gewissen Fakten ausgehen.

Was wir von solchen Dingen halten — das möchte ich Ihnen einmal nicht mit eigenen Worten sagen, sondern ganz kurz zur Hand nehmen, was vielleicht ungewollt jemand gesagt hat, den Sie vielleicht doch mehr anerkennen. Sie versuchen ja auch häufig, Sozialisten, zum Beispiel meinen Freund Egon Matz-

ner oder den Norbert Leser oder andere, hier gegen uns in Stellung zu bringen.

Da schreibt der frühere Chefredakteur des früheren ÖVP-Pressedienstes Bochskandl im „Wiener Journal“ ein Essay über den „Traum vom ÖVP-Erwachen“. Er verlegt diesen Traum in den November, Dezember 1982. „Wir schreiben November oder Dezember 1982. Niemand kann es noch richtig glauben: die ÖVP — ist im Kommen. Die ÖVP war noch ein Jahr zuvor“, also im November 1981, „im Trancezustand des ewigen Oppositionsfatalismus, nur zu Aktionen und Handlungen fähig, die nie über den Rahmen zehnjähriger Oppositionsroutine hinauskamen.“

Meine Damen und Herren, ich weiß nicht, ob der Traum im Jahre 1982 in Erfüllung gehen wird, aber die Diagnose (Abg. Graf: Aber Ihnen gefällt er!) Ihres Zustandes im Herbst 1981 über die Gegenwart, die ist richtig.

Da müßte man doch herauskommen können. Da müßte es doch möglich sein, aus dieser ewigen Oppositionsroutine, die uns jedes Jahr und bei jedem Wirtschaftsbericht und heute noch in einer Sondersitzung neuerlich sagt, daß alles schlecht ist, was wir tun, herauszukommen, und dann wird sich vielleicht manches leichter diskutieren lassen, dann wird man vielleicht in manchen Dingen näher aneinanderkommen.

Aber so, wie es sich heute anläßt, werden wir wahrscheinlich mit dieser Sondersitzung den Durchbruch auch nicht schaffen. Und so sage ich Ihnen: die ÖVP hat diese Sitzung verlangt, sie findet nunmehr statt. Ich versuche Ihnen zu sagen, was diese Sondersitzung nicht bewirken wird: Ich bleibe bei meiner Aussage, daß durch eine solche Diskussion kein einziger Arbeitsplatz in Österreich gerettet wird.

Die Beispiele, die Sie genannt haben, das waren eben keine Sondersitzungen, wo nur diskutiert wurde, sondern das waren Sitzungen, wo Gesetze beschlossen wurden.

Wir wissen schon, daß zur Sicherung der Arbeitsplätze Regierung und Parlament zusammenarbeiten müssen und daß wir durch das Budget und durch viele andere Gesetze auch unseren Beitrag zur Wirtschaftspolitik leisten.

Aber ich fühle mich zu dieser Feststellung, es wird kein einziger Arbeitsplatz durch eine solche Debatte gesichert, auch deshalb verpflichtet, denn es kann ja Arbeitnehmer in Österreich geben, die sich sagen: Wenn das Parlament zu einer Sondersitzung zusammen-

Dr. Fischer

kommt, die Abgeordneten aus ganz Österreich, da müßten doch Beschlüsse für Eumig oder sonst etwas herausschauen. Ich sage Ihnen: Mit einer Sondersitzung, in der wir uns gegenseitig wirtschaftspolitische Überlegungen vortragen, werden wir das nicht erreichen.

Es wird auch einen Kurswechsel jener Art, wie ihn die ÖVP haben will, nicht geben. Und ob die optischen, die propagandistischen Erwartungen der ÖVP erfüllt werden, das weiß ich nicht. Wir wollen aber, wenn es schon diese Sondersitzung gibt, sie benutzen, um eine Wirtschaftspolitik festzuschreiben, in deren Mittelpunkt die Vollbeschäftigung steht.

So wie Sie haben wir auch einen Entschließungsantrag vorbereitet, einen Antrag betreffend Vollbeschäftigung als zentrale Zielsetzung der Wirtschaftspolitik. Wir verweisen darin auf Fakten, die sie nicht bestreiten können, nämlich zum Beispiel auf die Tatsache, daß die Arbeitslosenrate mit voraussichtlich 2,4 Prozent in Österreich ein international ausgezeichneter Wert ist, daß wir seit 1970 mehr als 400 000 neue Arbeitsplätze geschaffen haben, daß die Inflationsrate in Österreich heute sogar unter jener der Schweiz liegt, daß auch die Realeinkommen in Österreich seit 1970 erhöht wurden et cetera.

Wir meinen, daß die heutige Position Österreichs das Zusammenwirken einer ganzen Reihe von positiven Faktoren ist, zu denen auch die Sozialpartnerschaft zählt, zu denen auch die Qualität der österreichischen Bevölkerung zählt, auch die Leistungsfähigkeit vieler Klein- und Mittelbetriebe, aber eben auch die Wirtschaftspolitik der Bundesregierung.

Daher glauben wir, daß diese Wirtschaftspolitik fortgesetzt werden soll, und wir ersuchen die Bundesregierung, die Erhaltung der Vollbeschäftigung weiterhin so wie bisher in den Mittelpunkt ihrer Politik zu stellen, dem müßten Sie eigentlich zustimmen können.

Wir ersuchen die Bundesregierung in diesem Entschließungsantrag, den Entwurf des Bundesfinanzgesetzes 1982 nach den Grundsätzen strenger und strengster Sparsamkeit zu erstellen — da sind wir völlig einig —, aber auch — vielleicht unterscheiden wir uns dabei bei der Interpretation des Begriffes „Sparsamkeit“ — darauf Bedacht zu nehmen, daß auch die Budgetpolitik letzten Endes in der Erhaltung der Vollbeschäftigung ihre übergeordnete Zielsetzung findet.

Wir ersuchen schließlich die Bundesregierung ganz offiziell, Versuchen entgegenzutre-

ten, die darauf abzielen, Österreich von seinem erfolgreichen wirtschaftspolitischen Kurs abzubringen. Vielmehr sollen bewährte Methoden zur Abwehr von Krisenerscheinungen weiterhin angewandt und im Sinne neuer Problemstellungen entwickelt werden.

Das ist unsere Meinung zu dem, was Sie als die Hauptfrage der heutigen Parlamentssitzung zusammengefaßt haben.

Und so möchte ich in drei, vier Punkten in kürzester Weise zusammenfassen.

Wir gehen erstens davon aus, daß sich Österreich seit 1970 wirklich positiv entwickelt hat und daß daran auch die Kritik und das dauernde Krankjammern der ÖVP nichts ändern kann.

Wir wollen zweitens verhindern, daß dieses Land und seine Wirtschaft um jeden Preis krankgejammt werden. Das schließt eine realistische Betrachtung vieler Probleme durchaus nicht aus. Aber man muß auch das erkennen und das anerkennen und in den Vordergrund stellen, was positiv ist.

Wir sind drittens durchaus nicht blind für die Schwierigkeiten, die es international gibt und die die wirtschaftliche Lage in Österreich durchaus beeinflussen, aber wir glauben viertens, daß wir diese Probleme nicht durch einen radikalen Kurswechsel lösen können, schon gar nicht im Sinne konservativer Vorstellungen, sondern durch die Fortsetzung einer Politik, die sich auf neue Probleme mit jeweils neuen Maßnahmen einstellt, aber dabei doch die Vollbeschäftigung im Zentrum ihrer Überlegungen behält.

In diesem Sinne bitte ich Sie auch, meine Damen und Herren, unserer Entschließung zuzustimmen, und die österreichische Öffentlichkeit wird sicher Verständnis haben, daß wir auf eine Fortsetzung unserer österreichischen Wirtschaftspolitik hinarbeiten und nicht auf einen radikalen Kurswechsel, der uns vor allem im Lichte der praktischen Ergebnisse vieler konservativer Länder sehr problematisch erscheint. Mit schönen Worten ist es nicht getan, die Realität ist es, die zählt für unsere österreichische Bevölkerung. (Beifall bei der SPÖ.) ^{12.53}

Der Entschließungsantrag hat folgenden Wortlaut:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Heinz Fischer, Karl Blecha, Sepp Wille und Genossen betreffend Vollbeschäftigung als zentrale Zielsetzung der Wirtschaftspolitik.

8360

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Dr. Fischer

angesichts der Tatsache, daß Österreich im Jahre 1980 mit einer Arbeitslosenrate von 1,9% einen der besten Werte aller Industriestaaten erzielt hat,

angesichts der Tatsache, daß Österreich im Jahre 1981, wo in zahlreichen Industriestaaten die Arbeitslosenrate bereits über 10% ansteigt, mit voraussichtlich 2,4% ebenfalls einen ausgezeichneten Wert erzielen wird,

angesichts der Tatsache, daß es gelungen ist, seit 1970 mehr als 400 000 neue Arbeitsplätze in Österreich zu schaffen,

angesichts der Tatsache, daß auch die Inflationsrate in Österreich zu den niedrigsten in Europa zählt und derzeit sogar unter jener der Schweiz liegt,

angesichts der Tatsache, daß sich auch die Reallohneinkommen der Österreicher seit 1970 wesentlich erhöht haben, und

angesichts der Tatsache, daß die heutige Position Österreichs das Resultat des Zusammenwirkens einer Reihe positiver Faktoren ist, zu denen unter anderem die Stabilität der österreichischen Sozialpartnerschaft, die Qualität der Arbeit der österreichischen Bevölkerung, die Leistungsfähigkeit vieler Klein- und Mittelbetriebe und die Wirtschaftspolitik der Bundesregierung zählen, Faktoren also, mit deren Hilfe auch zukünftige Probleme, die infolge der hohen außenwirtschaftlichen Verflechtung Österreichs auf uns zukommen, gemeistert werden können, wolle der Nationalrat beschließen:

1. Die Bundesregierung wird ersucht, die Erhaltung der Vollbeschäftigung weiterhin in den Mittelpunkt ihrer Politik zu stellen.

2. Die Bundesregierung wird ersucht, den Entwurf des Bundesfinanzgesetzes für 1982 nach den Grundsätzen strengster Sparsamkeit zu erstellen, gleichzeitig aber darauf Bedacht zu nehmen, daß auch bei der Budgetpolitik die Erhaltung der Vollbeschäftigung die übergeordnete Zielsetzung bleibt.

3. Schließlich ersucht der Nationalrat die Bundesregierung, allen Versuchen entgegenzutreten, die darauf abzielen, den erfolgreichen wirtschaftspolitischen Kurs Österreichs, in dessen Mittelpunkt das Bemühen um die Erhaltung der Arbeitsplätze steht, radikal zu ändern; vielmehr sollen bewährte Methoden zur Abwehr von Krisenerscheinungen aus dem Ausland weiterhin angewandt und im Sinne neuer Problemstellungen weiter entwickelt werden.

Präsident: Der vorgelegte Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Fischer und Genossen ist genügend unterstützt und steht mit in Verhandlung.

Nächster Redner ist der Abgeordneter Dr. Steger.

12.53

Abgeordneter Dr. Steger (FPÖ): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die heutige Debatte hat nahtlos angegeschlossen an das, was wir bei wirtschaftspolitischen Debatten als freiheitliche Abgeordnete in der letzten Zeit, in den letzten Monaten vor der Sommerpause bereits erlebt haben.

Es war wieder der Bericht des höchstrangigen „Bundes-Schönfärbers“ der Republik Österreich am Beginn, und es war fortgesetzt die Kritik im Sinne der Schwarzmalerei, die wir seit vielen Jahren bereits durch den Herrn Bundesparteiobmann der Volkspartei erleben.

Ich möchte am Beginn dieser Debatte aber bewußt klarlegen, daß wir Feiheitlichen weder von der Rolle des Schönfärbers noch vom Stellenwert des Schwarzmalers sehr Wesentliches halten. Ich darf dann, Herr Abgeordneter, im Zuge meiner Ausführungen klarlegen, daß auch die daraus zu ziehende Schlußfolgerung, die da stark bereits in die Richtung gegangen ist, und wenn man nur am Schluß aller dieser Debatten endlich eine große Koalition erreicht hat, dann ist wirklich etwas gelöst für Österreich, daß auch diese Schlußfolgerung mit Sicherheit falsch ist, so wie vieles andere, was in den letzten Monaten Falsches zur wirtschaftspolitischen Diskussion in der Öffentlichkeit zu hören war. (Beifall bei der FPÖ.)

Zum Stellenwert dieser heutigen Diskussion, dieser von der Österreichischen Volkspartei herbeigeführten Sondersitzung — nicht Sondersitzung, aber außertourlichen Sitzung — des Nationalrates, einige grundsätzliche und allgemeine Erklärungen.

Wir müssen uns darüber im klaren sein, daß Sinn und Wert der heutigen Plenarsitzung in der öffentlichen Meinung, vor allem aber auch bei jenen Menschen, die in letzter Zeit von Kündigungen bedroht sind, die befürchten müssen, daß ihre Betriebe auch demnächst in der Insolvenzstatistik eine Rolle spielen werden, die Betroffene und Bedrohte im wahrsten Sinne des Wortes sind, daß also der Sinn und Wert dieser heutigen Sitzung bei diesen Menschen daran gemessen wird, ob und inwieweit die Beratungen heute irgend ein konkretes Ergebnis gezeigt haben.

Dr. Steger

Und da bin ich am Beginn dieser Sitzung nicht sehr optimistisch, was die Erwartungslage der Freiheitlichen Partei betrifft, obwohl ich davon ausgehe, daß wir alle zusammen eine gewisse Verantwortlichkeit in uns spüren müssen, damit nicht der Parlamentarismus, damit nicht diese Einrichtung der Demokratie bei jenen abgewertet wird, die konkrete Maßnahmen und nicht Redereien erwarten. Kritik allein, und sei sie noch so berechtigt, wird in Österreich nur wenige davon überzeugen können, daß die Vorverlegung dieser parlamentarischen Diskussion über die Wirtschaftslage unseres Landes um einige Wochen wirklich eine Notwendigkeit war.

Aber selbst echte Lösungsvorschläge — und seien sie auch noch so gut und wohlmeinend gemeint — werden den heutigen Parlamentstag im Urteil der überwiegenden Zahl aller Staatsbürger letzten Endes nur dann rechtferigen, wenn diese Vorschläge nicht nur im Raum verhallen, im Wege von Entschließungsanträgen auf den Tisch gelegt werden, dann die Zustimmung der jeweils eigenen Fraktion finden, sondern wenn auch wirklich einiges zum Tragen kommt, was Änderungen und Möglichkeiten für die Besserstellung der Wirtschaft und für die echte Sicherung der Arbeitsplätze betrifft.

Diese Sitzung steht daher aus freiheitlicher Sicht unter einem gewissen Erfolgszwang, einem Erfolgszwang, wenn wir aus der Sicht überzeugter und engagierter Parlamentarier auch bereit sind, ein gewisses Risiko zu übernehmen, ein Risiko, das wir in Wahrheit in diesem Sinne gemeinsam tragen.

Herr Dr. Mock, die Volkspartei trägt dieses Risiko, weil sie das Urheberrecht für diese Sitzung in Anspruch nehmen kann. Die Freiheitliche Partei trägt dieses Risiko mit, weil sie beweisen muß, daß sie bei jeder Idee, auch dann, wenn sie von einer anderen Partei kommt, nach wie vor ihre konstruktive Oppositionsrolle fortsetzt, daß sie die Idee prüft, und es nicht danach bewertet, von welcher Partei der Vorschlag kommt, und die Sozialistische Partei trägt das Erfolgsrisiko, weil sie mit ihrer absoluten Mehrheit natürlich auch in der Öffentlichkeit verantwortlich gemacht wird dafür, ob wirklich konkrete Schritte vom Parlament gesetzt werden können. Sie beide tragen darüber hinausgehend für mich auch noch das Risiko, daß Sie nicht mit beitragen sollten, den Eindruck zu verstärken, daß in Wahrheit wirtschaftspolitische Maßnahmen nur lösbar sind auf der Ebene der Bundesregierung und auf der Ebene der Sozialpartnerschaft, aber niemals auf der Ebene des Parla-

mentarismus. (Präsident Mag. Minkowski übernimmt der Vorsitz.)

Wir als Freiheitliche meinen jedenfalls, daß in jedem Fall diese Sitzung auch dazu verwendet werden soll, um die Rolle des Parlamentarismus auch in Wirtschaftsfragen und auch bei konkreten Maßnahmen zu stärken, damit nicht eine weitere, eine schrittweise Abwertung des Parlamentarismus am Schluß dazu führt, daß Parteien insgesamt, alle zusammen, Abgeordnete, egal welcher Fraktion sie angehören, so abgewertet werden, daß die Demokratie wieder etwas schwieriger weiterentwickelt werden kann. Wir wollen diese Abwertung jedenfalls nicht und werden als Freiheitliche nicht dazu beitragen. (Beifall bei der FPÖ.)

Wenn man die Ausgangslage betrachtet, dann fällt ja vor allem auf, daß immer wieder unterschiedliche Einschätzungen darauf fußen, daß wir eine große Diskrepanz zwischen den makroökonomischen Daten und der mikroökonomischen Lage in ganz bestimmten Branchen und Regionen feststellen müssen, eine große Diskrepanz, die nur schwer erkläbar ist, wenn man sich überlegt, daß etwa natürlich auch beamtete Schönfärberei recht haben, wenn sie davon ausgehen, daß wir in internationalen Statistiken eher im oberen Feld der freien Staaten sind, was unsere Wirtschaftsentwicklung betrifft bei den generellen Daten. Es ist aber trotzdem bei einer derartigen Bestandsaufnahme so, daß, wenn man das Negative betrachtet bei den einzelnen Branchen, die Konurse, die Insolvenzstatistik und die doch zunehmende Arbeitslosigkeit, vor allem wieder branchenspezifisch, wenn man echte Daten vorlegt, nicht die der Schönfärberei, hier ein Auseinanderklaffen bereits soweit gegeben ist, daß es eben schwer wird, die richtigen Schlußfolgerungen zu ziehen.

Wir wollen heute als einen weiteren Schritt in einer langen Kette von vielen Vorstellungen, die die Freiheitliche Partei zu einer Änderung des Wirtschaftskurses in den letzten Monaten bereits versucht hat, vier Entschließungsanträge einbringen, um wieder — Mosaikstein zu Mosaikstein — eine Kursänderung mit zu erzwingen.

Ich möchte sehr bewußt auch als Freiheitlicher klarlegen, daß ich nicht davon ausgehe, daß diese Sitzung heute stattfindet, um Munition im steirischen Landtagswahlkampf zu liefern. Denn, meine Damen und Herren, wer immer aus welcher Richtung immer Vorwürfe in diese Richtung macht, übersieht, daß er allein mit diesen Vorwürfen bereits die Einrichtung des Parlaments weiter abwertet, und

8362

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Dr. Steger

ich glaube daher, daß wir auch diesen Vorwürfen, die ich für ungerechtfertigt halte, entschieden entgegentreten sollten.

Nun zum Ausgangspunkt der freiheitlichen Lagebeurteilung: Seit jeher hat sich die Freiheitliche Partei bei aller sachlichen Schärfe der Auseinandersetzung mit der Bundesregierung davor gehütet, in Schwarzweiß- oder gar nur in Schwarzmalerei zu verfallen. Bei allem, was zur Kritik an der Wirtschaftspolitik dieser sozialistischen Regierung herausfordert, und bei allem, was in diesem Zusammenhang zu ernstester Sorge Anlaß gibt — es war nicht alles falsch und es ist nicht alles schlecht. Wer auf eine differenzierte Betrachtungsweise Wert legt, kommt bei einer Bestandsaufnahme auch aus oppositioneller Sicht nicht umhin, einige Positiva in Evidenz zu halten.

Erstens: Unsere Arbeitsmarktsituation bewegt sich noch immer am Rande der Vollbeschäftigung. Zweitens: Unsere Inflationsrate ist im internationalen Vergleich und somit eben relativ immer noch gering. Und nicht zuletzt drittens: Wir haben sozialen Frieden.

Das sind Dinge, um die man Österreich in vielen anderen, zum Teil ungleich reicheren Ländern derzeit bekanntlich sehr beneidet. Allem Negativen, was in meinen weiteren Ausführungen noch folgen wird, sei das vorausgeschickt.

Noch einen sehr positiven und optimistischen Aspekt möchte ich erwähnen, bevor ich mich den Fehlern, falschen Weichenstellungen und Unterlassungen der Regierung Kreisky im einzelnen widme. In einem Land, dessen Menschen die große Leistung des österreichischen Wiederaufbaus in den schweren Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg zustande gebracht haben, kann man auch jetzt zuversichtlich sein, was den Leistungswillen, was das intellektuelle Reservoir, was die Bereitschaft zum persönlichen Beitrag, was die Einsatzbereitschaft der Bürger betrifft. Aber genau dort beginnt bereits der erste Ansatzpunkt der großen Kritik der Freiheitlichen Partei: Wenn auch ich mehrfach in der Öffentlichkeit in der letzten Zeit von einer Wende in der Politik gesprochen habe, dann deswegen, weil ich der Auffassung bin, daß bei allen Taten, die wir gleichermaßen zu würdigen haben und wo auch wir meinen, daß es einiges an positiver Ausgangslage gibt, übersehen wird, daß in einer Fortsetzung einer jahrelangen sozialistischen Politik diese Leistungsbereitschaft, die allein in der Lage war, das Nachkriegs-Österreich wieder aufzubauen, diese Leistungsbereitschaft Hundert-

tausender und Millionen Bürger schrittweise zurückgedämmt wird, schrittweise ausgehöhlt wird, schrittweise abgewertet wird.

Wir müssen eben festhalten, daß Ihr Glaube an die Zentralverwaltungswirtschaft, meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei, Ihr Glaube an die absolute Machbarkeit durch planwirtschaftliches Vorgehen, daß dieser Glaube in Ihnen immer wieder den Eindruck verstärkt, man muß letztendlich nur Steuern erhöhen, man muß letztendlich nur mehr dem einzelnen wegnehmen, um die Zentraleinrichtungen so auszubauen zu können, daß es wieder etwas mehr an Planwirtschaft, etwas mehr an Zentralverwaltungswirtschaft, etwas mehr bei jenen Bonzen und Bürokraten an Finanzmöglichkeiten bringt, die ja das wahre, hehre und hohe Ziel für die Menschen viel besser beurteilen können als offensichtlich die Bürger selbst, daß also all das gesteigert Lösungen bringen kann.

Und ich sage Ihnen, die wirkliche Wende in der Wirtschaftspolitik muß darin bestehen, daß es so wie in der Nachkriegszeit nur durch das absolute Ausschöpfen der Leistungsressourcen, den absoluten Einsatz des intellektuellen Potentials, den absoluten Einsatz der Tüchtigkeit unserer Arbeiter, Angestellten und Selbständigen — ungeschaut Beamte mitaufgezählt, auch tüchtige Beamte mitgemeint; natürlich aber zugleich durch ein Herabmindern des Steuerdruckes und durch eine Verstärkung der Leistungsdifferenzierung —, durch diese Ankurbelung der Leistungsbereitschaft also möglich ist, eine echte Lösung der wirtschaftlichen Probleme Österreichs in den achtziger Jahren zu finden, aber sicher nicht durch mehr Sozialismus.

So groß und drückend die Probleme sind, mit denen sich unsere Volkswirtschaft konfrontiert sieht — man könnte diese Probleme in Wahrheit bewältigen, immer vorausgesetzt, daß in der Regierungspolitik endlich jene Änderungen Platz greifen, die wir Ihnen schon lange vorhalten; wenn Sie sich nur vor Augen führen, daß die Steuerquote von 1970 bis 1980, also der durchschnittliche Belastungssatz für jeden Staatsbürger, egal wieder, ob er Hilfsarbeiter, Facharbeiter, Angestellter, Beamter, Selbständiger oder Freiberufler ist, von 35,8 auf 41,8 Prozent zugenommen hat.

Natürlich können Sie dem entgegenhalten, daß es keine gesicherte Unterlage gibt, bei welchem Prozentsatz an Belastung die Bereitschaft des einzelnen zur Leistung wirklich endgültig beseitigt wird. Aber man sieht doch an vielfältigen Beispielen, etwa beim gelobten Land Schweden, das so oft von der Regie-

Dr. Steger

rungspartei hochgelobt wird, daß natürlich eine gewisse Abwanderungsbereitschaft in manchen Berufsgruppen und in manchem intellektuellem Potential vorhanden ist.

Herr Bundeskanzler, wenn Sie mir als Abgeordneter hier widersprechen — ich sage Ihnen, das ist wirklich einer der zentralen Ansatzpunkte, wo wir uns unterscheiden —: daß Sie bei aller Einschätzung dessen, was auch positiv vor allem bis 1975, 1976 von der Bundesregierung in der Wirtschaftspolitik getan wurde, übersehen, daß dieser Leistungsdämpfer eben dazu führt, daß zunächst ein intellektuelles Potential seinen Steuerwohnsitz, seinen Wohnsitz, seinen Arbeitsplatz verlegt, weil halt heute nicht nur Kapital mobil geworden ist, sondern weil heute in oberen intellektuellen Schichten auch der Arbeitsplatz etwas Mobiles geworden ist. Und wenn Sie dieses Potential aus Österreich abziehen, durch eine Schritt-für-Schritt-und-Wechselschritt-Belastungspolitik, dann wird am Ende mehr Armut für uns alle das Ergebnis sein; mehr Armut, weil jene, die noch für soziale Gedanken etwas über haben als leistungsbewußte Österreicher, nichts dafür über haben, daß sie den Zentralverwaltungsstaat, nicht für die sozial zu Stützenden, sondern für die Asozialen mitfinanzieren müssen. Ich komme darauf im Laufe meiner Ausführungen noch bewußt zurück, weil ich glaube, daß hier in erster Linie eine der Tendenzen der Fehleinschätzungen der Bundesregierung zu finden ist.

Wenngleich in dieser heutigen Debatte die Wirtschaftssituation insgesamt hier erörtert wird, so muß doch festgestellt werden, daß eigentlicher Anlaßpunkt, zumindest war das so den Medien zu entnehmen, Herr Bundesparteiobmann Dr. Mock, offensichtlich die Firma Eumig mit den Konsequenzen gewesen ist, wo halt in der Öffentlichkeit der Eindruck vorhanden war, daß hier ein einstiges Paradeunternehmen, auch vom Herrn Bundeskanzler oft so bezeichnet, und sein Chef Vockenhuber, als Prototyp eines erfolgreichen Privatunternehmers oft angesehen und ebenfalls von der Bundesregierung mehrfach so personifiziert, mit einem Ausdruck belegt, daß diese Firma in Konkurs gegangen ist.

Vockenhubers Verdienste lagen nach damaligen Erklärungen der Bundesregierung „im unternehmerischen Mut zur technischen Innovation und zum Qualitätswettbewerb in der unternehmerischen Eigeninitiative im Sozialversicherungsbereich“. Ich brauche nur erinnern: die Übernahme aller in das Angestelltenverhältnis, als damalige Großtat gerühmt, um eine stärkere Bindung der Mit-

arbeiter an den Betrieb zu erreichen, sicher — als Anmerkung am Rande — später einer der Gründe, warum so schnell dann diese Situation nicht mehr haltbar war und warum sich die Länderbank außerstande gesehen hat, hier weiter entsprechende Kreditgewährungen zu veranlassen.

Nunmehr, nach Tische, hört man's anders. Insbesondere Sie, Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky, haben inzwischen mehrfach von Managementfehlern gesprochen. Auch heute wieder war Ihrer Erklärung insbesondere zu entnehmen, daß Sie halt sehen, welch großer Prozentsatz an Managementfehlern passiert. Sie haben von einer Fehleinschätzung des Marktes auch bereits zu früheren Zeiten gesprochen und vom patriarchalischen Unternehmerverhalten.

Es wurde dann von einem anderen Mitglied der Bundesregierung gesagt, Vockenhuber habe es nicht verstanden, Entscheidungen zu delegieren, sondern alle Fäden bei sich zusammenlaufen lassen, obwohl er durch die Größe des Unternehmens und die Streuung der Einzelbetriebe auf verschiedene Problemregionen Österreichs schon lange die Übersicht verloren hatte.

Möglich! Möglich, daß das alles wahr ist, aber trotzdem muß ich Ihnen eines dazu mitgeben: Wer selbst im Glashaus sitzt, soll nicht mit Steinen werfen. Managementfehler finden derzeit in viel größerer Dimension auch in der Regierung statt: unkontrollierbare Ausweitung der Budgetdefizite, unsachgemäße Verwendung von Steuermitteln, Maßnahmen zur Investitionsförderung, über deren konkrete struktur- und wirtschaftspolitische Auswirkungen weitgehend Unklarheit herrscht. Fehleinschätzungen des Marktes im übertragenen Sinn passieren auch im öffentlichen Bereich.

Wenn es um diese Maßnahmen zur Investitionsförderung geht, über deren konkrete struktur- und wirtschaftspolitische Auswirkungen Unklarheit herrscht, darf ich Ihnen dazu ein kleines Beispiel mit großer Folgewirkung am Rande anführen:

Im letzten Subventionsbericht für das Jahr 1979 wird der Einnahmenentfall für den Bund bei der Einkommensteuer, Kraftfahrzeugsteuer und Bundesmineralölsteuer zusammen auf zirka 38 Milliarden Schilling geschätzt. Es handelt sich dabei um den Einnahmenentfall auf Grund der indirekten steuerlichen Subventionen. Erfaßt sind hier jedoch nicht Einnahmenausfälle aus Befreiungen und Begünstigungen bei der Gewerbesteuer, Körperschaftsteuer, Elektrizitätsförderung, beim

8364

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Dr. Steger

Strukturverbesserungsgesetz, Bewertungsgesetz, Vermögensteuergesetz, Erbschaftssteueräquivalent und Erbschaftssteuer, Bodenwertabgabe, Grundsteuer sowie bei den ständig steigenden Gebühren.

Zu all diesen wichtigen Steuern und Abgaben fehlen nämlich die Unterlagen, aus denen der Einnahmenentfall überhaupt berechnet werden könnte. Daher stürzen sich viele sogenannte Progressive in der SPÖ jedesmal mit Vehemenz auf die Zahler von Lohn- und Einkommensteuer sowie auf die Besitzer von Kraftfahrzeugen, denn dazu haben sie eine Statistik, dazu gibt es Daten, dazu kann man Berechnungen durchführen; obwohl gerade dort ohnehin schon wirklich wahrhaft geholt wird, was zu holen ist und im Zweifelsfall sogar ein bißchen mehr.

Es wäre aber interessant, herauszufinden, wie viele Steuermittel dem Staat etwa durch Körperschaftsteuerbefreiungen von Genossenschaften, Versicherungen und Sparkassen entgehen. Es wäre interessant, zu den anderen aufgeworfenen Themen endlich eine wirkliche Statistik zu bekommen, weil wir Ihnen dann auch nachweisen könnten, wie an den einzelnen Entwicklungen offensichtlich Fehleinschätzungen zu Lasten der Leistungsberreitschaft aller Bürger ständig auf der Tagesordnung stehen, weil wir Ihnen dann auch nachweisen könnten, daß Sie offensichtlich politisch einen verfehlten Weg gehen.

Wenn Sie aber von Managementfehlern in der Bundesregierung noch etwas anderes hören wollen — damit ich nicht einseitig nur den Herrn Bundeskanzler erwähnt habe —, doch auch noch einen Bereich, für den der Herr Vizekanzler zuständig ist.

Es gibt anscheinend eine große Diskrepanz gegenüber dem Bildungssystem und dem dort vermittelten Wissen einerseits und den andererseits auf dem Arbeitsmarkt erforderlichen Kenntnissen. Meine Damen und Herren! Immer wieder erleben wir es, daß auch Bildungspolitiker aus den Reihen der Regierungspartei bereits offen zugeben, daß unser Bildungssystem längst an den Realitäten der österreichischen Gesellschaft vorbei Personen ausbildet, Schüler ausbildet, und immer wieder erleben wir es, daß mit großen Versprechungen und Verlockungen Schüler in ganz bestimmte Schulzweige hineingepräßt werden und am Ende dastehen, weil die Allgemeinheit nicht in der Lage ist, in diesen Bereichen auch wirklich für ein entsprechendes Berufsangebot Sorge zu tragen. Bisher konnte die Diskrepanz zwischen Angebot und Nachfrage noch überbrückt werden, und es gibt noch keine sehr dramatische Entwick-

lung auf der Seite der Arbeitslosenstatistik. Bisher konnte diese Diskrepanz im wesentlichen vom Staat als Arbeitgeber abgefangen werden; die Kosten dazu stehen aber auf einem anderen Blatt, auf jenem Blatt, bei dem wir alle gemeinsam offensichtlich nicht mehr in der Lage sind — nachdem Sie nicht auf unsere Vorstellungen hören —, die Budgetprobleme wirklich in den Griff zu bekommen.

Und was vollends — Herr Bundeskanzler, nichts für ungut — das patriarchalische Verhalten und die Eigenschaft, Entscheidungen nicht zu delegieren, betrifft, da bitte ich Sie, sich in einer stillen Stunde einer selbstkritischen Prüfung zu unterziehen: In gewissen Punkten sehen wir doch hier manchmal Ähnlichkeiten zu dem kritisierten Unternehmer, wobei wir schon wissen, daß halt die Delegierungsmöglichkeit in der Republik Österreich manchmal geringer ist als in einem Unternehmen, wobei wir aber trotzdem glauben, daß man halt nach einem Konkurs es sich zu leicht macht, wenn jetzt wirklich dem einen dann alles in die Schuhe geschoben wird, so wie wir ja, Herr Bundeskanzler, das gesamte Fehlverhalten der Bundesregierung ja auch nicht ausschließlich Ihnen in die Schuhe schieben wollen. Wir differenzieren ja auch immer wieder die vielfältigsten Fehler, die alle zusammen natürlich von Ihnen zu verantworten sind, aber die vielfältigsten Fehler, die viele Mitglieder Ihrer Regierung machen, Ihrer Bundesregierung, die Sie anführen, und werden es uns dort auch in Zukunft herausnehmen, nur ganz besonders bei einigen Fehlern die Wunde bei Ihnen selbst zu suchen, weil wir glauben, daß Sie auch wirklich durch Ihre Tätigkeit hier den Fehler zu verantworten haben.

In diesem Sinne also eine durchaus liebevolle Erklärung dafür, daß es nicht sinnvoll ist, die patriarchalischen Eigenschaften bei allen anderen immer groß anzuprangern, wenn manche der Fehler, Herr Präsident Graf (*Abg. Graf: Sie sind so liebevoll zärtlich zu Dr. Kreisky!*), die wir ja gemeinsam hier bekämpfen, halt offensichtlich darin entstehen, daß dasselbe patriarchalische Grundverhalten auch in der Bundesregierung zur Übung geworden ist. Daß Sie diese Form der Angriffe bereits als zärtlich bezeichnen, ist mir unverständlich, denn wir haben gerade vorher gemerkt, daß einige unter einem gewissen schwarzen Teppich sich bemühen, verkehrt unter einem rot-blauen Teppich zu landen, wofür wir jedenfalls wenig Verständnis haben. (*Beifall bei der FPÖ. — Abg. Graf: Für Ihre Versuche, in die Regierung zu kommen, kann man . . . !*)

Dr. Steger

Herr Präsident Graf, ich gebe Ihnen sogar recht, daß letzten Endes auch dann, wenn Sie meinen, entdecken zu müssen, daß freiheitliche Maximen ausdrücklich darin bestehen, die sozialistische Alleinregierung durch eine rot-blaue abzulösen, daß das auch unzulässig wäre, davon auszugehen, daß das allein die Probleme löst. Die wirkliche Lösung der Probleme besteht nicht darin, wer zusätzlich in der Regierung dabeisitzt, um diesen Kurs unverändert fortzusetzen. Wir fürchten halt, meine Damen und Herren von der Volkspar-
tei, daß Sie mit allen Mitteln irgendwie, auch wenn ich den Mock-Plan lese, mit diesen angeblich sensationellen Erneuerungen, wo Sie sogar eine Gruppe eingesetzt haben gemeinsam mit der SPÖ, um zu prüfen, was Sie alles an Gemeinsamkeiten drinnen haben — Sie werden feststellen, sehr vieles ist wirklich gemeinsam drinnen —, wir fürchten halt, daß Sie mit allen Mitteln hinein wollen, am Schluß werden Sie sogar als Mock-Plan das bisherige Regierungsprogramm der SPÖ verkaufen, wenn Sie da drinnen sitzen. (Zustim-
mung bei der FPÖ.)

Ich glaube aber nicht, daß das ein konstruktiver Beitrag zur Lösung der wirklichen Probleme Österreichs ist. (Zwischenruf des Abg. Dr. Kohlmaier.) Ich gestehe Ihnen auch offen zu, ich sage Ihnen sogar noch mehr, Herr Dr. Kohlmaier. Beim Präsident Graf war das nicht so ganz gesichert, aber Sie sind ja einer, der auch mehrfach öffentlich erklärt hat, daß er primär die große Koalition anstrebt.

Ich sage noch eines offen dazu, wenn Sie schon eine Debatte mit ein paar Sätzen haben wollen: Eine Alleinregierung hat die Tendenz zur Überheblichkeit der Machtausübenden, sie hat die Tendenz zur Erstarrung, sie hat die Tendenz, daß sie glaubt, alles besser zu wissen, weil ja Gescheitheit nach Meinung der „Mehreren“ ein Problem der Quantität und nicht ein Problem der Qualität ist.

Das ist einmal das Problem, womit wir uns jetzt auseinanderzusetzen haben mit dieser Bundesregierung. (Abg. Dr. Wiesinger: Aber! Aber!) Ich warne Sie nur, Herr Dr. Wiesinger, es könnte ja nicht anders sein, Sie müssen sich ja auch melden. Sie wollten ja die Gesundenuntersuchungen auch schon abschaffen, weil Sie glauben, es genügt, wenn man nur an den Kranken herumdoktert; zumindest stand es in einer Zeitung. Wenn es falsch zitiert war, nehme ich das gerne zur Kenntnis, Ihr Kopfnicken. Sie halten es jedenfalls auch für falsch. Ich halte es für notwendig, daß man rechtzeitig auch Alternativen dort bereits vorlegt, wo an sich noch von

einem gesunden Gesamtzustand ausgegangen werden kann. (Beifall bei der FPÖ.)

Und ich sage Ihnen dazu, eine große Koalition beinhaltet ja noch viel ärgere Gefahren. Sie ist auch demokratisch, Sie können sie ruhig bilden. Ich sehe auch sehr starke Tendenzen, daß sie entstehen wird. Fast jeden Tag meldet sich Ihr Sprecher von der Volkspar-
tei, der Herr Prof. Krejci, und erklärt wieder was zur großen Koalition. (Abg. Graf: Mit dem haben Sie's, Herr Steger!) Er sagt, er steht Ihnen nahe. Nicht ich sage es, er sagt es. Machen Sie sich das mit ihm aus. Es ist ja nicht mein Problem. (Abg. Graf: Der hat mir noch nie so gefallen wie damals, der Krejci!)

Ich sage Ihnen nur eines: Eine große Koalition hat vielleicht nicht die Tendenz, daß die Weisheit einer Partei die ausschließliche Weisheit ist. Wir wissen aber, Herr Klubobmann Fischer, sehr vieles von dem, was bisher gesagt worden ist, stand nicht auf der Tagesordnung. Ich nehme auch zur Kenntnis, daß Sie gerade zu Protokoll gegeben haben, daß Sie der Meinung sind, die große Koalition steht nicht auf der Tagesordnung. (Abg. Dr. Fischer: Auch die kleine nicht!)

Nur eines möchte ich festhalten, Herr Klubobmann: Die große Koalition ist jedenfalls jene Regierungsform, wo bestimmt überhaupt nichts wirklich geändert wird. Das Strukturkonservativste ist dann gegeben, wenn alle Parteien, die im Parlament sind, auch noch gemeinsam unter der Tuchent in einer Regierung sitzen. (Abg. Graf: Ungastiös! Der Vergleich mit der Tuchent ist direkt widerlich!) Und wenn man dann halt einen kleineren Teil abzieht und sagt, das sind die Hauseigner, das ist so die überbleibende Opposition, wo man es am besten umdreht und überall sitzen die Regierungsmitglieder da oben, da hätten wir dann vielleicht mehr als 11, 13, 15 oder 16 Sitze für die Freiheitliche Partei frei, die dann von hier aus Opposition betreiben darf, da darf ich Ihnen doch sagen, daß das jedenfalls keine Regierungsform ist, wo ich gesichert davon ausgehe, daß sie innovationsfreudig ist, änderungsfreudig ist und wirklich eine Wende in Österreich herbeiführen will.

Damit wieder zu dem Thema zurück, wo wir uns ja noch mit mehreren auseinandersetzen wollen. (Zwischenruf des Abg. Steinbauer.) Bitte, Herr Kollege Steinbauer, keinen AKH-Zwischenruf, der wäre jetzt wirklich unpassend! (Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.) Wenn Sie so darüber lachen, es wird Sie nicht wundern, daß ich glaube, daß wir, wenn wir je politisch in der Lage wären,

8366

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Dr. Steger

unsere Vorstellungen allein durchzusetzen, natürlich die besten Änderungsmöglichkeiten finden würden. Ich bin nur soweit Realist, daß ich das nicht als politische Forderung erhebe, so wie ich auch Realist bin und weiß, daß Sie nicht die Forderung nach einer ÖVP-Alleinregierung derzeit erheben können. Denn 10 Prozent von der absoluten Mehrheit weg ist schon ein bißchen weit, auch dann, wenn ich seit zehn Jahren in jedem Quartal in Ihren Meinungsumfragen-Institutsergebnissen lese, daß Sie sich im Aufwand befinden. (*Heiterkeit.*) — Aufwind! Aufwind sowieso. Hätten wir einen entsprechenden Aufwind in den letzten zehn Jahren gehabt, dann wären wir zweimal von unserem jetzigen Stand fast auf Null reduziert worden. Keine positive Zukunftsvision, die Sie mir damit eröffnen. Ich bin daher glücklich, wenn diese Institute einen derartigen Aufwind für uns nicht konstatieren. Dann bin ich ganz sicher, daß wir auf dem richtigen politischen Weg sind. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Herr Bundeskanzler! Ich möchte mich etwas stärker mit Ihnen auseinandersetzen, daher muß ich zu einer Frage zurückfinden, zu einer Frage, bei der wir vor allem feststellen, daß die Unternehmensstatistik für Österreich keinen Aufschluß über Konzentrations- und Monopolentwicklungen gewisser Sektoren und Branchen gestattet, und daß es manchmal dadurch mangelnde Entscheidungsgrundlagen gibt, die eben dazu führen, daß bei der Vergabe von Förderungsmitteln und bei der Erstellung strukturpolitischer Programme Fehlentscheidungen an der Tagesordnung sind.

Das Finanzministerium hat uns das bereits einmal bestätigt. Und obwohl dieser Mangel in der Statistik — Herr Finanzminister, Sie haben diesen Mangel in der Statistik selbst einmal auch in politischen Ausführungen erwähnt —, obwohl dieser Mangel in der Statistik festgestellt wurde, obwohl über das Ressort gleichzeitig bei Ihnen, Herr Bundeskanzler, ja beträchtliche Mittel zur direkten Wirtschaftsförderung vergeben werden, geben Sie uns gleichzeitig als Chef des Statistischen Zentralamtes — das sind Sie natürlich als Regierungschef und Bundeskanzler indirekt oder auch sehr direkt — auf unsere besorgte Anfrage nach derartigen Unterlagen eine Antwort — ich will jetzt kein Adjektiv dazusetzen, sonst wird das eine sehr unfreundliche Fragestellung, die ich damit aufwerfe —, eine Erklärung, wo Sie die Opposition über den Unterschied zwischen Betrieb und Unternehmen aufklären. Und Sie sehen gleichzeitig keinen Grund zur Verbesserung der statistischen Entscheidungsgrundlage.

Ich sage Ihnen aber, es müßte eben mit dieser statistischen Entscheidungsgrundlage — darum gibt es sie offensichtlich nicht wirklich — in Wahrheit bestätigt werden, daß die direkte Wirtschaftsförderung in erster Linie den Großbetrieben in den Zentralräumen zugute kommt beziehungsweise den verstaatlichten oder jenen Firmen, die im Besitz von Banken befindlich sind. Und wir haben schon mehrfach darauf hingewiesen, daß wir befürchten, daß das Andrehen der Steuerschraube unter anderem eben dazu verwendet wird, daß die noch lebenden kleineren und mittleren Betriebe wieder ein Stückchen mehr ausgehöhlt werden, damit wieder ein bißchen mehr an Förderung an die Großbetriebe in den zentralen Ballungsräumen gegeben werden kann.

Mißverständen Sie mich nicht, Anmerkung am Rande: Ich bin selbst Wiener und freue mich über alles, was zusätzlich in Wien investiert wird, wo zusätzliche Geldmittel flüssig gemacht werden, wenn es nur halbwegs sinnvoll ist. Das sagen wir schon auch, daß wir da manches nicht ganz für sinnvoll halten. Aber man muß doch festhalten, daß es sinnlos ist, Großinvestitionen im Ballungsraum Wien zu machen und dann letzten Endes in erster Linie Gastarbeiter hereinzuholen, weil der Arbeitsmarkt hier ausgeschöpft ist, in erster Linie — statistisch belegt — Gastarbeiter dafür hereinzuholen, während gleichzeitig die notwendige Förderung der klein- und mittelbetrieblichen Struktur nicht ausreichend vorangetrieben werden kann.

Herr Bundeskanzler! Ich unterstelle Ihnen jetzt, daß manche dieser politischen Fehlentscheidungen nur deswegen erfolgen, weil auch Sie nicht das Instrumentarium zur Verfügung gestellt bekommen, also nicht die Statistiken für diese indirekten Förderungsmaßnahmen ausreichend überhaupt am Tisch haben. Ich unterstelle also sozusagen, daß auch Sie und damit wir Österreicher insgesamt ein Opfer einer Politik sind, bei der man vergessen hat, einer langjährigen freiheitlichen Forderung nachzukommen, nämlich diese Statistiken und die Materialien für das gesamte Parlament zu verbessern, damit auf einem anderen Niveau auch wirklich die Diskussion stattfinden kann und klargelegt werden kann, wo die Fehler in den großen Weichenstellungen ständig passieren.

Wir meinen eben als Freiheitliche Partei, die gezielte Förderung und Stärkung der Klein- und Mittelbetriebe Österreichs ist eine der großen Chancen, eigentlich die größte Chance der Verbesserung unserer heimischen Wirtschaft. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Dr. Steger

Wir haben in diesem Sinne, wie Sie sicher auch bestätigen können, bei den Wirtschaftsgesprächen mit der Regierungspartei bewußt auch ausgehend von der Einschätzung, daß nicht alles falsch war, daß manches auch richtig war, daß es aber ein gefährliches ideologisches Überdrehen gibt, aus zwei Hauptschwerpunkten diese Gespräche bestritten. Wir haben erstens gesagt, es muß aus unserer Sicht eine stärkere Förderung der klein- und mittelständischen Betriebsstruktur folgen, weil nur so in den wirklich gefährdeten Regionen die Situation gelöst werden kann, und wir haben zweitens gesagt, es muß eine massive Leistungsankurbelung geben, um zu erreichen, daß hier eben ein Ausschöpfen der Ressourcen dort stattfindet, wo die Ressourcen noch immer ausreichend, wie ich meine, wirklich vorhanden sind.

Aber wenn Sie all das als freiheitliche Utopie abtun und vielleicht gar, was mich fast ins Mark trifft, als die Aussprüche eines Konservativ-Liberalen, wie die „Arbeiter-Zeitung“ vor gar nicht allzu langer Zeit gemeint hat, dann muß ich Ihnen etwas entgegenhalten, was ich Ihrem Zentralorgan „Zukunft“ vom September 1981 entnehme, jener „Zukunft“, wo ich sehr oft das Gefühl habe, daß es eigentlich eine Zeitschrift zur Bewältigung vergangener Ideologien ist, aber nicht zur Erörterung wirklich zukunftsweisender neuer Überlegungen, wo Herr Leo Suniza-Maché unter dem Titel „Verlustgeschäft Gemeinwirtschaft“ bemerkenswerte Zeilen geschrieben hat. Für jene Sozialisten, die ihr Zentralorgan nicht lesen, darf ich Ihnen hier einiges davon zur Kenntnis bringen. Das war nur eine Anmerkung am Rande. Es könnte ja sein, daß nicht alle das sofort als in einer sozialistischen Zeitschrift, einer Programmzeitschrift veröffentlichte Unterlage erkennen.

Er schreibt — ich zitiere wörtlich —:

„Den größten Beitrag zum technischen Fortschritt und in der Entwicklung einer wirtschaftlichen Betriebsführung, bezogen auf eingesetztes Kapital und auf eingesetzten menschlichen schöpferischen Geist, leisten einzelne, relativ wenige kapitalistische Mittelbetriebe mit dem Einzelunternehmer an der Spitze. Hierher gehören auch Kapitalgesellschaften, an deren Spitze ein Einzelunternehmer steht, der eben auch mit fremdem Kapital arbeitet. Anonyme Aktiengesellschaften mit Managern an der Spitze stehen meist hinter solchen Einzelunternehmen weit zurück. Sie sind viel weniger flexibel, die Entscheidungsfreude ist wesentlich geringer, es verbreiten sich bürokratische Gepflogenheiten.“

Und weiter das Zitat:

„Am äußersten Ende dieser Reihe steht die verstaatlichte Industrie in Ost und West. Sie entwickelt eine Tendenz zur Verbürokratisierung aller Geschäftsabläufe und dadurch ein starkes Trägheitsmoment in bezug auf Entwicklung neuer Produktionen, Verbesserung und Modernisierung des eigenen Produktionsapparates, Wirtschaftlichkeit und Marktforschung.“

Ich lasse jetzt einiges aus und zitiere dann ganz kurz noch weiter:

„Ein Privatunternehmen, das sich vom Optimum weg bewegt, gerät unter den Bedingungen einer harten Konkurrenz bald in den Bereich der Grenzproduzenten und ‚stirbt‘ früher oder später. Ich einem verstaatlichten Unternehmen stehen die Probleme nicht so hart. Wenn der verstaatlichte Betrieb im Konkurrenzkampf unterliegt und in die Position des Grenzproduzenten gerät, hilft Väterchen Staat ‚seinem‘ Betrieb. Und wenn die Arbeiterbewegung an ihrer Wiege die Verstaatlichung als Weg der ‚Vergesellschaftung der Profite‘ betrachtete, müssen jetzt oft die Steuerzahler viel dazu beitragen, damit ‚ihre‘ Industrie funktioniert.“

Nicht ohne inhaltlichen Zusammenhang mit dem oben Gesagten muß aus freiheitlicher Sicht mit Blick auf Österreich folgendes angemerkt werden:

In manchen Kreisen der SPÖ ist der Begriff „Unternehmer“ mit vielen negativen Vorurteilen behaftet. Vorurteile trüben aber den Blick. Daher kann man immer wieder beobachten, daß auch mit Wirtschaftspolitik befaßte SPÖ-Politiker nicht zwischen ehrlichen Unternehmern einerseits und sogenannten Übernehmern und Ausnehmern andererseits, die oft gar keine echten Unternehmer sind, unterscheiden können. Sie werfen alle drei Kategorien in einen Topf und sorgen damit für eine Vereinheitlichung, die unzulässig ist. Dann passiert's: Produktiv tätige und somit Werte schaffende Unternehmer werden durch beinharte steuerliche Maßnahmen und bürokratische Hindernisse an der Entfaltung ihrer Betriebe gehindert, während die Übernehmer und Ausnehmer in der Zwischenzeit innerhalb der meist im Wege der sozialpartnerschaftlichen Verhandlungen entstandenen Gesetzeslücken und am Rande der Legalität ihr Unwesen treiben, Betriebsgründungen versprechen und nach Inkasso von Subventionen das Weite suchen, mit Hilfe von Schattelfirmen Vermögens- und Gewinntransfers vornehmen, bis nichts zu versteuern und nichts vorhanden ist, Scheinaufträge zum Schein bezahlen und manchmal sogar betrügerische Insolvenzen fabrizieren.

8368

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Dr. Steger

Dieses Grundwissen ist vielen gelernten Sozialisten im allgemeinen offensichtlich nicht zugänglich. Offenen Mundes lassen sie diese Typen gewähren, ballen die Faust im Sack, weil sie nicht gelernt haben, mit dieser Form der Wirtschaftskriminalität umzugehen.

Die auf diese Art verlorengegangenen Steuergelder versuchen Sie dann dort hereinzu bringen, wo Sie sich leichter tun: bei den wirklich produzierenden und dienstleistenden Unternehmern, die im großen Maß die unselbstständig Beschäftigten damit belasten müssen. Und wenn das alles noch nicht ausreicht, versuchen Sie selbst, direkt zuzugreifen bei der großen Masse der unselbstständig Beschäftigten, die Monat für Monat ihr fixes Schärflein abliefern müssen. Um in dieser Methode eine Möglichkeit zur Sanierung der Staatsfinanzen zu erblicken, dafür bedarf es wirklich der heute schon zitierten rosaroten Brille.

Dagegen unser Vorschlag der Leistungskurbelung und unser Zehnpunktekatalog, den wir, damit es nicht heißt, wir haben unseriöse Vorstellungen, bereits in den Gesprächen sehr bewußt auf den Tisch gelegt haben und der Sofortmaßnahmen beinhaltet, die das Budget nicht überproportional belasten.

Denn wenn ich nur das Beispiel anführen darf von der Streichung der Lohnsummensteuer, so sind es nach unseren Berechnungen — Herr Finanzminister, Sie können mich allenfalls ja dann korrigieren — etwa 2 Milliarden Schilling, auf die es dabei ankommt. (Bundesminister Dr. Salcher: Gemeinden!) Selbstverständlich konzidiere ich Ihnen auch, daß es dann Verhandlungen über den Finanzausgleich geben müßte, damit es nicht zu Lasten der Gemeinden passiert. Aber diese Grundforderung wäre doch ein erster Schritt zur wirklichen Sicherung der Arbeitsplätze.

Es freut mich daher, daß wir einen derartigen Entschließungsantrag heute auch noch einbringen werden. Wir werden sehen, wie weit die beiden anderen Fraktionen bei dieser Form der Sicherung der Arbeitsplätze mitgehen werden. Wenn man nämlich Maschinen kauft, können sie abgeschrieben werden, aber wenn man Personen zusätzlich einstellt, erfordern sie noch eine Extrasteuers für den Betrieb. Das ist eine Vorgangsweise, die es ja in keinem einzigen Staat im freien Westen in dieser Art und Weise oder auch nur ähnlich noch gibt. Wir glauben also, daß hier unter anderem eine echte Ankurbelung möglich ist.

Die anderen Forderungen, die wir Ihnen vorgelegt haben, sind im wesentlichen systemändernd, aber sie belasten fast gar

nicht mehr das Budget. Sie werden uns ja sicher in den nächsten Verhandlungsrunden noch Auskunft geben, wir Ihre Vorstellungen dazu sind. Ich kann nur sagen, Herr Finanzminister: Wenn Sie in der sachlichen Art und Weise, wie die letzten Gespräche geführt wurden, weitere Gespräche mit uns suchen, werden wir immer dazu bereit sein, auch sachlich über Ihre Vorstellungen zu diskutieren.

Wie kommt es aber weiterhin — neben all dem, was ich schon angeführt habe — zu den vielfältigen Fehleinschätzungen? Und hier muß doch noch einmal etwas zu den makroökonomischen und mikroökonomischen unterschiedlichen Betrachtungen gesagt werden, und es muß auch etwas zum herkömmlichen Ansatz der Wirtschaftspolitik erklärt werden.

Dieser herkömmliche Ansatz der Wirtschaftspolitik basiert auf dem Grundgedanken eines ständigen Wirtschaftswachstums, eines Wachstums, das manchmal größer, manchmal kleiner ist, wo man aber im wesentlichen alle Inflationsprobleme, alle Kreditprobleme und auch sogar die budgetären Probleme dadurch lösen kann, daß man von einem im wesentlichen gesicherten Wirtschaftswachstum ausgehen kann. Dazu sind gewisse Voraussetzungen, ein gewisses Instrumentarium nötig. Fehlen sie, muß man sie mit Hilfe des Instrumentariums neu schaffen.

Grundlage für diese Betrachtungsweise der Wirtschaft ist ein offensichtlich mechanistisches Weltbild. Die Mechanik erfüllt dabei gewisse Aufgaben, aber eben nicht alle. Die Wirtschaft ist aus unserer Sicht nicht derartig mechanistisch unter der Überschrift der Wachstumsfetischisten zu erklären.

Mißverständen Sie mich nicht: Sie werden von mir nicht erleben, daß ich mich gegen die Möglichkeiten des Wachstums dort ausspreche, wo sie realistisch vorhanden sind. Ich werde aber trotzdem einiges gegen diesen Wachstumsfetischismus als Grundlage eines mechanistischen Wirtschaftsbildes und Weltbildes hier deponieren.

Die Wirtschaft ist ein komplexes Gebilde, das eher mit einem Organismus als mit einem Automaten, eher organisch als mechanistisch erklärt werden kann. Jeder Organismus unterliegt einem Wandlungsprozeß. Selbstverständlich unterliegt dieser Wirtschaftsorganismus auch laufenden Wandlungsprozessen.

Sehen wir uns nur die geänderten weltwirtschaftlichen Faktoren an, dann wird sich die geübte wirtschaftspolitische Routine plötzlich als die fortgeschriebene Ratlosigkeit in man-

Dr. Steger

chen Bereichen herausstellen. Da werden dann die alten Instrumente zu höchstens kurzfristig tauglichen Mitteln.

Die Regierung sollte auch Wirtschaftsdaten der Makroökonomik nicht überbewerten. In der Beschäftigtenzahl sind zum Beispiel Leute enthalten, die sich wundern würden, wüßten sie, daß sie bei den Beschäftigten mitgezählt werden. Herr Sozialminister, wir haben Ihnen dazu ja schon einiges auch in den Gesprächen direkt mitgeteilt. In der Arbeitslosenzahl sind andererseits Personen nicht enthalten, die keine Beschäftigung haben. Der Verbraucherpreisindex hat auch manche Tücken der Gewichtung in sich und ist, isoliert betrachtet, sicher ebenfalls keine taugliche Grundlage für echte Reformen.

Es hat aber jedenfalls nicht viel Sinn, auf alle diese Daten zu starren wie das Kaninchen auf die Schlange und dann schwarz oder rot zu malen. Umgekehrt wäre es auch naiv, zu glauben, die eine oder andere Zahl, aus dem Zusammenhang gerissen, für sich betrachtet, sei eben diese Grundlage zum weiteren Jubel.

Die Wirtschaftsdaten sind ganz grobe Richtgrößen, sie geben Anhaltspunkte, geben bei sorgfältiger Erhebung durch Jahre hinweg gewisse Entscheidungsgrundlagen ab, es hat aber keinen Sinn, sich darauf häuslich einzurichten. Das ist auch von den Wissenschaftlern gar nicht zu diesem Zweck geschaffen worden, würde ich meinen.

Meine Damen und Herren! Zu diesen allgemeinen Feststellungen zu Wirtschaftsdaten eine nähere Ausführung.

Nehmen wir nur Ihre ständige Fehlinterpretation zur Leistungsbilanz. Insbesondere von sozialistischer Seite kommt immer wieder der Hinweis, wir hätten ja eine prima Leistungsbilanz, wenn wir die Energieverteuerung ausklammern. Sicher. Der Verbraucherpreisindex im Juli war 6,4 Prozent über dem Vorjahr, ohne Energie wäre der Prozentsatz nur auf 5,5 Prozent geklettert, die Energiepreise allein haben sich um 16,9 Prozent nach oben bewegt.

Aber trotzdem kann man es sich nicht so leicht machen, die Energieverteuerung einfach aus der Betrachtung auszuklammern, denn in jeder österreichischen Ware, in jedem österreichischen Arbeitsplatz, in jeder öffentlichen Leistung steckt ein Stück Energie, abgesehen davon, wieviel Energie unnötig verschwendet wird.

Man muß also die Energie in die Betrachtung der Leistungsbilanz voll einbeziehen,

auch wenn es noch so unangenehm ist. Am Rande angemerkt: In allen Leistungsbilanzstatistiken anderer Länder ist ja auch der Energiepreis entsprechend enthalten, denn auch die müssen — zumindest im europäischen Bereich — weit überwiegend für Energie hohe Preise bezahlen.

Man muß also die Energie in die Betrachtung einbeziehen. Aber es muß auch endlich, und gerade dieses Einbeziehen führt eben erst zu diesem Denkansatz, es muß eben endlich auch zu echten Sparmaßnahmen im Energiebereich kommen, und sie müssen konsequent durchgeführt werden.

Der Zwang zum Sparen, den wir politisch Ihnen schon lange vorhalten, hat den ersten Ansatzpunkt beim Energiebereich und läßt sich als Grundströmung unserer Ideologie quer durchziehen, weil wir von der Ideologie des Füllhorns, des Verschenkens dessen, was man vorher der Allgemeinheit mühsam abgepreßt hat, nichts halten. Wir glauben, daß Sie selbst auch diesen Zwang zum Sparen gerade im Bereich des Energiewesens durch einen Umdenkprozeß einleiten könnten und die unbedingt erforderlichen neuen Schritte für eine sinnvolle Wirtschafts- und Finanzpolitik von dorther neu überdenken könnten.

Ich möchte den Damen und Herren im Saal nur in Erinnerung rufen, was der Beirat für Wirtschafts- und Sozialfragen im „Bericht zur Zahlungsbilanz“ im November 1980 zu bedenken gegeben hat.

Er sagt — ich zitiere —: „Mittelfristig wäre eine Reduzierung von derzeit 2,5 Prozent des Bruttoinlandsproduktes auf zumindest die Hälfte anzustreben. Längerfristig wäre ein Ausgleich der Leistungsbilanz wünschenswert.“ Davon sind wir allerdings weit entfernt.

Und weiter heißt es — ich zitiere —: „Aber Nachfragedrosselung als Hauptinstrument zur Zahlungsbilanzsanierung könnte nur allzu leicht in eine Stop-Go-Policy münden, die die mittelfristigen Probleme eher verschärfen als lösen würde.“

Und was ist seither passiert? Der Monatsbericht des WIFO, Nummer 8, gibt Auskunft — ich zitiere —: „Die österreichische Wirtschaft hat zunehmend mit den Folgen der eingetretenen Rezession zu kämpfen. Je länger sich die Nachfrageschwäche hinzieht, desto ernster werden die Konsequenzen für die Beschäftigung und für die Stabilität mancher Unternehmungen. Erschwerend kommt die Lage auf den Kreditmärkten hinzu, die von außerordentlich hohen und steigenden Zinsen gekennzeichnet ist.“

8370

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Dr. Steger

Ich möchte nun die Bundesregierung nicht beschuldigen, sie habe diese Nachfrageschwäche bewußt herbeigeführt. Das kann sie gar nicht getan haben, da sie ja kein Interesse an einer derartigen Ausgangslage hat. Ich möchte aber trotzdem festhalten, daß die derzeitige Politik ein Fortsetzen der Schwächung der Nachfrage bedeutet, weil die von uns mehrfach geforderte Ankurbelung der Leistungsressourcen nicht dazu führt, daß eine Nachfragewirksamkeit dann direkt als Endprodukt längerfristiger wirtschaftspolitischer Maßnahmen herauskommen kann.

Und, meine Damen und Herren, ich gebe Ihnen auch recht, daß der Thatcherismus, wie er jetzt abgehandelt wird, eine Sackgasse sein muß, denn es ist immer eine Sackgasse, wenn man meint, ein Boot, das sich bereits stark linkslastig entwickelt hat, dadurch auf einen besseren Kurs bringen zu können, daß man sagt: So, und jetzt alle Mann nach rechts! Die Folge wurde irgendwann schon von ganz unterqualifizierten Bootsmännern ausprobiert. Sie wissen, daß dann die Eskimorolle die einzige längerfristige Chance für die Bootsfahrer ist; die Eskimorolle, bei der man mindestens einmal durchtauchen muß, um wieder herauszukommen, und bei der nicht gesagt ist, daß nicht alle ohne Ausnahme bei dieser Methode durch und durch sehr naß werden.

Ich glaube daher nicht, daß wir Ihnen hier etwas vorhalten. Sie würden mich auch mißverstehen, meine Damen und Herren von der Regierungspartei, wenn Sie das als alffällige Schlußfolgerung aus meinen Ausführungen entnehmen. Wir meinen nicht, daß man nach einem starken Übersteuern, nach einer starken Überbelastung auf der linken Seite nunmehr schreien muß: Alle Mann nach rechts!, denn dann kommt die Eskimorolle, die aus freiheitlicher Sicht bestenfalls jenen, die am Anfang „Hurra!“ geschrien haben, noch Freude macht, in weiterer Folge aber die wirtschaftspolitischen Konsequenzen auslösen wird, die wir jetzt bereits in England sehen und die wir innerhalb kürzester Zeit in manchen Bereichen der Vereinigten Staaten auch erwarten, wenn nicht zu Lasten der europäischen Staaten eine wirtschaftspolitische Verschiebung zugunsten der Vereinigten Staaten stattfindet, um den Kurs dort durchhalten zu können. Ein Weg, der zwar aus der Sicht der Vereinigten Staaten sinnvoll ist, aber doch nicht realistisch von einem österreichischen Politiker gewünscht werden kann.

Es ist zumindest aber eines auch festzuhalten, nämlich daß wir bei all dem, wo wir nicht meinen, daß das Rad der Zeit zurückgedreht

werden soll, glauben, daß ein Zitat des Beirates für Wirtschafts- und Sozialfragen von Ihnen nicht genügend gewürdigt wird. Ich zitiere: „Das Hauptgewicht einer Konzeption zur mittelfristigen Konsolidierung der Leistungsbilanz sollte auf Verbesserungen der preislichen Wettbewerbsfähigkeit und in markt- und zahlungsbilanzorientierten Strukturumschichtungen liegen.“

Es kommt im Zusammenhang mit diesem Satz und dem Gesamtkontext in dem Artikel dann hervor, daß wir mit Sicherheit, und dazu bekennen wir uns als Freiheitliche, nicht das Rad der Zeit zurückdrehen können und sollen und wieder ein Niedriglohnland werden oder Billigprodukte in großer Zahl auf den Markt werfen sollen. Es kommt aber mehr dazu, und ich glaube, daß Sie bei allen verbalen Bekenntnissen bisher zuwenig in diese Richtung geleistet haben, nämlich daß wir versuchen können, Rahmenbedingungen zu schaffen, die das derzeitige Tief überwinden und einen neuen, qualitativ anderen Aufschwung herbeiführen.

Eine kurzfristige Maßnahme wäre dabei die Kreditverbilligung. Mittel- und langfristig müssen wir die angewandte Forschung und Entwicklung intensivieren und mit ihrer Hilfe sinnvolle neue Produkte und Technologien weiterentwickeln, wodurch wieder neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Entsprechende Vorstellungen haben wir an Sie auch mit unseren zehn Punkten überreicht.

Nach meiner Ansicht ist aber einer der wichtigsten Schritte derzeit die Stärkung der gefährdeten Regionen Österreichs. Daß wir dazu eine gemeinsame Arbeitsgruppe eingesetzt haben, hat uns mit Freude erfüllt, weil wir doch aus den Gesprächen mitgenommen haben, daß auch die Regierungspartei nachzudenken beginnt, ob es nicht auch in anderen Parteien manchmal gescheite Vorstellungen gibt, auf die man nicht selbst gekommen ist, so wie wir, Herr Klubobmann, Ihnen ja oft konzedieren, daß es gescheite Vorstellungen gibt, die die SPÖ urheberrechtlich eingebracht hat und die wir dann trotzdem mitbeschließen und sagen, daß es auch in der Regierungspartei manches Richtiges gibt.

Wenn Sie aber hören wollen, was wir von den Gesprächen erwarten, dann muß ich Ihnen schon sagen: Wir werden an der Art und Weise, wie diese Gespräche geführt werden, an der Bereitschaft, ob man dort noch auf andere Vorstellungen eingeht, ermessen, wie weit die Sozialistische Partei in der Lage und willens ist, Reformen von innen her mitzutragen und zum Teil auch bei sich selbst einzuleiten.

Dr. Steger

Herr Dr. Wiesinger! Ihnen habe ich schon gesagt, daß ich es bei der Politik und bei der Wirtschaftspolitik immer so halte, daß man kranke Organismen untersuchen muß und gesunde und daß man dann nur schrittweise die kranken so entfernen kann, daß das Gesunde angereichert wird, daß ich aber jedenfalls nichts davon halte, daß man mit Symptomkuren womöglich meint, dort, wo die kranken Organismen in diesen gefährdeten Regionen sind, noch ein paar Großbetriebe hinsetzen zu können und dann zu glauben, damit ist irgend etwas gelöst. Denn Sie werden mir als Arzt zumindest recht geben, daß das bestenfalls die Einpflanzung eines Fremdkörpers in einen Organismus ist, der viel schneller möglicherweise das Absterben bewirkt als das Mitschleppen von einigen kranken Bereichen, die aber, gewachsen aus der Region heraus, vielleicht noch übertaucht werden können. Ich glaube, hier können wir uns eher wieder finden, Sie als Gesundheitspolitiker und ich als einer, der sich Sorgen darüber macht, daß hier eine falsche Sicht der Wirtschaftspolitik bewirkt, daß offensichtlich ständig der Gedanke, daß Großtechnologien, die wirkliche Lösung bringen können, gefährliche neue Entwicklungen auslöst.

Aus freiheitlicher Sicht müssen wir festhalten, daß die derzeitige wirtschaftliche Lage und die Krise der Finanzpolitik Ausdruck für den Beginn eines grundlegenden Wandels in den Voraussetzungen der Weltwirtschaftsordnung sind.

In den letzten Jahren waren Wirtschaft und Staat auf ständiges quantitatives Wachstum, wie ich vorhin schon ausgeführt habe, eingestellt. Energie war billig, expandierende Märkte waren vorhanden, vergleichsweise risikolose und trotzdem gewinnträchtige Investitionen waren daher möglich. Politiker pflegten Forderungen zu erheben, und besonders dann, wenn sie von mächtigen Interessensgruppen vorgebracht waren, sind sie durch schlichtes Zählen befriedigt worden.

So war es relativ einfach, das Vertrauen, die Zufriedenheit und damit die Loyalität breiter Bevölkerungskreise zu erhalten.

Diese paradiesischen Zeiten scheinen jedoch vorbei. Die Absage an konservative Verbrauchsiediologien, die Absage an den totalen Glauben der Machbarkeit des Wirtschaftswachstums scheint mir nicht erst seit den Ausführungen im Club of Rome wichtig. Freiheitliche Denker haben im Freiheitlichen Manifest zur Gesellschaftspolitik als erste seinerzeit gemeint, daß es notwendig ist, eine neue Qualität des Zusammenlebens, eine neue Qualität des Wirtschaftens, eine neue

Qualität auch der allgemeinen Politik zu eröffnen und nicht zu glauben, daß alles nur als Problem der Quantität zu sehen und dann mechanistisch zu lösen ist.

Unsere Wirtschaft wird sich auch in Zukunft mit hohen Energie- und Rohstoffpreisen arrangieren müssen. Der Verbrauch natürlicher Ressourcen zum Nulltarif kann angesichts der übermäßigen Belastung des gesamteuropäischen Lebensraumes nicht mehr toleriert werden.

„Global 2000“ als Denkschrift sollte eine Stammlektüre jedes Parlamentariers sein. Ich darf Ihnen herzlichst empfehlen: Lesen Sie, wenn Sie auf Urlaub fahren, diese beklemmenden Tatsachen durch, die im Hinblick auf den amerikanischen Raum niedergeschrieben wurden und die zeigen, daß wir uns in eine ausweglose Sackgasse hineinmanövriren, wenn wir glauben, daß die Machbarkeit mit den alten Instrumentarien durch Quantitätsproblemlösungsversuche immer wirklich schrittweise gegeben ist. Lesen Sie es durch, und Sie werden auch einen Ansatzpunkt dafür finden, warum die heutige Jugend mit der derzeitigen Politik nichts wirklich anzufangen weiß.

Das Angebot an freien Arbeitsplätzen hat sich in den letzten Monaten auch bereits in Österreich deutlich verringert.

Der Binnenmarkt ist infolge der stagnierenden Masseneinkommen, des Eigenkapitalmangels der Betriebe und der Mittelknappheit der öffentlichen Hand nicht mehr so aufnahmefähig wie früher.

Längst schon hat ein großer Teil der Bevölkerung quer durch alle Alters- und Interessensgruppen weitreichende Änderungen in der Wirtschafts- und Finanzpolitik des Staates als notwendig erkannt. Es scheint so, als würde ein wirklich neuer Ansatz bei vielen Menschen mehr Hoffnung als Angst erwecken.

Wir Freiheitlichen haben die Bewußtseinsänderung in der Bevölkerung bereits erkannt. Wir versuchen nun, auf allen Gebieten der Wirtschafts- und Finanzpolitik neue Ansätze zu entwickeln und zu überdenken. Ein Beispiel dafür ist die parlamentarische Initiative zur Struktur- und Regionalpolitik, über die ich vorhin schon einiges sagen konnte.

Daß wir hoffen, dadurch vermeiden zu können, daß die Auszehrung ganzer Regionen mit Bétriebsstilllegung, Abwanderung, Bildungsrückstand und Absinken unter die Grenze der Armut zur Selbstverständlichkeit wird, sei am Rande angefügt.

8372

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Dr. Steger

Ein neuer Ansatz der Wirtschafts- und Finanzpolitik muß eben auf diese geänderten Rahmenbedingungen der Wirtschaft eingehen. Es muß ein Weg aus dem quantitativen Wachstumswang gefunden werden, es muß ein Weg sein, der zufriedenstellende Arbeitsmöglichkeiten für die Bevölkerung enthält, es muß vor allem eine energiesparende und umweltverträgliche Produktionsweise gefunden werden.

Darüber hinaus sollte die Wirtschaft so strukturiert werden, daß sie verstärkte Möglichkeiten für eine selbstverantwortliche, sinnvolle und erfüllte Tätigkeit bietet.

Wenn wir kein quantitatives Wachstum für ausreichend gegeben erachten, dann muß es beim Bekenntnis dazu, daß es in sozialen Bereichen keinen Stillstand geben kann, eben in Wahrheit ein qualitatives Wachstum werden, das sinnvoll weiterzuentwickeln wir in Mitteleuropa in der Lage sind.

Zur Verwirklichung dieses qualitativen Wachstums gehören das Bemühen um viele Umstände, um ein hohes Maß an Unabhängigkeit von Energieimporten durch den Ausbau alternativer Energieträger — Vorschläge von Stix und Frischenschlager dazu könnten schon ganze Bände füllen —, ein Ausbau von Alternativen auch im Sinne von Förderung dezentraler und regionsspezifischer Wirtschaftsstrukturen — dazu gibt es jetzt die Arbeitsgruppe —, daraus folgend die Bevorzugung und Unterstützung kleiner und mittlerer Unternehmen als typische österreichspezifische Lösung der Wirtschaftsprobleme. Das Rückgrat der österreichischen Wirtschaft wäre aber auch zu stärken durch die erwiesene Stützung des Arbeitsmarktes, die Stützung, die von diesen Klein- und Mittelbetrieben in erster Linie durchgeführt wird, obwohl ständig auf ihrem Buckel all das abgeladen wird, was dann wieder zur Lösung der Finanzschwächen der Bundesregierung oder zur Lösung der Finanzschwächen und Budgetprobleme auch großer verstaatlichter Betriebe herangezogen wird.

Ferner seien erwähnt: die Erfüllung öffentlicher Aufgaben nach den Maßstäben der Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit, der Abbau ungerechtfertigter Privilegien einzelner Interessensgruppen, die Sicherung der Geldwertstabilität, der schrittweise Abbau der zentralen Versorgungsstrukturen im Sozialbereich zugunsten kleiner Netze gegenseitiger Unterstützung bei einem hohen Maß an Selbstbestimmung der Betroffenen und Überschaubarkeit durch den einzelnen Menschen.

Die Möglichkeit zu einer gewissen Auswei-

tung der Staatsschuld, meine Damen und Herren von der Regierungspartei, ist für Österreich trotz der hohen Zinsen auf den internationalen Kreditmärkten und trotz des beträchtlichen Schuldenstandes sicher noch immer vorhanden, weil Österreich immer noch als vertrauenswürdiger Schuldner gilt, vermutlich aber deshalb, weil gewisse andere Schuldnerländer schon jenseits jener Vertrauengrenze operieren, was im übrigen auch für unseren Kreditapparat oder für unser Land nicht angenehm ist. Die Frage ist nur, ob wir ernsthaft meinen, auf diesem Weg weitermachen zu können.

Laut Postsparkassenbericht, Finanzschuldenbericht der Postsparkasse 1981, hat die Auslandsschuld um 14,1 Prozent allein im Jahr 1980 zugenommen, die Finanzschuld des Bundes um 13,1 Prozent. Der Anteil der Auslandsschuld an der Gesamtschuld beträgt bereits 27,8 Prozent.

Trockene Zahlen für das Jahr 1980, aber eindringlich genug, wenn man die Situation nüchtern beleuchten will.

Kursverluste von 500 Millionen Schilling seien am Rande angemerkt. Auch das ist nicht gerade wenig.

Das war 1980. Und ich sage Ihnen hier: 1981 wird leider noch wesentlich spannender.

An dieser Stelle wurde schon oft und von vielen Rednern erklärt, die Bundesregierung habe während der guten Zeit die Budgetmittel mit vollen Händen ausgegeben, sodaß jetzt nichts mehr für stimulierende Maßnahmen vorhanden ist. Sie können das wahrscheinlich schon gar nicht mehr hören. Aber wahr ist es leider trotzdem.

Es war ja leider nicht nur die sozialistische Bundesregierung, die ihre Wirtschaftspolitik für die unmittelbare Gegenwart durch Schuldenmachen auf dem Rücken der kommenden Generationen lösen wollte. Leider war es eine weltweite Methode. Zum Beweis dazu ein Zitat von John Kenneth Galbraith, der in den Vereinigten Staaten schon in den fünfziger Jahren einige richtungsweisende Ausführungen machte, wobei ich mir wünschen würde, daß die Erkenntnisse dieses liberalen amerikanischen Wirtschaftswissenschaftlers auch manchmal bei Ihnen mitbedacht und mitgelesen werden, bevor Sie Ihre Entscheidungen treffen,

Galbraith hat während der Prosperitätsphase in seinem Buch „The Affluent Society“ — auf Deutsch „Gesellschaft im Überfluß“ — davor gewarnt, daß jede Art der Kreditschöpfung, sei es durch den Erzeuger, sei es durch

Dr. Steger

den Verbraucher, stets ein erheblicher Unsicherheitsfaktor ist.

„Zeiten hoher Einkünfte, ausreichender Beschäftigung und einer allgemein optimistischen Perspektive ermuntern sowohl Kreditgeber wie Kreditnehmer. Die Käufe, die diesen Transaktionen entspringen, erweitern das Kaufkraftvolumen in einem Augenblick, wo es am wenigsten nötig ist. Das verstärkt den Inflationsdruck.“

Galbraith wörtlich im Jahre 1958 — ich zitiere —:

„Den Volkswirtschaftern ist es vorbehalten, die Allgemeinheit darauf aufmerksam zu machen, welche gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und sozialen Strömungen mit Not, Kummer und Elend enden könnten. Infolgedessen dürfte es durchaus erlaubt sein, die Art und Weise, wie heutzutage ... die Verbrauchernachfrage durch eine rücksichtslose Ausweitung der Konsumentenverschuldung stimuliert wird, als eine ernste Gefahrenquelle zu bezeichnen.“

Eine „ernste Gefahrenquelle“. Erkannt im Jahr 1958.

Die Warnung war offensichtlich vergeblich.

In den sechziger und Anfang der siebziger Jahre kam es zu der gigantischen Konsumausweitung in den Industriestaaten, zur Konjunkturüberhitzung, zur sklavischen Anhängigkeit von den Ölquellen, die das Getriebe im rasenden Lauf hielten.

Und jetzt? Jetzt verweise ich auf den WIFO-Bericht, den ich vorher auszugsweise zitiert habe. Aber auch dazu hat die Wahrheit Galbraith bereits 1958 einen Kommentar verfaßt. Ich zitiere:

„Unter weniger rosigen Umständen werden Darlehen weniger leicht bewilligt. Statt daß neue Kredite die Nachfrage beleben, werden alte zurückgezahlt, und auch das geschieht, wieder absurderweise, zum ungünstigsten Zeitpunkt. ... Es ist weiterhin klar, daß eine Familie, die 40 oder auch nur 20 Prozent ihres Einkommens für Ratenzahlungen erübrigen muß, in dem Augenblick, da eines oder mehrere der verdienenden Mitglieder arbeitslos werden (oder werden könnten), ihre laufenden Ausgaben merklich einschränken muß. Auf diese Weise könnte eine Zunahme der Erwerbslosigkeit ... das allgemeine Bestreben auslösen, keine neuen Schulden zu machen und die alten herabzumindern. Die weiteren Auswirkungen dieses Zustandes auf die Verbrauchernachfrage, dann auf den Beschäftigungsgrad, dann wiederum auf eine Drosselung des Kredits und das Bestreben,

seine Schulden abzuzahlen, könnten sehr einschneidend und höchst unangenehm werden.“

Ich würde das — als Anmerkung — als das sogenannte Polen-Syndrom bezeichnen, als jenen Zustand, der dort bereits dazu geführt hat, daß der alte Banker-Witz neu aufgelegt wurde, der da heißt: Den Polen kann man deswegen neue Kredite geben, denn entweder sie zahlen sie eines Tages oder die Russen kommen selber.

Das ist ein Banker-Witz, der in seiner Brutalität das ausspricht, was ich hier jedenfalls nicht zur Grundlage machen will, nämlich eine offensichtliche Hoffnungslosigkeit bei der Einschätzung der Probleme, die auf dem Tisch liegen.

Wir selbst als Republik Österreich stehen sicher erst am Anfang, aber wir stehen eben bereits am Anfang in dieser Entwicklung. Wir sind dort schon vor dem Sommer gestanden. Eigentlich stehen wir dort seit dem Beginn der Hochzinspolitik.

Das einzige Rezept, das dem Herrn Finanzminister dazu einfällt, ist ein Habenzinsabkommen — wenn ich das richtig den Medien entnommen habe —, das nur den kleinen Sparer schädigen würde und es den Geldinstituten noch schwerer macht, Kredite zu vergeben, selbst wenn sie sich dadurch verbilligen, was ich im übrigen gleich hier bezweifeln möchte.

Zu den Gefahren und Wirkungen der Hochzinspolitik muß aber auch noch im einzelnen etwas ausgeführt werden.

Die auf der monetaristischen Linie der Wirtschaftswissenschaften fußende restriktive Gestaltung der Geldmengenpolitik führt bei gleichbleibender Kreditnachfrage zu hohen Zinsen. Potente Kapitalgeber werden dadurch verleitet, ihr Geld eher kurzfristig und risikolos dem Kreditapparat zur Verfügung zu stellen, anstatt produktive Investitionen zu tätigen, die ihnen trotz des damit verbundenen Risikos womöglich weniger Gewinn versprechen.

Eigenkapitalausstattung als Syndrom der österreichischen Wirtschaft ist eben auch unter der Überschrift zu sehen, daß ständig eine Förderung in die Richtung stattgefunden hat, daß es eine Ausweitung beim Einleger am Sparkassenbereich gibt, daß es aber keine Ausweitung durch Anregung bei der Eigenkapitalausstattung gibt, weil halt eine Berechnung von uns ergeben hat, daß etwa eine Million Schilling jährlich, gesichert, bis vor kurzem 8 Prozent gebracht hat, ohne daß das noch entsprechend steuerpflichtig war, wenn

8374

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Dr. Steger

man es auf das Sparbuch gelegt hat, aber bestenfalls 30 000 Schilling gebracht hat, wenn man dieselbe Million in den eigenen Betrieb investiert und versucht hat, damit das Eigenkapital zu erhöhen.

Dieser Investitionsmangel mindert die wirtschaftliche Konkurrenzfähigkeit ganzer Branchen und gefährdet die Arbeitsplätze. Es kommt zu einem Rückgang der wirtschaftlichen Aktivität bei gleichzeitig steigenden Preisen. Die Preise steigen, weil die hohen Zinsen für das Fremdkapital in die Güter einkalkuliert werden müssen, die Nachfrage sinkt, es kommt zur Stagflation.

Meine Damen und Herren! Wir haben deswegen, weil wir glauben, daß hier einer der zentralen Ansatzpunkte zu einer Lösung liegt, heute einen unserer Entschließungsanträge diesem Thema gewidmet, und ich darf dazu einige Worte sagen. Zu den anderen Entschließungsanträgen werden andere Mitglieder der freiheitlichen Fraktion Stellung nehmen.

Wir sind überzeugt, daß Österreich schrittweise Verbesserungen auch in jenem Bereich leisten kann, wo man sich nicht nur auf die Ausrede zurückziehen darf, daß die hohen Kreditzinsen eine Folge der internationalen Entwicklung sind und daß wir hier keine ausreichenden Maßnahmen setzen können.

Unser Entschließungsantrag dient dem Versuch, jenen hausgemachten Teil der hohen Kreditzinsen zu bekämpfen, und ich darf ihn hiermit zur Verlesung bringen:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Steger, Dr. Stix, Dipl.-Vw. Josseck betreffend Aussetzung der Gebühr für Kredit- und Darlehensverträge sowie für Hypothekarverschreibungen.

Im jüngsten Monatsbericht des Österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung wird der Zustand der österreichischen Wirtschaft wie folgt beschrieben:

„Die österreichische Wirtschaft hat zunehmend mit den Folgen der eingetretenen Rezession zu kämpfen. Je länger sich die Nachfrageschwäche hinzieht, desto ernster werden die Konsequenzen für die Beschäftigung und für die Stabilität mancher Unternehmungen. Erschwerend kommt die Lage auf den Kreditmärkten hinzu, die von außerordentlich hohen und steigenden Zinsen gekennzeichnet ist.“

Von der Endnachfrage gingen im Früh-

sommer keine fühlbaren Impulse für eine Konjunkturverbesserung aus. Die Inlandsnachfrage wird von Realeinkommenseinbußen der Haushalte und nachlassender Investitionstätigkeit geprägt.“

Wenn gleich direkte Eingriffe in das Zinsniveau unter den gegenwärtigen Umständen nicht in Betracht kommen, so bestünde doch die Möglichkeit, die herrschende Nachfrageschwäche durch verbesserte Kreditbedingungen zu überwinden. Ein Schritt zur Senkung der hohen Kreditkosten wäre in der gegebenen Lage die befristete Aussetzung der Gebühren für Kredit- und Darlehensverträge sowie für Hypothekarverschreibungen.

Die unterzeichneten Abgeordneten stellen daher den Antrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Bundesminister für Finanzen wird ersucht, ehest einen Entwurf für eine Novelle zum Gebührengesetz 1957 vorzulegen, mit welcher die Gebühren für Kredit- und Darlehensverträge sowie für Hypothekarverschreibungen im Jahre 1982 ausgesetzt werden.

Lassen Sie mich noch einige abschließende Bemerkungen festhalten. Die wichtigste Voraussetzung für eine funktionierende Volkswirtschaft ist das gegenseitige Vertrauen. Nicht nur Produzenten und Konsumenten müssen einander vertrauen können, auch zwischen dem Produzierenden und dem Finanzierenden, zwischen Bevölkerung und Politikern muß es eine Vertrauensbasis geben, die nicht allzu sehr strapaziert werden darf.

Verstehen Sie in diesem Sinne auch meine Ausführungen gegen Schwarzfärberei und Schönfärbertum auch dann, wenn es von höchster Stelle ausgeht.

Die zweite Voraussetzung für eine funktionierende Volkswirtschaft ist eine optimistische Einstellung aller am Wirtschaftsprozeß Beteiligten, wobei es sich jedoch nicht um verbalen Zweckoptimismus handeln darf, wie er von verschiedenen Mitgliedern der Bundesregierung geäußert wurde. Sowohl das Vertrauen als auch der Optimismus müssen auf einer soliden Grundlage aufbauen, sollen sie sich nicht als Illusion entpuppen.

Diese soliden Grundlagen für Vertrauen und Optimismus gilt es in allernächster Zukunft Tag für Tag neu zu erarbeiten, wobei ich Politiker aller drei Parteien damit mit einschließe.

Abschließend möchte ich folgendes festhal-

Dr. Steger

ten: Kurzsichtigkeit der Verantwortlichen, Indolenz der Behörden und als Konsequenz solcher Erscheinungsformen wirtschaftliche Reformpläne, die in den Anfängen stecken bleiben, aber auch Rufer in der Wüste, die in eindringlichen Appellen auf die Chancen Österreichs hinweisen, die nur genutzt werden müssen, um diesem Land eine erstrebenswerte Zukunft zu sichern, das alles hat es in unserer langen Geschichte schon oft gegeben.

Im siebzehnten Jahrhundert etwa hat Philipp Wilhelm von Hörnigk, ein bekannter Merkantilist aus den Diensten des Bischofs von Passau — das sage ich deswegen dazu, damit er nicht fälschlich der anderen Seite von vornherein zugerechnet wird, obwohl ich nicht alles, was damals im siebzehnten Jahrhundert passiert ist, der ÖVP in die Schuhe schieben will; ich darf bei Ihrer Parteigeschichte doch etwas später ansetzen — eine Schrift herausgegeben: „Österreich über alles, wenn es nur will!“

An diesem ernsten Willen hat es auch damals immer wieder gefehlt. Nur: Trotz aller Rückschläge, die vielfach in einer geradezu typischen Halbherzigkeit wurzelten, war Österreich damals im Begriff, zu einer Weltmacht aufzusteigen. Auf unsere Zeit bezogen paßt die Devise Hörwigs natürlich nicht mehr. Die Dimensionen haben sich geändert, weltweit ebenso wie in Europa. Aber auch dieser kleine Staat, der von allen Menschen, die in ihm leben, so gewollt wird, wie er ist, hat große Zukunftschancen: kulturell und, bezogen auf das heutige Thema, mit Sicherheit auch wirtschaftlich.

Der Wahlslogan der sozialistischen Regierungspartei heißt: „Österreich muß vorne bleiben!“ Lassen Sie mich das ergänzen durch eine freiheitliche Devise, die heißt: „Österreich kann vorne bleiben, wenn es nur will!“ Dazu wird weder die einseitige Schwarzmalerei noch das einseitige Schönfärbertum etwas beitragen. Wichtiger wäre ein positives Klima (Abg. Graf: *Blau muß die Brille sein!*), Herr Herr Präsident Graf, ein positives Klima der politischen Zusammenarbeit aller Fraktionen, die sich hier im Hause befinden, auf parlamentarischem Boden ein positives Klima, bei dem Randbedingungen geschaffen werden, auf Grund deren dann die wirklich freie Wirtschaft wirtschaften kann — Sie sollten mich nicht dort schon mißverstehen, wo wir sicherlich eines Sinnes sind (Abg. Graf: *Ich habe nur von Ihrer Brille geredet!*) — ein positives Klima, bei dem nicht versucht wird, Entscheidungen wegzulagern von denen, die in der Lage sind, die Entscheidungen sinnvoll für Österreich zu treffen, die in

der Lage sind und immer noch auch willens sind, diese Entscheidungen zu treffen, die aber immer schwerer in die Lage gesetzt werden, weil die Tendenz zur Überheblichkeit der Machträger, weil aber die Tendenz dazu, nicht bei der Selbstregenerationsfähigkeit der Betroffenen wirklich den Glauben anzusetzen, ein ganz gefährlicher Hemmschuh ist.

Wir Freiheitlichen wollen dagegen den Satz noch einmal ins Bewußtsein rufen: „Österreich kann vorne sein, wenn es will!“ Voraussetzung dazu ist das Bekenntnis zu echten Reformen, die wir auf dem Boden der Politik der Bundesregierung leider nicht ausreichend feststellen können und die wir gerade in dieser Legislaturperiode verstärkt vermissen müssen. (Beifall bei der FPÖ.) 14.13

Präsident Mag. Minkowitsch: Der soeben durch Herrn Abgeordneten Dr. Steger verlesene Entschließungsantrag ist genügend unterstützt und steht mit zur Debatte.

Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Bundesminister für Finanzen. Ich erteile es ihm.

14.13

Bundesminister für Finanzen Dr. Salcher: Herr Präsident! Hohes Haus! Heute haben wir gehört, daß die Österreichische Volkspartei wieder einmal einen wirtschaftspolitischen Kurswechsel empfiehlt. Bei solchen Ankündigungen warte ich immer darauf, daß eine Äußerung zu einer wichtigen Frage abgegeben wird, nämlich zur Frage: Was will die ÖVP denn überhaupt grundsätzlich ändern? (Abg. Dkfm. Gorton: Sie wissen ja noch gar nicht, was Sie wollen!)

Die Antwort blieb neuerlich aus, und so möchte ich hier und heute die Volkspartei grundsätzlich fragen, um nach grundsätzlicher Klärung eine Basis für Detailgespräche zu finden, die wir ja jetzt führen.

Etwa die Frage: Will sich die Volkspartei am Beispiel der Vereinigten Staaten von Amerika orientieren: knappes Geld, Budgetdefizit verkleinern zu Lasten der Sozialausgaben?

Dieser Weg hat sich in dieser kurzen Zeit schon als nicht zielführend erwiesen. Die Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten ist im August 1981 auf 7,2 Prozent, also auf den dreifachen österreichischen Wert, angestiegen. Im Juli 1981 gab es in den Vereinigten Staaten zweistellige Inflationsraten. Und wenn Sie die letzte Ausgabe von „Time“ lesen, so werden Sie darin einen Artikel finden, der über Bankrotte spricht und der eine Zahl angibt, die wahrhaft erschreckend ist. Die Insolvenzen haben sich in den Vereinig-

Bundesminister Dr. Salcher

ten Staaten in einem Jahr um 42 Prozent vermehrt. Die Finanzmärkte reagieren nun schon negativ auf Reagans Wirtschaftspolitik, die ursprünglich enthusiastisch begrüßt wurde. Die Aktien- und Wertpapiermärkte zeigen starke Kursverluste (*Zwischenrufe bei der ÖVP*), die Zinsen, wie Sie ja wissen, sind auf einem Rekordniveau, und ein wichtiger Bereich des Kreditapparates, nämlich der Sparkassensektor, ist existentiell gefährdet. Die Auswirkungen dieser Hochzinspolitik auf andere Staaten bieten einen zusätzlichen Faktor der Verunsicherung. (*Abg. Dkfm. Gorton: ... Sorgen um die Amerikaner!*) Ich mache mir keine Sorgen um die Amerikaner, sondern wenn ein grundsätzlicher Wandel vorgeschlagen wird, dann muß man fragen: Wie soll denn das ausschauen? (*Abg. Dr. Kohlmaier: Entschließung lesen, Herr Salcher!*) Ja, ich habe sie gelesen, ich gebe darauf Antwort, Herr Kohlmaier, wenn Sie die Geduld haben, mir etwas zuzuhören! (*Abg. A. Schläger: Verstehen Sie das wirklich nicht?*)

Oder will die Österreichische Volkspartei Italien oder Großbritannien — beides Länder mit einer konservativen Mehrheit — kopieren? Da sind mir, wenn ich die Werte dort anschau, die österreichischen Vollbeschäftigungswerte weit lieber als zweistellige Arbeitslosenraten! (*Beifall bei der SPÖ*. — *Zwischenruf des Abg. Dr. Kohlmaier.*) Da ist mir eine Teuerung von 6,4 Prozent sicherlich lieber als die englischen oder italienischen Inflationsraten von 10,9 Prozent oder gar von 21 Prozent! (*Abg. Dr. Kohlmaier: Die sozial-liberale Jugendarbeitslosigkeit in Deutschland ist auch nicht schlampert, Herr Salcher!*)

Die wirtschaftliche Situation — und das möchte ich jetzt, nach diesem Ausflug in das Ausland, sagen — ist sicherlich weltwirtschaftlich gesehen als so ernst zu bezeichnen, wie sie seit 1945 nie war, und von dieser Äußerung nehme ich kein Wort zurück.

Oder — und auch darüber muß Auskunft gegeben werden — will die ÖVP eine andere Einkommenspolitik? (*Ruf bei der ÖVP: Jawohl!*) Jawohl. Das ist eine Antwort. (*Ruf bei der ÖVP: Eine bessere!*) Ein nicht geringer Anteil am wirtschaftlichen Aufschwung der siebziger Jahre und der relativ sehr guten Wirtschaftsdaten Österreichs kommt dem ÖGB zu, der immer wieder eine an gesamtwirtschaftlichen Daten orientierte Einkommenspolitik betrieben hat. Das ist ein wesentlicher Pfeiler der österreichischen Wirtschaftspolitik (*Zwischenrufe des Abg. Dr. Kohlmaier*), Herr Abgeordneter Dr. Kohl-

maier. An dieser bewährten Vorgangsweise wird jede demagogische Lizitationspolitik abprallen und scheitern. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Hohes Haus! Ich stehe aber in diesem Zusammenhang hier und heute nicht an, den wirklich großen Wert der Sozialpartnerschaft in Österreich neuerlich zu unterstreichen und auf die Bedeutung dieser partnerschaftlichen Einrichtung hinzuweisen.

Oder eine weitere Frage, die in einer solchen Situation zu stellen ist: Will die Volkspartei die bisher gemeinsam getragene und erfolgreiche Währungspolitik in Frage stellen? — Betrachten Sie die Erfolge dieser Währungspolitik und seien Sie dann deshalb und gerade deshalb mit öffentlichen Äußerungen sehr vorsichtig! (*Zwischenruf des Abg. A. Schläger.*) Im Zeitraum der letzten zehn Jahre ist nur der Schweizer Franken stärker geworden als der Schilling. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Kohlmaier.*) D-Mark und Yen sind etwa gleich mit dem Schilling in der Entwicklung. Alle anderen Währungen haben gegenüber dem Schilling verloren.

Und trotzdem — das muß unterstrichen werden — ist die österreichische Exportquote nicht unbeträchtlich gestiegen, nämlich von 19,8 Prozent des Bruttoinlandsproduktes 1970 auf 22,7 Prozent des Bruttoinlandsproduktes im Jahre 1980.

Oder eine weitere Frage: Will die Österreichische Volkspartei die Investitionspolitik der Bundesregierung ändern? (*Abg. Dr. Kohlmaier: Ja! Besser!*) Da muß man eine Feststellung in den Raum stellen, die wir vielleicht als Österreicher zuwenig betont haben. Die Investitionsquote Österreichs bewegte sich in den letzten zehn Jahren immer zwischen 25 und 30 Prozent des Bruttoinlandsproduktes. Nur Japan und das neue Erdölland Norwegen haben derzeit höhere Investitionsquoten aufzuweisen. Das muß gesagt werden, wenn wir über Investitionspolitik sprechen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

In diesem Zusammenhang ein Hinweis: Vorgestern (*Zwischenruf bei der ÖVP*) hat die Bundesregierung ein Zehnjahresinvestitionsprogramm beschlossen mit einer Investitions gesamtsumme von 277 Milliarden Schilling. Das muß doch in diesem Zusammenhang gesagt werden. (*Neuerlicher Beifall bei der SPÖ.*)

Österreich hat offensichtlich ein ganz ausgezeichnetes Investitionsklima. Da erhebt sich die Frage, ob sich das wirklich ändern soll. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Keimel.*) Oder sollte nach Meinung der ÖVP, Kollege Keimel, die Regionalpolitik, die innovations-

Bundesminister Dr. Salcher

orientiert abgewickelt wird, eingestellt werden? Oder das Top-Investitionsprogramm? (Rufe bei der ÖVP: Nein!) Das sind die Antworten, die ich haben will: Nein. Dann haben wir eine Grundlage, auf der wir weiterarbeiten wollen. Wenn Sie sagen, da geschehe nichts, so müssen Sie sich ... (Abg. Dr. Kohlmaier: Wir wollen endlich den breiten Wohlstandsgürtel des Dr. Kreisky! — Abg. Dkfm. Gorton: Das müssen Sie uns erklären ...) Ja, ich bin gerade dabei, weil offensichtlich der Aufklärungsgrad nicht allzu hoch ist. (Beifall bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Einmal haben wir die Sonderaktion zur Stärkung entwicklungsschwacher ländlicher Räume in den Berggebieten Österreichs. Zum anderen haben wir die Sonderförderungsktionen. Von einer hat der Herr Bundeskanzler bereits gesprochen, nämlich von jener für das Waldviertel. Wir haben folgende Sonderaktionen: Obersteiermark, Niederösterreich-Süd, Lungau, Fürstenfeld, Kirchdorf und Burgenland-Süd. Wir haben die ERP-Sonderprogramme, das Grenzland-Sonderprogramm, die Kohlenbergbaugebietssprogramme, das Sonderprogramm Obersteiermark und so weiter und so fort. Man muß darüber reden, ob man das nach Meinung der ÖVP aufrechterhalten soll oder nicht.

Außerdem ist jetzt eine Aktion angelaufen, die den Arbeitstitel „Top-Investitionsprogramm“ trägt. Durch eine Offen-Markt-Aktion der Österreichischen Nationalbank steht eine Milliarde zur Verfügung. Anträge von 2,7 Milliarden Schilling sind vorhanden. Es werden also Investitionen in Österreich zu fördern sein in diesem Ausmaß, und zwar für leistungsbilanzverbessernde Innovationen. Die Anträge im Ausmaß von 2,7 Milliarden Schilling werden ausreichend bedient werden. Das soll hier betont werden.

In dem Zusammenhang eine erfreuliche Feststellung: Es scheint nach außen hin immer so zu sein, als ob eine Zusammenarbeit nicht möglich wäre. Für einen schmalen Bereich dieses Sonderprogramms, nämlich für die Fertigungsüberleitungen — es geht da um die Förderung der Auflage von Nullserien, um die Erzeugung von Prototypen —, ist es in enger Zusammenarbeit und mit Hilfe der Bundeswirtschaftskammer gelungen, Darlehenszinssätze von fünf Prozent zu erreichen. Das sollte hier festgestellt werden, damit man sieht, daß die Zusammenarbeit in Sachfragen funktioniert. Diese Aktionen — das muß noch einmal wiederholt werden — kommen vor allem den Klein- und Mittelbetrieben zugute. (Beifall bei der SPÖ.)

Eine andere Frage, die zu stellen ist, lautet, ob nach dem Willen der ÖVP das bewährte Exportförderungssystem umgestaltet werden soll. Das Welthandelsvolumen hat sich im vergangenen Jahr um zwei Prozent verringert. Der Kampf um die Auslandsmärkte ist stärker geworden. Die Gefahr des Protektionismus droht überall, und die Risiken werden größer. Ich nenne Polen als ein Beispiel für mehrere. Ohne die Förderungen und die Garantien des österreichischen Systems käme es zu einem Einbruch des österreichischen Exports. Die Leistungsbilanz macht uns ohnehin genug Sorgen. Wir werden in diesem Zusammenhang sicherlich in allernächster Zeit eine Ausweitung dieser Aktion in eine bestimmte Richtung vorsehen.

Es wäre also höchste Zeit, meine Damen und Herren, wenn man von der ÖVP erfahren könnte, was sie sich in der Wirtschafts- und Sozialpolitik überhaupt grundsätzlich vorstellt, was sie außer Streit stellt; denn wenn wir den außer Streit gestellten Bereich umschreiben können, sind die Detailgespräche sehr viel leichter.

Es sind nun Verhandlungen im Gang zwischen der Freiheitlichen Partei und der Sozialistischen Partei sowie zwischen der Österreichischen Volkspartei und der Sozialistischen Partei über Wirtschaftsfragen. Dabei — ich hoffe, daß der Herr Klubobmann Dr. Mock nicht widerspricht — hat die ÖVP ein Sieben-Punkte-Programm vorgelegt. Das war die Arbeitsgrundlage seitens der ÖVP. Auf einige dieser Punkte möchte ich jetzt eingehen, weil es, glaube ich, notwendig ist, diese Grundlagen zu durchleuchten.

Einmal wird von einer wirksamen Steueranpassung per 1. Jänner 1982 in diesem Papier gesprochen. Der Entwurf des Abgabenänderungsgesetzes ist zur Begutachtung versandt. Jeder weiß, in welche Richtung diese Steueranpassung aufgebaut ist. Die Einkommen- und Lohnsteuer wird in der ersten Etappe um sechs Milliarden Schilling verringert. (Abg. Dr. Kohlmaier: Weniger erhöht!) Ich bin Mathematiker, das ist für einen Mathematiker das gleiche. Aber wenn Sie die Ausdrucksweise etwas komplizierter wollen, so bin ich gerne dafür.

In der zweiten Etappe wird diese Einsparung drei Milliarden Schilling ausmachen und den Einkommensklassen zwischen 7 000 S und 15 000 S monatlich den größten Teil bringen, nämlich rund 250 S monatlich.

Aber — das habe ich auch beim Herrn Abgeordneten Dr. Steger festgestellt — bei der Feststellung der steuerlichen Belastung

8378

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Bundesminister Dr. Salcher

wird eine Begriffsvermischung durchgeführt: Man spricht von der Steuerquote und meint die Staatsquote, die nicht nur die Steuern enthält, sondern auch die Sozialversicherungsbeiträge, die Beiträge in den Familienlastenausgleich und die diversen Kammerumlagen, also die Beiträge zu den gesetzlichen, beruflichen Interessenvertretungen. Die Staatsquote macht 41,4 Prozent des Bruttoinlandsproduktes aus. Um das klarzustellen: Man kann nicht einfach sagen, das sei die Steuerquote, auf die ich auch noch zu sprechen kommen werde.

Von dieser Staatsquote ist ein Prozentpunkt allein darauf zurückzuführen, daß wir Umstellungen gemacht haben von Steuerbegünstigungen auf Direktleistungen. Die Leute haben also mehr bekommen, saldiert, und trotzdem scheint die Statistik das nicht zur Kenntnis zu nehmen, und wir kommen auf die 41,4 Prozent. (Abg. Dr. Steger: Wo ist der Widerspruch?)

Jetzt möchte ich über die Steuerquote reden. Im Jahre 1970 betrug die Steuerquote, also die Abgabenquote im engeren Sinne, 23,5 Prozent des Bruttoinlandsproduktes, 1981 23,9 Prozent des Bruttoinlandsproduktes. Die Steigerung, bezogen auf das Bruttoinlandsprodukt, beträgt also 0,4 Prozentpunkte. Wenn man noch genauer ist und die Bundesabgabenanteile herausarbeitet, so entfällt von dieser Steuerquote jener Teil auf den Bund, der sich mit 15,2 Prozent des Bruttoinlandsproduktes beziffert. (Zwischenruf des Abg. Dr. Keimel.) Ich werde darauf zurückkommen, Herr Kollege Keimel, Sie können es sich ja aussuchen. Wir sind der Meinung, daß bessere soziale Leistungen auch durch höhere Sozialversicherungsbeiträge abzugelten sind. (Beifall bei der SPÖ.)

Wenn Sie aber, Herr Abgeordneter Dr. Keimel, bei der Budgetdebatte den Vorschlag machen wollen, daß man die Sozialversicherungsbeiträge verringern und die Budgetzahlungen erhöhen soll, dann wird Ihnen der Herr Sozialminister dankbar sein, ich nicht, weil Sie mir dann sagen müssen, wie Sie das höhere Budgetdefizit abdecken werden. (Beifall bei der SPÖ.)

In diesem 7-Punkte-Programm, Steueranpassungspunkt der ÖVP, ist auch — nachdem man es schon plakatiert, muß man das hineintun — von der Sparbuchsteuer die Rede. Das ist ein griffiger Ausdruck, der aber weit an den Diskussionsgrundlagen von damals vorbeigeht. Sie meinen wahrscheinlich — Sie haben das in einem Zwischenruf einmal hier schon bestätigt — die Anonymitätsabgabe. Und hier haben wir darauf verwiesen, daß bei der derzeitigen Zinslandschaft eine Abgabe

auf die Zinserträge nicht vorgesehen ist. Das sage ich hier noch einmal; vielleicht überkleben Sie dann die Plakate, weil sie nicht den Tatsachen entsprechen.

Und dann ist in dieser Äußerung enthalten, das Weihnachts- und Urlaubsgeld sollte nicht stärker besteuert werden. Ich bitte Sie, lesen Sie den Entwurf des Abgabenänderungsgesetzes, dort ist keine Erhöhung der Abgaben für das Weihnachts- und Urlaubsgeld vorgesehen. (Ruf bei der ÖVP: Noch nicht! — Abg. Dr. Kohlmaier: Das haben wahrscheinlich wir erfunden!) Mir kommt es, Herr Abgeordneter Dr. Kohlmaier, wirklich so vor, als würden Sie mehrere Dinge dieser Art erfinden. (Beifall bei der SPÖ.) Und dann wird noch das Gespenst der Einheitswerterhöhung an die Wand gemalt, als ob da ein Ruin der Landwirtschaft bevorstünde. Ich halte mich dabei an die bewährten Vorbilder, nämlich an die ÖVP-Finanzminister, die immer wieder in Abständen die Einheitswerte angepaßt haben, damit eine reale Abwertung der Einheitswerte unterbleibt. Wenn Sie das jetzt als nicht richtig sehen, dann, glaube ich, kritisieren Sie eine bisher unbestrittene Vorgangsweise. (Abg. Anton Schläger: Um 40 Prozent habt ihr sie erhöht!) In der Landwirtschaft ist die Hauptfeststellung im Gange, 95 Prozent der Betriebe sind erledigt ... (Heiterkeit bei der ÖVP. — Ruf: Jawohl! Bald werden es 100 Prozent sein!) In der Bearbeitung erledigt; davon sind von den 600 000 Betrieben 60 000 Betriebe mit einem geringeren Einheitswert, 60 000 sind gleich geblieben, und die Steigerung macht im Durchschnitt 16 Prozent aus. Daß natürlich in einzelnen Bereichen Neubewertungen darüber hinausgehen, das ist zugegeben, aber im Durchschnitt macht die Erhöhung weniger aus als die Inflationsrate im Beobachtungszeitraum seit der letzten Hauptfeststellung. (Beifall bei der SPÖ.)

Ein weiterer Punkt dieses 7-Punkte-Programmes betrifft den Titel „Arbeitsplatzsicherung durch Investitionsoffensive“. Hier stimmen wir sicher im Grundsatz überein, aber man sollte doch nicht verschweigen, wieviel geschehen ist. Nehmen wir die indirekte Investitionsförderung her, die steuerliche Investitionsförderung. Und nehmen Sie dazu wissenschaftliche Vergleichsuntersuchungen. Unsere Abschreibungsmöglichkeiten werden auch nach dem 1. Jänner 1982 günstiger sein, als sie es in der Schweiz sind und in der Bundesrepublik Deutschland.

Und die direkte Investitionsförderung habe ich bereits erwähnt. Für Forschung und Entwicklung wird im Bundesvoranschlag 1982 ein

Bundesminister Dr. Salcher

höherer Ansatz vorgesehen sein als 1981; und einvernehmlich beschlossen wird ab 1982 auch die steuerliche Begünstigung für Forschungsinvestitionen wesentlich höher sein.

Und das, was man als Exportoffensive bezeichnet, wird durch unser Exportförderungssystem maßgeblich unterstützt. 45 Prozent aller Exportumsätze gehen über dieses Exportförderungssystem und 40 Prozent dieser Umsätze sind bundesgarantiert. Außerdem, glaube ich, müßte man bei der Investitionspolitik, bei der Arbeitsplatzsicherung durch Investitionspolitik, auch den weiten Bereich der regionalen Strukturpolitik erwähnen. Warum ich das tue, hat einen Grund: Wenn man Ihr Papier liest, so scheint es, als hätte die Bundesregierung, als hätte die Mehrheit in diesem Haus bisher in diesem wichtigen Bereich nichts getan. Der Gegenbeweis ist — so hoffe ich — zulässig.

Ein siebenter Punkt ist es, den ich noch erwähnen möchte, nämlich die Finanzierung der Spitäler. Wir haben in diesem Fragenkomplex einen Staatsvertrag, einen Vertrag nach Artikel 15 a des Bundes-Verfassungsgesetzes mit den Ländern abgeschlossen. Ich habe den Landeshauptleuten einen Vorschlag auf eine gerechtere Lösung unterbreitet, wir wollen von der Abgangsdeckung abgehen und andere Daten, Normkosten im Einzelfall oder Normkosten pro Pflegetag, anbieten; die Antwort steht noch aus. Ich hielte es aber für einen Affront gegen die Länder, wenn in dieser Phase der Verhandlungen über eine gemeinsame Regelung, über einen gemeinsam geschlossenen Vertrag den Ländern eine bundesgesetzliche Regelung auf den Tisch geknallt wird, wie das derzeit nach dem ÖVP-Vorschlag vorgesehen ist.

Diese sieben Punkte also sind eine Gesprächsgrundlage. Wir werden darüber reden, aber sehr viel Neues enthalten sie nicht.

Heute ist ein weiteres Papier auf den Tisch gelegt worden. Wieder sind es sieben Punkte, aber diesmal sind es andere Punkte. Offenbar ist nur die Zahl sieben konstant, denn der, der dieses Papier ausgearbeitet hat, ist sicher ein abergläubischer Mensch. Siebene müssen es sein, ganz gleich, ob es die gleichen sind oder nicht! (Abg. Dr. M o c k : *Billige Polemik! Und so was ist Minister!*) Über diese sieben Punkte ist auch zu verhandeln. In der Zwischenzeit bitte ich aber, Fehler, die in diesem Papier sind, auszuräumen, damit objektive Daten wenigstens außer Frage gestellt sind.

Die Abgabenbelastung ist nicht 42 Prozent, das habe ich erwähnt. Vielleicht sollte man

das besser erklären, daß die Abgabenbelastung des Bundes 15,2 Prozent ist, die Abgabenbelastung aller Gebietskörperschaften 23,9 Prozent. Man wird sicher — wenn ich Ihnen das sage, tun Sie das gerne — das angekündigte Bruttobudgetdefizit im Bundesvorschlag 1982 berichtigen müssen. Sie sagen, das wird ungefähr 65 Milliarden sein. Es wird weniger als 60 Milliarden sein, und ich bitte, das schon heute zur Kenntnis zu nehmen. (Beifall bei der SPÖ.)

Bei der Beurteilung dieses neuen 7-Punkte-Programms sollte man auch jetzt schon darstellen, daß im Budget 1982 sicher mehr für die Arbeitsplatzförderung an sich schon drinnen ist — über die Zahlen werden wir in einigen Wochen reden können —, mehr für die Forschung drinnen ist, mehr für eine regionale Strukturpolitik. Und außerdem sollte man das Investitionsklima an Hand von objektiven Daten neu beurteilen, denn im Jahre 1981 wurde weit mehr investiert, als uns die Wirtschaftsforscher prognostiziert haben.

Und Sie erlauben, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß ich auf die sieben Punkte im einzelnen eingehe.

Die ÖVP verlangt befristete Sonderabschreibungen; da müssen wir reden, was denn nun stimmt. Der ÖVP-Pressedienst hat schon einmal, am 5. Jänner 1971, in der Zeit der ÖVP-Mehrheit (*Heiterkeit und Widerspruch bei der ÖVP*) — 1970!, es ist solange her, mir kommt es vor, als wäre es im Jahr 1971 gewesen — folgende Äußerung abgegeben:

„Das Kernstück, die vorzeitige Abschreibung, kann konjunkturverschärfend wirken und bietet Neugründungen und rasch wachsenden Betrieben nicht genügend Anreiz. Eine Wachstumsförderung mit direkten Prämien an Stelle der Steuerkredite der vorzeitigen Abschreibungen könnte eine Verbesserung bringen.“

Und da habe ich mir gedacht, vielleicht ist es Unrecht, die ÖVP in ihrer Grundeinstellung an diesem Zitat zu messen. Ich habe daher den Mock-Plan zur Hand genommen. Ich hoffe, daß alle Herren in den ÖVP-Bänken den Mock-Plan so genau gelesen haben, wie ich das getan habe. (Ruf bei der ÖVP: *Da können Sie sich etwas abschreiben!*) Ich habe zu den indirekten Investitionsförderungen folgendes gelesen; ein wörtliches Zitat aus dem sogenannten Mock-Plan:

„Die Mittel der indirekten (steuerlichen) Investitionsförderung haben hingegen den großen Vorteil, daß sie den erfolgreichen Betrieb fördern, da die Förderung von der

Bundesminister Dr. Salcher

Erzielung von Gewinnen abhängig ist. Sie wirken allerdings bei Neugründungen und Umstrukturierungen relativ schwach (nur im Wege des Verlustvortrages) und die Effekte von Investitionsfreibetrag und vorzeitiger Abschreibung haben sich in den siebziger Jahren durch die inflatorische Entwicklung erheblich verringert.“

Also man sollte klarstellen, was man in die Verhandlungen einbringen will, dann werden wir darüber reden. Wir sind für die selektive Investitionsförderung als Ergänzung der indirekten Investitionsförderung. Wir lassen die Sonderabschreibungen für bestimmte Zwecke in voller Höhe aufrecht für energiesparende Investitionen, für umweltschonende Investitionen, für Kleinwasserkraftwerke und für Forschungsinvestitionen neu ab 1. Jänner 1982.

Der Punkt zwei betrifft die Eigenkapitalbildung. Hier sind einige Pläne von uns auf dem Tisch. Mit der Bundeswirtschaftskammer steht die Abschlußverhandlung aus, weil auch von dieser Seite Vorstellungen vorgebracht wurden. Wir glauben, daß man durch Zurverfügungstellung von subordiniertem Risikokapital hier etwas bessern kann. Wir glauben, daß eine Kapitalbeteiligungsgesellschaft wirksame Hilfe leisten könnte. Über die steuerlichen Maßnahmen, wie gesagt, sind wir im Gespräch mit der Bundeswirtschaftskammer.

Um die Schwarzmalerei einmal zu beenden, sei auf folgendes hingewiesen: In den Vereinigten Staaten und in Großbritannien ist die Eigenkapitaldecke der Unternehmungen größer als in Österreich, in der Bundesrepublik Deutschland und in Dänemark ungefähr gleich groß, aber in allen anderen Ländern ist die Eigenkapitalbildung schlechter als in der Republik Österreich. Das muß auch einmal gesagt werden.

Außerdem steht der Punkt „Soforthilfe“ um 500 Millionen Schilling so im Raum. Wenn wir meinen, daß wir die Strukturprogramme für einzelne Regionen stärker stützen sollten, dann sind wir in Übereinstimmung, denn im Budget 1982 wird mehr als heuer vorgesehen.

Zur Forschungsförderung: Das Forschungsorganisationsgesetz wurde einstimmig beschlossen. Ab 1. Jänner 1982 wird es für Forschungsförderung zusätzlich steuerliche Vorteile geben. In den Budgetansätzen werden höhere Beträge aufscheinen als im Bundesvoranschlag 1981. Die Richtung ist also vorgegeben. Hier stimmen wir überein.

Aber diese von der ÖVP verlangte Milliarde kann man im Budget nicht abdecken. Sie wol-

len sie also umschichten. Da müssen Sie aber offen sagen, daß diese umgeschichtete Forschungsmilliarden den direkten Wirtschaftsförderungsmaßnahmen weggenommen wird, Sie müssen das dann in aller Öffentlichkeit vertreten. (Zwischenruf bei der ÖVP.) Das arbeite ich eben heraus, und ich hoffe, daß der Kollege Keimel das in den Wirtschaftsbund-Verhandlungen auch entsprechend untermauern wird.

Dann zur Frage der Steuern und Abgaben. Hier bin ich in einer ganz merkwürdigen Situation. Nach der Regierungsklausur, auf der Pressekonferenz, als die ÖVP-Journalisten ein Belastungspaket erwartet haben, mußte ich mich dafür rechtfertigen, daß dieses Belastungspaket ausgeblieben ist. Die Steuern und Abgaben im Jahre 1982 werden nicht erhöht werden, wenn man vielleicht davon absieht, daß man einen Förderzins zur Verringerung der Windfall-Profits einhebt. Sie können uns ja beim Wort nehmen: Lesen Sie das Abgabenänderungsgesetz, es ist in Begutachtung, das steht nicht drinnen. Ich verstehe den Punkt fünf also nicht.

Zum UN-Konferenzzentrum: Der Bau ist eingestellt. Vielleicht wird es sich weisen, daß wir in einigen Jahren, wenn es das internationale Renommee Österreichs verlangt, wenn wir die Nachteile dieser Baueinstellung alle zusammen richtig beurteilen, diesen Bau fortsetzen werden. Aber im Bundesvoranschlag 1982 ist ganz einfach jener 900-Millionen-Schilling-Betrag drinnen, der nach dem einschlägigen Gesetz, das hier beschlossen wurde, für die UNO-City zur Tilgung und zur Zinsenzahlung für aufgenommene Darlehen zu verwenden ist. Woher sollte man da fünf Milliarden Schilling nehmen für Investitionen, wenn die nicht im Budget sind?

Zum Punkt sieben, da ist ein sehr ernstes Problem angesprochen. Wohnbauförderung, Wohnbaumittel. Aus vielerlei Gründen — Baukostensteigerung, Hochzins, unterschiedliche Belastungen aus dem Baujahr der Wohnung — glauben die jungen Menschen nicht zu Unrecht, daß die Wohnbaufrage zu ihren Lasten beurteilt wird. Änderungen sind notwendig. Das Bundesministerium für Bauten und Technik, insbesondere die Frau Staatssekretär Dr. Eypeltauer, wird das Parlament mit einigen Vorschlägen befassen. Aber darüber muß man reden, da kann man nicht vorbeischauen. Dieser Punkt ist eine ganz konkrete Gesprächsgrundlage. Wir werden also verhandeln über diese neuen Vorschläge.

Aber eine Feststellung sei mir am Schluß gestattet: Der Kurs der Wirtschaftspolitik, die grundsätzliche Richtung der Wirtschaftspoli-

Bundesminister Dr. Salcher

tik hat sich bewährt, das zeigen doch alle Wirtschaftsdaten. Und was sich bewährt hat, soll nicht verändert werden. (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Hohes Haus! Die Sozialistische Partei hat seit nunmehr elf Jahren ihre wirtschaftspolitischen Vorstellungen in die Tat umgesetzt. In Österreich — das ist das oberste Ziel, das wir erreicht haben — haben wir mitten in einer Welt der Arbeitslosigkeit die Vollbeschäftigung erhalten. (*Beifall bei der SPÖ.*) Durch eine selektive Strukturpolitik soll dazu beigetragen werden, daß die österreichische Wirtschaft den Anforderungen der Zukunft gerecht wird. Da müssen wir alle zusammenarbeiten. Unser Wirtschaftsprogramm zeigt den möglichen Weg dazu auf.

Aber es geht auch um die Feinabstimmung vieler Komponenten, um die Währungs- und Einkommenspolitik, um die Investitions- und Forschungsförderung, um die Budget- und Finanzpolitik, um die Stabilitätspolitik. Wenn wir diese Feinabstimmung gemeinsam versuchen, jeder dem anderen wenigstens den guten Willen läßt, daß er im Interesse des Landes arbeitet, dann wird diese Art von Politik auch in schweren Zeiten wie diesen die Fortsetzung des österreichischen Weges sicherstellen. (*Beifall bei der SPÖ.*) ^{14.49}

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Graf. Ich erteile es ihm.

^{14.50}

Abgeordneter Graf (ÖVP): Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Es sei mir zuerst gestattet, auf meine Herren Vorredner ganz kurz einzugehen.

Herr Bundesparteiobmann Dr. Steger! Ich glaube, auf den größeren Teil, inhaltlich gesehen, wird man während der Budgetverhandlungen vielleicht eingehen können.

Was die Brillen anlangt, darf ich Ihnen sagen: Sie hatten heute eine blaue. Aber in vielen Dingen könnten wir, wenn die Brillen abgenommen werden, dasselbe sehen. Es liegt nicht nur an uns.

Aber das zweite: Sie haben dem Hohen Haus hier mehrere koalitionäre Botschaften übermittelt. Das ist Ihnen unbenommen. Es ist Ihr gutes Recht.

Zuerst eine Bemerkung: Ich glaube, wir alle, sogar Sie, sollten warten, bis der Souverän, der Wähler, entschieden hat, wer es mit wem treiben wird. Das wollte ich Ihnen gerne sagen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und zum zweiten: Herr Dr. Steger! Es ist

Ihnen unbenommen, zu empfinden, daß eine schwarz-rote Koalition für Sie etwas Perverses wäre. Es ist Ihr gutes Recht. (*Abg. Dr. Steger: Nein, Herr Kollege: „Pervers“ habe ich nicht gesagt!*)

Sie haben das so ausgedrückt, daß ich das annehmen mußte.

Ich stelle also fest: Eine schwarz-rote Koalition ist für Sie nicht pervers, aber unangenehm. Ist das gut? — Also Sie wollen es nicht, oder Sie haben sich auch hier nicht klar ausgedrückt. Ich meine: Wollen Sie es jetzt, oder wollen Sie es nicht? (*Zwischenruf des Abg. Dr. Steger.*) Gut, das ist dasselbe. Also Sie wollen es nicht. Es ist ja nichts dabei.

Und Sie suchen immer einen Konsens mit der Volkspartei. Wissen Sie, was wir auch nicht wollen? Eine rot-blaue Koalition. Sie wäre uns genauso zuwider wie Ihnen die andere, und damit haben wir uns vorläufig, bis zum Wählervotum wenigstens, in der Frage geeinigt. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Sie als sozialistische Fraktion werden mir gestatten: Ich behandle Abwesende so, als ob sie hier wären. Nicht, daß ich es beklage, jeder hat etwas zu tun, aber Sie werden Verständnis für mich haben. Ich wende mich daher dem imaginär hier seienden Dr. Fischer zu. Es muß nicht beschafft werden, sein Nachbar sagt es ihm sicher.

Meine Damen und Herren! Es war für uns von der Österreichischen Volkspartei sonnenklar, daß wir von Fischer hören werden, wie die Debatte laufen soll und wie die Stimmungslage der SPÖ ist. Es war für uns ferner sonnenklar, daß ein Mann mit seinen rhetorischen Fähigkeiten zumindest vom Pult weg jederzeit in der Lage ist zu negieren, was die andere Partei sagt. Das ist kein Kunstwerk, wir haben unser Handwerk langsam alle gelernt, er besonders.

Aber es gibt einen anderen Unterton. Der Dr. Fischer hat uns wissen lassen, daß es für Sie nicht einmal möglich ist, das Angebot von Dr. Mock — auf die Punkte komme ich noch zu sprechen — in Teilen heute zu behandeln — nicht einmal in Teilen —, obwohl einige der Punkte, die Mock hier gesagt hat, durchaus in Subgesprächen, deren es so viele an der Zahl gibt, nicht bestritten werden.

Ich wurde von Dr. Fischer schon im Sommer „gerüffelt“ — unter Anführungszeichen —, als ich sagte, ich glaube nicht, daß Sie wollen, daß es zu irgendwelchen gemeinsamen Handlungen globaler Natur, konsensträchtiger Natur kommt. Die Äußerungen Dr.

8382

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Graf

Fischers haben das bestätigt. Ich bedaure das. Denn das ist der wirkliche Unterton: Die Sitzung ist gelaufen. Sie wollen partout nicht einmal in Teilen mit der Volkspartei reden. Das Ankündigen von Gesprächen hat durch die Erklärung Ihres Klubobmannes an Wert verloren. Das möchte ich ohne Emotion feststellen. Ein anderer Schluß ist für meine Fraktion nicht zulässig. Ich werde aber darauf noch kommen, um diesen Schluß zu untermauern. Das wollte ich gerne zu Dr. Fischer gesagt haben. (Abg. Staudinger: Merk's Wien!)

Und nun: Herr Bundesminister für Finanzen! Es ist Ihnen natürlich unbenommen, von der Regierungsbank aus zu sagen, was immer Sie sagen wollen und wie immer Sie es sagen wollen.

Für meine Fraktion scheint mit heutigem Tag — und darauf haben Sie verzichtet — die Ihnen gerne gewährte Schonzeit geendet zu haben. Denn einige Spitzen, die Sie hier von der Regierungsbank auf Kollegen von mir angebracht haben, lassen mich glauben, Sie sind voll etabliert als Minister. Wir werden diesem Umstand gerne Rechnung tragen bei den kommenden Verhandlungen. Das ist keine Drohung, das ist eine Feststellung. (Ruf bei der SPÖ: Doch!) Seien Sie nicht so empfindlich!

Sie sagten dann eingangs: Was will die Österreichische Volkspartei grundsätzlich ändern? — Sie hätten diese Frage nicht stellen sollen, oder Sie taten es aus rhetorischen Gründen, denn gerade Sie müssen wissen, daß in unzähligen Gesprächen und in unzähligen Papieren die Österreichische Volkspartei ganz klar gesagt hat, was sie nicht will, ganz klar gesagt hat, wie sie sich andere Dinge vorstellt, und darüber wollten wir und sollten wir ja verhandeln.

Aber zusammengedrängt auf Ihre konkrete Frage: Wir möchten Ihre Finanz- und Wirtschaftspolitik geändert wissen. Das ist die zusammenfassende Frage.

Und Sie sagten: Wo ist die Basis für das Detailgespräch?

Ja, ich muß Ihnen etwas dazu sagen, Herr Minister. Sie haben hier mehrere Punkte Mocks behandelt und sagten, es gäbe deren verschiedene. Sie haben eines übersehen, was ich nicht einklage, sondern nur feststelle, es ist Ihnen unbenommen: Wir haben bei den letzten Gesprächen — und es war der Einsicht Mocks zuzuschreiben — wegen der sommerlichen Ereignisse nicht schon das eingeklagt, was uns der Kanzler in Ihrem Namen versprochen hat, daß Sie nämlich schriftlich zu einem viel früher gelegenen Zeitpunkt diese

sieben Fragen der ÖVP, dargebracht durch Mock, sehr genau beantworten werden, jeder Befragte für sich. Das ist nicht geschehen. Wir haben das zur Kenntnis genommen.

Ihr Bundeskanzler hat auch für Sie, Herr Finanzminister, erklärt, daß wir innerhalb von zehn Tagen nach diesem Gespräch Ihre schriftliche Antwort haben werden. Wir haben sie nicht. Auch das ist Ihnen unbenommen.

Die Antwort, die Sie heute gegeben haben, ist keine Antwort, es sei denn, Sie nehmen Verhandlungen nicht ernst. Denn das, gemischt mit Rabulistik und Ablehnung, kann keine Antwort sein, wenn man ernsthaft verhandeln will. (Beifall bei der ÖVP.)

Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß sich in der sozialistischen Parlamentsfraktion — inklusive der Regierungsmitglieder — zwei Schulen herausentwickeln: Intransigenz der Regierung im öffentlichen Auftreten gegenüber den Vorstellungen der Volkspartei, und Besorgnis über den Zustand der österreichischen Volkswirtschaft auch in Ihren Reihen. Das ist sehr grob. Es gibt sicher Feinabstimmungen in Nuancen, aber so scheint es mir zu sein.

Herr Minister! Wir werden ja beim Budget und bei Ihrer Rede zum Budget sicher ausreichend Gelegenheit haben, auf verschiedene Details einzugehen, aber auf einige, die mir bedeutsam erscheinen, muß ich gleich heute und hier Stellung nehmen.

Sie sagten: die Bedeutung der Sozialpartnerschaft. — Wir sind völlig einer Auffassung, daß die Sozialpartnerschaft eine ungeheure Bedeutung nicht nur hatte, sondern auch hat.

Meine rhetorische Gegenfrage an Sie: Sind Sie sich auch bewußt, Herr Finanzminister, daß fiskalpolitische Betrachtungen, die in Parlamentsbeschlüssen münden, die mit Mehrheit gefaßt werden, nämlich wenn Sie dann den einen Sozialpartner ins Mark seiner wirtschaftlichen Auffassung treffen, diese Partnerschaft gefährden könnten? Die Frage ist nicht an uns zu stellen. Stellen Sie sich die selber im Zusammenhang mit Ihrer Haltung und im Zusammenhang mit der Entwicklung Ihrer Budgetpolitik. Ich würde Ihnen das sehr ernst empfehlen. (Beifall bei der ÖVP.)

Und dann, ich maße mir nicht an, Sie zu kritisieren oder gar Sie zu belehren, es ist Ihnen wahrscheinlich nur in der Hitze des Gefechtes — Sie sind ja etabliert — etwas passiert: Sie verwendeten nicht ganz richtige Zahlen. Sie sprachen davon, daß die Steuerquote 1970 23,4 und 1981 23,9 betrug. Es gibt eine Statistik, die

Graf

nicht die ÖVP gemacht hat. Dort steht drinnen, daß es 1970 22,3 und 1981 25,1 sind. Das ist ein Plus von 2,8 Prozentpunkten des Bruttoinlandsproduktes und bedeutet eine Mehrbelastung von 28 Milliarden. Ich sage das nur, weil man dem Mathematiker Salcher das sagen muß. Ich bin keiner. (Beifall bei der ÖVP. — Präsident Thalhammer übernimmt den Vorsitz.)

Und nun zum Bericht des Herrn Bundeskanzlers selbst.

Nur als Einleitung — das ist jetzt keine oppositionelle Gehässigkeit —: Ich habe es nicht für möglich gehalten, daß der Bundeskanzler dem Hohen Haus einen Bericht gibt, woraus man eine gewisse Verlegenheit ableSEN kann, denn der Bericht war dünn, nicht nur dem Volumen, sondern auch dem Inhalt nach. Ich bin sofort einverstanden: Die Daten, die er vom Ausland zitiert hat, sind ja keine Offenbarung, sie sind allgemeiner Schatz, und man kann sie beim OECD-Bericht nachlesen, darüber könnten wir uns schon einigen. Aber er hat mir zuwenig über Österreich gesagt, darauf komme ich noch.

Und wenn ich das klassifizierte, dann meinte der Herr Bundeskanzler kuriosisch: Es ist an sich alles in Ordnung. Wenn aber nicht alles in Ordnung wäre — denn hier gibt es Unterschiede der Äußerungsdichte von ihm bei sozialistischen Vertrauensmännern, darauf komme ich auch noch —, dann wären alle schuld, nur nicht die Regierung. Und er sagte in irgendeiner Passage seines Berichtes, er sagt das alles ohne Selbstgefälligkeit, so ähnlich hieß es dort.

Meine Damen und Herren der linken Seite des Hauses, der Mehrheitsseite! Lesen Sie die Seiten 14, 15, 16 und 17 nach — ich zitiere sie aus Zeitgründen nicht —, da muß man schon ein sehr sattes Selbstbewußtsein und eine Zufriedenheit entwickeln, daß man diese Probleme als gelöst dort darstellen kann, das muß ich also schon sehr kritisch anmerken.

Und vielleicht das, was mich am meisten stört auf Seite 4, und das möchte ich zitieren expressis verbis: Es sagte der Herr Kanzler, im August 1981 waren 2 857 000 Menschen in Arbeit. Richtig, ein beruhigender Umstand und eine angenehme Zahl, ich widerspreche dem nicht.

Wir haben, so sagte er weiter, seit August 1970 412 000 Menschen mehr in Beschäftigung. Auch das wird nicht bestritten.

Was mir fehlt, ist die Bemerkung des Herrn Bundeskanzlers als ordentlicher Kaufmann, der besorgt ist. Meine Damen und Herren!

Diese Mehrbeschäftigen kamen nicht auf Grund einer Bevölkerungsexplosion zustande, das sind, meine Damen und Herren, 400 000 vormals selbständige Existenz, die aufhören mußten, selbständig zu sein. Hier hat die Regierung nicht genug Vorsorge getroffen. Würden Sie in der Opposition sein, würden Sie sagen, die Regierung ist schuld. Ich bin sehr vorsichtig, die Zeiten sind sehr ernst. Hier hat er vereinnahmt Existenz, die nicht mehr in ihrer angewandten und ausgeübten Tätigkeit existieren.

Das verändert das Bild und macht mich und, ich hoffe, den Herrn Bundeskanzler nicht glücklicher. Das ist zum Bericht zu sagen. (Beifall bei der ÖVP.)

Und nun, warum ich glaube oder warum meine Fraktion glaubt und warum ich Herrn Dr. Fischer zitiert habe und Sie, Herr Bundesminister für Finanzen: Das Umland des Klimas ist es, das uns besorgt macht. Und wir glauben wirklich, daß Sie das nicht wollen, nämlich zu einer Konsenslösung dort zu kommen, von der wir glauben, nur eine großflächige Betrachtung der Situation der österreichischen Volkswirtschaft erlaubt eine wenigstens gemeinsame Diagnose. Sie sind nicht einmal imstande, eine gemeinsame Diagnose zu erstellen, weil Sie nicht zugeben können, daß Sie sich geirrt haben. Aber Sie können nicht einmal zugeben, daß nicht alles so gelungen ist, wie Sie es sich gewünschen haben.

In diesem klimatischen Umland möchte ich aber auf ein paar Bemerkungen eingehen, die einige Spitzenpolitiker der SPÖ gemacht haben. Obwohl Mock schon den Herrn Vizekanzler Sinowatz zitiert hat, möchte ich das noch einmal in Erinnerung rufen wegen seiner Bedeutung und seiner Position. Er sagte in Graz — und ich zitiere wörtlich —: „Man habe das Gefühl, daß sich die ÖVP bisweilen freut, daß es Krisen gibt, weil sie hoffen, der Regierung etwas anhängen zu können.“

Herr Vizekanzler! Nicht nur, daß wir das schärfstens zurückweisen, nicht nur, daß das Ihrer unwürdig ist, nicht nur, daß Sie wissen, daß das nicht stimmt, kein normaler Mensch erfreut sich an Krisen in Österreich. So weit werden Sie uns Normalität noch zugestehen. Sie sollten wissen, wenn ein Mann wie Sie das sagt, signalisiert das, daß Sie Schwierigkeiten haben. Das bedauern wir nicht, das geschieht Ihnen recht als Regierung. Aber Sie sollten wissen, wenn ein Mann in Ihrer Preislage das sagt, daß das zu einer qualifizierten Verschlechterung des Gesprächsklimas führt, und daran kann Ihnen nicht gelegen sein.

Ich würde mich freuen, wenn Sie sich ein-

8384

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Graf

bremsen. Das ist kein Hinweis. Die Opposition wird sich solche Sachen nicht auf die Dauer bieten lassen. Das kann Ihnen wurscht sein, aber ich hoffe, es ist Ihnen trotzdem nicht wurscht. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Aber ich möchte Ihnen noch etwas sagen, Herr Vizekanzler. Es gibt etwas, was die ÖVP als Opposition freut, wenn es Ihnen passiert, das sind nicht Schwierigkeiten, die haben wir ja auch, obwohl wir Sie nicht gewählt haben, und immer mehr Leute scheinen das zu bedauern, so ich hoffe.

Wissen Sie, meine Damen und Herren, was uns ehrlich freut, und das sage ich Ihnen auch, und das können Sie zitieren, das stimmt. Die Österreichische Volkspartei empfindet dann immer eine tiefe Genugtuung, wenn Sozialisten oder Sozialdemokraten irgendwo auf der Welt bei irgendeiner Wahl verlieren. Das, Herr Dr. Sinowatz, freut uns. Das letzte Mal war es in Norwegen. Darf ich Ihnen das sagen. (*Beifall bei der ÖVP.*) Das ist eine legitime Freude.

Und nun zu Ihnen, Herr Abgeordneter Blecha. Darf ich auf die Vertrauensmännerkonferenz zurückkommen, auch ganz, ganz ernst. Ich habe zwei Zitate von Ihnen, die Sie kennen, beide sind unterschiedlich zu werten.

Wenn Sie dort sagten, die SPÖ ist und bleibt die Partei der Arbeitsplatzsicherung, die Partei, die den Arbeitenden Wohlstand und den sozialen Frieden garantiert, auf diesen drei Säulen steht unser Programm, dann ist das Ihr gutes Recht.

Ich komme darauf zurück. Wir bestritten übrigens nicht den Anteil der Sozialisten oder Sozialdemokraten am Frieden und am Wiederaufbau dieses Landes. Das tun Leute von Ihnen, der Herr Kanzler, darauf komme ich noch.

Aber was Sie damit anmerken wollen, ist ja nicht die Feststellung, sondern Sie geben dem präsumptiven Wähler, wann immer Sie uns erlauben werden, wählen zu dürfen, Sie sind sich anscheinend noch nicht selbst einig, ob im Frühjahr kommenden oder nächsten Jahres, aber es bleibt der Wink mit dem Zaunpfahl: Freunde! Überlegt euch, wie ihr wählt, denn wir sind es eigentlich. Nicht?

Eine Zeitung hat formuliert: „Wir oder das Chaos“. Ein echter Blecha. Ich sage es Ihnen nur. Das dient auch nicht der klimatischen Verbesserung, weil eine Opposition nicht begeistert ist, sich dauernd ohrfeigen zu lassen unter dem Prätext: Wir wollen zusammenarbeiten. Sie werden sich zu irgend etwas aufraffen müssen.

Aber Sie sagen dann — und das sagt ja auch Ihr Kollege, Herr Dr. Salcher —, offensichtlich — so Blecha, ich zitiere Sie — hat die ÖVP noch nicht zur Kenntnis genommen, daß wir keinen Kurswechsel wollen, sondern auf Grund des Wählerauftrages die erzielten Erfolge, den eingeschlagenen Kurs fortsetzen werden. Fischer gesagt, Salcher.

Es ist also nun manifest geworden, daß Sie an eine Änderung der Wirtschaftspolitik und des Kurses nicht denken. Gut, okay.

Nun habe ich eine Frage: Wer ist mit wem im Widerspruch? Es hat auf der gleichen Vertrauensmännerkonferenz neben viel ärgeren Dingen noch, auf die ich komme, der Herr Bundeskanzler aber erwähnt: Wir sind mitten in einer schweren Krise.

Und jetzt stelle ich die rhetorische Frage ohne rabulistischen Unterton: Meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei! Was stimmt denn dann wirklich?

Denn als Sie begannen zu regieren, gab es keine Krise, das wissen wir alle. Und nunmehr stellen Sie, Herr Blecha und Ihre Kollegen, hochrangige Ihrer Kollegen fest, Sie wollen keinen Kurswechsel. Der Bundeskanzler aber, der hochrangigste aller, stellt fest, wir sind mitten in einer Krise.

Also das heißt, Sie waren, als Sie begannen, nicht in einer Krise. Wir sind jetzt in einer Krise. Wenn Sie Ihren Weg fortsetzen, kommen wir aus der Krise nicht heraus. Haben Sie begriffen? Sie sind Gefangene Ihrer Wortschäfte. Da wäre überhaupt nichts dabei. Die Tatsachen geben dem recht.

Und ich bin leider der Meinung, daß Salcher, Herr Dr. Salcher, und Herr Dr. Kreisky recht haben, wir sind mitten in einer Krise, das haben Sie Ihren Mitarbeitern gesagt. Nur heute, würde ich glauben, haben Sie es negiert.

Das ist nicht die Basis, wo man vernünftig miteinander reden kann. Natürlich können Sie mit Ihrer Mehrheit negieren die sieben Punkte des Mock, erklären, die anderen sieben waren anders. Sie sind inhaltlich ein Kompendium.

Und es hat Mock weitgehend Ihnen die Offerte gemacht, zeigen Sie den guten Willen und reden Sie wenigstens über jenen Teil der Punkte, der angeblich nicht bestritten ist.

Und nun komme ich noch immer zu Äußerungen hochrangiger Politiker, und ich wende mich dem Herrn Dr. Kreisky, dem Herrn Bundeskanzler zu. Ich habe nie ein Hehl daraus gemacht, daß ich ihn persönlich schätze

Graf

und daß ich ihm zutraue, daß er ein hochgebildeter Mann ist, das verschärft die Sache. Dr. Kreisky ist ein studierter Diplomat, und ich habe hie und da das Gefühl, daß er glaubt (*Zwischenruf bei der SPÖ*) — ich habe das nie bestritten, Herr Collega, aber lassen Sie mich etwas sagen —, ich habe halt hie und da das Gefühl, daß der Herr Bundeskanzler agiert wie der zürnende Chef einer Großfamilie und grantig Kopftückeln austeilt auf eigene und auf andere. Auch das ist ihm unbenommen. Nur überschreitet er die Grenze.

Ich werde Ihnen ein paar Beispiele aufzählen, völlig leidenschaftslos, denn Sie haben ja Ihre Gefühle dahergebracht ins Parlament, wir werden in einer wütenden Debatte alles heruntermachen. O nein, wir werden Ihnen unsere Sorgen sagen und warum wir nicht glauben, daß Sie sich ändern wollen und können.

Erinnern Sie sich, es führte zu einer wütenden Auseinandersetzung, als Herr Dr. Kreisky in einer schon länger zurückliegenden Zeit pauschal von einem ferne warmen Platz die Unternehmer als „Steuerhinterzieher“ bezeichnete. Es gab wütende Repliken, er nahm das teilweise zurück. Und nun für Sie, meine Damen und Herren, und es tut mir gar nicht leid, aber es ist symptomatisch, Androsch, erinnern Sie sich, ich bitte Sie, er war der beste Finanzminister aller Zeiten, er mußte dann weg. Er mußte in die Creditanstalt, weil der die Fähigkeit dazu hatte, die ich übrigens bestätigt habe, lustlos, aber immerhin. Er war kaum dort, Sie hievt ihn hin — Herr Dr. Steger ist nicht da, er hat mitgeholfen, daß er dorthin kommt, soll sein —, hat der Mann, der eine Bank führen muß, weil er das kann, eine Erklärung abgegeben als Banker, mit dem Fachwissen, das ihm der Herr Kanzler attestiert hat, und dann hat der Herr Bundeskanzler gesagt, die Meinungen von Bankiers, auch vom Androsch interessieren ihn nicht besonders, dann nämlich, wenn es ihm nicht paßt.

Das ist eine zu vernachlässigende Größe. Dann gibt es aber zwei Dinge, die ganz ernst sind. Eines steht noch im Raum. Man wollte sich nicht entschuldigen. Herr Dr. Kreisky hat in einer Form einen Abgeordneten der Volkspartei als dummen Menschen bezeichnet, wo ich nicht den Eindruck habe, daß es ihm leid getan hat. Von einer Entschuldigung konnte ich überhaupt nichts entdecken, das ist scheinbar comme il faut.

Nun kommt das, von dem ich glaube, daß es eines der ernstesten Dinge ist. Ich möchte Ihnen das vorlesen. Ich habe den Mitschnitt der „Zeit im Bild“. Es sagte Dr. Kreisky: „Und

lassen Sie mich da einmal etwas sagen zu einer Frage, die man immer wieder hört und die in ihrer ganzen Geistlosigkeit wirklich nur den österreichischen Konservativen einfallen konnte.“ — Noch immer Kreisky. — Da wird gesagt, ja im Hinblick auf die Beschäftigungspolitik, „die meisten Leute sind ja bei den kleinen und mittleren Gewerbetreibenden beschäftigt, ja, die sind ja nicht aus Wohltätigkeit dort beschäftigt“ — noch immer Kreisky —, „die sind ja dort beschäftigt, weil sie eine Arbeit haben.“

Darf ich Ihnen etwas dazu sagen. (*Abg. Dr. Biehnk: Hochgeistig!*) Natürlich sind sie dort beschäftigt, weil sie dort eine Arbeit haben, natürlich sind auch Leute in Großbetrieben beschäftigt, die sind auch nicht Philanthropen, weil sie ja Arbeit haben.

Und jetzt völlig offen. Es arbeiten Leute in einem Betrieb, weil sie dort Arbeit finden und etwas verdienen. Das wünschen wir uns ja alle, ob in der Verstaatlichten oder in der Privaten, das ist es. Es beschäftigen Unternehmer Mitarbeiter, ob große oder kleine Unternehmer, damit sie ihnen helfen, volkswirtschaftliche Probleme betriebswirtschaftlich zu bewältigen, das heißt auf gut deutsch, damit sie gemeinsam Geld verdienen. Es gibt nur einen Unterschied zwischen großen und kleinen Betrieben, meine Damen und Herren, das persönliche Nahverhältnis zwischen Bediensteten und Chef ist ja gelebte Mitbestimmung, je kleiner der Betrieb ist. Denn die meisten haben in Kleinbetrieben — auch das ist Ihnen durchaus geläufig — meistens sogar mit dem Chef beim alten Chef gemeinsam gelernt, und dann wurden sie Gesellen und arbeiten nun miteinander. Aber wissen Sie, ich muß etwas dem Herrn Bundeskanzler in Umkehrung eines lateinischen Sprichwortes sagen. Die Umkehrung müßte wirklich heißen: *Quod licet bovi non licet jovi.* (*Beifall bei der ÖVP.*) Der Herr Bundeskanzler ist nicht irgend jemand.

Was er in der Außenpolitik tut, werden wir vielleicht betrachten beim Kapitel Äußeres, wenn der Minister sich dazugesellt, damit man den mitbetrachten darf. Aber im allgemeinen ist das, meine sehr geehrten Damen und Herren — lassen Sie sich ohne Emotion sagen, wenn Sie sich das vergegenwärtigen —, was der Kanzler der Republik hier den Mitgliedern der gewerblichen Wirtschaft, der Landwirtschaft, also jenen Selbständigen, die nicht die Auszeichnung haben, in einem Staatsbetrieb zu arbeiten — ich sage das auch nicht abfällig —, gesagt hat, schlicht und einfach eine Ungeheuerlichkeit. (*Beifall bei der ÖVP.*) Da ich nicht glaube, daß sich der

8386

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Graf

Herr Dr. Kreisky irrt, muß ich annehmen — und ich richte das aber als Frage, nicht als Feststellung —, daß man, meine Damen und Herren, den kleinen selbständigen Existenzien die Identität an der Leistung für die Wiedererrichtung dieses Staates damit eskamotieren will, daß man selbständige Existenzien in ein Eck stellen will, als ob sie nicht dabei gewesen wären.

Ich sage Ihnen noch einmal in bewußter Wiederholung: Es gibt keinen Politiker der Österreichischen Volkspartei, der jemals versucht hätte, die Leistungen Ihrer Partei, die Leistungen Ihrer Fraktion im Gewerkschaftsbund und wo immer Sie sich befinden, in den Kammern, jemals in Frage zu stellen. Wir waren immer der Meinung, daß wir es gemeinsam geschafft haben. Egal, ob rot, schwarz, blau, ja sogar unpolitische Bürger, wir haben sie nicht ausgenommen, weil Leistung nicht nach einem Parteibuch zu bewerten ist. Ich glaube, daß die Partnerschaft wie Österreichs heiligste Kuh von jedem zur Weide getrieben wird, wenn größere Schwierigkeiten auftauchen, und man appelliert dann an sie, wenn man im Parlament scheinbare Einigung macht. In Wirklichkeit hat die Volkspartei — lassen Sie sich das bitteschön sagen — nie ihre Unterstützung versagt, wenn es um krisenhafte Teillösungen ging — und mehr haben Sie nicht gemacht, weder bei der VEW noch bei der Länderbank. (*Beifall bei der ÖVP.*) Es bedurfte hier nicht der Erklärung von irgendeinem Olymp herab, es gibt da eine besondere Gesprächsbasis. Wir suchten sie, wir waren auch der Annahme, daß der Regierungschef sie sucht, weil außergewöhnliche Schwierigkeiten außergewöhnliche Maßnahmen verlangen.

Bis zur Stunde gab es für uns, die Volkspartei, kein meßbares Gespräch mit einem Ergebnis, das den Schluß zuließe, Einigungen auf breiterer Basis im Interesse der österreichischen Volkswirtschaft sind möglich oder sie sind gar gelaufen. Und die heutige Sitzung läßt für mich den Schluß nicht zu, daß Sie das tatsächlich wollen. Wir möchten das allen Ernstes hier deponieren, Sie sind ja am Zug.

Und wissen Sie, was uns zu dem Bericht fehlt, auch der Bevölkerung? Ich zitiere Ihnen jetzt etwas. Der Bericht der letzten Ausgabe des Wirtschaftsforschungsinstitutes vom 11. November — ich zitiere nur den ersten Satz. (*Bundesminister Dallinger: September!*) Lapsus linguae sind Ihnen und mir erlaubt, verehrter Herr Minister. Ich danke Ihnen. Ihre Hilfe würde mich, wenn ich kein Schwarzer wäre, schamrot machen, und schamschwarz kleidet mich nicht, aber schön,

ich bin unempfindlich und momentan nicht sehr dankbar. Aber passen Sie auf. Darf ich Ihnen das vorlesen. Ich weiß, daß Sie es wissen, nur werden Sie es nicht erwähnen, Herr Dallinger, es paßt in Ihren Kram nicht hinein.

Ich zitiere: Fühlbar werdende Folgen der Rezession, Stagnation der Inlandsnachfrage, nachlassende Exportdynamik, Industrieproduktion im Juni abgeschwächt, Arbeitsmarktlage verschlechtert, Importpreise verhindern weitere Verbesserung der Handelsbilanz und Abbau der Inflation, Geldkapitallücke trotz hohen Zinsniveaus.

Sehen Sie, meine Damen und Herren, diese Sentenzen, gekleidet in einen Bericht des Herrn Bundeskanzlers — und Ihnen, Herr Finanzminister, hätte es nicht geschadet, wenn Sie dazu Stellung genommen hätten, denn das war der Grund. Wir konnten von Ihnen nicht hören, wie Sie das sehen. Sie wissen es, sonst hätten viele Ihrer Kollegen nicht verschiedene Äußerungen gemacht. Das hätten wir gerne hören wollen. Wir waren bereit, nicht Ihnen anzuhängen, Sie allein sind schuld.

Aber woran Sie allein schuld sind, das ist etwas anderes. Sie negieren das Vorhandensein einer Situation, die Ihnen auch präsent ist. Und das, meine Damen und Herren, ist die wirkliche Schuld der Regierung, das Ignorieren einer betrüblichen Tatsache. Ich glaube, das fehlt an dem Bericht.

Ich möchte mich zum Budget nicht äußern. Auch hier ein Widerspruch des Herrn Finanzministers. Dr. Kreisky sagte im Sinne der Haushaltssordnung, ich glaube recht, er kann zum Budget nichts sagen. Er hat aber außerparlamentarisch eine Menge gesagt. Salcher, der es mittlerweile wissen müßte, sagte heute hier etwas, was er laut Kreisky nicht sagen hätte können. Wir werden uns ausführlich damit beschäftigen.

Aber auch bei der Vorbereitung zu diesem Budget sagte Herr Dr. Fischer, was wir erwartet haben und was nicht passiert ist. Ich habe das Transparent vor meinem geistigen Auge, wo draufsteht: Sparklausur der Bundesregierung. Sind das jetzt 65 — sie müßten sich dann einigen, der Herr Kanzler und der Herr Finanzminister, irgendwann werden sie es uns ja dann sagen —, über 60, unter 65 oder was?

Immerhin ist das unter dem Prätex Sparbudget im Entstehen begriffene Operat um 20 Prozent im Abgang größer geworden als das heutige in Wirksamkeit befindliche. Ich wiederhole. Wer glaubt, daß das eine Zunahme von 50 Milliarden Schilling ist, und jetzt bin

Graf

ich freundlich Salcher gegenüber, auf nur 60 Milliarden Schilling? „Nur“ ist hier schon eine schreckliche Persiflage. Wenn aber jemand glaubt, daß das der Ausfluß eines kommenden bedeutend besseren Betriebsklimas ist, wenn das aber, meine Damen und Herren, das Produkt einer Sparklausur sein sollte, dann gnade Gott den Österreichern im Jahre 1983 im Lichte der Ankündigung Salchers, was uns dann alles passiert.

Ich meine, das sollten Sie sich alles zu Gemüte führen. Nur einen einzigen Teil einer praktischen Bemerkung, weil hier gefeiert wurde von der Regierungsbank, die Investitionen nehmen zu. Es sollte der Herr Finanzminister sich der Mühe unterziehen zu erkunden, warum Investitionen stattfinden. Zum Teil werden Ersatzinvestitionen vorgenommen, und der größte Teil dieser Investitionen, die fälschlicherweise mit einer Konjunktur verwechselt werden, sind Angstinvestitionen, weil die vorzeitige Abschreibung verkürzt wird; das wissen wir ja mittlerweile.

Und wenn man hier sagt, daß die Wirtschaft angekurbelt werde durch dieses Budget, dann darf ich Sie bitten, Herr Finanzminister, an das zweite Abgabenänderungsgesetz zu denken. Wenn die vorzeitige Abschreibung von fünfzig auf vierzig gekürzt wird, und das trifft die Bauwirtschaft, dann kann es keinen konjunkturellen Hinaufschwung geben, denn wenn in Österreich die Bauwirtschaft und das Baunebengewerbe stagnieren, gibt es keine konjunkturelle Gesundung.

Und wenn man von dem zweiten Abgabenänderungsgesetz spricht, dann sollte man vielleicht eines sich noch vor Augen führen: Den Aufruf der Bundesregierung, den sehr vernünftigen Aufruf, daß man sich bei Firmenzusammenbrüchen bemühen sollte, diese Menschen unterzubringen, halten wir für gut. Ich habe gerne den Aufruf der Frau Staatssekretär Fast unterstützt, daß man nicht bei vierzig eine Grenze einzieht. Keine Frage für uns. Wissen Sie, was verhindert, daß diese Leute schneller unterkommen können? – Nicht nur die hohen Zinsen – es sind 14 Prozent nicht leicht zu verdienen. Durch das seinerzeitige zweite Abgabenänderungsgesetz, meine Damen und Herren, wurde ausgelöst, daß die gewinnmindernde Rücklagenbildung zur Bewältigung der Arbeiterabfertigung nicht vorhanden ist.

Und nun bitte versetzen Sie sich in die Lage jenes angesprochenen kleinen Unternehmers, der zehn Leute hat und drei einstellen soll. Er braucht sie vielleicht. Wenn man dem die Angst nicht nimmt, daß er diese Abfertigung nicht gewinnmindernd absetzen kann, gesi-

chert für den Abzfertigenden, hat der gute Mann Angst, weil Ihre Finanzpolitik die Rücklage ihm nicht erlaubt. Die Hingabe oder die Ankündigung der Hingabe von hunderttausend Schilling pro Arbeitsplatz – eine schöne Sache. Nur die fünfzig Prozent vom Bund finde ich nicht beim Herrn Dallinger oder noch nicht, und ob es die Länder haben, weiß ich nicht.

Aber jetzt ganz offen: Könnten wir uns nicht einigen, daß das keine Allheilösung ist? Sollten wir nicht vielleicht bodenständigen Existzenzen sagen, wenn du mehr Arbeitsplätze schaffst, werden wir dir mehr Zinsendienst zu deinem Kredit geben auf fünf Jahre? Denn der sperrt nicht zu, der geht nicht fort. Das ist kein internationaler Konzern, wo irgendwo in New York oder Tokio ein Fähnchen umgesteckt wird, und dann wird etwas zugesperrt.

Darüber wollten wir gerne reden, das wollten wir von Ihnen hören. Und ich darf noch etwas sagen: Wir wollten heute von dieser Sitzung ableiten: Haben jene Pessimisten in unserer Partei recht, zu denen ich mich leider zu zählen beginne, daß Sie globale Diskussionen gar nicht wollen, oder haben jene Optimisten recht, daß Sie eh wollen, nur noch keine Zeit gehabt haben, g'scheit mit uns zu reden? Herr Blecha wird ja sicher nicht sagen, daß Sie die Vorschläge des Mock annehmen, das täte mich wundern. Ich würde dann applaudierend hier herauskommen, aber vorläufig versage ich mir noch den Applaus.

In dem Bericht steht – eine Passage noch –, was im ländlichen Raum alles geschehen ist. Es fehlt der breite Gürtel des Wohlstandes mit allen Ausfallserscheinungen dort, über die ich heute und hier nicht reden werde, es wird Platz sein im Budget unter der zugehörigen Spezialdebatte. Und ich möchte eines noch sagen. Ich bitte Sie inständigst, vergessen Sie eines nicht: Wir alle sind für Vollbeschäftigung, die Gleichwertigkeit der Bewertung der Arbeitsplätze. Meine Damen und Herren, ein ungeheures Problem. Nicht, daß Sie es nicht kennen, sagen Sie es. So bedauerlich es ist, wenn dreitausend Existzenzen – wie dieses schreckliche Wort heißt – „freigesetzt“ werden. Sie sind genug, um die öffentliche Meinung zu mobilisieren, aber scheinbar auch nur acht Tage. Denn dann versinkt das.

Bitte was geschieht mit jenem Bauern oder mit jenem kleinen Gewerbetreibenden, der aufhören muß, der zu klein ist, der kann keine Straßen blockieren, er kann nicht demonstrieren, denn er muß ja schon rennen, daß er einen neuen Platz findet, und den sucht ihm kein Mensch, den muß er sich suchen.

8388

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Graf

Meine Damen und Herren! Diese Problematik wollten wir diskutieren, denn es kann in Österreich keine Entwicklung geben, wenn wir nicht gleichwertige Arbeitsplätze betrachten, und der sogenannte ländliche Raum, wo der breite Gürtel des Wohlstandes fehlt, ist in Wirklichkeit die existenzielle Grundlage für das Fortbestehen der österreichischen Volksirtschaft.

Was den Kurswechsel betrifft, nur noch zwei Sätze. Sie verstehen uns absichtlich falsch. Wir attestieren Ihnen schon, daß Sie die Vollbeschäftigung wollen. Wir möchten mit Ihnen gemeinsam untersuchen, ob es nicht noch bessere Methoden gibt, und die müßten in der Fiskalpolitik und im Budget liegen, sonst werden die Versuche zunichte, wenn man diese fiskalpolitisch, budgetär nicht untermauert.

Und ich ende sehr ernst. Ich habe bewußt versucht, keinen spitzen Ton hineinzubringen, nicht, Herr Josseck, wegen der Koalition, nein, nein, wegen des Ernstes der Situation. Und ich erneuere, wenn Sie wollen, Herr Finanzminister, damit Sie nicht noch einmal sieben und sieben Punkte bekommen, was die Österreichische Volkspartei seit Monaten wollte, will und auch weiterhin wollen wird. Wie Sie das dann nennen, ist sekundär. Wir glauben aber, daß es nur dann möglich ist, die wirtschaftspolitische Situation in Österreich zu diskutieren, wenn Sie eine gesamte Auflistung der wirtschaftlichen Problematik in Österreich erstellen, mit uns, ohne uns. Aber ohne die Erstellung ist eine vernünftige Gesprächsbasis, die zu breitflächigen Konsenslösungen führt, führen muß, nicht möglich. Ohne dem Ende der Tagung vorzugreifen, scheint meine Hoffnung zu sein, daß es dazu kommt, bis jetzt, beim jetzigen Verlauf, geringer als vorher. Das bedauert meine Partei, und das bedaure ich. (Anhaltender Beifall bei der ÖVP.) ^{15.26}

Präsident Thalhammer: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Blecha. Ich erteile es ihm.

^{15.27}

Abgeordneter Blecha (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Am Dienstag dieser Woche hat die französische Nationalversammlung eine Wirtschaftsdebatte durchgeführt, heute diskutieren wir.

Am Dienstag stand Österreich zur Diskussion, heute steht wieder Österreich zur Diskussion. Und vor zwei Tagen hat der französische Premierminister Pierre Mauroy in seiner Rede wörtlich erklärt: Vor den Toren Frankreichs gibt es ein Land, dessen Wachs-

tumsrate innerhalb der OECD mit der Japans an der Spitze steht, dessen Einkünfte über denen des EG-Durchschnitts liegen, dessen Inflation schwach und dessen Währung stark ist. Und dieses Land, führte er aus, heißt Österreich. Und die Opposition antwortete mit einem Tumult, aber keiner der Redner der Opposition hat die Sonderstellung Österreichs bezweifelt, hat die wirtschaftspolitischen Erfolge dieses Landes in einer Zeit der Krise in Zweifel gezogen, nein.

Die konservativen Abgeordneten haben sich auf etwas ganz anderes festgelegt. Sie meinten nur, dieses Österreich ist doch viel zu klein, um als Beispiel für Frankreich herangezogen werden zu können. Das heißt, sie verniedlichten die Große Österreichs, sei es jetzt die des Staates, seiner Bevölkerung, aber sie bezweifelten nicht die Sonderposition und sie leugneten nicht unsere wirtschaftspolitischen Erfolge. Das zu tun aber, meine Damen und Herren von der ÖVP, war Ihnen als Begleitmusik zu dieser Sondersitzung vorbehalten. Und, Herr Kollege Graf, ich weiß, Sie haben es sich heute besonders schwer machen müssen. (Abg. Graf: Ich habe gar nichts machen müssen!)

Aber zur Rechtfertigung einer Sondersitzung am 17. September haben Sie halt täglich einen ÖVP-Pressedienst herausgeben lassen, in dem diese wirtschaftspolitischen Erfolge, die etwa die französische Opposition gar nicht in Zweifel zieht, einfach, um in Ihrer Sprache bleiben zu können, eskamotiert worden sind. Und Sie haben auch gar keine Mühe gescheut, das zu tun, was im Ausland niemand macht: Alles, was bei uns ist, zu verniedlichen, als einen Zufall darzustellen oder, wenn auch sehr vorsichtig, wie Sie heute, in aus dem Zusammenhang gerissene Zitate gekleidet.

Ich habe mit großer Freude zur Kenntnis genommen, daß Sie, Herr Kollege Graf, zweimal in Ihrem Beitrag erklärt haben, Sie stehen nicht an, der Sozialistischen Partei, den Vertrauenspersonen dieser Partei in Gewerkschaften, Kammern, in allen möglichen Gremien zu attestieren, daß sie einen wirklich zu belobigenden Beitrag zur Sicherung der Arbeitsplätze, zur wirtschaftspolitischen Situation geleistet haben. (Zwischenruf des Abg. Graf.)

Aber, Kollege Graf, darf ich Sie noch einmal daran erinnern: Lesen Sie dann bitte den Pressedienst Ihrer Partei. Nehmen Sie sich nur die letzten drei Wochen her. (Abg. Graf: Lesen Sie Ihre Belangsendungen, Herr Blecha!) Dann werden Ihnen die Augen übergehen, es wird Ihnen Hören und Sehen verge-

Blecha

hen, was in Wirklichkeit Sie uns alles unterschieben, was Sie in Wirklichkeit alles drei Wochen hindurch jetzt in diesem Sommer getan haben, um ein Klima zu zerstören, an dem wir doch alle gemeinsam ein Interesse hätten, daß es aufrechtbleibt. (Beifall bei der SPÖ.)

So möchte ich noch einmal darauf hinweisen, auch wenn es Ihnen unangenehm ist (Abg. Graf: *Mir ist gar nichts unangenehm!*), daß in Zeiten wie diesen, in denen es draußen in der Welt 24 Millionen Arbeitslose gibt, die bald 30 Millionen sein werden nach all den vorliegenden OECD-Daten, in Österreich eine Rekordbeschäftigung von 2 857 000 unselbständig Beschäftigten registriert wird. (Abg. Graf: *Daran haben wir unseren Anteil! Vergessen Sie das nicht!*)

Herr Kollege Graf! Das können Sie auch nicht mit dem Trick sozusagen verniedlichen, indem Sie darauf hinweisen, daß diese Rekordbeschäftigung doch nur zustande gekommen ist, weil die Zahl der Selbständigen so stark gesunken ist. (Abg. Graf: *Nein, das habe ich nicht gesagt!*)

Sie haben gemeint, daß doch in Wirklichkeit die verlorengegangenen Selbständigen in der großen Zahl der Unselbständigen, die jetzt registriert werden, drinnen sind. (Abg. Graf: *Was hätten sie denn tun sollen, Herr Blecha?*) Darf ich Sie aber darauf aufmerksam machen, daß wir rund eine halbe Million mehr unselbständig Beschäftigte heute in der Zeit der weltweiten Krise haben als vor zehn Jahren in der Zeit der Konjunktur. (Beifall bei der SPÖ.) In denselben zehn Jahren ist doch die Zahl der Selbständigen nur um eine Viertelmillion zurückgegangen. Das heißt, wir haben netto, und so muß man es doch betrachten, um eine Viertelmillion Menschen mehr in Arbeit, während in allen europäischen Ländern einschließlich der Schweiz weniger Beschäftigte registriert werden. (Beifall bei der SPÖ. — Abg. Graf: *Gott sei Dank! Aber wir haben unseren Teil geleistet, und Dr. Kreisky bestreitet das! Das wird von Ihrem Kanzler und Chef in Abrede gestellt!*) Daß Sie hier mithelfen, werden wir gar nicht bestreiten, ich komme sogar auf das noch zu sprechen.

In einer solchen Zeit — das müssen Sie jetzt auch verstehen, Kollege Graf, und das müssen Sie verstehen, meine Damen und Herren von der ÖVP — halten wir nichts von einem Kurswechsel, halten wir schon gar nichts von einem Wechsel einer Politik, die eingesetzt hat, als die Krise begonnen hat. Und das auch gleich zur Richtigstellung Ihrer Behauptung, daß der „österreichische Weg“

begonnen hat in der Zeit der Konjunktur und daher uns nicht aus der Krise herausführen kann. Darf ich Ihrem Gedächtnis etwas nachhelfen:

Diese österreichische Politik, als „österreichischer Weg“ bezeichnet, ist europaweit bekannt geworden nach den krisenhaften Erscheinungen der Jahre 1974/75, weil in Österreich auf Grund der Früherkennung des Charakters dieser Krise anders reagiert wurde als in nahezu allen anderen Industrieländern. Und weil dieses Anders-Reagieren zu diesen österreichischen Erfolgen geführt hat, hat das Ausland voll Bewunderung von diesem Zeitpunkt an vom „österreichischen Weg“ zu sprechen begonnen. (Abg. Graf: *Ihr Chef Kreisky sagt, wir sind in einer schweren Krise!*) Und sehen Sie, Herr Kollege Graf, auf diesen Weg sind wir stolz, den gehen wir weiter, und daher sagen wir wirklich aus tiefster innerster Überzeugung nein zu einem Abgehen von diesem Weg, zu einem von Ihnen geforderten Kurswechsel. (Beifall bei der SPÖ.)

Wir sind uns auch darüber im klaren, daß nicht Sie oder der Kollege Mock gerade zu jenen gehört haben dürften in Ihrer Fraktion, die diese Sondersitzung jetzt im September für so besonders sinnvoll erachtet haben. Sie können das hier nicht anders darstellen, das ist mir klar. Aber daß in einer Zeit, in der auf den verschiedensten Ebenen Gespräche geführt werden, in der Sie eine Reihe von Sieben-Punkte-Vorschlägen vorlegen (Abg. Graf: *Sie glauben, irgendein Unbekannter hat Mock gezwungen, das zu verlangen?*), die Sondersitzung hier ein wirklicher Beitrag für die sachliche Diskussion ist, das ist doch wirklich eine große Illusion. Mir scheint es doch so zu sein, wie das auch verschiedene Kommentatoren in den österreichischen Zeitungen geschrieben haben, daß einige Herren, wahrscheinlich war es Herr Lanner oder Herr Steinbauer oder beide zusammen, schon lange vor dem Sommer gemeint haben, im Herbst brauchen wir eine Kampagne, da müssen wir das Vertrauen der Bevölkerung in die Regierung ein bißchen erschüttern, da brauchen wir die entsprechende Begleitmusik, da brauchen wir eben alles, was es hier aufzubieten gibt, bis zur parlamentarischen Sondersitzung.

Denn Zeit im September hatten Sie für andere Arbeiten nicht soviel. Ich kann mich noch erinnern, daß wir darüber diskutiert haben, welche Arbeitsausschüsse man eventuell für permanent erklären kann, um Gesetzesvorlagen, die im Hohen Haus liegen, im September beschlußreif beraten zu können,

8390

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Blecha

um sie jedenfalls auch noch im heurigen Jahr durch das Plenum beschließen lassen zu können. Und da haben Sie gemeint: Nein, dafür haben wir Zeit genug im Oktober.

Wir stellen jedenfalls fest, daß selbst diese Programme, die Sie nun vorgelegt haben, ein bißchen spät kommen. Das ist Tradition. Es ging Ihnen bei Ihrem Wirtschaftsprogramm, das dann Mock-Plan genannt worden ist, obwohl sich der Kollege Mock zum Zeitpunkt, zu dem es zusammengeschrieben worden ist, gerade, wenn ich mich recht entsinne, in Japan und Australien aufgehalten hat... (Abg. Dr. Mock: *Auf dem Mond! — Weitere Zwischenrufe.*) Jedenfalls haben Sie dieses Programm erst zu einem Zeitpunkt zusammengeschrieben, als das unsere bereits beschlossen worden ist.

Sie haben dann ein Sieben-Punkte-Programm bei Parteiengesprächen vorgelegt und die Beantwortung urgert, das zu diesem Zeitpunkt durch die Entwicklung überholt war, weil die meisten der dort geforderten Punkte — ich erinnere nur an das mit 1. August 1981 in Kraft gesetzte Vier-Punkte-Sofortprogramm der Bundesregierung — erfüllt waren, und Sie kommen jetzt mit einer Reihe von Punkten, die durch die Tätigkeit zur Erstellung des Budgets für das Jahr 1982 auch schon wieder erledigt sind. Aber wir haben gar nichts dagegen, wir freuen uns darüber, weil wenigstens das Vorlegen von Punkten oder von Programmen, deren einzige Konstante die Zahl Sieben ist, ein besserer Weg zum Zusammenkommen ist als die im „ÖVP-Pressedienst“ in den letzten drei Wochen praktizierte Form. (Zustimmung bei der SPÖ.)

Hohes Haus! Auch andere Formen der Kritik, die heute von Sprechern der Opposition vorgebracht worden sind, wären nicht vorgebracht worden im Rahmen dieser Sitzung, hätte man sich nur die Zahlen etwas genauer angesehen. Da wurde von unserem Leistungs- und Handelsbilanzdefizit gesprochen. Und da wurde darauf hingewiesen: Jetzt muß man der Regierung Beine machen, die soll endlich handeln.

Ja aber, meine Damen und Herren von der Opposition, hat diese Regierung nicht gehandelt, wenn sich im ersten Halbjahr 1981 die Einfuhren um 5 Prozent erhöht haben, die Ausfuhren aber um 10 Prozent sanken und das Handelsbilanzdefizit damit um 5 Prozent unter dem des Vorjahreszeitraumes jetzt schon geblieben ist? Hat diese Regierung nicht gehandelt, wenn im ersten Halbjahr 1981 das Leistungsbilanzdefizit im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um 5,6 Milliarden Schilling reduziert worden ist?

Meine Damen und Herren! Wir meinen, daß hier gehandelt wurde und man nicht warten mußte, bis Sie durch eine sogenannte spektakuläre Sondersitzung verbal uns zum Handeln auffordern können.

Der vom Vorredner zitierte Konjunkturbericht des Wirtschaftsforschungsinstitutes vom September 1981 stellt fest, „daß die Inflation“ — und jetzt zitiere ich auch wörtlich, Kollege Graf — „in den letzten Monaten zum großen Teil von den Importpreisen verursacht wird“. Das heißt, eine Inflationsrate von 8,4 Prozent, die niedriger ist als die Inflationsrate der Schweiz, die die zweitniedrigste der Industriestaaten überhaupt ist, die ein Leistungsbeweis österreichischer Wirtschaftspolitik ist wie kaum ein anderer Indikator, wird noch zum größten Teil verursacht durch die Importpreise. Und dann kommen Sie und sagen: Jetzt soll endlich die Regierung handeln und soll etwas tun.

Sie wollen hier nicht — das hat Kollege Mock mehrmals betont — konfrontiert werden mit internationalen Übersichten, mit den Daten aus den anderen Ländern, ob das jetzt die Arbeitslosenquoten, die Verbraucherpreise, das Bruttoinlandsprodukt, Leistungsbilanzen oder die schmelzenden Währungsreserven sind. Wir haben Verständnis dafür, weil dann eben bei jedem derartigen internationalen Vergleich klar wird, daß dieses Österreich den anderen voraus ist, daß es hier überall besser liegt (Abg. Dr. Biehnk: „Überall besser liegt! Ein bißchen auf dem Boden bleiben!“) und besonders besser liegt im Vergleich zu solchen Industrieländern, in denen Schwesterparteien der ÖVP das Sagen haben oder in denen eben eine konservative Wirtschaftspolitik, die Sie jetzt auch in Österreich propagieren wollen, seit einiger Zeit betrieben wird. (Beifall bei der SPÖ.)

Im ersten Halbjahr 1981 lag zum Beispiel in den Vereinigten Staaten die Arbeitslosenquote bei 7,6 Prozent, die Inflationsrate bei 10,5 Prozent, und gleichzeitig ist mit einem realen Schrumpfen des Inlandsproduktes zu rechnen.

In Großbritannien finden Sie ja noch erschütterndere Zahlen. Wir können von einer Inflationsrate, die bei 13 Prozent liegt, lesen, von einer Arbeitslosenrate, die 11 Prozent erreicht.

Da nützt es auch nichts, wenn Herr Steger hier meint: Na ja, da ist eben eine falsche Politik deshalb betrieben worden, denn vorher war das Schiff schon sehr schlecht gesteuert, ist halt auf der linken Seite sozusagen das Wasser hereingeronnen, jetzt haben sie sich

Blecha

gesagt: Alle Mann nach rechts, jetzt rinnt's rechts herein! — Ja so war es halt doch nicht, denn da muß man auch... (Abg. Dr. Fischer: Von einer Eskimorolle versteht er auch nichts!) Versteht er auch nichts. Wahrscheinlich kommt er selber gar nicht hoch. Ich werde ihn aber einmal mitnehmen.

Ich möchte nur sagen, daß gerade Großbritannien ein Musterlehrbeispiel ist, denn zu dem Zeitpunkt, zu dem die Konservativen die Regierung übernommen haben, gab es in diesem Land noch immer ein Wachstum von 1,5 Prozent. Jetzt schrumpft die Wirtschaft um 2 Prozent. Gab es vor zwei Jahren, 1979, eine Arbeitslosenrate, die man zu senken versprochen hat, von 5,8 Prozent, so beträgt sie jetzt 11 Prozent.

Das ist eben der Unterschied, und den aufzuzeigen können wir Ihnen nicht ersparen, weil es ja sonst keine Beispiele für die österreichische Bevölkerung dafür gibt, wie sich eine Politik, die Sie propagieren, auswirkt und bei uns auch auswirken würde. (Beifall bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren! Sie wollen auch keine Vergleiche bei anderen internationalen Übersichten, etwa bei der Staatsquote, bei der öffentlichen Verschuldung, den nominellen Investitionsquoten.

Herr Graf hat auch von Staatsquote und Belastung gesprochen. Wenn wir uns hier die internationale Statistik anschauen, Kollege Graf, dann sehen wir: Österreich liegt im Mittelfeld der Industriestaaten.

Wenn wir aber die Investitionsquote betrachten, dann müssen Sie einfach zugeben, daß das, was der Herr Bundesminister Salcher, von Ihnen kritisiert, hier wiederum in seinem Beitrag dargelegt hat, eben richtig ist: daß die Investitionsquote in Österreich überdurchschnittlich hoch ist, daß sie 25 bis 30 Prozent des Bruttoinlandproduktes beträgt und daß es kaum andere Länder gibt, in denen diese Rekordmarke übertroffen wird; in den meisten Ländern wird sie nicht einmal erreicht. (Beifall bei der SPÖ.)

In den Ländern mit einer konservativen Wirtschaftspolitik liegt sie deutlich darunter. In den USA sind es 18 Prozent, in dem von mir schon einmal erwähnten Großbritannien 17,8 Prozent.

Betrachtet man nun — Kollege Graf, ich glaube, da könnten wir übereinstimmen — die Investitionsquote doch als einen Indikator für das Vertrauen der Unternehmerschaft jedenfalls in die Wirtschaftspolitik, dann stellt man fest: Es wird durch diese internationalen Ver-

gleiche der österreichischen Wirtschaftspolitik ein gutes Zeugnis, den monetaristischen Experimenten aber doch eine klare Absage erteilt.

Der Investitionstest des Instituts für Wirtschaftsforschung, der auch erst vor kurzem veröffentlicht worden ist, zeigt, daß diese hohe Investitionsquote in Österreich nicht gefährdet ist. Denn die Ergebnisse des im ersten Halbjahr 1981 durchgeföhrten Investitionstests sind angesichts der pessimistischen Konjunkturprognosen doch erstaunlich. Die Unternehmer deklarieren für 1981, bis Ende des Jahres, Investitionsabsichten in der Höhe von 40 Milliarden Schilling. Das würde gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung des Investitionsvolumens im Ausmaß von 20 Prozent bedeuten, und die Wirtschaftsforscher kommen zu der Meinung — ich zitiere wörtlich —:

„Dieser Anstieg erscheint angesichts der schwachen Nachfrage erstaunlich, wobei überdies auch der Anstieg des Zinsniveaus als Investitionshemmnis genannt wird.“

Die Investitionspläne jedenfalls, wie sie heute vorliegen, meine Damen und Herren, zeigen, daß die österreichischen Unternehmer wesentlich optimistischer sind als die Berufsprägnostiker, und ich würde Ihnen empfehlen, meine Damen und Herren von der ÖVP — bei Ihnen, Herr Kollege Graf, brauche ich es ja auch nicht extra zu tun —, etwas mehr auf die Ihnen nahestehenden Unternehmer und ein bißchen weniger auf die Propagandaköche in der Kärntner Straße zu hören.

Auch das Ausland hat das längst erkannt, und daß hier auch wiederum etwas, was zur Politik des österreichischen Wegs gehört, anderen empfohlen wird, geht aus einer der letzten Nummern des „Spiegels“, aus einem Beitrag von Hankel, hervor, der schreibt:

„Was tun, wenn der Zins investitionsabschreckend bleibt? Im Nachbarland Österreich entfallen seit über einer Dekade zwischen 25 und 30 Prozent des Sozialprodukts auf Investitionen, eine Rekordmarke, wie es sie nur noch in Japan gibt. Wie ist das möglich? Weil Österreichs Unternehmer risikobereiter sind als ihre deutschen Kollegen? Sicherlich nicht. Weil dort der Staat zu Lasten seiner eigenen Einnahmen jedem Investor zum Ausgleich der unkalkulierbaren Investitionsrisiken eine steuerliche Investitionsprämie gewährt. Jawohl“, schreibt man dann in Deutschland und empfiehlt das österreichische System, „Österreichs Unternehmer dürfen zu Lasten der allgemeinen Steuergleichheit und -gerechtigkeit ihr Realvermögen vergrößern, wenn sie auch entsprechend mehr

8392

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Blecha

Arbeitsplätze schaffen und die Gesellschaft vor der Wirtschaftskrise schützen helfen.“ Da haben Sie auch einen Beitrag.

Das, meine Damen und Herren, wollen Sie offensichtlich durch einen Kurswechsel ändern. Das wollen Sie durch eine Veränderung des ganzen Instrumentariums der Investitionsförderung anders gestalten. Da wollen Sie unserer Regierung erst auf die Beine helfen, da wollen Sie sie zum Handeln auffordern.

Und noch etwas anderes: Die österreichische Volkswirtschaft verfügt heute über Währungsreserven, also über sofort einsetzbare internationale Zahlungsmittel, im Gegenwert von etwa 110 Milliarden Schilling. Darin sind auch Goldbestände im Gegenwert von 39 Milliarden Schilling enthalten, jedenfalls Goldbestände, die größer sind als jene, über die Kanada, über die Schweden, über die Norwegen, über die Dänemark verfügen, und die auch nur geringfügig geringer sind als etwa die, die Japan hat. Diese Währungsreserven werden auch gehalten mit dem Import von Auslandskapital, was ja heute auch kritisiert wurde. Aber die ganze Hartwährungspolitik ist ja nur fortsetzbar, wenn wir unsere Währungsreserven nicht schmelzen lassen. Daher müssen wir eben auch, Hohes Haus, Auslandskapital importieren, um diese Währungsreserven zu schonen. Auch da wollen wir keinen Kurswechsel und auch da wollen wir nicht erst von Ihnen zum Handeln aufgefordert werden. Das Bankrottgeschrei, das da so oft angestimmt wird in Ihren Reihen — nicht von den beiden Rednern heute, sondern ich erwähne nur den ÖVP-Pressedienst der letzten drei Wochen —, das leichtsinnig jedenfalls die internationale Kreditwürdigkeit Österreichs gefährdet, sollte doch unterbleiben! (Beifall bei der SPÖ.)

Um eines rhetorischen Gags willen kann ja ein jahrelang aufgebautes Image zerstört werden. Im internationalen Kreditrating zählt Österreich eben zu den ersten Adressen, unzweifelhaft, und das sollen wir uns doch gemeinsam bewahren helfen und nicht zerstören.

Wenn man sich jetzt auch im Lichte der vorliegenden Berichte der Wirtschaftsforschungsinstitute, des Ford-Instituts, der Nationalbank, der verschiedenen Institutionen und Stellen dieses Jahr, 1981, ansieht, das Sie als das Katastrophenjahr der österreichischen Wirtschaft hier skizzieren, dann kommt heraus, daß schon jetzt praktisch feststeht, daß die von Ihnen erwartete große Wirtschaftsschrumpfung nicht eintritt.

Es stellt sich jedenfalls jetzt auch schon heraus, daß der von Ihnen an die Wand gemalte Beschäftigungseinbruch nicht stattfindet; daß wir einen Beschäftigungseinbruch gerade dort haben, wo nämlich Sie, meine Damen und Herren von der ÖVP, gemeint haben, dort kommt er nie. Wir haben gesagt, genau deshalb, weil dort mit Schwierigkeiten zu rechnen sein wird, kommt eben der Standort etwa von General Motors in diese Region, nämlich Wien. Dort haben wir einen leichten Einbruch, genau den haben Sie gelegnet. Das andere, was Sie an die Wand gemalt haben, tritt nicht ein.

Es zeigt sich auch heute wieder, daß der Export trotz ausländischer Rezession die kühnsten Erwartungen übertrifft; es zeigt sich, daß wir beträchtliche Marktanteile im Inland gewinnen, daß der Fremdenverkehr neue Rekordziffern signalisiert und daß das strukturelle Leistungsbilanzdefizit sich entschärft und die Aktivierungstendenz im Außenhandel mit Industriewaren sensationale Quartalserfolge liefert!

Und das, Hohes Haus, obwohl die Weltwirtschaftslage miserabel ist und natürlich Österreich von dieser größten Krise seit den dreißiger Jahren nicht ganz unberührt bleiben kann. Und alle diese positiven Ergebnisse — und da trennen sich eben unsere Auffassungen — des Jahres 1981, wie sie sich jetzt schon abzeichnen, sind nicht, genauso wenig wie die in den vielen Jahren seit dem Beginn der Krise vorher, dem Zufall zuzuschreiben, sind nicht konjunkturell zu erklären, sondern ergeben sich zwangsläufig aus einer Politik, die heute der „österreichische Weg“ genannt wird, ergeben sich aus einem Regierungskurs, den Sie plötzlich wechseln wollen. (Beifall bei der SPÖ.)

Und diese Politik, Hohes Haus, hat durch Krisenfrüherkennung, durch Beschäftigungs- und Budgetpolitik, durch Investitionsförderung und Einflußnahme der öffentlichen Hand zu solchen Erfolgen geführt, auf die Kurzformel gebracht: durch rechtzeitiges Handeln und nicht durch verspätetes Reden. (Abg. Dr. Zittmayr: Bei Eumig auch? Klimatechnik?)

Die Entscheidungsverhältnisse in Österreich erlauben auch einen größeren politischen Einfluß. In der verstaatlichten Wirtschaft können Investitionsprogramme auch in Zeiten der Rezession — in Grenzen natürlich — fortgesetzt werden. (Abg. Dr. Zittmayr: Das ist eine wunderbare Politik!) Entlassungen sind erst die letzte Maßnahme, die politisch zulässig ist, und nicht die erste, Herr Zittmayr, wie in den Ländern, wo die Schwe-

Blecha

sterparteien Ihrer Partei das Sagen haben. (Beifall bei der SPÖ.)

Und diese Maßnahmen nämlich, die hier in diesem Land zu Lasten der Kapitalrentabilität gehen, die werden aber durchgesetzt zugunsten der Beschäftigten und erzeugen eben ein wirtschaftliches Klima, das, Herr Zittmayr, jedenfalls auch in privaten Unternehmen Beispielsfolgen auslöst. Und dazu gehört eine entschlossene Politik, da ist auch eine entschlossene Politik notwendig, die getragen wird von der Bundesregierung mit dem Notenapparat – und daher tun Sie doch heute nicht so, als ob das nicht stimmen würde –, gestützt auf die Zustimmung der großen Gruppierungen, gestützt auf eine Politik, die alle Möglichkeiten nützt, um das hohe Beschäftigungsniveau zu sichern.

In Österreich steht die staatliche Ausgabenpolitik im Mittelpunkt, die nicht nach den traditionellen Maßstäben der staatlichen Schuldenpolitik, sondern in erster Linie nach den Notwendigkeiten der Beschäftigungspolitik ausgerichtet wird. Und diese Ausrichtung – ich weiß schon, daß Ihnen das besonders heute unangenehm ist – ergibt sich aus unserem Programm, aus unserem Bekenntnis, daß Arbeit Vorrang vor Kapital hat! (Beifall bei der SPÖ.)

Das Recht auf Arbeit – und das ist jetzt auch eine grundsätzliche Auffassung von uns – läßt sich heute auch nur durch Solidarität verwirklichen. Auch wenn es in unserer derzeitigen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung kein einklagbares Recht auf Arbeit gibt, ist es nicht einsichtig, warum politisch das Recht auf Eigentum einen höheren Rang einnehmen soll als das Recht auf Arbeit. Und seit vorgestern – und deshalb sind Sie so still: als ich das vor drei Jahren im Hohen Haus mit fast ähnlichen Worten gesagt habe, hat es hier einen Tumult gegeben – gibt es diesen Tumult nicht mehr, denn es war jetzt Papst Johannes Paul II. in seiner vierten Sozialencyklika, der das noch prägnanter zum Ausdruck gebracht hat. (Beifall bei der SPÖ. – Ruf bei der ÖVP: Auf das haben wir gewartet!)

Und deshalb, meine Damen und Herren, sagen wir nein und nochmals nein zu einem Kurswechsel und lassen uns auch nicht abbringen von diesen Prioritäten! Die Rechtsgemeinschaft des Staates hat die Verpflichtung, für einen hohen Beschäftigtenstand zu sorgen. Das ist unsere Auffassung und dazu bekennen wir uns. Es ist die vorrangige Sozialbestimmung des sozialen Rechtsstaates, wie wir ihn mitgebaut haben.

Aber jede Form der Bekämpfung von

Arbeitslosigkeit erfordert Solidarität. (Ruf bei der ÖVP: Die Eumig-Arbeiter werden beglückt sein von Ihrer Rede!) Ja, die Eumig-Arbeiter bekommen auch die positiven Aspekte dieser Solidarität heute zu spüren, die sie nicht spüren würden, wenn Sie regieren würden. Denn wir sehen ja, was Eumig-Arbeiter in Großbritannien, was sie in Amerika, was sie in Belgien, was sie in Holland zu erwarten haben! (Zustimmung bei der SPÖ. – Abg. Dr. Zittmayr: Fragen Sie den Länderbank-Generaldirektor Vranitzky!)

Sie beklagen hier Defizite, und daher sei es Ihnen ins Stammbuch geschrieben, daß umfassende Investitionsprogramme vom Steuerzahler finanziert werden, daß jede Senkung des Pensionsalters, jede Erhöhung unseres Urlaubsanspruches mithilft, Arbeit gleichmäßiger zu verteilen, daß aber in jedem derartigen Fall ein Teil des durch den Produktionszuwachs erreichten Zuwachses der Nettorealeinkommen aufgewendet werden muß. Wir bekennen uns zu dieser Solidarität, denn für uns Sozialisten galt immer und erst recht in Zeiten wie diesen: finanzielle Opfer für die Verhinderung von Arbeitslosigkeit haben Vorrang vor Opfern zur Finanzierung der Arbeitslosigkeit. (Beifall bei der SPÖ.)

1978 haben wir in unserem Grundsatzprogramm geschrieben, das Beschäftigungsrisiko soll nicht vom einzelnen, sondern muß von der gesamten Gesellschaft getragen werden. Und 1981 hat das jetzt die katholische Kirche in ihrer Enzyklika mit gleichen Worten verlangt. Und während Sie noch immer der Privatisierung der Gewinne und der Sozialisierung der Verluste das Wort reden, meine Damen und Herren von der Opposition, und in Wirklichkeit sich noch bis vor wenigen Tagen lustig darüber gemacht haben, haben wir den Kurs „Sozialisierung des Beschäftigungsrisikos“ in Österreich Jahre hindurch durchgehalten und werden gerade deshalb von den anderen jetzt nachgeahmt. (Beifall bei der SPÖ.)

Nehmen Sie auch hier noch eines zur Kenntnis: Wir nehmen Budgetdefizite in Kauf, um die Vollbeschäftigung zu finanzieren. Die anderen, nämlich dort, wo Ihre Schwesternparteien regieren (Abg. Dr. Zittmayr: Wir haben keine Schwesternparteien!), sind gezwungen, Budgetdefizite zu machen, um die Arbeitslosigkeit finanzieren zu können. Und das ist der elementare Unterschied zwischen unserem und Ihrem Kurs. Und das ist auch der Grund, warum wir nein sagen zum Kurswechsel! (Beifall bei der SPÖ.)

Bis 1974 konnte ja Vollbeschäftigungspolitik darauf zählen, daß unmittelbar auf Rezes-

8394

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Blecha

sionen ein internationaler Aufschwung folgte, in dem durch steigende Steuereinnahmen das Budgetdefizit automatisch abgebaut wird. Dieser länger dauernde Konjunkturaufschwung ist ja seit 1975 ausgeblieben. Und da muß man auch eines richtigstellen: Bundeskanzler Dr. Kreisky war 1974 der erste unter den Staatsmännern Europas und er war der erste hier unter den Spitzenpolitikern in diesem Land, der erklärt hat, das, was jetzt an krisenhaften Erscheinungen registriert wird, ist Ausdruck einer tiefreichenden, lang andauernden, weit in die achtziger Jahre hineinreichenden Krise. Sie, meine Damen und Herren, haben darüber noch gelacht.

Ihr damaliger Bundesparteiobmann, Kollege Dr. Taus, hat 1975 hier im Hohen Haus erklärt:

Wir Menschen sind nicht frei von Fehlern, daher gibt es auch keine Ordnung, die frei von Fehlern sein kann. Aber die derzeitige Krise — Taus 1975 — kann doch nicht darauf zurückgeführt werden, daß sie einfach systemimmanent ist, daß sie aus dem System herauskommt, sondern sie ist einfach darauf zurückzuführen, daß man schwere wirtschaftspolitische Fehler gemacht hat. (Ruf bei der ÖVP: *Die Regierung!*) Sie haben sich nicht geändert, seit fünf Jahren nichts dazugelernt, immer dieselben Zwischenrufe. (Heiterkeit bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren! Dr. Taus hat damals gesagt: Eine Katastrophe des Typs 1929 bis 1933 ist, wenn schon nicht unmöglich, so nur durch eine außerordentliche Kombination falscher Politik vorstellbar.

Bei uns ist die Katastrophe ausgeblieben, aber die Katastrophe, Herr Kollege Graf, ist in den Ländern eingetreten, in denen Sie regieren: in England und überall dort. Also, es muß doch wirklich eine außerordentlich furchtbare, falsche Politik gewesen sein, wie Taus 1975 gesagt hat. (Beifall bei der SPÖ.)

Es ist Ihnen auch unangenehm, wenn ein ehemaliger ÖVP-Bundesparteiobmann zitiert wird. Er hat dann noch gesagt:

Die derzeitige Krise des Wirtschaftssystems, von der wir behauptet haben, das sei eine sehr langdauernde, auf die wir uns eben jetzt mit einem ganz anderen Instrumentarium einstellen, dem Wirtschaftssystem in die Schuhe schieben zu wollen, ist einfach die Methode: Haltet den Dieb!

Kollege Graf kommt jetzt hierher und sagt: Der Weg, den ihr damals begonnen habt, wird uns nicht aus der Krise führen. Er hat aber dazu geführt, daß die ärgsten Auswirkungen

dieser internationalen Wirtschaftskrise, die heute auch keiner von Ihnen mehr leugnet... (Zwischenruf bei der ÖVP.) Vielleicht der Herr Graf durch seine Zwischenrufe. Der Herr Kraft, nicht der Herr Graf. Der Herr Kraft. Ja, da haben Sie recht. Das ist ein Unterschied, den man auf dem Klavier spielen kann. (Heiterkeit bei der SPÖ.)

Vielleicht sind Sie noch dieser Auffassung. Eines aber scheint mir jedenfalls klar zu sein: daß wir mit diesem Kurs bewirkt haben, daß die ärgsten Auswirkungen dieser internationalen Krise von der österreichischen Bevölkerung, insbesondere von der österreichischen Arbeitnehmerschaft, abgehalten werden konnten. (Beifall bei der SPÖ.)

So schreibt halt heute, Hohes Haus, die angesehene „New York Times“. Österreich ist wirtschaftlich das gesündeste Land Europas.

Und da nehmen Sie es uns nicht übel, wenn wir uns nicht sehr aufregen, wenn der Wirtschaftssprecher der ÖVP, Herr Dr. Keimel, kommt und meint: Die Sozialisten haben Österreich krankgewirtschaftet.

Wenn eine angesehene Zeitschrift, wie „Kapital“, in Deutschland schreibt: Seit einem Jahrzehnt glänzt die Republik Österreich als expansive Wirtschaftskraft und gemessen an der Weltlage darf Österreich auch weiterhin als eine der ersten Adressen gelten, dann verstehen Sie bitte, daß wir dem Kurswechsel, den Sie propagieren, nichts abgewinnen können.

Wenn „Time“, das große New Yorker Magazin, meint, Österreich sei eine der wohlhabendsten und stabilsten Nationen Westeuropas, dann ist das für uns die Bestätigung dafür, daß der Kurs richtig ist.

Und wenn die „Frankfurter Allgemeine“ schreibt: Während 1970 das Pro-Kopf-Einkommen der Österreicher noch um 26 Prozent unter dem Durchschnittseinkommen in der Europäischen Gemeinschaft gelegen hatte, ist es heute bereits um 8 Prozent höher als dort, dann ist das für uns der Beweis dafür, daß der Kurs richtig ist.

Und wenn „Financial Times“ aus London die hohe Wachstumsrate in Kombination mit einer der niedrigsten Inflationsraten und einer Arbeitslosenrate von unter 2 Prozent in Österreich so besonders hervorhebt und meint, daß dieses Land zu einer der blühendsten und stabilsten Demokratien der Welt wurde, dann ist das für uns die Bestätigung des Kurses und ist das für uns die Ursache, daß wir nein sagen zum Kurswechsel.

Daher, Hohes Haus, bitten wir Sie auch zu

Blecha

verstehen, daß wir diesen Kurswechsel auch gar nicht vornehmen dürfen, weil wir ja einen bestimmten Kurs versprochen haben. Jawohl, auch bei den Wahlen 1979. Auch wenn es dem Kollegen Graf nicht sehr paßt: Wir jedenfalls haben uns verpflichtet und wir werden es auch durchsetzen, ein hohes Beschäftigungsniveau in Österreich zu erhalten, in den schwierigen achtziger Jahren den in den siebziger Jahren gemeinsam geschaffenen Wohlstand zu bewahren und den sozialen Frieden zu sichern. (Beifall bei der SPÖ.)

Das sind Verpflichtungen, die wir eingegangen sind und die wir Punkt für Punkt erfüllen.

Kollege Graf, der jetzt hinausgegangen ist, darf halt darüber nicht böse sein, daß wir derartige Garantieerklärungen für die ÖVP im Lichte dessen, was Sie bisher hervorgebracht haben, wirklich nicht abgeben können.

Es ist uns sogar in Zeiten wie diesen auch gelungen, das soziale Netz enger zu knüpfen, in einer Zeit, in der andere darüber diskutieren, wie man es grobmaschiger gestalten könnte.

So haben wir als erstes Land der Welt überhaupt erst vor ganz kurzer Zeit für eine Gruppe von Arbeitnehmern, die durch ihren Beruf physisch, psychisch und gesellschaftlich sehr gefährdet sind, über den normalen Rahmen der sozialen Sicherheit hinaus Leistungen erbracht.

Während man in den USA die öffentlichen Zuwendungen für Sozialpolitik rigoros gekürzt hat, haben wir in Österreich jedenfalls das soziale Netz weiter enger geknüpft und lassen uns auch hier nicht von diesem Kurs abbringen.

Um nun den Zipfel eines Beweises für Ihre Bankrottpropaganda, die Sie den ganzen Sommer über vorgenommen haben, zu erhaschen, haben Sie für 1982 ein Horrorbudget und einen ungeheuren Anschlag auf die Brieftaschen der Österreicher angekündigt. Diese Rechnung haben Sie halt ohne den Finanzminister, ohne Herbert Salcher, gemacht. Denn jetzt hat dieser ein Budget ausgearbeitet, das dem Hohen Haus sehr bald vorliegen wird. Und das, was er auf der Regierungsklausur der Öffentlichkeit darüber auch schon sagen konnte, hat jedenfalls eines unzweifelhaft erbracht: Es wird dieses Budgetdefizit weit unter der von Ihnen angegebenen Horrormarke, sogar noch unter der von Ihren eigenen Experten als gerade noch finanzierbar bezeichneten Obergrenze liegen und es wird keine Belastungen geben, es wird die Steuerreform in zwei Etappen geben, per 1. 1. 1982 und 1983. Es wird also neuerlich der Beweis

erbracht, daß der Kurs der Regierung Kreisky stimmt; ein Kurs, der nicht nur die Arbeitsplätze gesichert hat, sondern er hat auch – und das möchte ich Kollegen Graf ins Stammbuch schreiben – die Gewinne der Unternehmen gerettet.

Auch dazu ein ganz offenes Wort. Die Gewinne, also die Einkünfte aus Besitz, Vermögen, einschließlich der Kapitalgesellschaften, sind nach der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung in den letzten zehn Jahren, von 1971 an, von etwa 100 Milliarden Schilling auf 223 Milliarden Schilling gestiegen. Die Gewinnquote bereinigt – wenn wir in Rechnung stellen, daß die Zahl der unselbstständig Beschäftigten gestiegen ist – ist gleichgeblieben; also der Ertrag ist in Österreich, während er anderswo gesunken ist, gleichgeblieben. Die Gewinnsteuerquote, meine Damen und Herren, hat sich gar nicht verändert. Das mag Herr Graf nicht gerne hören. Aber ich kann mir nicht vorstellen, daß er hier einen Kurswechsel wirklich will. Denn die Gewinnsteuerquote betrug 1971 14,6 Prozent, und sie beträgt 1980 14,3 Prozent.

Meine Damen und Herren! Was soll denn dann das Gejammer über die ständig steigenden Belastungen der Unternehmen, wenn die Statistiken uns klar den Nachweis erbringen lassen: Da hat sich nichts geändert; in Zeiten der Krise nichts geändert gegenüber den Zeiten der Konjunktur.

Die Erfahrungen mit der konservativen monetaristischen Politik jedenfalls haben gezeigt, daß in den Ländern, wo sie angewendet wird, die Gewinne der Unternehmungen zurückgegangen sind.

Das Ansteigen der Insolvenzen ist weltweit. Es ist nur in anderen Ländern stärker als bei uns. Gemessen an der Dauer der Rezession, die ja vom Ausland her verursacht wurde, sind die bekanntgewordenen Großinsolvenzen auch bei uns in Österreich noch nicht zu dramatisieren.

Auch das soll man in einer Debatte wie dieser einmal offen aussprechen. Jede Marktwirtschaft ist einem steten Strukturwandel unterworfen.

Haben Sie sich schon einmal angeschaut, wie wenige Unternehmungen, die die Wirtschaft in der Zwischenkriegszeit in Österreich geprägt haben oder die vor allem in der Zeit vor der Jahrhundertwende sozusagen der österreichischen Wirtschaft den Stempel aufgedrückt haben, überhaupt noch existieren? Weil es einen ständigen Wandel gibt in einem solchen Wirtschaftssystem. Eine Versteinerung von Strukturen würde dem Ziel einer

8396

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Blecha

Verringerung des Budgetdefizits entgegenwirken und überdies international nicht wettbewerbsfähige Firmen künstlich am Leben erhalten.

Daß die Insolvenzen, die Sie in den Mittelpunkt der Diskussion gestellt haben, mit der Regierung schon überhaupt nichts zu tun haben, ist ja nicht nur durch den von dem Klubobmann der SPÖ, Kollegen Dr. Fischer, schon zitierten Bericht des Kreditschutzverbandes 1870 erhärtet, dies wird auch erhärtet durch den Präsidenten des Alpenländischen Kreditorenverbandes, Professor Koren, der in einem Vorwort zu der Insolvenzstatistik des ersten Halbjahres 1981 unter anderem ausführte, daß neben dem nach wie vor bestehenden unternehmerischen Eigenverschulden besonders Kopflosigkeit, Verantwortungslosigkeit und Versagen des Managements, vor allem aber Entschlußlosigkeit in möglichen Anfangsphasen zu völligen, unvertretbaren Unternehmenszusammenbrüchen geführt haben, die zweifellos hätten vermieden werden können.

Sehen Sie, meine Damen und Herren, auch hier haben Sie kaum die Möglichkeit, eine Unterstützung Ihrer Forderung nach einem Kurswechsel zu finden. Wir müssen daher die Frage stellen: Was wollen Sie dann eigentlich noch?

Wenn wir das, was wir heute als Entschließungsantrag vorgelegt bekommen haben, wenn wir das, was an Initiativanträgen — etwa im Finanzausschuß der Mock-Antrag über Eigentumsbildung — vorliegt, uns ansehen, dann kommen wir darauf, daß eigentlich hier den Unternehmern 5 Milliarden Schilling an Steuernachlässen aufgedrängt werden sollen und ihnen dieser jetzt von Ihnen zusätzlich geforderte Investitionsanreiz nur ja nicht durch die Pauschalverdächtigung einer verschärften Rechnungslegungspflicht getrübt werden soll, also durch die Zumutung, selber ordnungsgemäß Steuern zahlen zu müssen.

Wir können dann feststellen, daß Sie eine Senkung der Steuerquote und eine Senkung des Budgetdefizits verlangen. Auch da können wir nicht mit Ihnen mitgehen und auch da sagen wir ein eindeutiges und klares Nein. Denn werden nämlich die Staatseinnahmen und die Staatsausgaben um den gleichen Betrag gesenkt, so ändert sich eben unserer Auffassung nach an den Nettogewinnen der Unternehmer gar nichts, da sie die niedrigere Steuerbelastung ja von der niedrigeren gesamtwirtschaftlichen Nachfrage kompensiert bekommen. Das hat sich als richtig herausgestellt in all den Ländern, wo das praktiziert worden ist.

Daher sagen wir auch zu der von Ihnen verlangten gleichzeitigen Senkung — da Budgetdefizit, da die Steuerquote — nein in einer Zeit wie dieser.

Denn in den USA gibt es diese enormen Steuergeschenke an Unternehmer zu Lasten der sozial Schwachen, und gleichzeitig erweist sich diese Politik als verfehlt, vor allem, wenn man geglaubt hat, mit ihr einer maroden Ökonomie auf die Sprünge helfen zu können. Heute pfeifen das die Spatzen von den Dächern, schreiben das die Gazetten der Wallstreet, hören Sie das aus dem Mund der Kommentatoren aller nationalen Networks: Die Stabilitätserfolge sind ausgeblieben.

Und jetzt sollen gerade das wir nachmachen? Nein!

Wir sagen eben aus diesen Gründen und auf Grund reiflicher Überlegung nein. Und wir sagen auch nein zu jener Form des Taktierens, von der Regierung den Abbau des Defizits zu fordern, aus interessenspolitischen Gründen fürs eigene Klientel aus dem Budgettopf etwas zu verlangen und drittens noch den ÖAAB loszuschicken, die Gewerkschaften links zu überholen. Auch zu dieser Politik sagen wir ein klares Nein! (Beifall bei der SPÖ.)

Aber wir sagen ja — wenn Sie sagen nein —, wir sagen zu diesen Punkten nach gründlicher Überlegung nein.

Aber, Herr Schüssel, wir sagen ja zur Zusammenarbeit in den dafür geschaffenen Gremien. Wir sagen auch ja zu den Gesprächen zwischen den Parteien. Wir sagen auch ja vor allem hier zur Zusammenarbeit im Parlament, ja zu einer Fortsetzung des österreichischen Weges, um den uns andere beneiden. (Beifall bei der SPÖ.) 16.13

Präsident Thalhammer: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Vw. Dr. Stix. Ich erteile ihm das Wort.

16.13

Abgeordneter Dipl.-Vw. Dr. Stix (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Es ist eine menschliche Eigenart, dann, wenn die Zeiten schlechter werden, sich selbst zumindest vorzusagen, wie gut es doch eigentlich bisher gegangen sei.

Ungefähr dieser menschlichen Eigenart ist in seiner Rede der Herr Abgeordnete Blecha gefolgt, und er hat darin angeknüpft an den Bericht des Herrn Bundeskanzlers. Dieser erstaunlich dünne Bericht des Herrn Bundeskanzlers stand ja ganz unter dem Motto: Wie gut steht Österreich im Grunde genommen da, und alle Vergleiche mit dem Ausland soll-

Dr. Stix

ten lediglich diese Selbstdarstellung, wie gut es uns doch eigentlich gehe, untermauern.

Das erinnert mich an die Situation eines komfortabel eingerichteten Autos, besetzt mit munter dahinfahrenden Passagieren, das plötzlich vom Weg abkommt und auf einen Abgrund zurollt, und der Fahrer sagt beruhigend zu den Insassen: Eigentlich fahren wir doch immer noch bequem! — Ungefähr diese Mentalität ist heute aus den Wortmeldungen von Seiten der Regierungspartei zum Ausdruck gekommen.

Es ist eine fragwürdige historische Methode, ob man Fehler, die heute ihre Auswirkungen zeigen, im Rückblick verniedlicht, oder ob man eben erkennt — wie wir Freiheitlichen glauben, daß dies notwendig ist —, wie sehr die Probleme, die heute auftauchen, in Wirklichkeit Folgen der Fehler von gestern sind.

Ich möchte nur einige wenige markante Punkte herausgreifen. Da wäre beispielsweise die Zunahme der Insolvenzen; nicht zuletzt eine Folge des starken Rückgangs an Eigenkapitalausstattung oder, ganz allgemein gesagt, an Risikokapitalausstattung der Betriebe. Früher in der Größenordnung durchschnittlich von 60 Prozent, jetzt heruntergesackt in die Nähe fast schon von 22 Prozent. Das ist doch nichts anderes als die Folge der Tatsache, daß man die Betriebe in der Hochkonjunktur und zehn Jahre hindurch durch eine sehr leichtsinnige Verteilungspolitik über alle Gebühr gemolken hat. Die Folgen dieser Melkerei in der Hochkonjunktur kommen heute zum Tragen, indem die Betriebe eben einfach nicht mehr über die Reserven, nicht mehr über den Atem verfügen, der es ihnen erlauben würde, eine konjunkturelle Durststrecke zu übertauchen. Das ist eine Folge Ihrer leichtsinnigen Verteilungspolitik!

Ein zweiter markanter Punkt. Es wird immer wieder strapaziert, auch heute wieder, in welch enormem Ausmaß die öffentliche Hand für die Belebung der Investitionstätigkeit sorge, nicht zuletzt durch ihre eigenen budgetären Ausgaben.

Dem steht die Tatsache entgegen, daß relativ und real der Anteil der öffentlichen Hand an den Investitionen in den letzten Jahren gesunken ist, also keineswegs antizyklisch der Wirtschaftsflaute gegengesteuert hat, sondern sich eher noch verstärkend ausgewirkt hat.

Da kommen wir gleich zu der Hauptfeststellung, die nicht deswegen unrichtiger wird, weil sie schon so oft hier gesagt wurde; sie

gehört immer wieder erwähnt: Es hat eben in Wahrheit nicht die immer wieder behauptete keynesianische Politik gegeben, nach der man, dem ersten Teil des Keynes'schen Rezeptes folgend, in der Hochkonjunktur bei der öffentlichen Hand eher Überschüsse anlegt beziehungsweise nicht im selben Ausmaß wie die Gesamtwirtschaft expandiert und dann im zweiten Teil, wenn es zur Fläche kommt, expansiv budgetär gegensteuert, sondern man hat genau das Gegenteil getan. Und alle jene — damit meine ich aber, bitte, auch Stimmen von der Seite der ÖVP —, die sagen, das Keynes'sche Konzept habe versagt, die vergessen, daß in Wahrheit Keynes überhaupt nicht befolgt wurde.

Wer das heute meint, der erinnert mich an einen Patienten, dem ein Arzt Rezepte verschreibt, die der Patient aber dann alle in den Papierkorb wirft und nicht anwendet, und der dann, wenn er trotzdem immer kränker wird und schließlich sogar in eine schwere gesundheitliche Krise gerät, hergeht und sagt, der Arzt sei unfähig. So ähnlich kommen mir heute jene kritischen Stimmen in bezug auf Keynes vor.

Die Tragödie ist ja, daß wir sehr wohl den zweiten Teil des Keynes'schen Rezeptes gerade heute anwenden müßten, nämlich budgetär expansiv gegenzusteuern, aber nicht mehr in der Lage dazu sind, weil der Staat seinen Spielraum vertan hat.

Damit komme ich wieder zu einem Beweis für die Hauptthese, daß wir eben heute die Folgen einer fehlerhaften Politik von zehn Jahren ernten. Wir haben heute die wachsenden Defizite, und sie sind nicht mehr finanzierbar.

Was sich auf dem Kapitalmarkt abspielt, ist ja eine Tragödie. Heute werden doch durch die De-facto-Kapitalmarktsperre, weil der Bund seine Anleihe nicht unterbringt und nicht auflegen will, da der Zinssatz zu hoch steigen würde, die Betriebe eingeklemmt, eingeklemmt zwischen drei barbarischen Stacheldrahtzäune:

Auf der einen Seite schrumpfendes Eigenkapital, kein Risikokapital.

Auf der anderen Seite, wenn sie auf Fremdkapital ausweichen wollen, die tödliche Hochzinssituation. Ich bekenne hier freimütig, daß ich alles andere als ein Anhänger eines Gesundschwundfests der Wirtschaft durch Hochzinspolitik bin. Mir ist keine einzige Phase in der ganzen Wirtschaftsgeschichte bekannt, wo auf eine Hochzinsperiode ein Wirtschaftsaufschwung gefolgt wäre. Ganz im Gegenteil.

8398

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Dr. Stix

Die Hochzinssituation ist also der zweite Stacheldrahtzaun. Und der dritte ist nun der, daß Fremdkapital, selbst wenn es teuer wäre, auch im Volumen nicht mehr zu bekommen ist, weil der Kapitalmarkt einfach zugesperrt wird.

Es ist das die beste Methode, die Wirtschaft abzuwürgen. Ich möchte hier eine Veröffentlichung von Genser und Holzmann zitieren, die die gegenwärtige Situation in sehr nüchterne wirtschaftstheoretische Sätze einfangen. Zitat:

Für die österreichische Wirtschaftspolitik ergibt sich daraus insgesamt die paradoxe Situation, daß die abgeschwächte Wirtschaftsentwicklung weder durch die Fiskalpolitik auf Grund ihres eingeschränkten Spielraumes nachfrageseitig verbessert werden kann noch durch die Geldpolitik gestützt werden soll (kann).

Die möglichen saldenneutralen angebotsseitigen Maßnahmen (Strukturpolitik) stellen grundsätzlich nur notwendige, jedoch keine hinreichenden Rahmenbedingungen für einen Wirtschaftsaufschwung dar.

Hier ist das nüchterner in der Fachsprache ausgedrückt, was ich mit den drei Stacheldrahtzäunen meine, welche heute die Betriebe einsperren und abzuwürgen drohen.

Man könnte die Leviten der begangenen wirtschaftspolitischen Fehler weiter lesen, beispielsweise wenn Herr Abgeordneter Blecha sich berühmt, daß jetzt die österreichische Leistungsbilanz sich verbessert habe. Da muß man ihm entgegenhalten, daß das, mindestens soweit es importseitig geschehen ist, doch nichts anderes als eine Folge der Nachfrageschwäche darstellt, die wir heute haben, und das ist keineswegs eine Verbesserung, sondern eben die Folge eines insgesamt schlechter gewordenen Zustandes.

Hier waren nur einige Punkte anzumerken, um jener Legendenbildung entgegenzutreten, die darum will, die Wirtschaftspolitik sei bisher im Prinzip richtig gewesen.

Damit soll es aber hier sein Bewenden haben. Wenn wir schon zu einer Sondersitzung zusammenkommen, sollte nach freiheitlicher Auffassung im Vordergrund stehen, was an konstruktiven Maßnahmen möglich ist, denn die Frage für alle Österreicher, unbeschadet ihrer Parteizugehörigkeit, lautet doch: Wie soll es in dieser Situation weitergehen?

In diesem Sinne will auch die Freiheitliche Partei ihre Überlegungen und ihre Vorschläge beisteuern.

Zunächst einige Worte zu den heute hier eingebrachten Entschließungsanträgen. Der eine wurde schon erwähnt. Er zielt darauf ab, durch eine befristete Aussetzung der Kreditgebühr wenigstens das an der Minderung der drückenden Zinslast zu tun, was in der Macht Österreichs steht, und daher appellieren wir Freiheitlichen an die Regierung, doch von dieser einzigen Möglichkeit, die Österreich hat, autonom am Zinsniveau etwas zu ändern, Gebrauch zu machen und den freiheitlichen Vorschlag zur Aussetzung der Kreditsteuer anzunehmen! (Beifall bei der FPÖ.)

Ein zweiter freiheitlicher Entschließungsantrag, den mein Kollege Josseck vorbringen wird, zielt auf die Beseitigung der Arbeitsplatzsteuer ab; er wird das selbst erläutern.

Ein dritter Entschließungsantrag meines Fraktionskollegen Haider wird zur produktiven Arbeitsmarktförderung eine freiheitliche Überlegung beisteuern.

Und schließlich ist es meine Aufgabe, aus der konkreten Situation der Großinsolvenz Eumig heraus eine, wie wir Freiheitlichen glauben, wichtige wirtschafts- und forschungspolitische Konsequenz zu ziehen.

Der Fall Eumig ist eine Tragik. Bundesparteiobmann Steger hat darüber schon gesprochen, ich brauche das nicht zu wiederholen. Aber jetzt geht es darum, aus diesem Zusammenbruch für Österreich das zu retten, was an wertvoller Substanz gerettet werden kann und gerettet werden muß, und eines davon ist das kreative Potential, ist das Forschungspotential, ist das technisch-wissenschaftliche Know-how, um das es uns geht. Daher bringe ich namens der freiheitlichen Fraktion den Entschließungsantrag betreffend Sicherung des bei Eumig erarbeiteten technischen Forschungspotentials für Österreich ein:

Die Liquidierung der Firma Eumig führt bekanntlich zu einem empfindlichen Verlust von Arbeitsplätzen in verschiedenen Fertigungsbetrieben, die seinerzeit hauptsächlich in strukturschwachen Gebieten Österreichs angesiedelt worden waren. Die Auswirkungen dieses wirtschafts- und beschäftigungspolitischen Rückschlages auf die unmittelbar Betroffenen einerseits sowie auf die österreichische Volkswirtschaft und die öffentlichen Haushalte andererseits müssen durch verstärkte Bemühungen um eine zukunftsorientierte Struktur der österreichischen Wirtschaft wettgemacht werden.

Ein Schritt auf diesem Wege ist die Intensivierung der anwendungsorientierten For-

Dr. Stix

schung, wofür gerade Eumig jahrzehntelang als Beispiel galt. Das in diesem Zeitraum erarbeitete und weiter ausbaufähige technische Know-how droht nun mit der Auflösung der Eumig-Konstruktionsabteilung und der Abwerbung der fähigsten Mitarbeiter durch ausländische Unternehmen für Österreich verlorenzugehen.

Daher ergibt sich die dringende und unmittelbare Notwendigkeit, dieses „Humankapital“ in eine österreichische Forschungsinstitution einzubringen, die mit gezielter Technologieerkundung, anwendungsorientierter Forschung und Entwicklung von Produktideen der österreichischen Wirtschaft wichtige Impulse geben kann und damit auf lange Sicht arbeitsplatzschaffend wirkt.

Die unterzeichneten Abgeordneten stellen daher den Antrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

„Die Bundesregierung wird ersucht, ehest alle Maßnahmen zu ergreifen, die geeignet erscheinen, eine möglichst große Anzahl der bisherigen Mitarbeiter der Eumig-Konstruktionsabteilung in eine bestehende österreichische Institution der angewandten Forschung zu integrieren, um auf diese Weise sicherzustellen, daß wertvollste Arbeitsergebnisse der österreichischen Volkswirtschaft auch in Hinkunft erhalten bleiben.“

Ich lade die anderen Fraktionen des Hauses ein, diesem zweifellos sinnvollen freiheitlichen Entschließungsantrag ihre Unterstützung zu geben.

Der Fall Eumig, und offenbar nicht nur der Fall Eumig, hat den Herrn Bundeskanzler bewogen, sich in seinem Wirtschaftsbericht auch mit den Gründen für Insolvenzen auseinanderzusetzen. Die Darstellung ist aber so einseitig und entspricht keineswegs den getroffenen Erhebungen, daß ich mich damit ein wenig kritisch auseinandersetzen muß.

Der Herr Bundeskanzler meinte in seinem Bericht: „Im Durchschnitt der letzten fünf Jahre ist nach diesen Aufstellungen rund ein Drittel der Insolvenzen auf Fahrlässigkeit und Unsachlichkeit der Geschäftsführung zurückzuführen. Ein weiteres Sechstel dieser Fälle wird auf das persönliche Verschulden des Unternehmers zurückgeführt. Lediglich der Rest von einem Sechstel ist nach Meinung des diese Statistik erstellenden Kreditschutzverbandes ... auf Kapitalarmut oder andere Faktoren zurückzuführen, die kein Verschulden der Geschäftsführung erkennen lassen.“

Mir liegt diese Statistik auch vor, und ich kann mir beim besten Willen nicht erklären, wie der Herr Bundeskanzler oder derjenige seiner Mitarbeiter, der ihm dies zusammengestellt hat, auf diese Auslegung mit dem Drittel und den Sechsteln kommt. Die Ursachenanalyse, die mir vorliegt, zeigt etwas ganz anderes.

34 Prozent aller Insolvenzen erfolgen wegen Insolvenz von Abnehmern, also Nachfolgeschwierigkeiten, geänderter Marktlage, fehlender Planung. Fehlende Planung ist das einzige, was man unter Umständen dem Management anlasten kann. Weitere 29 Prozent — damit sind wir schon bei über 60 Prozent aller Fälle —: übermäßige Investitionen, Vernachlässigung des Rechnungswesens. Die Vernachlässigung des Rechnungswesens mag sicherlich ein Fehler sein. Übermäßige Investitionen waren mit ein Grund, warum wir in den siebziger Jahren jenes Wachstum hatten, dessen sich die Bundesregierung als angeblich ihres Verdienstes berühmt. Dann heißt es: Weitere 26 Prozent: zu geringes Kapital. Das ist auch ein ganz klarer Fall, von uns diagnostiziert als eine der Hauptursachen für die jetzt rollende und sich vermutlich leider weiter aufblähende Insolvenzwelle. Erst mit 9 Prozent kommen dann Dinge wie betrügerische Manipulation, Spekulation, Privatentnahme, Vernachlässigung der Geschäftsführung.

Das ist ein ganz anderes Bild, als es der Herr Bundeskanzler in seinem Bericht gezeichnet hat. Wenn er damit einen Seitenhieb in Richtung privates Management, private Betriebsführung tun wollte, was ich nicht genau weiß, dann wäre das äußerst einseitig, denn gerade auch auf dem Stahlsektor, im Bereich der verstaatlichten Industrie im weitesten Sinne sind ja gewaltige Managementfehler unterlaufen. Nur wurde dort und wird auch weiterhin der Steuerzahler zur Kasse gebeten, um jene Fehler auszubügeln, während den Privaten die Hunde beißen.

Aber weg von diesem konkreten Fall hin zum Kern, zu dem Problem, um das es im Innersten geht. Das ist die gesamte Anpassungsproblematik, der sich unsere Wirtschaft heute in Österreich, aber nicht nur in Österreich, sondern in Europa und darüber hinaus, gegenüber sieht, ausgelöst durch eine gewaltige Nachfrageveränderung, die zweifelsohne das Ende jener Wirtschaftsperiode markiert, die mit dem Wiederaufbau nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges ihren Anfang genommen hatte. Hier handelt es sich tatsächlich um eine gewaltige Umstellung, noch akzentuiert und verschärft durch die Energiesitu-

8400

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Dr. Stix

tion. Jede Nachfrageveränderung hat natürlich die notwendige Konsequenz, daß sich sämtliche Unternehmen, Betriebe, Institutionen und so weiter anpassen müssen. All das, was uns heute an Problemen begegnet, und all jene Maßnahmen, über die wir hier diskutieren, bezwecken nichts anderes, als eine Auseinandersetzung mit diesem großen, gigantischen Anpassungsproblem zu führen.

Bei Anpassungen passieren natürlich Irrtümer, passieren Fehleinschätzungen und gelingt nicht immer alles. Das wird im verstaatlichten Bereich so sein, das wird im privaten Bereich so sein. Aber menschliche Irrtümer und Fehler, die immer und in allen Situationen vorkommen können und werden, sind etwas ganz anderes als die systematische Verhinderung von Anpassung. Und diese systematische Verhinderung von Anpassung ist doch das, was uns heute auf dem Stahlsektor so auf den Kopf fällt. Hier hat doch die verantwortliche Wirtschaftspolitik jahrelang notwendige und, bitte, vom Management der verstaatlichten Unternehmen sogar versuchte Anpassungsvorgänge unterbunden nach dem Motto: Es darf niemand freigesetzt werden.

Damit hat man verhindert, schrittweise in einer Zeit, wo es konjunkturell möglich gewesen wäre, freigesetzten Arbeitskräften anderswo vielleicht sogar bessere Arbeitsplätze zu geben, damit hat man einen Stau geschaffen und steht nun vor der Katastrophe eines Dammbruches. Dieser Stau war nicht länger zu halten. Somit ist in Wahrheit diese Situation durchaus im Zusammenhang zu sehen — da gebe ich dem Herrn Bundeskanzler recht — mit der Nachfrageveränderung weltweit; unser ganz großes Problem. Das, bitte, hat nichts mit der Unfähigkeit oder Ungeeignetheit irgendeines privaten Wirtschaftsmanagements zu tun.

Ich möchte dazu Tichy zitieren, und zwar aus einem Gutachten, das er im Auftrag des Bundesministeriums für Finanzen gemacht hat. Tichy setzt sich mit den „Insolvenzen als Strukturbereinigung“ auseinander und gibt dann — jetzt zitiere ich wörtlich — dreierlei zu bedenken: „Erstens, daß ohne kompensierende Neugründungen, wenn auch in anderen Produktlinien, die Konzentration steigt und die Wettbewerbsintensität sinkt, zweitens, daß ohne Hilfestellung der Strukturpolitik und der globalen Nachfragesteuerung die Zahl der Arbeitsplätze durch Insolvenzen sinkt und drittens — und da sind wir jetzt genau beim springenden Punkt —, daß die Insolvenzen oft Regionalprobleme mit sich bringen, die eine subventionierte Fortführung politisch erzwingen und damit eine Strukturverbesserung unmöglich machen.“

Genau das ist das Problem, und ich kann dem Herrn Finanzminister nur empfehlen, diesem von seinem Vorgänger im Amt in Auftrag gegebenen Gutachten volle Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Wir haben nämlich als Folge der nicht stattgefundenen Strukturpolitik vielfach eine verfehlte Regionalpolitik zu gewärtigen. Die sich immer deutlicher abzeichnende Schwäche in vielen Regionen Österreichs hängt eben damit zusammen, daß man beispielsweise einseitig Großprojekte forciert und gefördert hat. Auch dazu findet sich bei Tichy im schon erwähnten Gutachten eine Aussage. Er meinte beispielsweise auf Seite 61 — jetzt zitiere ich wieder —: „Besonders ist darauf zu achten, daß nicht mit der staatlichen Förderung sogenannte Produktionsschuppen ausländischer Konzerne errichtet werden, reine Fertigungsstätten ohne selbst produktbezogene Entwicklung.“

Wer denkt da nicht an ein ganz bekanntes und vieldiskutiertes Projekt im Raum Wien? Aber es ist ja nicht das einzige Großprojekt, mit dem die Bundesregierung versucht hat, hier weiterzukommen, und wo sie von erstklassigen Fachleuten gewarnt wird, von anderen Seiten gewarnt wird, auch von uns Freiheitlichen immer wieder davor gewarnt wurde, diesen Weg zu beschreiten, und sich doch nicht davon abhalten hat lassen.

Wir wissen weiters — diesen Vorwurf muß man auf so manche Landesregierung ausdehnen —, daß in vielen Fällen mit teuren Direktförderungen Betriebsansiedlungen in schwachen Wirtschaftsregionen gemacht worden sind. Das war sicherlich gut gemeint. Sie sind letztlich aber von der jeweiligen Region doch nicht richtig absorbiert worden, weil sie dort nicht angewachsen sind und sich in vielen Fällen auf die Dauer nicht halten konnten.

Das aber, Hohes Haus, weist doch im Grunde genommen darauf hin, daß wir heute unsere Strukturpolitik in Richtung Regionalpolitik grundlegend überdenken, grundlegend neu gestalten müssen. Wir Freiheitlichen haben dazu schon wiederholt unsere Vorstellungen vorgelegt. Sie fußen auf Erkenntnissen, die man in OECD-Europa inzwischen gewonnen hat, ähnlichen Erkenntnissen, wie man sie in den Vereinigten Staaten gewonnen hat, im übrigen durch regierungsamtliche Studien ermittelt:

Daß die ganze bisherige Philosophie der Förderung in schwachen Regionen falsch war, daß umgekehrt etwas ganz anderes getan werden müßte, daß man alle, auch die kleinsten Aktivpunkte in einer solchen Region regelrecht

Dr. Stix

suchen gehen muß, daß man studieren muß, warum diese Aktivpunkte, diese Klein- und Kleinstfirmen und Betriebe aus sich heraus trotzdem in dieser Region sich entwickeln und wie man ihnen gezielt helfen könnte, diese ihre autonome Entwicklung zu beschleunigen und dadurch auch Arbeitsplätze zu schaffen.

Ich möchte daher, um nicht nur abstrakt zu reden, einen praktischen Vorschlag machen. Gehen wir doch einmal her, nehmen wir uns eine solche schwere geprüfte Region, vielleicht die Obersteiermark, und machen wir doch eine Engpaßanalyse bei allen in dieser Region ansässigen Firmen, und zwar auch bei den allerkleinsten, auch bei Ein-Mann-Betrieben.

Das Ziel einer solchen Engpaßanalyse müßte es sein, herauszufinden, wie man deren autonome Entwicklung beschleunigen könnte. Denn auch wenn ein Ein-Mann-Betrieb gefördert wird, wird er ja dann in die Lage kommen, daß er einen oder zwei Dienstnehmer einstellen muß und der Betrieb mit vier Dienstnehmern einen fünften oder einen sechsten. Auf diese Weise kann es — nicht von heute auf morgen, aber schrittweise — gelingen, ein großflächiges Netz, ein breites Angebot neuer Arbeitsplätze in solchen Regionen zu schaffen, was viel widerstandsfähiger ist, als das einseitige Setzen und Hoffen auf Großinvestitionen.

Eine solche Engpaßanalyse könnte mit einer relativ einfachen Fragebogenaktion beginnen, deren Auswertung sicherlich wertvollste Fingerzeige geben würde, um mit dem bestehenden Förderungsinstrumentarium effektiver, schneller und zielführender zu einer Lösung der Probleme in diesen wirtschaftsschwachen Regionen zu kommen.

In dieser Hinsicht verstehen wir Freiheitlichen unsere konstruktive Mitarbeit, und aus dieser Überlegung heraus haben wir auch die Anregung der Regierungspartei aufgegriffen, eine gemischte Arbeitsgruppe einzurichten zwischen Vertretern der Sozialistischen Partei und Vertretern der Freiheitlichen Partei, um über regionalpolitische Maßnahmen und Ziele zu sprechen, weil eben die freiheitlichen Vorstellungen hier deutlich differenziert sind und — was uns freut — auf der anderen Seite der Wunsch bestand, diese freiheitlichen Vorstellungen kennenzulernen und in der Diskussion abzuklären.

Diese unsere Mitwirkung in einer solchen gemischten Arbeitsgruppe entspricht halt unserem freiheitlichen Verständnis von konstruktiver Oppositionspolitik. Denn wir waren niemals bloße Neinsager, und wir werden nie-

mals bloße Neinsager sein. (Beifall bei der FPÖ.)

Über die kurz- und mittelfristigen Aufgaben, über welche ich ein wenig gesprochen habe, sollten wir selbstverständlich nicht die langfristigen Aufgaben übersehen. Dazu gehört die Schaffung von Risikokapital. Wir Freiheitlichen haben unsere diesbezüglichen Vorstellungen in einem eigenen Steuerreformkonzept vorgelegt, wobei der Grundgedanke der ist, daß für jene Teile eines erwirtschafteten Gewinnes, der arbeitsplatzsichernd im Unternehmen belassen wird, die konfiskatorische Besteuerung abzuschaffen wäre.

Ein zweites, ganz großes Problem ist langfristig — kurzfristig geht es gar nicht — die Budgetsanierung; darüber möchte ich heute deswegen nichts sagen, weil dies ja das große Thema dieses Herbstes sein wird.

Ich möchte abschließend noch die freiheitliche Stellungnahme zu den beiden Entschließungsanträgen sowohl der sozialistischen Fraktion als auch der ÖVP-Fraktion hier abgeben.

Wir können beiden Entschließungsanträgen nicht zustimmen. Beim sozialistischen Antrag handelt es sich um eine Bekräftigung jenes bisher beschrittenen wirtschaftspolitischen Weges, dessen Fehler ich gerade hier behandelt habe. Wir können nicht gut auf der einen Seite einer Bekräftigung zustimmen, wenn wir auf der anderen Seite ganz klar die Fehler, die gemacht wurden, erkennen und auch aufgezeigt haben.

Auch bezüglich der drei Punkte der Entschließung im sozialistischen Antrag sind wir geteilter Meinung. Etwa wenn im Punkt 2 die Bundesregierung ersucht wird, den Entwurf des Bundesfinanzgesetzes für 1982 nach den Grundsätzen strengster Sparsamkeit zu erstellen. Da wir heute schon wissen, daß das Budgetdefizit um mindestens 20 Prozent explodieren wird, kann man nur sagen: Hier ist also schon im Ansatz die Entschließung verfehlt. Dann sind wir auch bezüglich des Punktes 3, nämlich der Fortsetzung des erfolgreichen wirtschaftspolitischen Kurses Österreichs, eben völlig differenzierter Auffassung.

Die Vollbeschäftigung selbst als Ziel ist unbestritten, ich behaupte, daß niemand hier in diesem Haus das Ziel der Vollbeschäftigung in Frage stellt.

Der längere und umfangreichere Entschließungsantrag der Österreichischen Volkspartei enthält zweifellos Punkte, die die Zustim-

8402

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Dr. Stix

mung von uns Freiheitlichen finden würden, er enthält aber auf der anderen Seite auch Vorschläge und Anregungen, die wir meinen kritisch bewerten zu müssen. Wenn beispielsweise neben den bestehenden Abschreibungen, also auch neben der bestehenden vorzeitigen AfA, noch zusätzlich eine Sonderabschreibung gefordert wird, dann hilft das sicherlich nicht jenen Unternehmungen, die derzeit keine oder nur geringe Gewinne machen.

Wir kämpfen sehr wohl um die Beibehaltung der jetzt geltenden indirekten Förderungsmaßnahmen, wir glauben aber nicht, daß eine Sonderabschreibung noch zusätzlich wirklich eine Problemlösung bieten würde.

Oder wenn ich nun einen anderen Punkt aufgreife: Im Punkt 2 Ihres Antrages heißt es: „... wären Möglichkeiten zu prüfen, um die Weiterführung von insolventen Betrieben durch die Belegschaft steuerlich zu erleichtern“. Frage: Warum nur durch die Belegschaft und warum nur abgestellt auf diesen eher selten eintretenden Fall? Wir halten es für nicht richtig durchdacht, aber man kann darüber reden, ebenso wie wir glauben, daß es eine sehr positive Anregung ist, über die Aufstockung der Mittel für die Forschung zu sprechen.

Wir Freiheitlichen sehen also genügend Anknüpfungspunkte für das mit der österreichischen Volkspartei ja bereits terminierte Wirtschaftsgespräch zwischen Blauen und Schwarzen, interessante Anknüpfungspunkte, aber auch genügend andere Punkte in Ihrem Entschließungsantrag, die uns eher bedenklich stimmen und uns daher nicht in die Lage versetzen, Ihrem Entschließungsantrag zuzustimmen.

Zum Schluß möchte ich ein freiheitliches Ceterum censeo abgeben: Unbeschadet aller Sachprobleme, neben und über aller Wirtschaftslogik hat die Bewältigung der Krise auch sehr viel mit Psychologie zu tun, hat die Bewältigung der Krise sehr viel damit zu tun, daß ein Wirtschaftsklima entsteht, in dem die Leute, die schaffen können und schaffen wollen, auch Freude am Schaffen haben. (Beifall bei der FPÖ.)

Es muß einfach Schluß gemacht werden mit der Verächtlichmachung des Unternehmers, der Manager, der Kaufleute usw.

Die tüchtigen, die einsatzbereiten, die risikofreudigen Menschen in unserer Wirtschaft — und ich darf daran erinnern, daß die Masse der Manager Angestellte und damit Arbeitnehmer sind —, die brauchen doch wieder das Gefühl, daß ihre Leistung erstens gewünscht

und zweitens gewürdigt wird. (Beifall bei der FPÖ.)

Wir müssen diese Leute doch aufbauen, wir müssen sie aus der Resignation herausreißen, in die sie in der letzten Zeit durch verschiedene Äußerungen von Regierungsseite hineingetrieben wurden. Wir brauchen doch die Motivation dieser Menschen.

Und daher lautet neben all unseren sachlichen Vorschlägen in bezug auf die notwendige Psychologie und auf die Schaffung eines notwendigen Wirtschaftsklimas das freiheitliche Grundkonzept wie eh und je: Leistung muß sich wieder lohnen! (Anhaltender Beifall bei der FPÖ.) 16.51

Präsident Thalhammer: Der vorgelegte Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister Dallinger. Ich erteile es ihm.

16.52

Bundesminister für soziale Verwaltung Dallinger: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Österreichische Volkspartei hat diese Sondersitzung des Nationalrates verlangt, um über Wirtschaftsfragen zu diskutieren, um von ihrer Sicht herauszustellen, wie schwierig die Situation sei und wie unfähig die Regierung ist, mit dieser Situation fertig zu werden.

Und im Verlaufe dieser Diskussion wurde von Herrn Bundesparteiobmann Dr. Mock gemeint, man möge sich doch ausschließlich auf Österreich konzentrieren, wir befänden uns im österreichischen Nationalrat, und daher soll man diese Dinge nur aus der österreichischen Sicht betrachten.

Ich glaube, daß das von Herrn Dr. Mock ein verständlicher Gedanke ist, weil gerade der Vergleich mit den ausländischen Ereignissen und mit den Zuständen in anderen Ländern Grund für uns ist, herauszustellen, wie erfolgreich die Politik der sozialistischen Regierung in den letzten Jahren gewesen ist. (Beifall bei der SPÖ.)

Denn, meine Damen und Herren, erinnern Sie sich noch an jene Zeiten, wo wir mit scheelen Augen in die Bundesrepublik geblickt haben, um dort den Wirtschaftsaufschwung zu sehen, die rasche und rasante Entwicklung des Lebensstandards der arbeitenden Bevölkerung, die Motorisierung in diesem Lande, die Diskussion, ob wir der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft beitreten können oder sollen oder ob wir Assoziierungs-

Bundesminister Dallinger

gespräche und Verhandlungen führen müssen. Und wenn wir heute mit unseren deutschen Freunden auf der Unternehmer- oder Arbeitnehmerseite sprechen, dann fragen sie uns, wie wir das gemacht haben, daß wir jenen Zustand erreicht haben, in dem wir uns jetzt befinden.

Denn jetzt und nun, meine Damen und Herren, befinden sich in der Bundesrepublik Deutschland 1,3 Millionen Menschen ohne Arbeit, hat man seit dem Beginn der Krise 1974/75 1 Million Gastarbeiter in ihre Heimatländer zurückgeschickt, was bedeutet, daß seit dieser Zeit 2,3 Millionen Arbeitsplätze in der Bundesrepublik verlorengegangen sind. Hinzu kommt, daß man erwartet, daß am Jahresende die Zahl der Arbeitslosen nicht 1,3, sondern 1,4 Millionen betragen wird.

Man hat im August dieses Jahres in der Bundesrepublik Deutschland eine Arbeitslosenrate von 5,5 Prozent ausgewiesen, gegenüber Österreich von 1,4 Prozent.

Meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei! Die Differenz im Prozentsatz würde für Österreich bedeuten, daß wir um 112 000 Menschen mehr ohne Arbeit hätten als die 41 000, die wir zu dem gleichen Zeitpunkt ausgewiesen haben. Um 112 000 Arbeitslose mehr in Österreich, würde der Vergleich mit Deutschland bedeuten. Was aber das für Österreich für wirtschaftliche und gesellschaftliche Folgen hätte, das ist unabsehbar, meine Damen und Herren. Daher müssen wir uns mit dem Ausland beschäftigen, daher müssen wir diese Dinge in Rücksicht ziehen, daher müssen wir zur Kenntnis nehmen, daß jetzt und nun in Belgien nahezu 500 000 Menschen ohne Arbeit sind und die Arbeitslosenrate 14 Prozent beträgt. Müssen wir zur Kenntnis nehmen, daß im Bereich der Europäischen Gemeinschaft 8,8 Millionen Menschen ohne Arbeit sind und das für uns natürlich Auswirkungen haben muß und Konsequenzen. Müssen wir zur Kenntnis nehmen, daß wir im OECD-Bereich nahezu 25 Millionen Arbeitslose haben, und man erwartet bis zum Jahresende 30 Millionen Arbeitslose in den 24 OECD-Staaten der Welt.

Und was noch hinzu kommt, meine Damen und Herren, etwa 60 Prozent dieser Arbeitslosen, dieser 30 Millionen Menschen, die wir am Jahresende erwarten, werden junge Menschen unter 25 Jahren sein.

Und dem gegenüber, ich möchte es im vollen Bewußtsein dessen, was ich sage, behaupten, steht auch das für uns nahezu unfaßbare österreichische Wunder. Eine durchschnittli-

che Arbeitslosenrate im Jahre 1980 von 1,9 Prozent, eine eher pessimistisch prognostizierte für heuer von maximal 2,4 Prozent gegenüber Arbeitslosenraten zwischen 5 und 15 Prozent in den übrigen Ländern der Welt.

Und nun, was besonders bedeutsam ist, meine Damen und Herren, wir haben seit dem Schulschluß 1981 — Ende Juni, anfangs Juli — das realisieren können, was wir uns als gemeinsames Ziel sicher vorgenommen haben. Alle, nahezu alle schulentlassenen Burschen und Mädchen sind auf Arbeitsplätzen oder in berufsbildenden Schulen untergebracht. Das ist eine weltweite Sensation, meine Damen und Herren. (Beifall bei der SPÖ.)

Wir registrieren Mitte September 6 146 Lehrstellensuchende und 6 038 offene Lehrstellen. Also der Nachfrage steht eine gleichgroße Zahl an offenen Lehrstellen gegenüber. Und ich reklamiere das für keine Partei, meine Damen und Herren, damit wir uns gleich auskennen, es ist der Erfolg unseres gemeinsamen Bemühens, aber es ist der Erfolg für Österreich, und um das geht es uns doch hier in der heutigen Diskussion. (Beifall bei der SPÖ.) Und da werden wir und müssen wir diese weltweiten Vergleiche anstellen. Und wir werden nicht ruhen, das auch in Zukunft zu tun.

Auch im Hinblick auf die Inflationsentwicklung, so unangenehm für Österreich es ist, daß wir im vergangenen Monat 6,4 Prozent Inflationsrate hatten, aber auch hier wieder eine Entwicklung, die wir vor kurzem nicht für möglich hielten. In der Schweiz beträgt die Inflationsrate 7,5 Prozent und sie entwickelt sich in einer Rasanz auch in anderen Ländern, wie wir das nicht erwartet haben. Und wir werden vielleicht sogar unter den Prognosewerten zu liegen kommen.

Und noch etwas, meine Damen und Herren: So unangenehm jeder einzelne Arbeitslose ist und insbesondere subjektiv von den Arbeitslosen selbst gesehen, so schwer dieses Schicksal ist, wir haben Ende August dieses Jahres um 22 346 Österreicher mehr in Beschäftigung gehabt als zum selben Zeitpunkt des Jahres 1980, und wir haben, es wurde heute schon mehrfach erwähnt, den höchsten Beschäftigtenstand in einem August ausgewiesen seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Und wenn das kein Erfolg ist, meine Damen und Herren, und wenn wir auf das nicht stolz sein können, dann weiß ich nicht, auf was wir Österreicher stolz sein können. (Beifall bei der SPÖ.)

Nun, meine Damen und Herren von der

8404

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Bundesminister Dallinger

Österreichischen Volkspartei, der Herr Bundesparteiobmann Dr. Mock wollte nicht vom Ausland sprechen, von den ausländischen Vergleichen, er wollte von Laa a. d. Thaya sprechen.

Bitte, sprechen wir über Laa a. d. Thaya, sprechen wir über Gmünd, sprechen wir über Mistelbach, sprechen wir über die Grenzlandförderung, sprechen wir über die Grenzlandgebiete in Kärnten, in der Steiermark, was hat da die sozialistische Bundesregierung getan. Wie war die Situation im Jahre 1968, wie war sie im Jahre 1980?

Vielleicht kann man dem Herrn Bundesparteiobmann dann mitteilen seitens seiner Kollegen von der Österreichischen Volkspartei: In Gmünd betrug die Arbeitslosenrate im Jahre 1968, zum Zeitpunkt der ÖVP-Alleinregierung, 2,4 Prozent, sie betrug im Jahresdurchschnitt 1980 2,1 Prozent. Im Arbeitsamt Mistelbach und Laa a. d. Thaya, um bei Laa a. d. Thaya zu bleiben, betrug die Arbeitslosenrate im Jahre 1968, 1,4 Prozent, im Jahre 1980 betrug sie 0,8 Prozent. Das sind jene Werte, die der Herr Bundesparteiobmann wissen wollte.

Und er hat gefragt, ob wir uns auch damit beschäftigen. Und ich sage Ihnen in aller Offenheit, wir beschäftigen uns auch damit, und zwar sehr eingehend. Und wir beschäftigen uns auch mit den Grenzlandgebieten beziehungsweise mit den Notstandsgebieten Laa a. d. Thaya, Gmünd, Zwettl, Waidhofen, Hollabrunn, Horn, Mistelbach, um diese gesamte Region hier zu zitieren. Wir haben im Jahre 1980 33 1/3 Prozent, also genau ein Drittel aller Aufwendungen für das Bundesland Niederösterreich an arbeitsmarktfördernden Maßnahmen, in diese Region fließen lassen, damit wir dort Hilfe anbieten können, und die Hilfe wurde auch angenommen. (*Der Präsident übernimmt wieder den Vorsitz.*)

Es wurde gefragt um die Grenzlandförderung in den Grenzregionen. Wir haben zum Beispiel im heurigen Jahr in die Grenzregionen, die bedroht gewesen sind, in der Steiermark und in Kärnten, insgesamt 44 Prozent der Förderungsmittel fließen lassen, damit wir den dort Betroffenen besonders helfen können. Und dazu zählen auch die zwei Insolvenzen von den Funderbetrieben und anderes mehr.

Meine Damen und Herren, das sind Fakten, das sind nicht Reden, die wir hier halten auf Grund theoretischer Grundlagen, das sind reale Beispiele dessen, was wir getan haben, um mit den Schwierigkeiten fertig zu werden.

Und wir werden noch mehr tun. Wir haben eine halbe Milliarde Schilling an arbeitsmarktfördernden Mitteln in die Wirtschaft gepumpt, um bedrohten Betrieben zu helfen, aber was uns noch lieber ist, um jenen Betrieben, die expandieren und die eine Chance auf eine Expansion haben, Mittel zur Verfügung zu stellen.

Es wurde von den hohen Geldkosten gesprochen, meine Damen und Herren. Wir haben Hunderte Millionen an Zinsstützungsaktionen fließen lassen, damit die Unternehmen in der Lage sind, Kredite zu billigen Zinssätzen, zu niedrigen Zinssätzen zu bekommen, und haben das aus öffentlichen Mitteln gestützt, um den Unternehmungen zu helfen. Mehr als eine halbe Milliarde Schilling!

Wenn hier immer vom Staatseinfluß gesprochen wird und wenn der Herr Bundesparteiobmann Dr. Mock sagt, überall dort, wo die Bürokratie die wirtschaftlichen Entwicklungen beeinflußt, gibt es so große Schwierigkeiten, dann darf ich Herrn Bundesparteiobmann Dr. Mock einladen, einmal eine Woche mit mir zu verbringen, um all die vorsprechenden Unternehmer zu empfangen, die nicht in der Ablehnung des Staates zu uns und zu mir kommen, sondern die staatliche Hilfe verlangen und wollen und sie ansprechen, und wir gewähren sie ihnen auch. Wir geben diese entsprechenden Beträge, wir haben hier jeweils eine Blitzaktion gestartet mit der Finanzierungsgarantiegesellschaft, mit meinen Beamten in der Arbeitsmarktförderung, die in Stunden in der Lage sind, in Verbindung mit den Banken den bedrohten Unternehmungen zu helfen.

Hier gibt es keinen bürokratischen Weg, hier weiß man, wo man Hilfe bekommt, und hier nimmt man auch diese Hilfe in Anspruch. Wir sollten uns gemeinsam dazu bekennen und das als gut bezeichnen und nicht hierhergehen, um vielleicht jene Beamten, die weit über das Maß ihrer Pflicht hinaus arbeiten, hier herabzusetzen, die Bürokratie, um das irgendwie nur so abwertend zu sagen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Hier, meine Damen und Herren, geschieht einiges. Wir haben die Regionalprogramme in der Mürz-Mur-Furche mit 150 Millionen, die 100 000 S Arbeitsplatzstützung- und -sicherungsaktion des Bundeskanzleramtes in Verbindung mit den Landesregierungen, wir haben zusätzliche Maßnahmen aus der Arbeitsmarktförderung. Wir haben das Problem in Ternitz und Umgebung mit einer Sonderaktion von 40 Millionen Schilling, wir haben darüberhinaus weitere Beträge noch reservat, um da und dort einzutreten.

Bundesminister Dallinger

Meine Damen und Herren, wenn wir von Eumig reden, denn das ist ja jene Firma, die auch Pate für die heutige Sitzung gestanden hat, dann möchte ich Ihnen sagen, daß wir auch dort Hilfe gewähren, in einem sehr umfangreichen Ausmaß, daß wir mehr als 50 Millionen Schilling zunächst einmal aufwenden seitens der Arbeitsmarktförderung, um den Auffanggesellschaften eine Möglichkeit zu geben, sich zu entwickeln, um die zu erwartenden Verluste abzudecken, damit der Betrieb wieder aufgenommen werden kann.

Meine Damen und Herren, die Insolvenz der Firma Eumig wird der Arbeitsmarktverwaltung 270 Millionen Schilling an Insolvenzentschädigungsgeldern kosten, 270 Millionen Schilling, damit jene Ansprüche der Arbeitnehmer abgedeckt werden können, die durch die Insolvenz der Firma nicht mehr gedeckt sind. Wir werden uns darüber den Kopf zerbrechen, wie wir jene Unterschlagungen beseitigen können, die dadurch begangen worden sind, daß man schon einbezogene Sozialversicherungsgelder der Arbeitnehmer nicht an die Krankenversicherungsträger als Beitrag weitergeleitet hat. Damit kommt auch die Krankenversicherung beziehungsweise die gesamte Sozialversicherung in Schwierigkeiten.

Wir tun alles, um jenen Unternehmen, die Sie zu repräsentieren vorgeben, zu helfen. Wir haben die Möglichkeit, daß wir diese Arbeitsmarktförderungsgelder geben, Insolvenzentschädigungsgelder. Wir geben Zinsstützungen, wir sprechen mit den Banken und wir versuchen, den Zustand zu erhalten, den ich hier als so hervorhebenswert herausgestellt habe, daß wir nämlich in Österreich absolute Beschäftigung haben. (Beifall bei der SPÖ.)

Wenn Sie meinen, das wäre nur im Osten und zum Teil im Süden dieses Landes notwendig, dann möchte ich Ihnen sagen, daß selbst jene Vorarlberger Firmen, die bislang nur wenig Bezug hatten zum innerstaatlichen Bereich, also zu Innerösterreich, den Weg zu uns nicht scheuen und offen über ihre Probleme diskutieren und auch viele Millionen Schilling an Hilfe im Textilbereich an sprechen, ob das jetzt in Vorarlberg ist oder ob das in Tirol ist, wo wir versuchen, hier in gemeinsamen Bemühungen mit den Schwierigkeiten fertigzuwerden.

Meine Damen und Herren, ich frage mich, ob es noch ein Parlament irgendwo in der Welt gibt, wo solche anerkannte Maßnahmen, wo solche auch von den Betroffenen anerkannte Maßnahmen in Zweifel gestellt werden, wo der Nationalrat sich darüber den Kopf zerbricht, ob das gut oder schlecht ist

und ob absolute Vollbeschäftigung, der höchste Beschäftigtenstand, der je in dieser Zweiteten Republik verzeichnet worden ist, Anlaß sein soll oder kann für eine Sondersitzung, um sich über diesen Zustand zu beklagen.

Ich glaube, jedes Parlament der Welt wäre froh, eine Sondersitzung einzuberufen, um diesen Zustand festzustellen und sich darob zu freuen, und nicht das zu beklagen, wie das gelegentlich zum Ausdruck kommt. (Neuerlicher Beifall bei der SPÖ.)

Der Herr Bundesparteiobmann Mock hat gefragt: Warum verschweigt der Kanzler die Strukturprogramme, die Notwendigkeiten der Umstrukturierung? Wir verschweigen das nicht, wir tun das ununterbrochen, wir beschäftigen uns damit und wir schaffen ununterbrochen neue Ansätze.

Warum verschweigt der Herr Bundeskanzler, so hat Herr Bundesparteiobmann Dr. Mock gefragt, daß wir gleiche Lebenschancen für alle brauchen, warum nimmt er nicht Stellung zum Milliardendefizit der VOEST und anderen Dingen mehr? Da darf ich erwähnen, daß wir in der Vorbesprechung, vor Einberufung dieser Sitzung die Besorgnis geäußert haben, daß das Parlament nicht der geeignete Rahmen und Raum ist, um über die innere Situation von österreichischen Firmen zu sprechen, die sich in Schwierigkeiten befinden und denen wir helfen wollen.

Ich bitte also, mir die Zurückhaltung auf dem Gebiet zu verzeihen, aber ich möchte aufzeigen, daß das einer der Gründe war, warum wir gesagt haben, man soll sich überlegen, mit dieser Sitzung so spektakulär die Dinge behandeln zu wollen.

Und er hat gefragt: Warum verschweigt der Herr Bundeskanzler die Fragen der Finanzierung der sozialen Sicherheit? Nun, meine Damen und Herren, wir haben überhaupt keinen Grund, diese Frage zu verschweigen, weil wir nämlich ein Netz der sozialen Sicherheit in Österreich haben, das es nirgendwo, in keinem anderen Land der Welt gibt. Das haben wir geschaffen, gemeinsam geschaffen und das werden wir uns erhalten und das werden wir uns gemeinsam erhalten. Das ist unsere größte Verpflichtung, die wir einzugehen haben, daß wir zum Beispiel neben der Tatsache, daß wir den jungen Menschen, die arbeitsfähig und arbeitswillig sind, Arbeit geben, auch jenen Menschen, die ein Leben voll Arbeit hinter sich haben, einen materiell gesicherten Ruhestand bereiten. (Beifall bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren, dazu müssen wir nicht im Sieben-Punkte-Programm der ÖVP aufgefordert werden, eine Pensionsga-

8406

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Bundesminister Dallinger

rantie abzugeben. Die linke Seite dieses Hauses hat, seit sie als Bewegung existiert, vor nahezu hundert Jahren, als eines ihrer größten und hehrsten Ziele herausgestellt, daß die Alten nach einem Leben voller Arbeit nicht mehr betteln gehen müssen. Einer der größten Erfolge dieser Bewegung, die hier im linken Sektor des Hauses anzutreffen ist, war das, daß uns das gelungen ist. Dazu brauchen wir nicht die Aufforderung der ÖVP, daß wir das jetzt, wenn wir es erreicht haben, auch für die Zukunft diesen Menschen und den anderen Generationen sichern. Das ist eine unserer größten moralischen und gesellschaftlichen Verpflichtungen, und die werden wir einhalten! (Beifall bei der SPÖ.)

Wir werden, meine Damen und Herren, auch für die materielle Bedeckung sorgen. Nur, meine Damen und Herren, so doppelzüngig kann man das nicht machen, auf der einen Seite uns mahnen um eine Pensionsgarantie und auf der anderen Seite, wenn wir öffentlich unsere Sorgen diskutieren, die wir mit der Finanzierung haben, dann sagen, ja, aber auf dem Sektor darf nichts passieren, auf dem Sektor darf nichts passieren, überproportional erhöhen.

Nur wo die Mittel herkommen sollen, das überlassen Sie uns, und da sind Sie nicht bereit, mit uns zu diskutieren. Das hat sich jetzt auch abgespielt, um zu einem anderen Bereich der Sozialversicherung zu kommen, zu der Krankenversicherung. Meine Damen und Herren, in aller Offenheit stelle ich hier fest, von neun Gebietskrankenkassen sind sechs jetzt im Jahre 1982 defizitär. Wir müssen uns den Kopf darüber zerbrechen, wie wir die Ein- und Ausgabenrechnung wieder ins Gleichgewicht bringen können. Da gäbe es und hat es in anderen Zeiten übereinstimmend und nicht übereinstimmend ein probates Mittel gegeben: Sind die vorhandenen Mittel zu gering, erhöhen wir die Beiträge, wir tun das nicht, und ich bekenne mich dazu, wir werden keine generelle Beitragserhöhung vornehmen, weder auf dem Sektor... (Abg. Dr. Kohlmaier: Den Familien habt ihr das weggenommen! Nur eine spezielle!) Ja natürlich, wir kommen gleich auf die spezielle.

Herr Dr. Kohlmaier, erinnern Sie sich noch an die Diskussion über die Krankenversicherung in der Industriellenvereinigung? Sie sind dort gesessen, der Herr Abgeordnete Dr. Haider ist dort gesessen, der Präsident Dr. Piaty ist dort gesessen, und ich habe auch mitdiskutiert.

Als wir da gefragt haben, wie kann man denn hier mit Eigenvorsorge, mit Zuschuß von Eigenmitteln und mit eigener Initiative

das eine oder andere verhindern, da haben sich alle Herren mit Vorschlägen überschlagen. Ich habe mir gedacht, wenn wir das realisieren, dann möchte ich die Situation im Parlament erleben, wie sehr man uns angreifen wird, daß wir so scheinbar oder tatsächlich unsoziale Lösungen anpeilen.

Ich glaube, wenn ich mich richtig erinnere, Sie, Herr Dr. Kohlmaier — ich bitte, mich jetzt nicht des Irrtums zu zeihen, wenn ich Sie vielleicht verwechsle —, aber ich glaube, Sie waren es, der gesagt hat, der erste Arztbesuch könnte nicht auf Kosten der Krankenkasse erfolgen, sondern er könnte von dem beim Arzt Vorsprechenden selber bezahlt werden. Da hat es andere Einsparungsvorschläge gegeben. Und wir überlegen uns diese, wir lassen sie in die Diskussion einfließen. Ich sage Ihnen, meine Damen und Herren, wir werden sowohl auf dem Sektor der Krankenversicherung als auch auf dem Sektor der Pensionsversicherung sehr gewissenhaft prüfen, ob alle Leistungen, die jetzt gesetzlich statuiert sind, auch noch in die heutige Zeit passen.

Wir haben bei den 36 Novellen zum ASVG das geltende Recht immer um die neuen Leistungen und Ansprüche vermehrt. Solange wir dazu finanziell in der Lage waren, ist dagegen nichts einzuwenden. Aber wir haben jetzt sehr viel Doppelleistungen erbracht; wir haben oft nicht bedacht, daß sich das Niveau sowohl der Einkommensbezieher, die aktiv im Arbeitsprozeß tätig sind, als auch jener, die jetzt eine Pension beziehen, bedeutend verändert hat und daß wir daher Leistungen von damals, aus den Jahren 1960, 1958, 1962, heute unter Umständen nicht mehr erbringen müssen, wenn das ursächliche Ziel in Frage gestellt ist.

Das ursächliche Ziel bei der Pensionsversicherung ist, den Pensionisten einen Ersatz für das verlorengegangene Arbeitseinkommen zu schaffen. Einen Ersatz für das verlorene Arbeitseinkommen! Das heißt, Aufgabe des Arbeitsplatzes und möglichste Sicherung des Standards, den er zuletzt hatte. Und für die Zukunft entsprechende Dynamisierung und Valorisierung des Einkommens, damit er im Standard, gemessen an der Entwicklung, nicht absinkt. Das ist das Ziel, das müssen wir primär sichern. Und alles, was sich da jetzt an Imponderabilien da irgendwie daneben entwickelt hat, müssen wir durchforsten, ob es noch zeitgemäß in seinen Leistungen ist.

Herr Dr. Mock und Kollegen, ich lade Sie ein, das dann auch objektiv zu tun, nicht das einerseits zu verlangen und wenn wir es dann tun, uns dessen zu zügeln, weil wir das getan haben. Das tun Sie jetzt eben!

Bundesminister Dallinger

Bei all den Vorschlägen zur Sanierung der Krankenversicherung haben Sie an der Bestimmung etwas auszusetzen, haben Sie an jener Bestimmung etwas auszusetzen, dürfen wir die Höchstbeitragsgrundlage für einen bestimmten Einkommensbereich *de facto* von 16 200 S ab 1. 1. 1982 auf 18 000 S nicht erhöhen, weil das eine zu große Belastung für diesen Personenkreis ist, der sich in dieser Einkommensdifferenz befindet. Dürfen wir das Bestattungskostengeld, wie sehr viele sagen, nicht beseitigen für jene, die sich nicht in sozial schwachen Positionen befinden, darf man die Rezeptgebühr von 15 auf 18 S nicht erhöhen, wiewohl es Ihr Sozialsprecher selber erst im August dieses Jahres verlangt hat und anderes mehr.

Herr Dr. Mock, Sie brauchen uns nicht darauf aufmerksam zu machen, daß wir vorzusorgen haben, daß es die Pflicht der Regierung ist, dafür vorzusorgen, daß die Pensionen bezahlt werden, daß die entsprechenden Mittel zur Verfügung stehen. Daß, wenn sich die Krankenversicherung in Schwierigkeiten befindet, wenn sie in die roten Zahlen kommt, es auch die Pflicht der Regierung und des zuständigen Ressortministers ist, dafür zu sorgen, daß die Gebarung ausgeglichen ist. Aber da müssen Sie auch mitwirken bei all jenen Maßnahmen, die sozial vertretbar sind (*Abg. Dr. Mock: Sie lehnen alles ab, was wir vorschlagen!*) und ich versichere Ihnen, all diese Maßnahmen, die wir vorschlagen, sind absolut sozial vertretbar und wir werden nicht einen Schritt über dieses Maß hinausgehen! (Beifall bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren! Ich könnte eine Reihe von Beispielen anführen, was wir auf diesem Gebiet alles gemacht haben. Aber es wurde auch noch besonders herausgehoben die Frage von General Motors. In aller Offenheit sage ich Ihnen: Ich habe, als diese Diskussion begonnen hat, auch da und dort meine Zweifel gehabt, ist es sinnvoll, diese vielen und großen Beträge dafür aufzuwenden? Ich habe mich mit meinen Freunden geprüft und wir haben uns die Frage überlegt: Ist der Standort Wien vertretbar? Sollten wir nicht dort oder dort hingehen, was wir ja ursprünglich gewollt haben, nur können wir ja jenen, die die Investitionen jetzt aus ihren Mitteln mitfinanzieren, nicht vorschreiben, wohin sie gehen.

Aber jetzt sage ich Ihnen, daß auf Grund der Entwicklung, der regionalen Entwicklung in den unterschiedlichen Bereichen, ich sehr glücklich darüber bin, daß wir General Motors in Aspern errichtet haben, daß wir jetzt die Möglichkeit haben, die da und dort in dieser

Region auftretenden Schwierigkeiten dadurch zu egalisieren, daß wir die freiwerdenden Arbeitskräfte bei General Motors beschäftigen. Wir hätten das, wenn man es hätte timen können, so gemacht, wie wir es tatsächlich gemacht haben, wiewohl es ein Zufall war.

Jetzt bin ich froh darüber und Sie sollten daher, wenn Sie in dieser vorherigen Kritik hier weiter fortfahren, die vielleicht zu einem Zeitpunkt noch überlegenswert und diskussionsmöglich gewesen ist, jetzt sagen, jetzt muß Schluß sein mit dieser Diskussion, denn der Beweis dafür ist erbracht, daß das Werk jetzt notwendig ist und daß es eine ganz bedeutende und wichtige Funktion in dem Zusammenhang erfüllt. (Beifall bei der SPÖ.)

Daher glaube ich, meine Damen und Herren, daß ich zusammenfassend sagen kann, daß wir bemüht sind, all diese Dinge zu erkennen, die Probleme darzustellen, Lösungsvorschläge zu erarbeiten und uns dann in dieser Zielrichtung hin zu orientieren. Wir tun das als unsere Aufgabe als Regierung, wir tun das als Parlament, wir tun das als Partei und ich glaube, wir sollten doch eher versuchen, wie das ja im Ansatz schon in diesen Wirtschaftsgesprächen geschieht, doch Gemeinsamkeiten zu suchen und sie womöglich auch zu finden, um dann mit diesen Vorschlägen entsprechend zu agieren.

In Zeiten wie diesen — um diesen so schönen Slogan hier auch zu gebrauchen — ist es notwendig, die Gemeinsamkeit herauszustreichen. Wir sind dazu bereit, dazu bedürfte es bei uns keiner Sondersitzung des Parlaments, das können Sie in täglichen Gesprächen haben. Aber wir können nicht nur darüber reden, was Sie wollen. Sie wollen reden, wir müssen und wir tun es auch, wir handeln. Und der Erfolg, meine Damen und Herren, ist keine Jugendarbeitslosigkeit, eine relativ geringe Inflationsrate, absolute Vollbeschäftigung. Das ist sozialistische Politik, das ist der österreichische Weg. (Beifall bei der SPÖ.) 17.17

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Heinzinger.

17.18

Abgeordneter **Heinzinger** (ÖVP): Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben jetzt soeben einen Sozialminister gehört, der durchaus bemerkenswerte Akzente in Richtung Zusammenarbeit gesetzt hat und der sich hier und jetzt in diesem Beitrag sehr wohltuend von jenem linken Flügelstürmer Dallinger unterschied, der den Unternehmungen mit innerbetrieblichen Unruhen

8408

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Heinzinger

gedroht hat, wenn sie nicht Mitbestimmung rechtzeitig einführen, der der Österreichischen Volkspartei bei der Arbeitszeitverkürzung gedroht hat, wenn Verhandlungen nicht weitergeführt werden, wird die Diktatur der 51 Prozent diese Entscheidung herbeizwingen. Aber es ist durchaus möglich, daß das öffentliche Echo und das Echo aus Kreisen der eigenen Partei den Sozialminister nachdenklich gestimmt hat. Und es war angenehm, daß der Sozialminister zum Unterschied von Blecha die Bundesrepublik als Vergleich herangezogen hat.

Blecha hat eine ebenso primitive wie unwahre wie einfache Diffamierungsformel gewählt: Er hat jene Gebiete der Arbeitslosigkeit herausgesucht, wo es nichtsozialistische Regierungen gibt, hat dann festgestellt, daß es dort Arbeitslose gibt, daß es dort Parteien gibt wie die Österreichische Volkspartei, also müsse die Österreichische Volkspartei ein solches Interesse haben.

Meine Damen und Herren! Ein so verfrühtes Wahlkampfgeplänkel, wie es Blecha hierher gebracht hat, ist dieser Sondersitzung wirklich unwürdig. (Beifall bei der ÖVP.)

Es ist vom Finanzminister die Frage, was ist das grundsätzliche Anliegen und was ist der grundsätzliche Unterschied in dieser Wirtschaftspolitik, gestellt worden.

Der Herr Sozialminister hat dieselbe Frage gestellt, indem er gesagt hat, unser Bundesparteiobmann Dr. Mock habe darüber gesprochen, daß die Volkspartei nicht eine Politik wünscht, wo der einzelne Unternehmer zum Staat gehen müsse.

Dallinger hat ganz stolz berichtet, wie es ihn freut, wenn nun die Unternehmer kommen mit der Bitte an den Staat. Ja genau das wollen wir nicht, daß die Unternehmer als Bittsteller an den Staat kommen. Wir wollen leistungsfähige, selbständige Unternehmen, die aus eigener Kraft tätig sind. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Es ist dann die Frage der Arbeitsplatzsicherung in den Grenzregionen gekommen. Wir haben Statistiken gehört, wir haben die WeltPresse vorgelesen. Lassen Sie mich das sehr bildhaft sagen: Mit diesen Zeitungen, bitte sehr, kann sich ein Arbeitsloser in Fürstenfeld nicht einmal die Jause einwickeln, weil er nicht mehr zur Arbeit gehen kann. Den interessieren solche Ziffern wirklich nicht. Und ich bitte doch im Sinne dieser einzelnen Schicksale von einer solchen billigen Polemik um Arbeitsplätze aufzuhören. (Beifall bei der ÖVP.)

Und es ist dann noch etwas gesagt worden von Dallinger, was richtigzustellen ist. Er hat mit Stolz darauf hingewiesen, und es ist anzuerkennen, daß es mit in besonderem Maße im Laufe der Geschichte eine Leistung der Sozialisten war, Altvorsorge zu treffen. Aber es war unter der Österreichischen Volkspartei, daß die Pensionsdynamik eingeführt wurde. (Beifall bei der ÖVP.)

Und es ist unter der Sozialistischen Partei passiert, daß diese Pensionisten dreimal bereits Einkommensverluste hinnehmen mußten. Das gehört zur Steuerung der Wahrheit dazu gesagt. (Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Der Herr Finanzminister hat sich heute stolz als Mathematiker bekannt, und die Regierung verfügt ja mindestens über zwei Professoren, die der höheren Mathematik durchaus gewachsen scheinen. Der Herr Bundeskanzler hat offensichtlich Pech mit Algebra. Ich zitiere Seite 11; hier ist eine besondere Rechnung. Ich nehme sie deshalb heraus, weil auch der Herr Zentralsekretär Blecha unter Bezugnahme auf den Klubobmann Fischer erörtert hat, wie sorgfältig das erarbeitet worden ist, und daß diese Ziffern stimmen. Hier heißt es:

„Im Durchschnitt der letzten 5 Jahre sind nach diesen Aufstellungen“ — nämlich es geht um die Frage, wer ist schuld an dem tragischen Zusammenbruch so vieler großer und so vieler kleiner Firmen mit den bitteren Folgeerscheinungen — „rund ein Drittel der Insolvenzen auf Fahrlässigkeit oder Unsachlichkeit der Geschäftsführung zurückzuführen. Ein weiteres Sechstel dieser Fälle wird auf das persönliche Verschulden des Unternehmers zurückgeführt“.

Wir haben hier ein Drittel, das sind zwei Sechstel, und ein weiteres Sechstel sind drei Sechstel. Lediglich der Rest von einem Sechstel! Und jetzt gibt es zwei Möglichkeiten, meine Damen und Herren: Es sind drei Sechstel, die nach Meinung des Kreditschutzverbandes auf Kapitalarmut oder andere Faktoren zurückzuführen sind, oder die zwei Sechstel gehen auf Konto der Regierung, und die hat man unterschlagen, oder in diesen drei Sechstel inkludiert ist die Fehlleistung dieser Regierung. Und das hat man auch unterschlagen. Wundern Sie sich nicht, wenn wir dann Ihren schriftlichen Unterlagen keinen Glauben schenken! (Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Wenn es stimmt — und davon bin ich überzeugt —, daß die Sicherheit der Arbeitsplätze das gemeinsame

Heinzinger

Anliegen aller Fraktionen ist, und das jeder Redner betont, und wenn es weiter stimmt, daß das demokratische System jenes Ordnungssystem ist, für das wir bereit sind, gemeinsam vieles, ja vielleicht alles einzusetzen, dann ist es nur selbstverständlich, daß sich das Parlament in einer so bedrängten Arbeitsmarktsituation mit diesen Fragen beschäftigt zum frühestmöglichen Zeitpunkt, und nicht, wenn es irgendein Kalender bestimmt. Die Betroffenen, meine Damen und Herren, würden sich sehr wundern, wenn wir uns nicht die Zeit nehmen, für ihr Schicksal alle Möglichkeiten, die uns im Parlament zur Verfügung stehen, auszunützen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und dann haben wir die großen Weltberichte gehört, wo überall es bitter und schlimm aussieht, und schuld wären andere Parteien, nicht die Sozialistische. Meine Damen und Herren! Die Sozialisten haben in vielen dieser Länder jahrelang regiert. Sie sind dort ausgezogen, paradiesische Zustände — denn das halten sie für möglich auf dieser Erde — zu schaffen. Das Endprodukt dieser Politik war ein überwuchernder Staat und ein „entmündigter“, armer Bürger. Und diese Situation des überwucherten Staates, des „entmündigten“ Bürgers, der zerschlagenen Wirtschaft, des Glaubensverlustes an den Staat, hat zu einem generellen Substanzverlust der Schaffensfreude geführt. Und das ist die eigentliche Ursache, wieso es heute so schwierig ist, in diesen niedergegangenen Ländern einen neuen Aufschwung zu finden. Das ist das böse und bittere Erbe, das der Sozialismus hinterlassen hat.

Und Sie, meine Damen und Herren, Sie hatten die Möglichkeit, aus diesen Erfahrungen in Schweden, in England, in Holland, in Dänemark, in Belgien zu lernen. Wir müssen diese Fehler nicht wiederholen. Wir dürfen den Staat nicht überfordern. Wir dürfen die Unternehmungen nicht überfordern, maßvoll an den Menschen, an den einzelnen, an seine Leistungsfähigkeit glauben, die Steuerpolitik in diese Richtung ansetzen. Kursänderung? — Nein! Sie kommen hierher und sagen, wir fahren auf dieser Schiene weiter.

Sie haben auf diesem Weg schon bisher bessere Weggefährten. Es sind namhafteste Betriebe, Leitbetriebe Österreichs auf der Strecke geblieben. In der Folge viele namenlose Firmen, die auf der Strecke geblieben sind, und eine tiefe Verunsicherung ist in Österreich ausgebrochen. 69 Prozent rechnen mit einer ungünstigen Wirtschaftsentwicklung. Die Frage nach der Sicherheit des Arbeitsplatzes wurde noch mit 39 Prozent im

Vorjahr angenommen, und heute ist die Zahl derer, die ihren Arbeitsplatz nicht mehr für sicher halten, bereits an die 60 Prozent hinaufgeschnellt. Also an diese paradiesischen Zustände glaubt bestenfalls noch ein Teil der Bundesregierung.

Die Gewerkschaftskollegen, die draußen in den Betrieben sind, die spüren, daß die Überstunden gestrichen werden. Die merken, daß die Krankenstände zurückgehen, obwohl es vielleicht besser wäre für die Gesundheit des einen oder anderen Kollegen, wenn er zu Hause bliebe, die reden anders in dieser Frage, die sehen die ernsten Anzeichen.

Und, meine Damen und Herren, die Spareinlagen gehen zurück, das Realeinkommen sinkt, die Industrieinvestitionen gehen zurück, Umsätze in Teilbereichen gehen gewaltig zurück. Ein Indikator sind Einzelhandelsumsätze — in der Steiermark im vorigen Jahr stagniert, Eigenkapital schrumpft, Sparförderungen werden abgebaut, Schulden steigen, Defizite steigen, Zinsen steigen, Preise steigen. Und da leistet sich die Bundesregierung Professoren hohen Grades!

Ja bitte sehr, wenn Sie diese 10 Punkte zusammenzählen und sagen, wir machen so weiter wie bisher, dann möchte ich dieses Ergebnis nicht sehen, denn dann wird das Ergebnis dieselbe bittere Lehre nach sich ziehen wie in jenen Ländern Europas, wo wir heute die großen Schwierigkeiten haben. Es ist daher Zeit zu einer Umkehr des wirtschaftspolitischen Kurses. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! In jenem Bereich, wo die Verantwortung unmittelbar bei dieser Bundesregierung liegt, in jenem großen und stolzen Bereich der verstaatlichten Industrie, wo es keine Ausrede gibt, wo Management, politische Verantwortung, Mitbestimmungsmehrheit, Ideologie in einem Bereich liegen, wo man meinen müßte, daß hier nun rasch reagiert wird, daß hier vorerziert wird, was Verantwortung heißt, in diesem Bereich zeigt sich die tiefe unterschiedliche Vorstellung auch vom Begriff Verantwortung. Dieser Begriff „Verantwortung“ ist in der Phase dieser Bundesregierung immer stärker ausgehöhlt, ja abgewertet worden. Auf der einen Seite durch den Herrn Bundeskanzler, weil er widersprüchlich ein Ja und Nein zu allen bewegenden Fragen und zu allen möglichen Zeiten gesprochen hat. Das Vertrauen in das Wort des Politikers hat abgenommen.

Und dieses Gefühl für Verantwortung hat den größten Schlag bekommen, als der poli-

8410

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Heinzinger

tisch Verantwortliche für den größten Skandal in der Zweiten Republik, der Herr Finanzminister Dr. Androsch — welch unwahrscheinlicher Widerspruch! — als Dank für die Nichtausübung dieser Verantwortung, für die Verluderung von Milliarden Steuergeldern Direktor der größten Bank Österreichs geworden ist. Dafür darf es einem — und ich sage das in vollem Bewußtsein dessen, was es bedeutet — schlecht werden, für eine solche politische Entscheidung. Das ist Abwertung von Verantwortung. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Wenn wir nicht überall dort, wo wir stehen, Verantwortung neu empfinden als persönliche Bürgschaft, als Einsetzen des einzelnen nach bestem Wissen und Gewissen, als Versuch nach persönlicher Wahrhaftigkeit, mit Kontrollen werden wir es nicht schaffen, mit Gesetzen werden wir es nicht schaffen, nur dann, wenn wir an den einzelnen glauben.

Und diese Verantwortung hat der Herr Bundeskanzler im Zusammenhang mit der verstaatlichten Industrie schwer gebrochen. Er hat seine Versprechungen, seine finanziellen Zusagen gebrochen.

Wir haben im Bereich der Vereinigten Edelstahlwerke vor zehn Jahren eine Analyse bekommen, die jenes Wissen hat, das wir heute besitzen, und seither, in zehn Jahren wären, auf Grund auch der konjunkturellen Zyklen und auf Grund der Leistungen der Bundesregierung, Möglichkeiten genug gewesen, in diesen Fragen der Strukturpolitik etwas zu tun. Sie haben auf diesem Gebiet leider Gottes bitter versagt! (Beifall bei der ÖVP.)

Und die Situation heute, meine Damen und Herren? Und wenn wir über Arbeitsplätze sprechen, können wir das nicht ausklammern, und für mich als steirischer Abgeordneter sind ein Drittel der steirischen Industriearbeitsplätze Arbeitsplätze der verstaatlichten Industrie. Die VOEST-Alpine wird heuer mit einem Betriebsabgang von 2½ bis 3 Milliarden Schilling zu rechnen haben. Sie wird von der VEW einen ebenso hohen Betrag abschreiben müssen. Die VEW wird im nächsten Jahr 2 Milliarden Schilling brauchen. Ranshofen wird eine neue Generation von Öfen brauchen. Die Elektrolyse hat der Herr Bundeskanzler schon vor 5 bis 8 Jahren versprochen. Elin braucht eine gewaltige Spritze, um die Klimatechnik zu verkraften. Chemie-Linz muß die Petrochemie ausbauen. Überall fehlt das Geld, weil die Regierung in dieser Frage nicht verantwortlich gehandelt hat.

Meine Damen und Herren! Es geht hier

nicht um Schwarzmalerei. Es geht in einer schweren Stunde um eine nüchterne Analyse und um eine Kursumkehr.

Die Österreichische Volkspartei hat, zunächst manchmal durchaus verhöhnt von den Sozialisten, angeboten mitzuwirken. Dieses Angebot steht noch immer im Raum.

Es geht aber darum, daß über konkrete Dinge gesprochen wird. Wir haben nichts davon, wenn Symbolhandlungen gesetzt werden — eine Meisterschaft des Herrn Bundeskanzlers. Statt ein Problem zu lösen, statt eine Handlung zu setzen, wird ein neues Symbol geboren. Statt Gesundheitspolitik bekommen wir ein Gesundheitsministerium. Statt das Problem der berufstätigen Frauen zu lösen, bekommen wir ein Quartett von Staatssekretärinnen. Statt die Arbeitsproblematik in Fürstenfeld zu lösen, macht der Herr Bundeskanzler einen Betriebsbesuch mit einem Herrn von Grundig, glaube ich. Symbolhandlungen. Die Frage der Wirklichkeit wird ausgeklammert. Und ob der neue Gesundheitsminister in den Fragen des Umweltschutzes auch ein grünes Pflästerchen ist oder ob er zur Problemlösung beitragen wird, das wird sich daran zeigen, ob wir einen Nationalpark bekommen werden oder nicht.

Meine Damen und Herren! Mit diesen Symbolhandlungen, die der Herr Bundeskanzler zur Perfektion entwickelt hat, werden wir die wirtschaftlichen Probleme nicht lösen. (Beifall bei der ÖVP.)

Es ist schon oft in diesem Zusammenhang die Frage nach der Sicherung der Arbeitsplätze gestellt und besprochen worden. Wer sichert die Arbeitsplätze? Die großartige Politik der Bundesregierung. Wer schuld ist, hat der Herr Bundeskanzler schon mehrfach eindeutig festgestellt: Schuld ist das Management, schuld ist das Ausland, die Bundesregierung nicht.

Vielleicht könnte man sich einigen, daß diejenigen, die in dem Fall schuld sind, vielleicht auch für den Erfolg schuld sein könnten. Die Arbeitsplätze werden gesichert, meine Damen und Herren, durch das Können und durch den Fleiß von Unternehmern und von Arbeitnehmern gemeinsam bei vernünftigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, bei vernünftigen Belastungen, die Preise erlauben, die sich die Leute leisten können.

Arbeitsplätze werden dann gesichert, wenn Unternehmungen planen können, wenn nicht überfallsartig Belastungen kommen, wenn man dieser Regierung vertrauen kann. Kann man dieser Regierung vertrauen? Kann man dieser Regierung etwas glauben? 2. Abgaben-

Heinzinger

änderungsgesetz, Gebührenversprechungen und die heutige Belastungswirklichkeit, und da nützen halt sprachliche Kunststücke nicht. Bitte, unter welchem Titel Herr und Frau Österreicher gemolken werden, unter welchem Titel uns das Geld von welcher Abteilung der geschätzten Bundesregierung aus der Tasche gezogen wird, ist uns völlig egal. Von 100 S, bitte sehr, werden uns 42 S abgenommen, für uns verwaltet und zum Teil so schlecht verwaltet, daß die Mißgeburt Allgemeines Krankenhaus so groß werden konnte. Und dagegen wehren wir uns, wie immer das ausschaut. Diese Belastung ist entschieden zu groß, und in dieser Belastung liegt letztlich auch jene Gefahr, die das Vertrauen und das Klima zerstört hat. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Heute ist schon ein paar Mal über die Frage gesprochen worden, wie dieses Klima erhalten werden könnte. Meine Damen und Herren! Es kann nicht herbeigeredet werden. Es kann nicht durch Versprechungen von Zusammenarbeit geschaffen werden. Es kann durch eine Kurskorrektur in der Steuerpolitik geschaffen werden, daß die Unternehmungen finanzielle Kraft haben und daß die Arbeitnehmer, die tüchtigen und fleißigen Arbeitnehmer, Freude haben, daß sie verdienen können, durch eine Kurskorrektur in der Förderungspolitik, sehr wohl durch eine indirekte Förderung und im speziellen Fall auch durch eine angemessene Direktförderung, durch eine Kurskorrektur in der Forschungspolitik, durch eine Kurskorrektur in der Bereitschaft zur persönlichen Verantwortung.

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Bundesparteiobmann der Österreichischen Volkspartei und der Wirtschaftssprecher unserer Partei haben heute den Vizekanzler zitiert, der der ÖVP unterstellt hat, sie würde sich darüber freuen, wenn es wirtschaftliche Schwierigkeiten gibt. Der Zentralsekretär dieser Partei, Blecha (*Abg. Dr. Kohlmaier: Der stellvertretende Parteivorsitzende sogar!*) — der stellvertretende Parteivorsitzende —, hat gedroht, wenn man nicht sozialistisch wäre, würde das Chaos kommen. Der Sozialminister hat schon einmal mit Unruhen in den Betrieben gedroht. Wir können und dürfen nicht vergessen, daß der Präsident des Gewerkschaftsbundes auch schon einmal mit sozialen Unruhen gedroht hat, daß diese Regierung, die überkumulierte Macht verfügt, von Zeit zu Zeit immer ganz massiv versucht, die Opposition und die österreichische Bevölkerung, wenn sie nicht richtig wählen sollte, einzuschüchtern.

Auch ich möchte, meine Damen und Herren,

sehr eindringlich vor der Fortsetzung eines solchen Kurses warnen. (*Beifall bei der ÖVP.*) Die Angst ist eine denkbar ungute Atmosphäre, um ein Klima der Zusammenarbeit zu schaffen. Und ich glaube auch, daß wir durch eine solche Politik der Drohung Geister heraufbeschwören, die in anderen Ländern Europas wirksam sind, Geister, die wir vielleicht dann gemeinsam nicht mehr loswerden können.

Daher bitte: Einstellen, sehr wirksames Einstellen solcher Bedrohungen in der österreichischen Gesellschaft. (*Beifall bei der ÖVP.*) 17.40

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Wille.

17.40

Abgeordneter Wille (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich möchte wenig zu den Äußerungen des Kollegen Heinzinger sagen, denn er war der Auffassung, daß das Papier internationaler Vergleiche höchstens dazu geeignet ist, die Jause eines Stahlarbeiters einzuwickeln. In Wirklichkeit... (*Abg. Ing. Gassner: Das hat er nicht gesagt!*) Das hat er wortwörtlich gesagt! (*Abg. Ing. Gassner: Da fehlt etwas!*) In Wirklichkeit aber verzichtet er ganz absichtlich auf diese internationalen Vergleiche, doch ich hätte sehr gerne — wenn man schon über die Sorgen der Stahlindustrie redet — zumindest den einen Hinweis gehört, daß in den letzten zehn Jahren die Stahlproduktion der freien westlichen Welt um 30 Millionen Tonnen jährlich zurückging, während allein die sogenannten Schwellenländer ihre Produktion von 60 auf 130 Millionen Tonnen im Jahr erweitert haben. Dadurch wird die gesamte westliche Welt in große strukturelle Schwierigkeiten verwickelt.

Wenn man also von der österreichischen Stahlindustrie redet, die zirka 70 Prozent exportiert, aber gleichzeitig internationale Vergleiche ablehnt, dann nimmt man von vornherein keine Position für ein gemeinsames Gespräch ein.

Aber: Auch ich zähle zu jenen 69 Prozent der Österreicher, die glauben, daß die wirtschaftliche Entwicklung noch schwieriger wird, als sie gegenwärtig ist.

Die Frage ist ja, warum es notwendigerweise schwieriger werden muß, und darüber wollen wir reden.

Wenn Sie, Kollege Heinzinger, der Regierung von vornherein Glaubwürdigkeit absprechen, wenn Sie von vornherein unterstellen, daß diese Regierung den mündigen Bürger

8412

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Wille

nicht will, sondern ihm mit einem übermächtigen Staat zu Leibe rückt, haben Sie selbst jedenfalls nicht die Voraussetzung, mit uns zu reden, weil Sie an uns nicht glauben. Sie sind ein Mensch im Zwielicht, ein Mensch im Widerspruch. Entweder wollen Sie mit uns reden, dann müssen Sie vernünftig argumentieren, oder es fehlt die Voraussetzung für ein derartiges Gespräch.

Nun aber einige Hinweise, und die werden wieder auf internationale Vergleiche zurückkommen. Ich werde nicht darauf eingehen, daß das Wachstum in Österreich größer ist als in allen anderen europäischen Ländern — mit einer Ausnahme —, daß die Inflation geringer ist oder daß es wenige Länder gibt, in denen die Arbeitslosigkeit kleiner ist.

Ich weise hin auf die Untersuchungen von Professor Kausel, ohne darauf einzugehen, weil Sie sicher die Auffassung vertreten werden, Kausel ist der unentwegte Optimist. Ich weise aus diesem Grunde hin auf eine der letzten Untersuchungen von Professor Horst Knapp, der es einleitend gleich nützlich findet, im Parlament über den Zustand der österreichischen Wirtschaft nach mehr als zehn Jahren sozialistischer Politik zu reden. Also für unsere Sitzung hat Professor Knapp seine Untersuchung angestellt.

Knapp ging ebenso auf Wachstum und Inflation ein, aber auch auf die Investitionsquote und sagt, das Urteil fällt von vornherein positiv für die Regierung aus. Knapp weiter: Vielleicht wäre es nicht mehr so gut bei der Leistungsbilanz, denn das Bruttoinlandsprodukt wäre in den letzten zehn Jahren um 44 Prozent gestiegen, während das verfügbare Sozialprodukt, also einschließlich der Importe, um 48 Prozent gestiegen ist, also um 4 Prozentpunkte mehr.

Erlauben Sie mir nur den Hinweis: 1973 waren 10 Milliarden für Energieimporte erforderlich, und heute brauchen wir für annähernd die gleiche Menge mindestens 60 Milliarden. 50 Milliarden mehr für nahezu die gleiche Energiemenge! Um 4 Prozentpunkte ist dagegen das verfügbare Leistungsvolumen nur größer als das Bruttonationalprodukt.

Er geht dann auf eine Frage ein, die unerhört interessant ist. Wir Gewerkschafter sind vielfach in der Frage der Lohnpolitik mißverstanden worden, sodaß viele Freunde immer wieder die Auffassung vertreten haben: Wenn heute 85 Prozent der unselbständigen Erwerbstätigen 75 Prozent des Volkseinkommens zur Verfügung haben, dann ist das sicher kein großer Erfolg für die Gewerkschaften, denn

die 75 Prozent Lohnanteil am Volkseinkommen wären nur deswegen erzielt worden, weil die Zahl der unselbständigen Erwerbstätigen ebenso stark zugenommen hat.

Ich habe vor vielleicht erst 14 Tagen in einem Brief an einen Direktor der Nationalbank dieses Argument genauso, wie es nun Knapp tut, versucht zu erwideren, nämlich so: Die geringere Zahl der Unternehmer hat noch keine verringerte Anzahl von Kapitalerfordernissen zur Folge, das heißt, wenn wir bei weiterer Konzentration am Ende nur mehr einen Unternehmer hätten, aber 25 Prozent des Bruttoinlandsprodukts investiert werden, hat der eine Unternehmer immer noch das volle Ausmaß der Investitionen abzudecken, er kann also nicht im entsprechenden Ausmaß mit dem Einkommen zurückfallen.

Diese Frage könnte man möglicherweise gegen die sozialistische „Umverteilungspolitik“ anführen, doch liefert Knapp selbst die Argumente, daß diese Vorstellungen gar nicht realisierbar sind. Daß die Investitionsquote zehn Jahre lang bei 25 Prozent des Bruttoinlandsprodukts liegt, zeigt ja ganz deutlich, daß wir auf die österreichische Wirtschaft in höchstem Maße Rücksicht zu nehmen verstanden haben.

Wo liegen also die Gründe für die gegenwärtigen Probleme, obwohl sich die österreichische Wirtschaft so positiv entwickelt hat und die Investitionsquote auf so hohem Niveau gehalten werden konnte? Sie liegen einfach in der Weltwirtschaft.

Die Opposition will aber über die Entwicklung in der Welt nicht reden, obwohl alle Grenzen offen sind und jeder dritte Österreicher für die Welt arbeitet. Je kleiner ein Land ist, umso größer ist die Verflechtung mit der Weltwirtschaft!

Wir alle reden schon in der Ausbildung an unseren Universitäten vor allem von der „Volks“-wirtschaft. Unsere Ökonomen werden als „Volks“-wirte ausgebildet. Wir reden von der „National“-ökonomie und verdrängen geradezu den Prozeß der internationalen Verflechtung und der internationalen Abhängigkeit. In unserem Bewußtsein ist im Verhältnis zu den Problemen der Weltwirtschaft die nationale Ökonomie immer noch viel zu stark ausgebildet.

Ich will versuchen, mit einigen Zahlen diese Behauptung darzustellen. Die 24 OECD-Staaten produzieren gegenwärtig im Jahr ein summiertes Bruttoinlandsprodukt von annähernd 7 000 Milliarden Dollar, davon erarbeitet Österreich 70 Milliarden. Das heißt, wir Österreicher haben eine Leistungskraft, eben auf

Wille

Grund der Kleinheit unseres Landes, gemessen an den freien Industrienationen, von 1 Prozent. Allein die USA verfügt über ein Bruttoinlandsprodukt von 2 400 Milliarden Dollar, das der EG liegt in der gleichen Größenordnung, und Japan erwirtschaftet 1 000 Milliarden Dollar.

Jeder weiß nun, wo die ökonomischen Zentren liegen und wer Richtung und Sicherheit unserer Entwicklung bestimmen wird. Sicher nicht die Kleinen, die zwar ihr eigenes Haus in Ordnung halten, aber die weltwirtschaftliche Entwicklung werden sie nicht beeinflussen können.

Es gibt zwar eine Reihe von Steuerungsgremien: die Vereinten Nationen, die OECD, die EG, der Währungsfonds, die Weltbank, der Europarat, durchwegs Institutionen, in denen diskutiert wird, in denen aber die Voraussetzungen für eine geschlossene politische Vorgangsweise fehlen. Die Organe dieser internationalen Organisationen sind einfach zu schwach, um die Solidarität herbeizuführen, die ein gemeinsamer Weg braucht. Die freie Welt zerfällt in allen Bereichen in die verschiedensten Interessen.

Zur Vollbeschäftigungspolitik nur einige Hinweise. Immer wieder sagen wir, daß Vollbeschäftigung nur möglich ist, wenn die Wirtschaft stärker wächst, als sie bisher gewachsen ist.

In all den siebziger Jahren wuchs die Wirtschaft in den OECD-Staaten nur um rund 3 Prozent.

Mit 3 Prozent Wirtschaftswachstum ist die Vollbeschäftigung bei Aufrechterhaltung der bisherigen Arbeitszeit nicht möglich. Es ist aber auch für das nächste Jahr und für die kommenden Jahre nicht sichtbar, daß ein Wirtschaftswachstum von annähernd 4 Prozent zu erzielen wäre.

Wollten wir zudem auch die 10 Millionen Arbeitslosen in Europa wieder in die Wirtschaft einbinden, wäre ein Wirtschaftswachstum von rund 8 Prozent notwendig, doch ein derartiges Wachstum ist nirgends sichtbar.

Wenn es nun in einer päpstlichen Enzyklika heißt: Arbeit hat Vorrang vor dem Kapital, der gerechte Lohn ist für den Arbeiter zu wenig, er braucht die Arbeit als Erfüllung und zur Erhaltung seiner Würde, dann wird in diesem Rundschreiben ausgedrückt, was wir Sozialdemokraten seit hundert Jahren immer wieder gegen den Kapitalismus eingewendet haben. Wir sind froh, daß endlich wieder eine Stimme ertönt, mit der wir uns vollinhaltlich identifizieren können.

Die Tageszeitung „Die Presse“ hat erst vor zirka 14 Tagen einen ganzseitigen Bericht über die Tatsache gebracht, daß 10 Millionen Europäer einen Job suchen.

Das „EGmagazin“, das offizielle Organ der EG, beschreibt den Zustand der Arbeitslosen als einen Zustand eines eigenen Standes. Die Arbeitslosen in der EG sind zahlenmäßig bereits viel stärker als alle in der Landwirtschaft Beschäftigten. Die Landwirtschaft in der EG beschäftigt rund 7,5 Millionen Menschen, während die Arbeitslosen in der EG schon der 9 Millionen-Grenze zusteuern. Es ist also eine Größenordnung erreicht worden, die im wahrsten Sinne des Wortes dramatisch ist.

Aber jetzt hören wir plötzlich von der Faulheit der Arbeitslosen, die sich nicht genügend anstrengen, Arbeit zu bekommen. Man hört auch davon, daß die Arbeitslosigkeit eine gewisse Funktion hätte, die Leistung zu motivieren. Alles, was wir in der Hochkonjunktur überhaupt nicht gehört haben, kommt jetzt wieder zum Vorschein, ist natürlich im höchsten Maße reaktionär.

Wenn der Wirtschaftssprecher der FPÖ meint, wir könnten uns eine Arbeitslosenrate von 5 Prozent ohneweiters leisten, dann weiß man ja, daß man es offensichtlich mit einem Mann zu tun hat, der nicht weiß, wovon er redet. Er hat offensichtlich keine blasse Ahnung von den sozialen und ökonomischen Folgen! (Beifall bei der SPÖ.)

Gelegentlich werden die Kosten der Arbeitslosigkeit berechnet: Was kostet es, wenn 5 oder 10 Prozent arbeitslos sind? Es gibt eine Berechnung, der zufolge in erster Linie einmal jene Menschen ausscheiden, die eine unterdurchschnittliche Wertschöpfung haben: annähernd 400 000 S. Würden statt 2 Prozent 5 Prozent Arbeitslose da sein oder die Arbeitslosigkeit von annähernd 60 000 auf 140 000 Menschen ansteigen, wäre das ein Produktionsausfall von 20 Milliarden Schilling.

Das ist aber nur die halbe Rechnung. Denn wenn in Österreich 100 Prozent der Erwerbstätigen ein Bruttoinlandsprodukt gegenwärtig von 1 000 Milliarden Schilling erwirtschaften, dann sind eben 5 Prozent 50 Milliarden. Und längerfristig müßte es einfach dazu führen, daß vom ganzen Kuchen, den wir erzeugen, 5 Prozent wegfallen, wenn 5 Prozent der Österreicher nicht mehr arbeiten.

Deswegen glaube ich, daß es richtig ist, wenn der Bundeskanzler immer wieder sagt: Wir kümmern uns einfach um jeden einzelnen Arbeitsplatz, so gut es geht. Die Verlust-

8414

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Wille

abdeckung in einzelnen Fällen ist immer noch besser, als die Menschen ohne Arbeit zu wissen und die Arbeitslosigkeit den Menschen dann natürlich auch finanziell in irgendeiner Weise abzugelten.

Da wird immer wieder zum Ausdruck gebracht, in der Verstaatlichten Industrie versuche man, die Arbeitsplätze oder die Menschen zu halten. Ich darf darauf hinweisen, daß Präsident Sallinger sehr stolz darauf ist, daß die Privatindustrie und damit auch die kleinen Unternehmer nicht sofort den Rechenstift zur Hand haben, wenn einmal weniger Arbeit da ist, daß also auch die kleinen Unternehmer natürlich zu ihren Mitarbeitern stehen. Ich finde das vernünftig und anerkennenswert.

Wir sollen ja, solange es sinnvoll erscheint, die Menschen in den Betrieben halten. Wenn wir dazu nicht mehr in der Lage sind, dann ist es sicher ein Alarmzeichen, das noch stärker ist als die Alarmzeichen, die wir gegenwärtig schon hören.

Die Frage ist: Was fällt denn der Welt eigentlich ein bei diesem Zustand, in dem sich die Wirtschaft befindet?

Da haben wir einerseits den sogenannten — in der Literatur bereits sehr geläufigen — Thatcherismus, also die Wirtschaftspolitik der „eisernen Lady“ von England.

Es haben nicht nur zahlreiche Stimmen in Österreich und im Ausland darauf hingewiesen, daß das, was Kollege Heinzinger sagt: Herunter mit dem Staat, herunter mit den Steuern!, in erster Linie einmal die Armen und die Kleinen trifft.

Nichtsozialistische Zeitungen waren der Auffassung, daß das natürlich in erster Linie die Sozialpolitik angeht, und wen da? — Die kleinen Leute.

Wenn man dann näher nachschaut, sieht man ja auch, daß das im Grunde genommen nur verheerende Folgen hat. In England haben 364 Professoren in einem sogenannten Thesenanschlag die Regierung ermahnt: Verlaßt diesen Weg, geht einen vernünftigeren. Dieser Weg kann nur zu einer fürchterlichen Krise führen! — Und man redet bereits von einer Arbeitslosenzahl von über 3 Millionen zur Jahreswende. Die Zahl der Arbeitslosen in England nimmt jetzt noch ständig zu.

Ich habe in diesem Zusammenhang schon einmal unseren alten Österreicher Friedrich von Hayek zitiert, der sagt: Ich wünsche mir recht bald eine große Krise. — Das ist eine Reaktion, die ein Nobelpreisträger von sich gibt, man müßte sich eigentlich dafür genie-

ren, daß einem unserer größten Geister bei einer derartigen Entwicklung nichts Besseres einfällt. (Beifall bei der SPÖ.)

Eine ähnliche Entwicklung in den Vereinigten Staaten. Reagan ist an der Macht, das ganze Wirtschaftsprogramm Reagans beruht darauf, die Steuern zu senken und sogar so zu senken, daß man für die Rüstung mehr Geld zur Verfügung hat. Ich will gar nicht darauf eingehen, ob die Rüstungsindustrie in der Lage ist, Impulse für die wirtschaftliche Entwicklung abzugeben. Ich will nur sagen: Jedenfalls werden die Steuern drastisch gesenkt in einem Staat, in dem es schon bisher 8 Prozent Arbeitslose gab, alle 25 Minuten einen Mord gibt und fünf Minuten vom Weißen Haus entfernt Zustände, die unbeschreibbar sind. Fünf Minuten vom Parlament entfernt! Und einer der letzten Präsidenten war es, der in seiner State-of-the-Union-Botschaft sogar darauf hingewiesen hat, daß es die Abgeordneten nicht mehr wagen, das Weiße Haus ohne Schutz zu verlassen. Und in diesem Staat geht man den billigen Weg des Liberalismus, herab mit dem Staat, und überläßt einfach die Entwicklung den Marktbedingungen! Ich werde noch darauf zurückkommen.

Uns ist ein übermächtiger Staat sicher so unsympathisch wie Ihnen. Wir brauchen Grenzen, die man einhalten muß. Aber gerade in den USA hat man diese Grenzen verlassen, weil man einfach die Last auf die Ärmsten abzuladen versucht.

Diese Politik Reagans wird bereits als Reaganomik bezeichnet, als seine eigene Ökonomie, analog zum Thatcherismus. Und was kommt dabei heraus? Jetzt wird bereits die Wallstreet beschuldigt, die Politik Reagans zu sabotieren, wie es wörtlich heißt, weil das Ganze nicht funktioniert. Die Wallstreet, also die Banken Amerikas, ist der Auffassung, daß Reagans Rechnung nicht aufgehen kann. Die Zinsen sind immer noch über zwanzig Prozent, und sie fallen nicht. Sie können nicht fallen, weil trotz dieser Maßnahmen die Inflation astronomisch ist, jetzt ist wieder eine zweistellige Inflationsziffer erreicht. Die Wallstreet nennt die Verdächtigungen des Weißen Hauses geradezu lächerlich. Aber man sieht, wie rasch man die Meinung ändert, denn daß Reagan auf eine derartige Politik kam, ist ja auch darauf zurückzuführen, daß eine starke Lobby der Wallstreet den Präsidenten dazu verleitete, der Faszination des Neoliberalismus zu verfallen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang ein Bericht, den ich in der „Zürcher Zeitung“ fand. In der „Zürcher Zeitung“ lese ich, daß in

Wille

Alpbach mit großem Vergnügen die Vorstellungen des amerikanischen Präsidenten bejubelt worden sind. Und die „Zürcher Zeitung“ wundert sich, daß sich in Alpbach ein Kreis von Ökonomen und Denkern trifft, die nichts anderes im Kopf haben, als ihre eigenen Probleme zu diskutieren, statt die Probleme der Gesellschaft. Ich möchte deshalb uns alle einladen, nachzudenken, ob denn Alpbach wirklich der Ort sein soll, in dem ein Teil der Wirtschaft unter sich konservative Ideen wälzt, ohne zu hören, was andere dazu zu sagen haben. (Abg. Kern: *Der Androsch war dabei!*)

Hier heißt es unter anderem: „Man bestärkte sich gegenseitig im Liberalismus, suchte aber die geistige Auseinandersetzung nicht. Die Wirtschaft diskutierte in Alpbach weitgehend mit sich selbst.“ In der „Zürcher Zeitung“ steht das, die ja nicht gerade als eine revolutionäre Zeitung zu bezeichnen ist.

Ich glaube auch aus diesem Grunde sagen zu können, daß die Antworten, die die Welt heute liefert, recht unbefriedigend sind.

Ein Trost ist für uns allerdings die letzte päpstliche Enzyklika „Über den Arbeiter“, wenn man das so übersetzen kann. Denn was hier zum Ausdruck kommt, daß Arbeit Vorrang hat vor dem Kapital, oder daß die Gegensätze zwischen Kapital und Arbeit bereits in den Grundlagen einer Gesellschaft überwunden werden sollten, daß das Entgelt und das Geld allein noch lange nicht die Befriedigung der Arbeiter im Betrieb zur Folge hat und daß die Gewerkschaften — auch das will ich deutlich zur Kenntnis nehmen — nicht einfach Gruppeninteressen vertreten sollen, sondern sich solidarisch in die Gesellschaft einordnen sollen, das ist wieder eine Sprache, die wir gerne akzeptieren. Eine Sprache, die der unseren angemessen und auf jeden Fall zu begrüßen ist.

Aber Antworten, andere Antworten hat es bisher nicht gegeben. (Zustimmung bei der SPÖ.)

Ich möchte vielleicht noch kurz die Frage stellen: Und welche Antworten haben wir anzubieten? Ich glaube, doch darauf hinweisen zu können, daß das österreichische Modell, der österreichische Weg, heute von der EG, von den europäischen Gewerkschaften und von der OECD in gleichem Maße studiert wird und daß wir von allen diesen Seiten befragt werden: Wie war dieser österreichische Weg möglich?

Ich will gar nicht die Unterschiede dramatisieren, die es in der Wirtschaftsauffassung zwischen der großen Oppositionspartei und

der Regierungspartei gibt. Sie glauben, daß Ihr Modell die soziale Marktwirtschaft wäre, und ich bezeichne unser Modell als die „Soziale Wirtschaft“, einfach als eine Kombination von Staats- und Privatwirtschaft, eine Kombination von Intervention und Markt, jedenfalls als eine Ablehnung des totalen Staates, aber auch des totalen Marktes. Wir brauchen einen Ausgleich zwischen Liberalismus und Protektionismus, weil uns die Freiheit der Menschen am wichtigsten ist. Diese Freiheit manifestiert sich natürlich auch in der Freiheit der Wirtschaft, aber auch in der sozialen Sicherheit, also auch in der Vollbeschäftigung, weil es einfach keine Freiheit ohne Sicherheit geben kann. (Beifall bei der SPÖ.)

Und ich glaube aus diesem Grunde, daß es nützlich wäre, wenn die ÖVP mehr darüber nachdenken würde, was sie unter sozialer Marktwirtschaft zu verstehen gedenkt. Denn wenn heute wieder Mock die Festlegung trifft, daß sich die ÖVP zur sozialen Marktwirtschaft bekennt, aber selbst bereits 1978 in Publikationen darauf hinweist, daß die soziale Marktwirtschaft nicht mehr den gesellschaftlichen Notwendigkeiten entspricht und daß aus diesem Grunde das Modell „Soziale Marktwirtschaft“ neu gefaßt, neu formuliert werden müßte, dann warte ich eigentlich auf eine Antwort. Wenn wir mit Ihnen darüber diskutieren wollen, dann müssen Sie selbst wissen, was Sie darunter verstehen. Gegenwärtig ist aber sogar die Grammatik immer noch offen, wie ich Ihnen sehr deutlich nachweisen könnte, weil es sehr wohl einen beträchtlichen Unterschied gibt, ob man das Wort „sozial“ dabei klein oder groß schreibt, aber auch das ist bei Ihnen immer noch nicht ausgestanden.

Ludwig Erhard beispielsweise — und Hayek hat sich 1978 wieder auf Ludwig Erhard berufen — sagt: Marktwirtschaft an sich ist sozial. Die Marktwirtschaft bedarf nicht erst der Umkehrung in eine soziale Marktwirtschaft. — Und da müssen Sie uns jetzt sagen, was Sie wollen.

Schließlich habe ich mit Verwunderung zur Kenntnis genommen, daß Sie von uns einen Kurswechsel erwarten. Ich habe gehört, daß Ihre Fachleute mit den unseren die Programme abstimmen und morgen und übermorgen Sitzungen dazu stattfinden, daß aber gleichzeitig von Ihnen gewünscht worden ist, über ein ganz anderes Papier zu verhandeln, nämlich über das Sieben-Punkte-Programm. Und heute bringen Sie wieder Anträge ein, die sich zum Teil ganz beträchtlich von diesem Sieben-Punkte-Programm unterscheiden.

8416

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Wille

Ja, wenn ich eine Milliarde umschichten will von Wirtschaftsförderung zur Forschungsförderung, die dort sicher gar nicht erwartet wird in diesem Augenblick in dieser Größenordnung, dann muß ich doch auf etwas vorbereitet sein. Ich kann nicht alle Tage eine andere Linie einschlagen. (Beifall bei der SPÖ.)

Abschließend: Was uns jedenfalls verbinden soll, das ist der Kampf um die Würde des Menschen, und die bedarf der Freiheit, zum großen Teil auch der Freiheit der Wirtschaft, sie bedarf der Sicherheit der Menschen, auch der sozialen Sicherheit. Und wenn das ein gemeinsames Fundament ist, dann sollen wir jenseits jeder Polemik auch in der Lage sein, miteinander zu reden. Danke sehr. (Beifall bei der SPÖ.) 18.10

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordneter Gassner.

18.10

Abgeordneter Ing. Gassner (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Abgeordnete Wille hat ein paarmal die neue Sozialenzyklika „Laborem exercens“ zitiert oder eigentlich nur symbolhaft gesagt, er — und auch die Sozialistische Partei — würden sich dazu bekennen, daß Arbeit Priorität vor dem Kapital hat.

Aber, Herr Abgeordneter Wille, in dieser Enzyklika steht noch ein bißchen mehr drinnen. Arbeit hat Vorrang vor dem Kapital. Jawohl. Arbeit aber bitte auch frei von den Zwängen, auch von staatlichen Zwängen! (Beifall bei der ÖVP.) Ich könnte daraus jetzt zitieren, ich habe die gesamte Fassung hier. Und das ist vielleicht eben ein bißchen der Unterschied, über den wir auch heute diskutiert haben.

Und wenn der Abgeordnete Wille gesagt hat, über die Grenzen sollten wir diskutieren, dort, wo wir die Grenzen sehen, wo die Sozialistische Partei die Grenzen sieht oder wo wir sie von der Österreichischen Volkspartei ziehen, dann, glaube ich, liegt ja gerade dort der Punkt, liegt gerade dort der Inhalt einer wirtschaftspolitischen Diskussion, wo wir die Frage stellen: Wo hat eben Arbeit Priorität? Wo hat eben die Leistung, die Tätigkeit des Menschen Priorität vor allen anderen Dingen?

Das heißt nicht, daß wir den Menschen den Schicksalsschlägen oder seinem Schicksal ausliefern, ohne ihm dabei zu helfen, es zu bewältigen. Aber gerade die Frage im Sinne der sozialen Verantwortung heißt ganz ein-

fach: Wenn der Mensch in der Gestaltung seiner Persönlichkeit frei ist, dann soll er möglichst frei sein, frei auch von den Zwängen des Staates, soweit ihm dies möglich ist. (Beifall bei der ÖVP.)

Aber, Herr Abgeordneter Wille, wenn die Sozialistische Partei bereit ist, dieser Sozialenzyklika Folge zu leisten, dann gäbe es eine sehr einfache Möglichkeit, das in aller Öffentlichkeit zu dokumentieren. Diese Sozialenzyklika spricht sehr viel auch über die Eigentumsbildung für den Arbeitnehmer. Die Frage der Mitbeteiligung. Die Österreichische Volkspartei hat vor einigen Monaten einen Gesetzesantrag hier eingebracht (Zwischenruf des Abg. Kern), das sogenannte Zweite Eigentumsbildungsgesetz. Wenn die Sozialistische Partei, wenn der Abgeordnete Wille und viele andere vielleicht sich dazu bekennen, was in dieser neuen Sozialenzyklika steht, dann kann ich nur eines sagen: Stimmen Sie diesem Antrag der Österreichischen Volkspartei zu, dann werden Sie diese Sozialenzyklika verwirklichen! (Beifall bei der ÖVP.)

Jetzt könnte man über Soziale Marktwirtschaft natürlich sehr lange diskutieren, aber ich möchte es sehr einfach sagen. Auch da, glaube ich, Herr Abgeordneter Wille, war es von uns immer ganz klar, was wir darunter verstehen. Für uns ist das Moment, der soziale Aspekt der Marktwirtschaft, ganz einfach gesagt, daß wir für jene Menschen aus der Wirtschaft zu sorgen haben, die nicht für sich selbst in ausreichendem Ausmaß sorgen können. Ich sage das sehr, sehr einfach. Wir lehnen die Übersozialisierung ab, wir lehnen aber genauso ab, daß wir damit nur einen Weg gehen, daß man ganz einfach unter dem sogenannten Mantel der Sozialisierung allen alles weg nimmt, um dann alles wieder zu verteilen. Das würden wir für einen falschen Weg halten.

Genauso falsch ist es, eine absolut liberale Politik zu machen. Hier heißt es ganz einfach, daß der Mensch oder die Unternehmen die Betriebe einzigt und allein dem eigenen Profit leben. Wir glauben vielmehr, Soziale Marktwirtschaft heißt, daß wir aus der sozialen Verantwortung heraus eben für jene Menschen zu sorgen haben, die nicht für sich selbst sorgen können. Das verstehen wir, sehr einfach gesagt, unter Sozialer Marktwirtschaft.

Welche Instrumentarien, welche Maßnahmen wir einsetzen müssen und sollen, darüber gilt es naturgegebenermaßen immer wieder zu diskutieren, und das war ja mit ein Anliegen, daß wir gesagt haben, wir wollen nicht irgendwann einmal, dann, wenn das Budget längst fix und fertig ist, dann, wenn

Ing. Gassner

bereits für das nächste Jahr die Weichen gestellt sind, reden, sondern jetzt, bevor die sozialistische Regierung das Budget ins Parlament einbringt, darüber diskutieren, welchen Weg wir gehen können, welche Maßnahmen wir setzen können, um diesen Aufgaben gerecht werden zu können. Deshalb heute die Diskussion über die wirtschaftspolitischen Probleme und Maßnahmen. (Beifall bei der ÖVP.)

Der Abgeordnete Blecha hat gemeint, wir hätten uns die ganze Diskussion ersparen können, da ja das, was wir im Mock-Plan geschrieben haben, zum Teil bereits mit 1. August in Kraft getreten ist. Der Mock-Plan stammt aus April 1981, und es wurde einiges — das wissen wir; haben wir hier im Nationalrat beschlossen — mit 1. August in Kraft gesetzt.

Wenn der Abgeordnete Blecha weiters gemeint hat, das Sieben-Punkte-Programm, das nun die ÖVP bei den Wirtschaftspolitischen Gesprächen dem Herrn Bundeskanzler übergeben hat, das würde auch teilweise bereits im Budget erfüllt, ja dann kann ich nur eines sagen: Dann läuft die heutige Diskussion zu Recht! Wenn wir all das immer wieder verlangen und wenn dann die Sozialistische Partei bereit ist, zumindest teilweise das, was wir diskutieren, was wir hier beantragen, dann auch zu erfüllen, dann, glaube ich, ist die Opposition, die ÖVP auf dem richtigen Weg! (Beifall bei der ÖVP.)

Aber, meine Damen und Herren, wenn wir die Schlagzeilen der letzten Monate verfolgen, die gelautet haben unter anderen: Unternehmen sperrt!, 2 000 Arbeitslose drohen!, Anschlußkonkurse wahrscheinlich!, Arbeitslosenrate droht im Bezirk auf 15 Prozent zu steigen!, In der ganzen Region keine Arbeit zu finden!, Bald noch mehr Firmenpleiten!, Immer mehr Menschen müssen auspendeln!, Traditionelle Industriegebiete von Arbeitslosigkeit bedroht!, Direkte Förderung weniger strukturwirksam als erwartet!, Einkommen sinkt!, Steuern nehmen dauernd zu!, Unglaublich mißliche Situation!, dann, meine Damen und Herren, stellt sich die Frage, ob das nur Überschriften von Zeitungsartikeln sind, ob das nur Presseberichte im Fernsehen oder im Rundfunk sind. Und ich, meine Damen und Herren, sage Ihnen darauf: Nein! Darunter sind Aussagen von prominenten Sozialisten, wörtliche Zitate zum Beispiel des ehemaligen Parteivorsitzenden-Stellvertreter der Sozialistischen Partei, Generaldirektor Androsch. Darunter Aussagen auch des Staatssekretärs Professor Seidl. Darunter auch Aussagen des Universitätsprofessors Abgeordneten No-

wotny. Dies sind nicht nur Feststellungen von den Medien, nicht nur Feststellungen der „bösen“ Opposition. (Abg. Steinbauer: Genau!) Nein, meine Damen und Herren von der SPÖ, auch Feststellungen aus Ihrer Mitte heraus werden getroffen, wurden getroffen, die ich jetzt zitiert habe!

Und, meine Damen und Herren, jetzt kann man über internationale Vergleiche diskutieren. Wir haben heute auch vom Abgeordneten Wille zum Schluß einige gehört. Und ich möchte das doch auch noch sagen, was Heinzinger anklingen hat lassen. Mit internationalem Vergleichen, Herr Abgeordneter Wille, wird kein Arbeitsplatz in Österreich gesichert! Von internationalen Vergleichen hat kein Mensch in Österreich etwas zu essen, sondern wir haben hier — und das hat Dr. Mock ganz klar gesagt —, wir haben die Probleme in Österreich zu analysieren (Beifall bei der ÖVP) und wir haben entsprechende Vorschläge zu erstellen und wir haben dann eben zu versuchen, soweit das geht — und ich hoffe, es geht vielleicht doch; ab heute ein bißchen mehr als in der letzten Zeit —, einen gemeinsamen Weg zu gehen.

Das sind nicht nur Schlagzeilen. Das sind auch Probleme, die die österreichischen Arbeitnehmer sehr ernst diskutieren. Nicht nur bei Veranstaltungen, auch bei Betriebsbesuchen kann ich von Arbeitnehmern, die den verschiedensten politischen Parteien angehören, immer wieder hören: Was seid ihr bereit zu tun? Welchen Weg seid ihr bereit zu gehen, um die Probleme in Österreich zu lösen, um die Wirtschaft wieder anzukurbeln?

Es fiel heute bereits das Wort von der Leistungsmöglichkeit und von der Leistungsbereitschaft. Meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei, wenn die Leistungsmöglichkeit nicht gegeben ist und wenn die Leistungsbereitschaft nicht vorhanden ist, dann kann weder der einzelne noch der Betrieb noch das Unternehmen noch die gesamte österreichische Wirtschaft expandieren.

Und es ist unser Ziel und es sollte unser gemeinsames Ziel sein, die Leistungsmöglichkeit zu schaffen und die Leute und die Betriebe und die Unternehmen zur Leistungsbereitschaft zu motivieren. Das ist ein Kernanliegen, das wir haben, und das sollten wir gemeinsam vertreten!

Dem steht gegenüber Ihre Politik, eine Politik, die natürlich mehr Dirigismus bringt, eine Politik der mehr zentralen Lenkung, eine Politik des vermehrten politischen Interventionismus. Natürlich müssen wir intervenie-

8418

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Ing. Gassner

ren, aber hier gilt es abzuwagen, welche Maßnahmen die richtigen Maßnahmen sind, die wir setzen, oder welche Maßnahmen eben nur aus parteipolitischen, aus strategischen, aus wahlaktischen Überlegungen gesetzt werden. Letztere, meine Damen und Herren, sind abzulehnen! Die bringen der österreichischen Wirtschaft nichts, die bringen uns nicht voran. Wir haben zu überlegen, welche konkreten Maßnahmen richtig sind, um die österreichische Wirtschaft zu beleben.

Und gerade wir in Niederösterreich haben verschiedene Probleme. Wenn ich an das alte Industriegebiet des Viertels unter dem Wienerwald denke, wo die Eumig Probleme geschaffen hat, die VEW noch immer Probleme schafft, die Klimatechnik, Möbel Berger und verschiedene andere Zulieferungsfirnen. Dort wurden die Leute leider arbeitslos, und zwar nicht nur Niederösterreicher, auch Burgenländer, auch Steirer, die in diesen Raum eingependelt sind. Für sie ist es ein großes Problem, heute arbeitslos geworden zu sein und keinen Arbeitsplatz zu finden. Wir haben uns dieser Dinge konkret anzunehmen. Wir glauben ganz einfach, daß es nicht erst dann, wenn es passiert ist, nicht erst dann, wenn der Betrieb unmittelbar vor dem Zusperren steht, dieser sogenannten Feuerwehrmaßnahmen bedarf, sondern daß es Aufgabe der Regierung ist, die Situation zeitgerecht zu analysieren und zeitgerecht Maßnahmen vorzuschlagen, um diese Arbeitsplätze auch zeitgerecht zu sichern. (Beifall bei der ÖVP.)

Minister Dallinger hat heute gemeint: Reden wir über Laa oder reden wir über Gmünd! Er hat gesagt, vor 15 Jahren wäre die Arbeitslosenrate in Gmünd 2,4 Prozent gewesen, jetzt sei sie 2,1 Prozent. Meine Damen und Herren, das allein im Raum stehen zu lassen, wäre zuwenig. Man muß auch bedenken, daß in den letzten zehn Jahren aus dem Bezirk Gmünd 5,7 Prozent der Bevölkerung abgewandert sind. Wenn die Bevölkerung aus diesen Räumen abwandert, weil sie dort den Arbeitsplatz nicht findet, weil sie dort das entsprechende Einkommen nicht findet, dann wird es natürlich in diesen Bezirken weniger Arbeitslose geben. Das ist doch ganz selbstverständlich.

Gerade die Abwanderungsziffern sind relevant, egal, ob es nun Niederösterreich ist, ob es das Waldviertel ist, ob es das Mühlviertel ist, ob es das Lavanttal ist. Wir haben die vorläufigen Volkszählungsergebnisse bereits auf dem Tisch liegen. Daraus ersehen wir, daß aus diesen Problemregionen die Menschen abwandern.

Man kann die Probleme nicht damit lösen,

daß man sagt: Na ja gut, die Arbeitslosenziffern sind dort sowieso gefallen. Man muß auch dazusagen, warum. — Weil diese Menschen leider gezwungen waren, diesen Raum zu verlassen und sich woanders eine Existenz aufzubauen. Das, meine Damen und Herren, sind die Probleme.

Deshalb haben wir vor allem auch in Niederösterreich gesagt: Hier muß man neue Maßnahmen setzen. Wir brauchen Betriebe, die im ländlichen Raum angesiedelt werden. Deshalb kämpft die niederösterreichische Landesregierung, vor allem Landeshauptmann Ludwig, um die Biospritanlage. Hier erwarten wir uns von der Bundesregierung entsprechende Unterstützung, damit diese Anlagen in Niederösterreich gebaut werden können, damit man in diesen Problemregionen wieder entsprechende Arbeitsplätze bekommt und die Menschen dort die entsprechenden Einkommen finden. Das, meine Damen und Herren, wäre notwendig. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Es wurde heute schon über die verstaatlichte Industrie gesprochen. Wenn wir in dem heutigen Bericht des Bundeskanzlers lesen, der Stahl werde in der ganzen Welt gefördert, dann sind wir damit einverstanden. Besser gesagt: Diese Aussage stimmt. Wir wissen das. Herr Abgeordneter Wille hat gemeint, man werde etwas tun müssen. Selbstverständlich. Aber wer hat jetzt versagt, wer hat nicht die entsprechenden Maßnahmen gesetzt: die Vorstandsdirektoren oder die Bundesregierung? Hat der Eigentümer der verstaatlichten Industrie zuwenig Kapital zur Verfügung gestellt, um investieren zu können, oder nicht? Das sind ja die Fragen.

Es ist müßig, heute festzustellen: Wenn man das auch in Österreich so weit gemacht hätte wie in Belgien, in Amerika, in den Niederlanden oder in Japan, dann hätte man 15 Milliarden Schilling investieren müssen. Meine Damen und Herren, wir wollen ja dort die Arbeitsplätze sichern. Wir wollen sichere Arbeitsplätze in der verstaatlichten Industrie haben. Es geht nicht nur um die Sicherung der Arbeitsplätze allein, sondern auch darum, letztlich nicht einem eventuellen Preisdictat ausländischer Firmen ausgesetzt zu sein. Auch das gehört mit dazu. Auch das gehört einmal sehr offen der österreichischen Bevölkerung gesagt.

Aber welche Maßnahmen setzt man? Festzustellen: Dann hätte man!, meine Damen und Herren, ist uns von der ÖVP zuwenig. In diesem Bericht der Bundesregierung hätte zum Ausdruck kommen müssen, was man falsch

Ing. Gassner

gemacht hat und was man in Zukunft tun wird. Festzustellen, was man tun hätte müssen, ist uns in einer ernsten wirtschaftspolitischen Situation ganz einfach zuwenig.

Meine Damen und Herren! Wir haben wiederholt gesagt, es sei notwendig, einen Katalog zu erstellen, welche Waren wir in Österreich vermehrt importieren und welche wir allein importieren. Die Sprecher der Österreichischen Volkspartei haben wiederholt vom Herrn Handelsminister verlangt, diesen Katalog auf den Tisch zu legen.

Ich war vor einiger Zeit im Rehabilitationszentrum Häring. Dort haben wir gefragt, wo die Gehhilfen, vom Stock angefangen über die Krücken bis zum Rollstuhl, produziert werden. Diese werden nicht in Österreich erzeugt, sondern alle importiert. Allein für die Unfallnachbehandelten sind das jährlich mindestens 20 Millionen Schilling.

Wenn man das weiß, warum macht die Regierung dann nicht ein Konzept und sagt: Jawohl, hier können wir in Österreich eine Produktion aufziehen, hier könnte man eine neue Produktion auf den Tisch bringen, hier könnte man auch die Leistungsbilanz wesentlich verbessern, wenn wir das in Österreich selber erzeugen würden? Wo ist hier die Regierung tätig? Wo werden diese Kataloge erstellt? Wo werden diese Kataloge den Unternehmen zur Verfügung gestellt, wo wird ihnen gesagt: Das wird in Österreich fast zur Gänze importiert, hier könnt ihr in eine Marktlücke hineinstoßen? Das, meine Damen und Herren, kritisieren wir auch an der Bundesregierung, nämlich daß sie sozusagen als Gesamtverantwortliche diese Maßnahmen nicht ergreift und den österreichischen Unternehmen diese Unterlagen nicht zur Verfügung stellt.

Meine Damen und Herren! Wir haben wiederholt hier vorgeschlagen, einen Forschungspool einzurichten. Wir sprechen wiederholt darüber: Mehr für die Forschung! Im letzten Bericht der Bundesregierung und auch heute wieder wurde versprochen, mehr für die Forschung zu tun. Wenn man da vergleiche anstellt, muß man feststellen, daß die Bundesregierung im Jahre 1981 real um ein Prozent weniger für die Forschung ausgibt. Lippenbekennisse sind zuwenig. Wenn man die Dinge prüft, so ist diese Bundesregierung nicht bereit, die entsprechenden Maßnahmen zu setzen. Angekündigt wird, Verbalerklärungen werden abgegeben, aber gehandelt wird leider nicht entsprechend.

Meine Damen und Herren! Wir haben immer wieder behauptet – nicht nur ich, das

kann man in allen wirtschaftspolitischen Erklärungen nachlesen –, daß jede Wirtschaft auf sogenannten drei Säulen ruht: auf der Kaufkraft der einzelnen Menschen, auf der privaten Investition und der öffentlichen Investition. Natürlich wissen wir, daß die Bundesregierung öffentliche Mittel zur Verfügung stellt und investiert. Wenn nicht gleichzeitig auch die anderen zwei Säulen entsprechend gefestigt sind, wenn durch die entsprechende Leistung nicht das entsprechende Geld verdient wird, sodaß sowohl der Betrieb, das Unternehmen investieren als auch der Mensch sich selbst durch seine Kaufkraft Konsumgüter anschaffen kann, haben wir keine Chance, die Wirtschaft zu beleben.

Vom Jahr 1979 bis zum Jahr 1980 ist die Belastungsquote für die österreichischen Arbeitnehmer um 1,3 Prozent gestiegen. Wenn die Gehälter von 1979 auf 1980 nominell brutto um 7,2 Prozent gestiegen sind – das sind die letzten Zahlen, die im Statistischen Handbuch der Wiener Arbeiterkammer vorliegen – und die Inflationsrate 6,4 Prozent betragen hat, dann sind real brutto die Einnahmen der Arbeitnehmer in Österreich um 0,8 Prozent gestiegen, deren Belastungen aber um 1,3 Prozent. Das heißt, von 1979 auf 1980 sind die Einkommen der Arbeitnehmer im Durchschnitt bereits um ein halbes Prozent gesunken.

Wenn Sie sich die letzten Zahlen, die letzten Berichte, ansehen, daß zwar nominell brutto die Löhne und Gehälter um 7,3 Prozent gestiegen sind, aber die Inflation um 6,8 Prozent, dann bedeutet das, wenn sich diese Entwicklung im Jahr 1981 fortsetzt, daß die Arbeitnehmer im Durchschnitt in Österreich im Jahr 1981 um über ein Prozent real weniger verdienen werden. Das heißt aber auch, daß ihre Kaufkraft um diesen Prozentpunkt geschmäler wird, daß sie sich um dieses eine Prozent weniger kaufen können und daß damit von den Arbeitnehmern bereits seit zwei Jahren – im Jahr 1980 erstmals und im Jahr 1981 ein zweites Mal – kein wirtschaftlicher Impuls auf die österreichische Wirtschaft ausgeht. Deshalb, meine Damen und Herren, vertreten wir immer wieder folgende Politik: Wir wollen die Einkommen der Arbeitnehmer real netto sichern! (Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Wir wissen, daß gerade in dieser wirtschaftlich schwierigen Zeit die Arbeitnehmer allein von der Lohn- und Gehaltsseite her ihre Einkommen nicht sichern können. Wir wollen preisgünstige Produkte an den Mann bringen. Wir wollen preisgünstige Produkte international und national verkaufen. Deshalb haben wir – es wurde

8420

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Ing. Gassner

wiederholt hier am Rednerpult deponiert — eine zeitgerechte Lohn- und Einkommensteueranpassung verlangt.

Eine realistische Lohnpolitik ist über eine gewisse Zeit nur dann möglich, wenn sie parallel zu einer entsprechenden Steuerpolitik vor sich geht, sodaß die Einkommen der Arbeitnehmer nicht permanent geschmälert werden. Das, meine Damen und Herren, würde auch wirtschaftspolitisch ein schlechter Weg sein.

Wir treten dafür ein, in der Diskussion die Probleme auszusprechen. Ich bin überzeugt, daß die Arbeitnehmer auch solidarisch handeln werden, daß sie Verständnis dafür haben, daß in bestimmten Problemregionen mit sehr vielen Steuermitteln Betriebe erhalten werden müssen.

Meine Damen und Herren! Wenn die Arbeitnehmer in Österreich permanent feststellen, daß das zu ihren Lasten geht und daß mit diesen Steuermitteln nicht die entsprechenden richtigen Maßnahmen gesetzt werden, daß mit diesen Steuermitteln nicht jene Impulse gesetzt werden, die für eine Ankurbelung der Wirtschaft notwendig sind, dann, meine Damen und Herren, werden diese Arbeitnehmer nicht mit Kritik an uns allen sparen, mit Kritik an jenen, die heute die Verantwortung haben, die österreichische Bundesregierung, aber wenn wir als Opposition hier nicht konkrete Vorschläge machen, wie wir die Dinge besser machen können, auch nicht mit ihrer berechtigten Kritik an uns.

Das, meine Damen und Herren, haben wir eben darzustellen. Und ich möchte doch noch einmal zu diesem Antrag, den Dr. Mock auch gestellt hat, die Punkte aufzählen, in denen wir immer wieder das verlangt haben, von dem wir meinen, daß es notwendig ist, es zu tun. Meine Damen und Herren, Sie von der Sozialistischen Partei sollten Ihrer Bundesregierung, die auch die österreichische Bundesregierung für alle Österreicher ist, doch immer wieder ganz konkret sagen, welche Maßnahmen zu setzen sind, welche wirtschaftspolitischen Akzente zu setzen sind. Wir haben wiederholt verlangt — und ich möchte es heute noch einmal wiederholen —:

Vermehrte Ausgaben für die Forschung.

Dauernde Marktforschung und Marktbeobachtung.

Gezielte Förderung der Erzeugung von Produkten, die vorhandene Marktnischen bringen.

Unterstützung der Erzeugung von exportorientierten Produkten.

Verstärkung des Exports von Dienstleistungen.

Bevorzugung der Förderung von Produkten mit hoher Wertschöpfung in Österreich.

Verbesserung der Chancengleichheit für benachteiligte Regionen.

Bewußte Förderung von Unternehmen in Abwanderungsgebieten, wenn dies im volkswirtschaftlichen Interesse liegt.

Steuerliche Begünstigung des Einsatzes von Risikokapital.

Abschaffung des steuerlichen Nachteils bei Beteiligung der Arbeitnehmer am Unternehmen.

Änderungen in den wirtschaftlichen Mechanismen dürfen jedoch keinesfalls dazu führen, daß damit der Staat vermehrt mit Zwangsmaßnahmen lenkend in die Wirtschaft eingreift.

Und das, meine Damen und Herren, hat der Abgeordnete Wille gemeint, daß man hier im Sinne der neuen Sozialenzyklika den Arbeitnehmern die Chance geben sollte, sich hier mitzubeteiligen. Das haben wir hier wiederholt von diesem Rednerpult aus seitens der ÖVP verlangt. Seien Sie bereit, in die echte Diskussion mit uns einzutreten, seien Sie bereit, unseren Vorschlägen, die wir konkret bereits mit Anträgen auf den Tisch gelegt haben, Ihre Zustimmung zu geben. Dann werden wir auch in der Wirtschaftspolitik weiterkommen, dann werden wir die Chance haben, auch die wirtschaftspolitisch schwierigen Zeiten der achtziger Jahre zu bewältigen! (Beifall bei der ÖVP.) ^{18.34}

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Hesoun.

^{18.34}

Abgeordneter **Hesoun (SPÖ):** Herr Präsident! Geschätzte Damen und Herren! Diese außerordentliche Parlamentssitzung unterscheidet sich in einem Punkt von der vorjährigen Sitzung des Parlaments, die ebenfalls auf Wunsch der Österreichischen Volkspartei einberufen wurde: In der Sitzung im vergangenen Jahr wurden Anschuldigungen — ich möchte fast sagen, in ungehöriger Art — gegen die sozialistische Bundesregierung, gegen einzelne Mitglieder dieser Regierung gestartet. Heute, geschätzte Damen und Herren, hört man sehr oft von Seiten der Opposition und hier insbesondere von der Österreichischen Volkspartei das Wort „Gemeinsamkeit“. Diese Unterscheidung ist wohltuend insofern, als wir ja, glaube ich, alle gemeinsam erkannt haben, daß wir uns in einer

Hesoun

schwierigen wirtschaftspolitischen Umwelt befinden und daß wir nicht auf Wunschgedanken, die politisch vielleicht ins Konzept passen, Rücksicht nehmen können.

Obwohl immer behauptet wird, ein Kurswechsel sei notwendig, habe ich aber von keinem Debattenredner der Österreichischen Volkspartei heute gehört, inwieweit hier ein Kurswechsel von ihnen bejaht wird. Es hat immerhin eine Reihe von Debattenrednern hier zum Ausdruck gebracht, was sie sich wünschen, aber auf die konkreten Fragen, welche vom Kollegen Fischer oder Blecha gestellt wurden, wurde keine Antwort gegeben.

Ich möchte daher diese Fragen ganz offen noch einmal hier zur Diskussion stellen. Die Fragen wurden aufgeworfen, ob die Hartwährungspolitik abgeändert werden soll, ob die Vollbeschäftigungspolitik des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, vor Jahrzehnten oft belächelt, abgeschafft werden soll oder ob ein Bonus-Malus-System auf den Menschen übertragen werden soll, wie es Dr. Wiesinger vorgeschlagen hat.

Ich glaube, geschätzte Damen und Herren, wir sollten trotz dieser wirtschaftspolitischen Schwierigkeiten bei dem System bleiben, daß die Verwertbarkeit des Menschen, wie diese Gefahr in der Vergangenheit bestanden hat, nicht wieder Politik der Gegenwart wird.

Geschätzte Damen und Herren! Wenn wir einen Blick auf die Wirtschaftspolitik werfen, so kann zum gegenwärtigen Zeitpunkt doch ganz offen und ehrlich festgestellt werden, daß diese die Zustimmung der österreichischen Bevölkerung gefunden hat. Aber die Österreichische Volkspartei versucht immer wieder, insbesondere in Zeiten, zu denen sie ihre politische Präferenz forcieren will, sozusagen durch Behauptungen in der Öffentlichkeit, die durch nichts bewiesen sind, solche Sitzungen zu verlangen und auch durchzuführen. Ich glaube jedoch sagen zu dürfen, daß in dieser kurzen Legislaturperiode von zwei Jahren sowohl politisch als auch wirtschaftspolitisch von Seiten der Bundesregierung alles unternommen wurde, die Höhen, die wir in diesen zwei Jahren gehabt haben, aber auch die Tiefen erfolgreich zu meistern. (Beifall bei der SPÖ.)

Ich glaube auch sagen zu dürfen, geschätzte Damen und Herren, daß wir Perioden, in denen wir starken Rückenwind gehabt haben, auch Perioden gegenüberstellen müssen, in denen wir tiefe Täler zu durchlaufen haben. Wenn wir Gegenwind spüren, dann hat insbesondere eine Sozialistische Partei ihre Taug-

lichkeit zu beweisen, diesen Gegenwind aufzufangen und die Probleme, die den Menschen bedrohen, ins Positive zu drehen. So glaube ich sagen zu dürfen, daß diese sozialistische Bundesregierung gemeinsam mit der Sozialistischen Partei in Österreich die Wirtschaftspolitik erfolgreich betrieben hat. Gerade Bundeskanzler Dr. Kreisky war es — und niemand kann es hier abstreiten —, der immer wieder bereit war, auch bei einzelbetrieblichen Schwierigkeiten mit den Betriebsräten, mit den Funktionären aus den Betrieben, mit den Funktionären der Länder und der Gemeinden zu sprechen, ob es bei Tag oder bei Nacht gewesen ist.

Wenn uns heute von Rednern der Opposition schaumgebremst, im Gegensatz zu früher, etwa zu verstehen gegeben wird, daß hier sozusagen der Weg der Österreichischen Volkspartei gegangen werden soll, und wenn wir wissen, daß diese weltweite schwierige Rezession, die auch Österreich ergriffen hat, von unseren Parteifreunden in der Bundesregierung so wirkungsvoll wie möglich bekämpft wird, dann sage ich ganz offen: Ich kann schon verstehen, daß Sie nach elfjähriger Tätigkeit einer sozialistischen Bundesregierung auf Grund dieser rezessiven Erscheinungen einer gewissen Euphorie unterliegen. Aber ich möchte doch sagen, daß „Euphorie“ laut Lexikon bedeutet, daß man kurz vor einem absoluten Glückszustand steht und daß dieser Glückszustand meistens dann zu einem Kollaps führt.

Sie selbst haben heute von der Gemeinsamkeit gesprochen, und ich darf Ihnen sagen, diese Gemeinsamkeit hat dieses Land mit aufgebaut, ein Land, auf das wir heute stolz sind, in dem wir gerne leben und für das wir gerne arbeiten.

Ich glaube, geschätzte Damen und Herren, daß es nicht zielführend war und zielführend ist, das Klima zu verschlechtern. Ich glaube, daß in den letzten Wochen und Monaten immer wieder versucht wurde, durch Aussagen, die durch nichts bewiesen wurden, in kurzer Zeit zuviel an Klimaverschlechterung herbeizuführen. (Zustimmung bei der SPÖ.) Man ist noch lange kein guter Demokrat, wenn man von der Demokratie immer wieder nur spricht. Wir als Sozialisten in diesem Lande haben, glaube ich, immer wieder bewiesen, daß wir uns zu demokratischen Grundsätzen bekennen, daß wir demokratische Grundsätze unterstützen und daß wir als Sozialisten nur in einer Demokratie leben können.

Wir erinnern uns, wie mit anklagender Stimme Beschwerde geführt wurde, daß die

8422

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Hesoun

Österreicherinnen und Österreicher zu Unrecht einer sozialistischen Regierung weiterhin das Vertrauen schenken.

Wir erinnern uns an den Kollegen Steinbauer — und ich sage es ganz offen, denn mich freut diese Trendänderung in der Aussage —, wie er hier an diesem Rednerpult gestanden ist und doch oft auch sichtbar zum Ausdruck gebracht hat, daß er die Politik in diesem Lande seiner Meinung nach verändern will. Ich kann mich noch gut entsinnen, Herr Kollege Steinbauer, wie und in welcher Form Sie von Ihren Argumenten Gebrauch gemacht haben. (Abg. Steinbauer: *Ein bißchen etwas hat es schon geholfen, wenn ich an den Androsch denke!*) Ich habe in den letzten Wochen und Monaten sehr oft mit meinen Kollegen in den Betrieben Rücksprache gehalten. Meine Kollegen sind der Meinung, Kollege Steinbauer, man müßte Sie viel öfter im Fernsehen zeigen, denn Sie sind der beste Wahlwerber für die sozialistische Bewegung in diesem Lande. (Beifall bei der SPÖ. — Abg. Steinbauer: *Ich bin auch der Meinung, daß ich öfter im Fernsehen sein sollte!*)

Geschätzte Damen und Herren! Ich erinnere bei dieser Gelegenheit, da wir uns über Wirtschaftsprobleme und über Wirtschaftsfragen unterhalten, an die Regionalkonferenz des Bundeskanzlers in Neunkirchen. Wir haben erlebt, als Bundeskanzler Kreisky alle verantwortlichen Herren der Bundes- und Landesregierung eingeladen hat und auch die Landespolitiker von Niederösterreich daran teilgenommen haben, daß er in aller Offenheit in der Öffentlichkeit dieses schwierige Problem der VEW in Ternitz diskutiert hat. Wir erinnern uns, daß damals der heutige Landeshauptmann Ludwig ans Rednerpult getreten ist und spontan die Zusage gegeben hat, er sei bereit, 100 Millionen Schilling in diese Region einzubringen. Geschätzte Damen und Herren! Bei dieser Gelegenheit muß man sagen und aufzeigen: Wahr ist vielmehr, so möchte ich es formulieren, daß bis zum heutigen Tag für diese Region und für diesen Betrieb kein einziger Schilling bereitgestellt wurde. Wahr ist vielmehr, daß man auch nicht beabsichtigt, für diesen Betrieb, für diese Region zusätzliche Mittel aufzubringen.

Ich erinnere an die Firma Weikersdorfer in Niederösterreich, die vor der Landtagswahl große Schwierigkeiten gehabt hat. Bei einem Frühschoppenkonzert erklärte der damalige Landeshauptmann Maurer: Dieser Betrieb wird nicht insolvent werden, wir werden als Landesregierung bereit sein, diesen Betrieb aus der Gefahrenzone zu führen. Wahr ist aber vielmehr: Dieser Betrieb ist insolvent

geworden, 140 Menschen haben den Arbeitsplatz in dieser Region verloren.

Jeder von uns kann sich bei objektiver Beurteilung ein Bild über die Situation in diesem Bundesland machen. Wir hören die Ratschläge der Österreichischen Volkspartei — wie in ähnlichen Situationen heute bereits erwähnt wurde —, wir sind aber nur sehr schwer in der Lage, diese Ratschläge, die von Ihnen kommen, zu beherzigen, denn wir erleben täglich, wie hier durch Lippenbekenntnisse, nach außen getragen, immer wieder versucht wird, nur eine Imagepflege in der Öffentlichkeit damit zu verbinden. Wirksame oder wirkliche Hilfe wurde in Niederösterreich bisher den Einzelbetrieben, den Menschen am Arbeitsplatz nicht gewährleistet.

So möchte ich, geschätzte Damen und Herren, doch auch noch von einigen Gesprächen hier berichten, die ich mit meinen Kolleginnen und Kollegen geführt habe. Ich habe gerade in den letzten Wochen, in den letzten Monaten mit einer Reihe von Freunden in diesen Betrieben gesprochen, und ich habe in vielen Betriebsversammlungen in Gesichter geblickt, aus denen die Angst herauszulesen war. Ich habe in Augen geblickt, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, die die Angst um den Arbeitsplatz sichtbar zum Ausdruck gebracht haben. Ich habe an Betriebsversammlungen und an Betriebsratssitzungen teilgenommen, wo sich die Betriebsräte stundenlang bemüht haben — ihrer Verantwortung entsprechend —, soziale Härten zu vermeiden. Immer wieder hat sich mir die Frage aufgedrängt: Wer ist schuld? Wer trägt für diese Entwicklung die Verantwortung? Wer schiebt diese Verantwortung ab beziehungsweise wer wird zur Verantwortung gezogen? Oft wurde mir auch diese Frage vorgelegt. Ich konnte diese Frage nur sehr schwer beantworten.

Aber gerade der heutige Anlaßfall, dem wir diese Sitzung verdanken, hat in mir den Eindruck erweckt, daß bei den Unternehmen, die in letzter Zeit in große Schwierigkeiten gekommen sind, nicht die Verantwortung bei der Regierung, bei den Politikern liegt, wie es so gerne heißt, sondern daß diese Krise bei den Betrieben oft auf das Management, sehr oft aber auch auf die Banken, die damit verbunden waren, zurückzuführen ist.

Immer mehr und mehr habe ich den Eindruck, geschätzte Damen und Herren, daß sich die Verantwortung dieser Manager mehr auf ihren eigenen Arbeitsplatz und auf ihr eigenes Wohlbefinden konzentriert. Für viele Herren gibt es in diesem Bereich zwischen den Begriffen „verantwortungsbewußt“ und

Hesoun

„verantwortungslos“ keinen Unterschied. Ich frage Sie: Kann man eine sozialistische Bundesregierung dafür verantwortlich machen, wie Herr Tautner in seiner Verantwortungslosigkeit gehandelt hat und in der Folge Hunderte Menschen ihren Arbeitsplatz verloren? Haben sich die Herren Bankdirektoren — ich sage es ganz offen —, als sich schon vor Jahren die Kosten von 4,5 Millionen Schilling durch eine Untersuchung der betriebswirtschaftlichen Lage der Firma Eumig seitens McKinsey, einem internationalen Betriebsberatungsbüro, ergeben haben, darum gekümmert? In dieser Untersuchung wird sehr eingehend die Unternehmensentwicklung und ihre Ausgangslage behandelt. Es werden Vorschläge für eine kurzfristige Sanierung, eine mittelfristige Neuausrichtung sowie flankierende Maßnahmen sehr detailliert aufgezeigt.

Außerdem, geschätzte Damen und Herren, wurde das Management sehr deutlich darauf hingewiesen, daß eine entscheidende Wende im Führungsstil vorzunehmen ist. McKinsey stellte fest: Konfusion statt Führung. Das war der Führungsstil des Managements. Folgendes Meinungsbild von seiten der Belegschaft über den Führungsstil bei Eumig gab es: Unterschiedliche Einsatzbereitschaft der Geschäftsführung für die Sanierung. Urlaub statt Entscheidung. Bei dieser Gelegenheit möchte ich doch folgendes anmerken: Einer dieser Herren, ein Vorstandsdirektor, befand sich bei einer siebenmonatigen Betriebszugehörigkeit dreimal auf Urlaub.

Zur Kommunikation mit der Belegschaft stellte McKinsey fest: Man hat aus der Presse erfahren, was im Hause vorgeht, und jeder verfolgt seine eigenen Ziele. Wie war die Entscheidungsfreudigkeit dieses Managements, müßte man hier in dieser Situation fragen. Die Antwort darauf steht ebenfalls schwarz auf weiß: Probleme wurden von seiten des Managements aufgezeigt, anstatt Lösungen vorzuschlagen. Konzepte anderer Vorstandsmitglieder wurden angezweifelt, anstatt selbst welche vorzulegen. Heftige Kritik an Entscheidungsvorbereitungen anderer wurde geübt, jedoch kein eigener Beitrag geleistet. Entschuldigungen wurden formuliert, statt Aktionen zu setzen.

Geschätzte Damen und Herren! Sie können für diese Anklage gegenüber dem Management, den Direktoren nicht die sozialistische Bundesregierung, nicht die Sozialistische Partei mitverantwortlich machen! (Beifall bei der SPÖ.)

Dem gegenübergestellt möchte ich doch auch die Aussagen unserer Belegschaftsmitglieder, unserer Kolleginnen und Kollegen

hier formulieren, als diese gefragt wurden und diese ihrer Meinung Ausdruck gegeben haben. Die Menschen in diesen Betrieben haben sich gefragt: Wie lange kann das noch so weitergehen? Kann man so, wie der Vorstand die Dinge behandelt, die Probleme lösen? Die letzte Frage war: Wann scheiden die Gesellschafter endlich aus dieser Firma aus, bevor sie ganz zugrunde geht?

Das Spiegelbild dieser Studie beweist, daß sich unsere Kolleginnen und Kollegen — ich habe es bereits erwähnt —, daß sich die Menschen am Arbeitsplatz, jene, die bei der Produktherstellung beschäftigt sind, ihrer Verantwortung bewußt sind, nicht aber jene, die das immer wieder von sich behaupten, die glauben, über den Wolken zu schweben, die ihre Gehälter doch in einer großen und hohen Dimension für sich in Anspruch nehmen. Ihrer hohen Verantwortung waren sich die Herren Vockenhuber, Hauser und Markowitsch sicher nicht bewußt. Schon zur Zeit der beiden erstgenannten Herren wurde festgestellt, daß Eumig den Herausforderungen der siebziger Jahre nicht gewachsen ist.

Schon damals wurde festgestellt, daß Eumig nach einer Vergangenheit großen Erfolges an einem kritischen Wendepunkt in seiner Unternehmensentwicklung angelangt war. Es wurde aber auch damals festgestellt, daß in wichtigen strategischen Fragen schwerwiegende Fehler gemacht wurden und die Anlageninvestitionen nicht konform mit der Marktwirtschaft waren.

Wer trägt die Verantwortung dafür?, frage ich Sie. Ich gebe Ihnen auch gleich meine Antwort darauf: Sichtlich jene, die in der Geschäftsführung der Firma Eumig tätig waren, sichtlich auch die Gewaltigen der Bank, die zuerst über das übliche Ausmaß hinaus Kredite gewährten und dann, als diese nicht mehr einbringlich waren, als Eigentümer zu keiner konstruktiven Unternehmenspolitik fanden, und nur jene, die ihre Fehler der Vergangenheit kaschieren wollten.

Sie, geschätzte Damen und Herren, sind Zeuge dieser Entwicklung bei der Firma Eumig. Es ist bekannt, daß vom Geschäftsführer Benczak mehrmals Konzepte vorgelegt worden, die ein realistisches Bild der Lage skizzieren und aufgezeigt haben. Es wurden von ihm gemeinsam mit McKinsey Vorschläge erstattet, gemeinsam mit der Belegschaft, mit den Vertretern der Belegschaft, mit den Betriebsräten auch Vorschläge in diese Richtung vorgelegt, die bei rechtzeitiger Inangriffnahme der Realisierung dieser Vorschläge einen Konkurs im Jahre 1980 verhindert hätten.

8424

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Hesoun

Ein starker Mann an der Spitze wäre zum Beispiel sicherlich in der Lage gewesen, die Dinge ins richtige Lot zu setzen. Drei gleichrangige Direktoren, wie wir sie dort angetroffen haben, die sich gegenseitig durch schriftliche Aktennotizen sozusagen nur in ihrer Arbeit behindert haben, sind sicherlich keine geeignete Form für den Führungsstil.

Schon im Frühjahr 1980, geschätzte Damen und Herren, war seitens der Geschäftsführung ein Verlust für die Jahre 1979, 1980 und 1981 geschätzt. Bei realistischer Betrachtung hätte man sicherlich laut Benczak — es haben sich, nachdem ich diese Unterlage vorliegen habe, Verluste von etwa 1,6 Milliarden Schilling für diesen Zeitraum ergeben — durch Zinsreduktionen seitens der Länderbank, aber vor allem durch die Annahme von Umsätzen, die seitens des damaligen Vorstandes der Länderbank in Aussicht gestellt, in der Folge aber nie realisiert wurden, diesen Verlust dann mit 1,2 Milliarden Schilling angeben können.

Im Herbst 1980 wurde behauptet, daß bei der Firma Eumig ein zu deckender Liquidationsbedarf von 250 Millionen Schilling besteht. In Wirklichkeit war der Liquidationsbedarf weit höher. Man hat versucht, den Tochterfirmen Produkte zu verkaufen, obwohl man wußte, daß nur geringe Absatzchancen für diese Produkte von Seiten der Tochterfirmen vorhanden waren.

Und weiters erklärte mir nach Befragen der Geschäftsführer Benczak, er habe seine Geschäftsführerkollegen bei der Firma Eumig, aber auch den früheren Länderbankvorstand auf diese Umstände aufmerksam gemacht. Darüber, so sagte er mir, gibt es schriftliche Unterlagen, die jederzeit beigebracht werden können.

Ich bin nicht der Vertreter und der Rechtsbeistand von Dr. Benczak, geschätzte Damen und Herren. Ich möchte aber bei dieser Gelegenheit doch objektiverweise anführen, daß Dr. Benczak bis zum letzten Tag, bis heute, bemüht war und bemüht ist, den Rest an Belegschaftsmitgliedern zu erhalten. Er hat noch bis vorgestern versucht, einen wesentlichen Beitrag zur Erhaltung einer Firma in der Steiermark dadurch zu leisten, daß er einen Interessenten gebracht hat.

In Niederösterreich, geschätzte Damen und Herren, wurden mehr als 200 Arbeitsplätze gesichert. Und das Wesentliche an dieser Sicherung ist, daß damit verbunden eine hochwertige Technologie der österreichischen Volkswirtschaft erhalten blieb. Ein Zusätzliches ist damit verbunden — und in dieser

Argumentation haben wir uns immer wieder bewegt —: Auf Grund dieser hohen Technologie könnte sicherlich, von einem Vertrauensvorschuß begleitet, ein ausbaufähiger Zustand diesen Betrieb begleiten. Wir haben immer wieder bei den Verhandlungen in der Landesregierung darauf verwiesen, daß Innovation und intelligente Produkte für uns keine Lippenbekenntnisse sein dürfen. Wir wissen, geschätzte Damen und Herren, daß bei Verkauf der Maschinen an das Ausland auch diese Technologie für die österreichische Volkswirtschaft verlorengegangen wäre, und wir könnten sicherlich in diesen Betrieben nicht so vertrauenvoll in die Zukunft blicken.

Ich möchte noch einen Umstand hier vortragen: Ich habe noch am Montag in einem Gespräch mit dem Betriebsratsobmann, Kollegen Fadler, festgehalten, und dieser hat es mir bestätigt, daß die beschäftigten Kolleginnen und Kollegen in den Betrieben alles in ihrer Macht Stehende tun werden, um zu beweisen, daß sie in ihrer Argumentation recht haben und daß sie imstande sind, diese hohe Wertschöpfung auch umzulegen.

Gleichzeitig hat der Kollege Fadler die Besorgnis ausgesprochen — und ich möchte es hier auch anmerken —, daß man dieser Konstruktionsform des Betriebes vielleicht nicht die nötige Aufmerksamkeit schenkt, daß man zu kurzfristige Termine für eine Gesundung des Betriebes fixiert und daß man sicherlich damit auch die Kollegenschaft, die dort weiter beschäftigt ist, verunsichert.

Aber auch von Seiten der Geschäftsführung, die ja neu installiert wurde, bemüht man sich — ich darf das nach verschiedenen Gesprächen sagen —, alle diese Schwierigkeiten, die sich vor diesem neuen Betrieb auftürmen, zu beseitigen.

Als der Konkurs der Firma Eumig, geschätzte Damen und Herren, bekanntgegeben wurde, war es — und ich möchte das hier nur der Ordnung halber noch einmal aufführen — unser Bundeskanzler Kreisky, der zu einem gemeinsamen Gespräch eingeladen hat. Dieses gemeinsame Gespräch im Bundeskanzleramt war die Ebene, war die Entwicklungsmöglichkeit überhaupt, um die Frage der Firma Eumig noch in einem positiven Sinn zu sehen. Auffanggesellschaften wurden gegründet. Wie schwierig es war, diese Auffanggesellschaften zu konstruieren und sozusagen ein Modell zu errichten, kann nur jener verstehen, der sich über Tage oder Wochen mit diesem Problem sehr eingehend auseinandersetzt hat.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit,

Hesoun

geschätzte Damen und Herren der ÖVP, doch auch anmerken, nicht polemisch, sondern ganz objektiv hier feststellen: Es ist nicht zielführend, wenn der Landeshauptmann von Niederösterreich über eine Pressemeldung mitteilt, daß er an alle Nachbarbetriebe ein Bittschreiben gerichtet und die Betriebe ersucht hat, sie sollen jene Kolleginnen und Kollegen einstellen, die von der Firma sozusagen freigesetzt werden. (Abg. Dr. Lichal: 600 wurden untergebracht! Wieso ist das nicht zielführend?) Ich glaube — das möchte ich nur am Rande anmerken —, von der Belegschaft der Firma Eumig, die freigesetzt werden mußte, wurde diese Frage auch so gesehen, daß nur eine Öffentlichkeitsarbeit mit der Not der Menschen verbunden wurde. (Zustimmung bei der SPÖ. — Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.)

Wenn Sie, Kollege Lichal, hier meinen, 600 Menschen sind untergebracht worden, dann kann ich nur sagen: Fragen Sie doch die Firmenchefs in den umliegenden Betrieben, fragen Sie das Arbeitsamt im Bezirk Mödling, fragen Sie bei der Firma Philips, fragen Sie bei der Firma Grundig, fragen Sie dort, wo diese Menschen heute beschäftigt sind, und fragen Sie die Menschen, wem sie es zu verdanken haben, daß sie einen anderen Arbeitsplatz erhalten haben! Wissen Sie, wem sie diesen neuen Arbeitsplatz zu verdanken haben? (Abg. Dr. Lichal: Dem Landeshauptmann Ludwig!) Der Vollbeschäftigungspolitik einer sozialistischen Bundesregierung (Beifall bei der SPÖ), die es ermöglicht, daß es trotz dieser weltweit schwierigen Situation noch offene Arbeitsplätze gibt.

Ich möchte in diesem Zusammenhang doch eine Anmerkung machen: Man sollte gerade zu diesem Zeitpunkt mit der Not der Menschen keine Politik verbinden. Man sollte, geschätzte Damen und Herren, das Positive hier in den Vordergrund stellen. Man sollte aber nicht immer wieder — und diesen Ansatz hat man gerade in Niederösterreich sehr oft —, wenn es positive Entwicklungsmöglichkeiten gibt, diese der Landespolitik, wenn es Negatives gibt, dieses der Bundesregierung zuordnen.

Ich möchte hier noch ein weiteres niederösterreichisches Problem anführen, denn ich glaube, wenn es eine Wirtschaftsdebatte sein soll, dann kann hier nicht nur eine leere Hülse sozusagen ausgeblasen werden, sondern man muß sich mit den Fakten, wie wir sie täglich als Gewerkschafter erleben, auseinandersetzen: die Firma Zizala in Wieselburg. Alle niederösterreichischen Abgeordneten kennen das Problem bei der Firma Zizala.

Die Firma Zizala — zur Information für alle jene, die damit nicht vertraut sind — hat bezeichnenderweise zu einer Pressekonferenz eingeladen, hat die Presse in das Hilton bestellt und ihr dort die Liquidation der Firma, die 580 Beschäftigte gehabt hat, bekanntgegeben. In der Zwischenzeit ist aus dieser Liquidation ein Ausgleich geworden, und in wenigen Tagen haben wir mit einem Konkurs zu rechnen. Ich möchte, geschätzte Damen und Herren, doch auch darauf verweisen, und der Masseverwalter hat es mir gestern bestätigt, daß keine Chance besteht, die Firma vor dem Konkurs zu retten, wenn nicht sozusagen jene Beträge, die bereits auf Grund des Insolvenzentschließungsgesetzes eingebrochen wurden, als „verlustig“ erklärt werden.

Geschätzte Damen und Herren! Bei dieser Gelegenheit gestatten Sie mir die Anmerkung, daß sicherlich Tausenden von Arbeitnehmern auf Grund dieser Sozialgesetzgebung in den letzten Jahren, ich möchte sagen, gerade in der größten Not am wichtigsten und am wesentlichsten geholfen wurde. Gleichzeitig möchte ich mir aber die Bemerkung gestatten, daß viele Unternehmer und Unternehmen versuchen, diese Sozialgesetzgebung zu unterlaufen und in einer Art und Weise in Anspruch zu nehmen, die einer widmungsfremden Verwendung gleichkommt.

Ich möchte nun, da der Bundesparteibmann der Österreichischen Volkspartei, Herr Mock, anwesend ist, doch zu einem Problem kommen, das auch er in seinem Debattenbeitrag angeschnitten hat. Er hat sich mit der Situation in Gmünd und in Laa an der Thaya auseinandergesetzt. Und der Herr Bundesminister Dallinger hat bereits darauf repliziert.

Ich möchte hier nur eine Ziffer nennen, Herr Bundesparteibmann: Während in Gmünd das Medialeinkommen 1970 3 174 S und 1980 7 853 S betragen hat, hat es im Bezirk Mödling — ich komme aus dem Bezirk Mödling — 4 150 S im Jahre 1970 und 10 656 S im Jahre 1980 betragen.

Hier kann Kollege Gassner mir sicherlich als Zeuge gehen — und der Kollege Gassner sitzt in der vierten Reihe —, wenn ich sage: Wirtschaftspolitik ist es, wenn Bundes- und Landesregierung gemeinsam für die österreichische Wirtschaft sorgen. Regionalpolitische Entscheidungen jedoch obliegen der Landespolitik.

Wenn Sie nach Wiener Neudorf, wenn Sie nach Perchtoldsdorf, wenn Sie nach Biedermannsdorf, wenn Sie nach Laxenburg und dergleichen gehen, werden Sie dort sehen,

8426

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Hesoun

daß eine große Anzahl von Betrieben entstanden ist, während die gewünschte Grenzlandpolitik im Zusammenhang mit Betriebsansiedlungen sicherlich auf das gröblichste vernachlässigt wurde.

Und wenn hier, geschätzte Damen und Herren, schon das Waldviertel angesprochen und davon gesprochen wird, daß Einkommensdifferenzen zwischen Waldviertel und anderen Gebieten in Österreich oder Niederösterreich vorliegen, dann darf auch ich einen Betrieb anführen, einen Betrieb, in dem ich vor kurzem eine Betriebsversammlung abgehalten habe, einen Betrieb, in dem 320 Kolleginnen und Kollegen beschäftigt sind. Ich habe bei dieser Betriebsversammlung gemeinsam mit dem Dienstgeber die traurige Feststellung treffen müssen, daß dieser Unternehmer nicht imstande war, auf 100 000 S genau die Lohnsumme für den Monat Juni 1981 bekanntzugeben. Der Kollege Vetter schüttelt den Kopf, er war ja einen Tag vor mir in diesem Betrieb.

Dieser Unternehmer — ich sage es hier ganz offen und anklagend, weil immer vom Verantwortungsbewußtsein gesprochen wird, weil immer davon gesprochen wird, daß die Regierungspolitik daran schuld ist — hat den Menschen, die am Montag auf einen dreiwöchigen Betriebsurlaub geschickt wurden, zugemutet, daß sie ohne Urlaubsgeld, ohne Urlaubszuschuß ihren Urlaub anzutreten haben, obwohl sich der Unternehmer selbst auf Urlaub befand und weit, weit von dem Betrieb entfernt seinen Urlaub verbrachte.

Ob hier, geschätzte Damen und Herren, die Moral mit der Verantwortung, mit dem Verantwortungsbewußtsein in Einklang zu bringen ist — ich überlasse es ebenfalls Ihnen, darauf eine Antwort zu suchen.

Ich möchte nur, wenn hier von leistungsfähigen Betrieben, von leistungsfähigen und selbständigen Unternehmen und Unternehmern geredet wird, doch darauf verweisen, geschätzte Damen und Herren, daß wir leider gerade zum gegenwärtigen Zeitpunkt sowohl in der Firma Zizala als auch anderswo nicht diese Verantwortungsbereitschaft, dieses Wollen zur Verantwortung bei der Unternehmensleitung antreffen. Denn der Herr Zizala hat mir wörtlich erklärt — ich kann diesen Namen hier nennen, denn ich habe ihm gesagt, daß ich ihn hier apostrophieren werde —: Ich schenke den Betrieb her, ich will nichts mehr damit zu tun haben. Ich habe genug. — Das sind Worte zu einer Zeit, die sicherlich nicht vom Verantwortungsbewußtsein geprägt waren.

Ich gebe schon zu, auch das sind Einzelfälle, Einzelfälle in Niederösterreich, aber Hunderte sowie Tausende von Menschen und Schicksalen sind damit verbunden.

Man sollte rechtzeitig darauf verweisen, damit sich der eine oder andere, der in die gleiche Richtung denkt, vielleicht die Dinge überlegt, inwieweit er der Gesellschaft solches zumuten kann.

Traurig ist für mich die Feststellung, daß die Unfähigkeit, unter der diese Unternehmer oft segeln, diese Verantwortungslosigkeit dann damit begründet wird: All das, was wir jetzt nicht mehr können, hat uns die Regierung eingebrockt und hat uns eine sozialistische Bundesregierung beschert.

Ich glaube, geschätzte Damen und Herren, es ist auch traurig, wenn sich in verschiedenen Bereichen Oppositionspolitiker dann bereit erklären, für diese Menschen sozusagen eine Lobrede zu halten oder diese zu verteidigen.

Ich glaube aber auch, sagen zu dürfen, daß es unverantwortlich ist von einem Politiker, egal welcher Couleur er angehört, wenn Flugblätter, wie zurzeit in Niederösterreich, ausgeteilt werden, die vom Wirtschaftsbund gezeichnet sind, in Umlauf gebracht werden, und die Sozialistische Partei darin beschuldigt wird. Ich sage wieder, Sie haben heute davon gesprochen: Nicht krankjammern, sondern gesunden. Dieses Flugblatt wird zurzeit in Niederösterreich zur Verteilung gebracht. Verantwortlich für dieses Flugblatt zeichnen Dkfm. Vinzenz Höfinger und der Herr Landesrat Erwin Schauer, ihres Zeichens Wirtschaftsbundobmann und Stellvertreter.

Ich glaube, geschätzte Damen und Herren, wenn wir zurzeit von Krankjammern reden, wenn Sie hier durch ... (Abg. Dkfm. Löffler: *Was steht da drinnen?*) Ich komme noch darauf, Kollege Löffler. Wenn Sie hier sagen, Sie sind nicht imstande ... (Abg. Vetter: *Sie reden schon so lange, man kann ja fragen, was da drinnensteht!*) Ich kann lange reden, wir haben ja etwas zu sagen gegen Sie, und daher können wir leicht lange reden. (Abg. Hietl: *Das ist aber Ihre Meinung!*) Ich komme schon darauf.

Wenn in diesem Flugblatt steht, die Sozialistische Partei Österreichs setzt die Wirtschaft aufs Spiel, nur um weiter an der Macht zu bleiben, wenn Sie dann im Inhalt des Flugblattes unseren Sozialminister Dallinger sozusagen als Feindbild hinstellen und Sie zum gleichen Zeitpunkt in dieser Wirtschaftsdebatte versuchen, das Miteinander in den Vordergrund zu stellen, dann kann innerhalb der

Hesoun

Österreichischen Volkspartei etwas nicht stimmen.

Ich weiß schon, daß die Dinge sehr differenziert auseinanderlaufen, ich weiß schon, daß der eine versucht, auf der linken Seite zu überholen, und der auf der rechten Seite die Bremse nicht mehr ausläßt. Aber es ist — und das sage ich ganz offen — für uns unzumutbar, daß solche Flugblätter, wie „Er ist der Broda der österreichischen Wirtschaft“ in Niederösterreich zur Verteilung gelangen. Wir werden darauf in geeigneter Form replizieren! (Beifall bei der SPÖ. — Abg. Vetter: Sie sind doch zu feige, das vorzulesen! Was steht da drinnen? Wen greifen Sie an?)

Kollege Vetter! Ich bin der Meinung, daß diese Art von Politik sich selbst richten wird, auch in Niederösterreich zum gegebenen Zeitpunkt. Die Angst ist ja schon sehr groß, manchen Menschen von Ihrer Partei in Niederösterreich paßt nicht einmal mehr das Gewand, weil sie so zittern. Aber wir werden das schon hinbringen. (Abg. Dkfm. Löffler: Jetzt wissen wir noch immer nicht, was da drinnensteht!)

Herr Kollege Löffler! Sie waren ja sicherlich in der Lage, das früher in die Hand zu kriegen als ich, Sie kennen den Inhalt. Ich habe nicht die Absicht, hier eine Leseübung zu machen, aber ich kann es Ihnen postalisch zustellen lassen, wenn Sie es nicht kennen. (Abg. Vetter: Wen greift man an? Den Minister Dallinger greifen doch schon die eigenen Leute an!)

Kollege Vetter! Wissen Sie, worauf wir Sozialisten stolz sind? Ich sage Ihnen das einmal ganz offen: Daß aus unseren Reihen Leute hervorgehen wie zum Beispiel die Mitglieder unserer Bundesregierung, wie zum Beispiel ein Heinz Fischer, ein Blecha.

Kann man in Ihren Reihen Gleichwertiges dem entgegensemzen? Sagen Sie mir das! (Ironische Heiterkeit bei der ÖVP) Wenn Sie mir die Antwort darauf geben, dann haben Sie eine Zwölferfrage beantwortet. (Beifall bei der SPÖ.) Kollege Vetter! Ich glaube, die Antwort war sehr deutlich. (Abg. Vetter: Da kann ich Ihnen keine Antwort mehr geben!)

Eines, geschätzte Damen und Herren, hat sicherlich Bestand: Es bleibt die Tatsache bestehen — und ich möchte hier wirklich unseren Slogan noch einmal in Erinnerung bringen —, daß gerade in Zeiten wie diesen die Politik der Sozialistischen Partei, der sozialistischen Bundesregierung und unseres Bundeskanzlers, getragen vom Vertrauensvotum der österreichischen Bevölkerung, sicher-

lich so wie bisher erfolgreich weitergeführt wird. Danke schön. (Beifall bei der SPÖ.) 19.09

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Vw. Josseck. Ich erteile ihm das Wort.

19.10

Abgeordneter Dipl.-Vw. Josseck (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich muß ehrlich sagen, ich kann von Glück reden, daß ich hinter dem Kollegen Hesoun rede, denn wehe, wenn ich jetzt einige Herren von dem Regierungsbunker kritisieren. Wie er mit mir umgefahren wäre, könnte ich mir vorstellen; furchtbar müßte das enden.

Aber bitte, meine Damen und Herren, wenn man heute aufmerksam den Berichten des Herrn Bundeskanzlers gefolgt ist, des Herrn Finanzministers, des Herrn Ministers Dallinger, und ich habe das recht aufmerksam gemacht, so sieht man, daß sich meine Aussage unmittelbar mit dem deckt, was auch in einer morgigen Zeitung schon sinngemäß steht, nämlich man könnte sich in Österreich fragen: Warum sitzen wir eigentlich hier beisammen und diskutieren über die wirtschaftlichen Probleme? Auf Grund der Aussagen dieser drei Herren geht es uns ja so gut, wir haben überhaupt keine wirtschaftlichen Schwierigkeiten in Österreich.

Ich meine, daß heute von Seite der sozialistischen Alleinregierung die Thematik falsch angelegt war. Denn es hat doch überhaupt keinen Sinn, selbst den Kopf in den Sand zu stecken und den anderen Sand in die Augen zu streuen. Es geht derzeit nun einmal hart zu, der Wind bläst uns um die Ohren. Das muß man aber auch der Bevölkerung sagen. Die Bevölkerung ist ja nicht so dumm, daß sie das nicht verstehen würde. Nur immer wieder zu sagen, jetzt werden wir sparen müssen, und selbst nicht mit gutem Beispiel vorangehen, meine Herren von der Bundesregierung, so kann man jedenfalls nicht argumentieren.

Ich bin auch nicht bereit, weil das heute schon angeführt wurde, vielleicht die Politik oder die Wirtschaft krankzujammern. Ich bin aber auch nicht bereit, sie, so wie Sie es gemacht haben, gesundzubeten. Ich suche hier den Mittelweg und das Gespräch. Der Österreichischen Volkspartei, glaube ich, ist es heute nicht gelungen, zu dokumentieren, warum heute die Sitzung stattgefunden hat. Sie sind ja der Kampfleiter für die nächsten Wahlen, Herr Kollege Steinbauer. Der ÖVP ist es nach meiner Ansicht — und so geht es auch schon aus den Kommentaren der morgigen Zeitung hervor — nicht gelungen, der

8428

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Dipl.-Vw. Josseck

Bevölkerung klarzumachen, warum wir heute hier debattieren. Denn außer ihrem Parteiprogramm wurde ja heute von der ÖVP nichts verlesen. Dieses ist mir zu wenig.

Ich glaube auch, wenn ich gesagt habe, klare Entscheidungen, so darf man dabei auch den Herrn Finanzminister nicht ungeschoren davonkommen lassen. Denn es ist sicher der Moment in Österreich eingetreten, meine Herren von der sozialistischen Seite, wo einfach Grenzen gesetzt sind, wo man aufhören muß, ununterbrochen Gesellschaftspolitik voranzutreiben, sondern jetzt heißt es Wirtschaftspolitik zu machen.

Wenn ich mir die Rede von dem geschätzten Vorredner Hesoun vor Augen führe, muß ich sagen, dann kommt er und gewisse Leute bei der SPÖ noch immer nicht davon los, in jeder Rede geschulte Gewerkschaftsreden, nämlich gesellschaftspolitische Darstellungen darzutun.

So kommen wir sicher nicht weiter. Und es hat noch nie jemandem geschadet und es wird auch dem Herrn Bundeskanzler nicht schaden, es wird dem Herrn Finanzminister nicht schaden und schon gar nicht dem Herrn Unterrichtsminister und Vizekanzler, wenn die Herren einmal zugeben würden, daß sie halt auch Fehler gemacht haben und daß sie Dinge anders eingeschätzt haben, als sie nun laufen. Ich werde darauf im einzelnen noch zurückkommen.

Ich halte auch nichts von Haxlbeissen; das ist ja, darf ich sagen, heute hier auch nicht geschehen, wenn auch in der Vorzeit zu der heutigen Sitzung gerade von der Österreichischen Volkspartei in dieser Wirtschaftskrisensituation schon Haxlbeißerei geschehen ist. So darf ich sagen, daß wir aus freiheitlicher Sicht gewillt sind, ehrliche Gespräche zu führen sowohl mit der Österreichischen Volkspartei als auch mit den Sozialisten, wo wir konkrete und sachliche Fakten auf den Tisch legen wollen.

Wenn man aber in dieser Situation von Wirtschaftspolitik spricht, Herr Finanzminister, dann erlauben Sie, dazu gehört nun einmal auch die Steuerpolitik, denn die Steuerpolitik ist immer, wenn auch nur am Rande vielleicht, aber doch spürbar, doch auch ein Mittel, um der Wirtschaft gewisse Impulse zu geben. Was mich stört außer Ihren groß angekündigten und dann Gott sei Dank ja nicht zum Tragen gekommenen Vorschlägen wie Sparbuchsteuer und Besteuerung des 13. und 14. Monatsgehaltes, ist, daß Sie ein großes Gremium von Experten und Fachleuten in Ihrer Steuerreformkommission haben, die

schon länger beisammensitzen und die auch schon unter Androsch einiges sehr Gutes ausgearbeitet haben, und Sie uns dann ein Abgabenänderungsgesetz vorlegen, das überhaupt nichts bringt und doch fast keine — ich sage fast, denn ein bißchen etwas ist schon drinnen — spürbaren Impulse zur Ankurbelung der Wirtschaft enthält.

Ich darf auch daran erinnern, daß wir Freiheitlichen ein Steuerkonzept schon des längeren vorliegen haben. Ich glaube, man sollte doch auch in dieser Situation schrittweise darangehen, über den Abbau der Gewerbesteuer, sprich auch Lohnsummensteuer, zu diskutieren.

Sie, Herr Finanzminister, können mir nun entgegenhalten, in der Situation halte ich das nicht aus, das ist wieder ein Abgang. Ganz so arg stellt es sich ja nicht dar, denn wenn ich mir hier die Zahlen des Steueraufkommens und des Abgabenerfolges im ersten Halbjahr 1981 anschau, dann haben Sie einen Abgabenerfolg, einen Zuwachs von plus 9,4 Prozent. Dagegen ist der Verbraucherpreisindex ja nur um 6,8 Prozent gestiegen. Das beweist mir, daß Sie weit über dem Durchschnitt abkassieren. Sie könnten also bei einem echten Sparprogramm — das fordern wir Freiheitlichen ja schon lange, und nicht von heute auf morgen kann man es aus dem Handgelenk schütteln — gewisse Vorstellungen, die wir aus freiheitlicher Sicht schon länger vorgelegt haben, durchführen.

Wenn ich von der Lohnsummensteuer gesprochen habe, dann darf ich ausführen, daß wir Freiheitlichen gerade in der Lohnsummensteuer eine echte Arbeitsplatzbesteuerung, ja eine Bestrafung des Arbeitsplatzes sehen. Aber das muß man auch bitte einsehen und diskutieren dürfen. Ich bin mir völlig im klaren, daß es nicht leicht ist, gerade den Bürgermeistern auch hier in den Reihen und draußen klarzumachen, daß diese Einnahmenquelle eines Tages wird wegkommen müssen. Aber dann brauche ich auch einen Finanzminister, nicht einen großzügigen, aber einen, mit dem man reden kann, der die Gemeinden beruhigt und sagt, im Zuge des Finanzausgleiches werdet ihr aber diesen Ausgleich selbstverständlich wiederbekommen.

Was mir auch in der Diskussion fehlt — und man sollte es andiskutieren, um Impulse in die Wirtschaft hineinzubringen —, das ist die Frage der Zurechnung bei der Gewerbesteuer, sowohl beim Gewerbeertrag als auch beim Gewerbekapital, wo es sich noch verheerender auswirkt, das sollte man doch einmal andiskutieren. Unter Androsch haben wir

Dipl.-Vw. Josseck

schon begonnen, darüber zu reden. Denn ich bin überzeugt, daß allein die Verwaltung in den Betrieben, bei den Steuerberatern, bei Ihnen in den Finanzämtern mit der Kontrolle ja viel aufwendiger ist als der Betrag, der Ihnen durch die Zurechnung an Steuern zufließt.

Ich darf hier besonders daran erinnern, daß jetzt bei den hohen Zinskosten die Zurechnung bei der Gewerbesteuer erfolgt und vor allem das sündteure Kapital zugerechnet wird. Es ist doch ein Nonsense sondergleichen, daß heute nach wie vor — und darüber gibt es anscheinend bei Ihnen keine Diskussion, weil Sie ja über jeden Groschen natürlich froh sind, der hereingeht, das verstehe ich schon — die gewinnunabhängigen Steuern, wie die Gewerbesteuer vom Gewerbe Kapital, noch existieren. Mein Parteiobermann Dr. Steger hat es ja heute auch schon angeführt, das gehört andiskutiert, nicht nur die Gewerbesteuerfrage, die Vermögensteuer gerade vom Betriebsvermögen, das Erbschaftsteueräquivalent. Ich glaube, es wird kein Weg auf lange daran vorbeigehen können. Man wird diese Fragen in Angriff nehmen müssen, weil ich überzeugt bin, daß die Wirtschaft in der Situation Impulse braucht.

Aber bitte jetzt nicht aufheulen und schon wieder sagen, jetzt redet er für die Gewerbetreibenden und für die Wirtschaft. Aber bitte, die machen ja auch Arbeitsplätze, und nicht nur die Herren hier heroben auf der Regierungsbank machen Arbeitsplätze. Jeder bemüht sich und im besonderen der kleine und private Unternehmer, das sage ich immer wieder, wenn ich hier am Rednerpult stehe, denn vielleicht geht es bei dem einen oder anderen von den Sozialisten einmal ins Ohr hinein.

Dazu gehört aber auch, daß wir über gewisse steuerliche Fragen und Erleichterungen sprechen, Herr Bundesminister für Finanzen, dazu gehört aber wiederum auch als Impuls für die Wirtschaft die Frage der Anhebung der Freibeträge bei den Sonderausgaben.

Es ist doch grotesk, daß der Freibetrag von 10 000 S bei den Sonderausgaben pro Nase jetzt schon zehn Jahre lang besteht.

Auf der einen Seite wird gejammert, daß die sozialen Leistungen bald nicht mehr finanziert seien, aber auf der anderen Seite ist man nicht bereit, daß der Private von sich aus Impulse bekommt, daß er durch die Anhebung des Freibetrages bei den Sonderausgaben eine gewisse Selbstvorsorge für den Krankheitsfall, für den Todesfall, für Unfälle und so weiter selbst in den Griff bekommt.

Das würde er machen, nur sind heute mit 10 000 S die Sonderausgaben-Freibeträge ja schon weit, weit ausgeschöpft.

Ich würde sagen, Herr Finanzminister, hier eine Anhebung, und wir haben ja immer alle fünf, sechs Jahre eine Anpassung dieser Freibeträge gehabt, das würde auch dem Sozialminister nach meiner Vorstellung gefallen, weil, wie gesagt, dann jeder einzelne bereit ist, das soziale Netz — das sage ich ganz laut und ganz deutlich —, das ja schon fast zur Hängematte in Österreich geworden ist, wieder straffer zu spannen.

Dasselbe ist bei der Anhebung des Freibetrages bei den Sonderausgaben, doch auch bei der Rückzahlung von Darlehen und Zinsen für die Errichtung von Eigenheimen und Eigentumswohnungen. Man kann doch nicht Jahrzehntelang bei diesen 10 000 S stehenbleiben, wenn heute die Zinsbelastung schon zum Teil auf 14 Prozent hinaufgeschnellt ist.

Warum stehen denn so viele Häuselbauer vor dem nichts, kann man sagen, vor einer Ruine und können nicht weiterbauen, weil die Mittel zu teuer geworden sind und weil sie einfach nicht in der Lage sind — zumindest nicht über den Steuerabsetzbetrag —, eine Erleichterung zu bekommen?

Hier gehört ein Impuls Ihrerseits gesetzt, wenn man der Wirtschaft etwas Gutes tun will, vor allem deswegen, weil in dieser Frage, Rückzahlung von Darlehen bei Errichtung von Eigenheimen und Eigentumswohnungen, die Bauwirtschaft und das Baubewerbe die Impulse bekommt. Das sind doch die Betriebe, die echt notleidend sind und die aber — die ganzen Jahrzehnte jetzt nach dem Zweiten Weltkrieg — der Barometer für Wirtschaftlichkeit waren. Wenn man herumschaut, wie schlecht die Baubetriebe, die Bauarbeiterbetriebe dastehen, so steigen einem die Grausbirnen auf.

Es wird also notwendig sein, doch die Möglichkeiten zu schaffen, daß Eigenkapitalbildung in den Betrieben vor allem vorgenommen werden kann. Wenn man heute hier hört: Es sind die „bösen“ Unternehmer schuld, so muß man sagen: Natürlich gibt es Versager, aber bitte, wo gibt es die bei Ihnen nicht, meine Herren Sozialisten? Ich könnte sie Ihnen aufzählen, reihenweise, die Herren Versager, auf der politischen Ebene in erster Linie. Natürlich gibt es das in der Privatwirtschaft auch.

Aber wenn ich hier von den Sozialisten rede, dann zähle ich auch nicht immer nur die Versager auf, es gibt ja auch ein paar gute. Bitte das doch auch den Wirtschaftstreibern

8430

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Dipl.-Vw. Josseck

den zuzumuten. Auch dort gibt es sehr gute Wirtschaftstreibende.

Aber wenn der Wirtschaftstreibende von der sozialistischen Finanz- und Steuerpolitik wie eine Zitrone ausgepreßt wird, wenn er auf der anderen Seite verdammt und beschimpft wird, wenn — aber da können Sie ja nicht unmittelbar etwas dafür — die Kapitalbelastung heute so groß ist, dann kann es einfach auch einmal dem besten Betrieb, nachdem Sie ihm ja ohnehin nie ermöglicht haben, daß er sich Eigenkapital schafft, die Füße ausreißen.

Man kann daher nicht sagen: die bösen, bösen Unternehmer. Die wollen ja auch nicht ihren Betrieb zusperren, sondern weiterkommen, aber vielen gelingt es halt nicht mehr.

Was die Wirtschaftspolitik der Bundesregierung betrifft, zwei, drei Anmerkungen auch noch, die die Großbetriebe, besonders die verstaatlichte Industrie betreffen. Ich habe so das Gefühl, daß man sich von sozialistischer Seite in den letzten Jahren — jetzt ist es ohnehin schon zu spät, weil jetzt ist der Zug schon fast abgefahren, oder ist schon abgefahren — nicht darübergetraut hat, der Schwerindustrie, der verstaatlichten Industrie zu sagen, daß sie strukturell falsch liegt, daß sie auf Dauer nicht zu halten sein wird, wenn man in Linz Stahl kocht und in der Obersteiermark Stahl kocht.

Die Stahlkrise war abzusehen. Aber hier ist man halt sehr traditionsbewußt und traditionsbehaftet — ich verstehe das schon —, es ist aus einer gewissen Tradition heraus unter den Sozialisten der Bergmann als Stahlkocher hochgehalten worden, das sind die Berufe, die man Ihrer Ansicht nach immer besonders stützen muß.

Es war falsch, dabei ewig etwas mitzuschleppen und nicht rechtzeitig zu sagen: Leute, schaut, daß ihr umgeschult werdet, ewig werden wir nicht Stahl kochen können. Jetzt stehen wir vor dieser Situation. Sehr deutlich hat das auch der Herr Generaldirektor Apfalter gesagt.

Schade, daß der Herr Bundeskanzler schon in Linz ist, ich hätte es ihm gerne persönlich gesagt: Da gibt es ein arabisches Sprichwort, das würde Kreisky selber vielleicht besser kennen als ich, wenn der Araber sagt, er spricht mit zwei Zungen, so meint er, er redet den Leuten zu Gesicht. Nicht daß er lügt, das wäre falsch interpretiert. Der Araber ist da viel feiner. Er spricht mit zwei Zungen, er spricht den Leuten zu Gesicht.

Der Herr Bundeskanzler und ich hatten einige Male Gelegenheit zu einer Diskussion

im kleinen Kreis. Ich habe mir dabei Notizen gemacht, wie der Herr Bundeskanzler zum Beispiel zu der Rüstungsindustrie in Österreich steht. Er bejaht diese voll, aus dem Verständnis heraus, wie die über hundertjährige Tradition, z. B. in den Steyrer-Werken, nun aber auch in der VOEST, gerade die Rüstungsindustrie, Rüstungsgüter und Rüstungsmaterial für die eigene Armee, aber natürlich auch für den Export wichtig sind.

Dann sitzt der Herr Bundeskanzler — ich kenne seine Grundeinstellung, die ich ganz richtig finde und unterstreiche —, dann sitzt also der Herr Bundeskanzler in Berlin und gebärdet sich dort wie ein Unschuldsengel. Er weiß geradezu von nichts, und er kann ja nichts dafür, daß in Österreich Waffen exportiert werden. Was hat er damit ausgelöst? — Das hat den Berliner Jusos und Linken sehr gut gefallen, was für ein „toller Bursch“ unser Bundeskanzler ist, daß er sich nicht hinter die Waffenexporte stellt, aber hier in Österreich sagt er es ja anders.

Was hat der Herr Bundeskanzler damit ausgelöst? — Er hat damit einer kleinen schreienden Gruppe in Österreich — leider Gottes gibt sich die schweigende Mehrheit ja nicht zu erkennen — wieder einen Anlaß gegeben, daß man jetzt bereits wieder neuerdings das Gesetz über den Waffenexport abzuändern beabsichtigt. Schade auch, daß der Herr Doktor Fischer nicht da ist, er gehört, glaube ich, zu dem Kreis, der das auch begrüßt.

Ich sage hier von dieser Stelle: Ich warne aus ganz bestimmten Gründen, daran nicht zu röhren. Wir haben erstens einmal wieder eine heiße Diskussion über die Frage der Rüstungsindustrie und des Rüstungsexportes. Die derzeitige Gesetzeslage ist ausreichend! Bitte, bevor wir diskutieren, fragen Sie zuerst den Herrn Steyr-Generaldirektor Malzacher und den Herrn Generaldirektor Apfalter von der VOEST, was die zu diesem Problem sagen. Wenn hier auch nur daran gerüttelt wird, die Schraube noch enger angezogen wird, ich garantiere Ihnen, in einem, in eineinhalb Jahren stehen wir vor den zugeschlossenen Toren der Steyrer-Werke, wenn die nicht mehr Rüstungsgüter exportieren können.

Den Vorwurf muß ich halt dem Herrn Bundeskanzler machen, was ist denn dabei — ihm glauben doch die Österreicher „eh“ alles —: Er soll sich hinstellen und soll sagen: In der Situation brauchen wir das, das hätte er doch auch in Berlin sagen können, denn ganz oder halb Österreich hat ja mitgeschaut, was er dort gesagt hat.

Dipl.-Vw. Josseck

Der Herr Bundeskanzler war in Berlin gut wie schon lange nicht, das gebe ich zu, besonders den linken Berlinern hat es ungeheuer gefallen, denn so links ist nämlich der Bundeskanzler gar nicht, aber ich sage ja: er redet mit zwei Zungen, wie die Araber sagen, er paßt sich an, er redet den Leuten zum Gesicht. Ich halte das für falsch. Er hat eine Meinung zur Rüstungsindustrie und die hätte er ruhig auch den Berlinern an den Kopf werfen können. Das wäre mein Vorwurf gegen Kreisky gewesen.

Herr Vizekanzler und Herr Finanzminister! Ich habe noch einen Wunsch und einen Appell, den ich hier noch einmal wiederhole, das betrifft den Industrieraum Oberösterreich — Kirchdorf, wo durch die Eumig und durch das Holzplattenwerk, das ja auch Arbeitskräfte freigestellt hat, ein... (Bundesminister Dr. Salcher: Eine Kaserne wird dort gebaut!)

Das ist sehr schön, ich wollte noch einmal ersuchen, daß der begonnene Kasernenbau jetzt nicht, wie ursprünglich vorgesehen, in Abschnitten gebaut wird und dann, wenn wir es wieder einmal brauchen, bauen wir dazu, sondern daß der Bau zügig durchgezogen wird.

Ich glaube auch, wenn einmal die Baustelleneinrichtung vorhanden ist, kommt es per saldo und à la longue billiger, wenn man gleich darangeht. Dazu würde auch der weitere forcierte Ausbau der Straße zum Pyhrn-Tunnel gehören.

Aber was fordert die Bevölkerung in Österreich? Daß gespart wird. Und wo wird gespart? Hier nutzt halt alles nichts, wenn herumgejammt wird, dieses und jenes ist nicht mehr finanziert. Aber bitte, meine Herren Sozialisten, Sie haben ja in zehn Jahren Bedürfnisse geweckt, Bedürfnisse, nach denen niemand gefragt hat, niemand geschrien hat. Sie haben Anfang der siebziger Jahre großzügig Geschenke verteilt, und jetzt wissen Sie nicht, wie man es einbremsen kann.

Was mir dabei so weh tut, ist — dasselbe gilt auch für die Subventionen, für die 12,5 Milliarden Subventionen —, wenn Sie sagen, Herr Finanzminister: Da werden wir jetzt drastisch zudrehen und alles über eine Stelle laufen lassen, damit nicht einer aus drei Töpfen sich Subventionen holt. — Ja das fällt Ihnen erst jetzt nach elf Jahren sozialistischer Alleinregierung ein? Dieses Licht hätte Ihnen doch schon längst aufgehen müssen. Noch dazu, wo man es ja gesagt hat. Androsch war noch Finanzminister, da habe ich sinngemäß

vorgetragen: Bitte sparen bei den Subventionen. Es braucht nicht jede Feuerwehr heuer wieder ein Fahnenband, und die Trachtenmusik braucht nicht neue Blasinstrumente. (Zwischenruf bei der SPÖ.) Ich weiß schon, das sind nur Schilling, werden Sie sagen, Herr Kollege. Aber wissen Sie, was mir ein namhafter Politiker damals gesagt hat? Sie haben leicht reden als Oppositioneller, wir wollen ja die nächste Wahl wieder gewinnen, und die Leute haben sich an die Subventionen schon gewöhnt.

So wird hier in Österreich Politik gemacht, und das ist etwas, was wir Freiheitlichen ablehnen. (Beifall bei der FPÖ.)

Ich will jetzt nicht mehr damit anfangen, was noch alles zu teuer ist. Herr Vizekanzler, es wäre auch nicht schlecht, wenn Sie einmal sagen würden: Die Schulbuchaktion ist wirklich zu teuer, das haben wir fehl eingeschätzt, machen wir etwas anderes. Da finden Sie sofort unsere Unterstützung.

Daß das Gesetz über die Schulfreifahrt schlecht ist, das muß ich hier nicht noch einmal wiederholen. Das Studieren kostet nichts, die Leute inskribieren, fahren aber nicht studieren, sondern fahren mit der Schulfreifahrt in die Arbeit. Das Gesetz muß man einmal anschauen, Herr Finanzminister. Da liegen Tausende von Schilling auf der Straße. Aber das traut man sich nicht, denn wir Sozialisten — so müßten Sie sagen — machen ja Politik für heute, damit wir morgen die Wahlen gewinnen, und nicht für übermorgen. (Abg. Hirscher: Das machen wir schon elf Jahre!)

Ja, das macht ihr schon elf Jahre. Aber jetzt stehen wir nämlich dort, wo ihr selber nicht mehr weiterkönnt, meine Herren Sozialisten! Und es wäre ganz gut, wenn ihr zuhören würdet. Da sitzen ja auch nicht nur Dumme, wie ihr immer tut, die verstehen sehr viel von der Wirtschaft. Es gibt Leute bei uns, die von der Wirtschaft viel verstehen, es gibt welche bei Ihnen. Jetzt ist er gerade nicht da, der auch sehr viel von der Wirtschaft versteht, sonst hätte ich hingezeigt. Da setzt man sich zusammen und redet miteinander. Um das zu sagen, deswegen stehe ich jetzt herunter. Wir Freiheitliche sind bereit, darüber zu reden und zu diskutieren, wenn es zum Wohle der gesamten Wirtschaft in Österreich ist. (Beifall bei der FPÖ.)

Aber bitte erlauben Sie mir, daß ich am Schluß noch den vorbereiteten Entschließungsantrag betreffend die Lohnsummensteuer zur Verlesung bringe.

8432

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Dipl.-Vw. Josseck**Entschließungsantrag**

der Abgeordneten Dipl.-Vw. Josseck, Dr. Steger betreffend Abschaffung der Lohnsummensteuer.

Angesichts der außerordentlich negativen beschäftigungs- und strukturpolitischen Auswirkungen der Lohnsummensteuer fordert die Freiheitliche Partei Österreichs in ihrem Steuerreformprogramm schon seit Jahren die Beseitigung dieser Steuer.

Es handelt sich hier um eine Forderung, die gerade mit Blick auf die derzeitige Wirtschaftssituation besondere Aktualität gewinnt.

Dabei versteht es sich von selbst, daß der aus einem Wegfall der Lohnsummensteuer resultierende Einnahmenentgang für die Gemeinden durch eine Änderung der gegenständlichen Bestimmungen des Finanzausgleiches zur Gänze wettgemacht werden müßte.

Die unterzeichneten Abgeordneten stellen daher den Antrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

„Der Bundesminister für Finanzen wird ersucht,

1. einen Entwurf für eine Novelle zum Gewerbesteuergesetz vorzulegen, welche die Abschaffung der Lohnsummensteuer vorsieht, und

2. im Rahmen des Finanzausgleiches die erforderlichen Vorkehrungen zu treffen, um die Gemeinden für den ihnen durch den Entfall der Lohnsummensteuer erwachsenen Einnahmenentgang im vollen Ausmaß schadlos zu halten.“

Das ist mit nur ein Steinchen in den gesamten Vorschlägen, die aus freiheitlicher Sicht heute auf dem Tisch liegen.

Ich bitte Sie, meine Herren von der Regierungspartei, darüber in Ihrem Kreis zu diskutieren. Wir sind zu Gesprächen, wenn es um das Wohl der österreichischen Wirtschaft geht, immer bereit. (Beifall bei der FPÖ.) ^{19.35}

Präsident Mag. Minkowitsch: Der soeben durch Herrn Abgeordneten Dipl.-Vw. Josseck verlesene Entschließungsantrag ist genügend unterstützt und steht mit zur Debatte.

Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Riegler. Ich erteile es ihm.

^{19.36}

Abgeordneter Dipl.-Ing. Riegler (ÖVP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am 30. Juni 1981 schrieb die „Arbeiter-Zeitung“, das ist ein Organ, das nicht im Verdacht stehen kann, Propaganda zugunsten der Österreichischen Volkspartei zu machen, unter der Überschrift: „Neuer Pleiterekord im ersten Halbjahr — Insolvenzsumme fast 10 Milliarden Schilling“ unter anderem:

„Im ersten Halbjahr 1981 wurden bisher 720 Ausgleiche und Konurse verzeichnet, gegenüber 588 Verfahren im Vergleichszeitraum des Vorjahres.“

Die Insolvenzsumme, um die es geht, sind, wie gesagt, beinahe 10 Milliarden Schilling gegenüber einer Verbindlichkeitssumme von 3,4 Milliarden im Vergleichszeitraum des Jahres 1980.

Ich habe zwar nicht das Vergnügen gehabt, die Rede des Herrn Abgeordneten Hesoun voll mitverfolgen zu können, aber wenn er gemeint hat, in eine Unternehmerbeschimpfung verfallen zu müssen, dann muß man doch festhalten, daß es dieselben Unternehmer in Österreich sind, ob als Private, als Gewerbetreibende, als Industrielle, wie auch die Manager in den verstaatlichten Unternehmungen oder in jenen Betrieben, die verstaatlichten Großbanken gehören, die heute für die Wirtschaftsentscheidungen verantwortlich sind, die es vor fünf oder vor zehn Jahren auch gewesen sind. Die sollen auf einmal so unfähig geworden sein?

Ich glaube, daß man doch festhalten muß, daß sich an den Voraussetzungen, an der Wirtschaftspolitik Entscheidendes verändert hat, daß die Belastungen immer größer geworden sind, die Eigenkapitalausstattung immer geringer, die Zinsenbelastung voll durchgeschlagen hat und heute Unternehmer nicht mehr in der Lage sind, bei Problemen das durchzustehen. So sind die Dinge, und daher verlangen wir eine Kurskorrektur.

Es ist eine gefährliche Drohung, wenn von der sozialistischen Seite gesagt wird: Eine Änderung kommt für uns überhaupt nicht in Frage. (Zustimmung bei der ÖVP. — Abg. Josef Schläger: Dürfen wir keine Meinung mehr haben?) Freilich dürfen Sie eine Meinung haben, und wir dürfen unsere Meinung zu dieser gefährlichen Drohung zum Ausdruck bringen. (Beifall bei der ÖVP. — Abg. Josef Schläger: Wo ist die gefährliche Drohung?) Denn letztlich bedroht das eine ganze Reihe von Betrieben und von Arbeitsplätzen.

Man hat überhaupt bei Verfolgung dieser Diskussion den Eindruck, es gibt für die Sozialistische Partei zwei Welten: Es gibt die

Dipl.-Ing. Riegler

Welt, die Sie in Ihren Ministerratsdiskussionen, in den internen Diskussionen, die zum Teil auch etwas zum Fenster hinaus geführt werden, führen, wo die Probleme durchaus klar und ernst herausgestellt werden, und es gibt auf der anderen Seite hier im Parlament die heile Welt, die in das Propagandakonzept Ihres Parteivorsitzenden-Stellvertreters Blecha zu passen scheint.

Parteivorsitzender Bruno Kreisky hat etwa in Ihrem Diskussionsorgan „Zukunft“ im Februar 1981 wörtlich ausgeführt: „Heute gibt es andere Voraussetzungen. Wir haben nicht mehr den Nachholbedarf in der Infrastruktur und haben auch das Geld nicht mehr, um die Finanzierung neuer Projekte vom Budget her sicherzustellen.“

Solch ähnliche Aussagen könnte ich Ihnen dutzendweise hier zitieren, ich tue es der Kürze der Zeit halber nicht. Das ist die Sicht der Dinge, wie sie sehr wohl intern betrachtet werden. Nur heute stellt man sich hin und tut so, als gäbe es keine Probleme und gäbe es keine bessere Politik als die von Ihnen, die zu diesen problematischen Ergebnissen geführt hat.

In einer Stellungnahme zur Diskussion Ihres Wirtschaftsprogramms heißt es: „Bundeskanzler Kreisky: Das SP-Wirtschaftsprogramm soll eine Rahmenorientierung für die ‚schwierigste Zeit seit 1945‘ sein.“ So ist die andere Sicht.

Vielleicht noch eine Bemerkung zum vorgelegten Bericht. Die meisten Probleme, die wir haben, sind ja nicht aufgezeigt worden. Aber es ist auch ein Symptom für die Art der Betrachtungsweise, daß hier etwa ausgeführt wurde: Seit August 1970 412 000 Menschen mehr in Beschäftigung, und daß wieder geflissentlich übersehen wurde, daß seit 1970 zwar bei den Unselbständigen um etwa 400 000 Menschen mehr beschäftigt sind, daß aber bei den Selbständigen um etwa 200 000 Existenzien weniger bestehen, sodaß der Zuwachs an Beschäftigten insgesamt etwa 200 000 ausmacht.

Das ist vielleicht nicht nur ein Zufall, sondern auch ein Unterschied in der Bewertung. Für uns, meine Damen und Herren, ist der Arbeitsplatz des Einmannbetriebes im Gewerbe, im Handel oder in der Gastronomie oder der Arbeitsplatz des Bauern genauso wichtig und wertvoll wie der Arbeitsplatz des Arbeiters in einem VEW-Betrieb, bei der VOEST-Alpine, bei Puch, bei Steyr oder in einem anderen Großbetrieb. (Beifall bei der ÖVP.)

In diesem Zusammenhang doch auch eine

Bemerkung zur wirtschaftlichen Situation in der Steiermark.

Bundeskanzler Kreisky hat in dem heute vorgelegten Bericht auf Seite 17 vermerkt:

„Jenseits aller Polemik, und Wahlkampfzeiten sind nie frei von dieser, müßte auch von Vertretern der Opposition in der Steiermark einbekannt werden, daß der Bund in allen Fällen auf das Auftreten der wirtschaftlichen Krisen in diesem Bundesland rasch reagiert und wirkungsvoll geholfen hat.“

Bitte, ich verstehe aus dieser Formulierung nicht ganz, wen der Herr Bundeskanzler mit der „Opposition in der Steiermark“ meint.

Sollte er die Österreichische Volkspartei als Oppositionspartei in diesem Haus meinen, dann muß ich festhalten, daß Polemik im steirischen Wahlkampf bisher nur von zum Teil sehr prominenten Vertretern der Sozialistischen Partei zu hören war. Es ist heute schon der Herr Vizekanzler mit einer diesbezüglichen Aussage zitiert worden; ich erspare es mir, diese Dinge zu wiederholen.

Ich sage auch ganz offen: Uns sind die Probleme zu ernst, und das hat Landeshauptmann Krainer sehr deutlich herausgestellt: Wir haben bisher eine Zusammenarbeit in der Landespolitik und zwischen Land und Bund für notwendig erachtet und werden sie auch weiterhin für notwendig erachten.

Die Probleme sind ja bekannt, und es sitzen einige Abgeordnete der Sozialistischen Partei hier, die sie aus den eigenen Betrieben genau kennen: die Probleme bei VEW, die Probleme im Bereich der VOEST-Alpine, das gestern durch die Presse gegangene Ereignis Felten & Guilleaume, mit einer Protestmaßnahme der Belegschaft gegen die drohende Schließung der Arbeitsplätze, Problem Eumig, Problem Puch und so weiter.

Ich möchte in diesem Zusammenhang nur einige Dinge hier anmerken: Als vor beinahe einem Jahr Landeshauptmann Krainer den Vorschlag gemacht hat, das Land Steiermark stellt 100 Millionen Schilling in zwei Raten, also insgesamt 200 Millionen, für die Kapitalaufstockung der VEW zur Verfügung, ist er deswegen zunächst einmal eher belächelt worden. Die Belegschaft hat es sehr wohl verstanden, und inzwischen hat man ja diese Maßnahme auch in entsprechendem Zusammenwirken zur Kenntnis genommen. Denn von den Verlusten der VEW im Jahr 1980 ging 1 Milliarde auf die Zinsenbelastung. Das heißt, das große Problem ist die starke Fremdkapitalbelastung. Daher kann eine wirtschaftliche Sanierung in erster Linie nur über den

8434

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Dipl.-Ing. Riegler

Weg einer Eigenkapitalaufstockung herbeigeführt werden. Wenn man dieser Aufgabe seitens des Bundes früher nachgekommen wäre — es hat bereits im Jahr 1979 Diskussionen darüber gegeben —, wäre dieser wichtige Bereich unserer Wirtschaft nicht in solche Schwierigkeiten geraten, wie das nun leider der Fall war. (Beifall bei der ÖVP.)

Oder das Beispiel Straßenbau: Bundeskanzler Kreisky hat es für notwendig gehalten — das war halt auch eine Wahlkampfpolemik —, den Ladenhüter nicht vorhandener Planungen wieder hervorzu ziehen. Wenn der Bundeskanzler in der Lage wäre, das Geld für die fertiggestellten Planungen, ob in der Steiermark, in Niederösterreich, in Oberösterreich, auf den Tisch zu legen, wären das ganz ansehnliche Beträge. Ich frage mich: Warum mußte das Land Steiermark mit 1,5 Milliarden Sonderfinanzierung für den Autobahnbau in Vorleistung treten, wenn es an den Planungen fehlt? Warum mußten Sonderfinanzierungsgesellschaften gebildet werden, wenn es an den Planungen und nicht am Geld fehlt? (Beifall bei der ÖVP.)

Oder: Herr Bautenminister Sekanina, der mit viel Engagement in seine Aufgabenstellung eingetreten ist, hat sehr richtig herausgestellt, daß ein beschleunigter Ausbau der Schnellstraße durch die Mürz-Mur-Furche notwendig ist. Jeder, der das zweifelhafte Vergnügen hat, öfters diese Straße benützen zu müssen, weiß, wie wichtig das für die Wirtschaftsstruktur, aber auch für die Sicherheit der Menschen ist. Beschleunigter Ausbau würde heißen... (Abg. Josef Schlageter: Ist Ihnen aufgefallen in der Obersteiermark: ... auszubauen Knittelfeld-Umfahrung, weiter nicht!?) Ja, wissen Sie, was mir aufgefallen ist, in der Obersteiermark: Beschleunigter Ausbau würde heißen, daß man mehr Mittel zur Verfügung stellen muß, beschleunigter Ausbau in der in Aussicht genommenen Zeit würde heißen, daß etwa 1 Milliarde pro Jahr verfügbar sein müßte. Tatsächlich ist es aber so, daß im heurigen Jahr vom Bund 500 Millionen aufgewendet werden. Das ist sogar weniger als im Vorjahr, und das stimmt einfach nicht überein: Beschleunigter Ausbau, ja, ist notwendig, aber die Bereitstellung der entsprechenden Mittel ist ausgeblieben.

Oder: Beispiel Österreichring. Es sind Bemühungen vorhanden, die Veranstaltung Österreichring doch weiterführen zu können. Ich glaube, es ist doch angebracht, auch hier im Nationalrat darauf hinzuweisen, daß diese Veranstaltung von etwa 100 Millionen Fernsehteilnehmern in der Welt verfolgt wird, daß sie eine Werbung für Österreich darstellt, eine

Werbung für ganz Österreich, daß etwa 800 Journalisten bei diesem Großereignis anwesend sind und daß der Beitrag des Bundes zur Erhaltung dieses Österreichringes und der Veranstaltung „Grand Prix“ bisher darin bestand, wohl die Steuern zu kassieren, etwa 3,5 Millionen je Veranstaltung — ich verweise auch auf den Kostenersatz für die Bereitstellung von Gendarmerie und Bundesheer —, daß aber bisher von einem aktiven Beitrag des Bundes zur Erhaltung dieses sportlichen Großereignisses nichts zu hören gewesen ist.

Zuletzt zu den ländlichen Regionen. Es ist in der Steiermark, in den ländlichen Bezirken, von 1971 auf 1979 die Zahl jener Arbeitnehmer, die über die Bezirksgrenze hinaus auspendeln müssen, von 60 000 auf 92 000, also um mehr als 50 Prozent, angestiegen. Es ist in den vergangenen zehn Jahren die Zahl jener steirischen Arbeitnehmer, die außerhalb ihres Bundeslandes eine Arbeitsstätte suchen müssen, von etwa 10 000 auf etwa 21 000, das heißt um mehr als das Doppelte, gestiegen.

Ich sage Ihnen: Das ist unter anderem auch eine Folge der Wirtschaftspolitik, die betrieben wurde. Denn die Milliarden, die in Großprojekte des Wiener Zentralraumes investiert wurden, haben zu einer Wirtschaftsankurbelung in diesem Zentralraum geführt, zum Teil mit sehr hohen Kosten je Arbeitsplatz wie bei General Motors, bewirken aber, daß mehr Niederösterreicher, Steirer, Burgenländer gezwungen werden, ihren Arbeitsplatz in diesem Wiener Zentralraum zu suchen, das heißt zu Fernpendlern werden (Abg. Dr. Kohlmaier: Abwerbung!), zu Gastarbeitern innerhalb Österreichs, die diskriminiert werden.

Das ist eines der Probleme, die wir hier sehen. Und es muß uns bedenklich stimmen, wenn im vergangenen Jahr in der Steiermark nur 50 Prozent jener jungen Arbeitnehmer, die in das Berufsleben eintraten, im eigenen Bundesland einen Arbeitsplatz fanden, und etwa die Hälfte gezwungen war, außerhalb ihres Bundeslandes eine Arbeitsstätte zu suchen.

Das möchte ich deshalb anführen, weil Bundeskanzler Kreisky in seinem Bericht heute in gewohnter „Bescheidenheit“ festgestellt hat, es sei noch nie der Fall gewesen, daß der Bund seine Verantwortung für eine möglichst gleichmäßige Entwicklung aller Regionen Österreichs so erfüllt hat.

Ich glaube, daß die Investitionen in General Motors, die Milliarden in das Allgemeine

Dipl.-Ing. Riegler

Krankenhaus, wobei ein großer Teil auf Fehlplanungen und Mißwirtschaft noch zurückzuführen ist, die verschiedenen anderen Großinvestitionen in einen Zentralraum nicht im Sinne des Beitrages zu einer ausgeglichenen Entwicklung gesehen werden können, sondern ganz im Gegenteil auf Kosten der Österreicher in allen anderen Regionen und Bundesländern gegangen sind. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Gar nicht zu reden von den Abgabenbelastungen über Lkw-Steuer, Kreditsteuer und so weiter, die ja gerade in den wirtschaftsschwächeren Regionen besonders hart zur Auswirkung kommen.

Faktum ist jedenfalls, daß die Diskrepanz größer geworden ist. Daher haben wir auch in unserem Entschließungsantrag unter anderem ein Soforthilfeprogramm für den ländlichen Raum und für strukturschwache Gebiete durch eine Umorientierung im Rahmen der Budgetpolitik vorgeschlagen, weil wir der Auffassung sind, daß nicht nur im Interesse der Menschen, die dort leben, und deren Familien, sondern auch im Interesse einer gesamtwirtschaftlichen und gesamtvolkswirtschaftlich vernünftigen Entwicklung doch Sorge zu tragen ist, daß die wirtschaftlichen Chancen in den ländlichen Regionen besser wahrgenommen werden.

Was meinen wir hier als besonders wichtige wirtschaftspolitische Aufgaben? Erstens: Wir glauben, daß es notwendig ist, einen bewußten Schwerpunkt in die Investitions- und Arbeitsplatzpolitik zu setzen, und zwar für diese Regionen besonders abgestellt auf die Klein- und Mittelbetriebe in Gewerbe und Industrie im ländlichen Raum.

Jeder, der die Situation einigermaßen kennt, weiß, daß es Hunderte von tüchtigen, jungen Unternehmern gibt, die bereit sind, eine spezialisierte Produktion vorzunehmen, die sich anstrengen, die risikobereit sind. Diesen Unternehmern sollte man helfen, indem man Risikoabsicherung gewährleistet, indem man die Informationsmöglichkeiten verbessert, die Kontakte zum Ausland, die Förderung der Technologie. Das alles ist ja in unserem Antrag bewußt von der Forschungsförderung bis zur entsprechenden Investitionsförderung berücksichtigt.

Das zweite: Man sollte den Arbeitsplatz Bauernhof in seiner Bedeutung und Wertigkeit deutlicher erkennen. Wenn im Jahr 1980 wieder etwa 7 500 Menschen aus der Landwirtschaft abgewandert sind, dann ist das ja ein Zeichen dafür, daß es nicht so gut ausschaut, wie der Landwirtschaftsminister in

der Interpretation des Grünen Berichtes meint, die Dinge darstellen zu müssen. Und wenn mehr als 60 Prozent der Bauern gezwungen sind, einen außerlandwirtschaftlichen Nebenerwerb zu suchen, dann sagt das doch genug aus über die Situation in diesem Wirtschaftsbereich. (Ruf bei der SPÖ: Das macht einer, wenn er nur zwei Kühe im Stall hat!)

Das sind nicht nur Betriebe, die nur zwei Kühe im Stall haben. Wenn es mehr als 60 Prozent sind, dann schauen Sie, Herr Abgeordneter, vielleicht im Grünen Bericht, den Sie ja bekommen werden, die Struktur in der Landwirtschaft an und schauen Sie, wo 60 Prozent der Betriebe in der Struktur zu liegen kommen. Das sind nicht die Kleinbetriebe, sondern es geht weit in den Bereich der Mittelbetriebe hinein. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Was wir wollen, ist, daß man doch deutlicher als bisher erkennt, daß in der Landwirtschaft erhebliche Chancen bestehen, in der zahlenmäßigen Auswirkung ganz bedeutsam Arbeitsplätze zu sichern. Um das geht es uns! Und wenn die 19 000 Arbeitsplätze bei VEW, einem der größten Industrieunternehmen, für unsere Wirtschaft eine große Bedeutung haben, dann sollen Sie nicht übersehen, daß auf der anderen Seite allein im Bereich der Obstbaubetriebe unserer Landwirtschaft etwa 15 000 Menschen beschäftigt sind, daß im Weinbaubereich an die 35 000 bis 40 000 Menschen beschäftigt sind, um nur die Deutlichkeit in der Größenordnung herauszustellen.

Was wir daher für notwendig erachten, ist, daß man in einer entsprechenden Wirtschafts- und Agrarpolitik sich bemüht, die Arbeitsplatzchancen in diesen Bereichen besser wahrzunehmen. (Beifall bei der ÖVP.)

Ich möchte abschließend zu dem Programmfpunkt des Sofortprogramms für die ländlichen Regionen in unserem Entschließungsantrag festhalten: Es geht uns um die Schaffung neuer Produktionsmöglichkeiten für unsere Landwirtschaft, sei es im Bereich der Spezialkulturen, sei es im Bereich des Ölsaatenanbaus oder des Einsatzes von Biosprit zum Zweck der Bleireduzierung bei Benzin. Das alles sind Möglichkeiten, die wirtschaftlich sinnvoll sind und die den Effekt einer entsprechenden Existenzsicherung in der Landwirtschaft herbeiführen. Das Wirtschaftsprogramm der SPÖ verheißt hier leider wenig' Gutes, denn in erster Linie wird von der Mitverantwortung der Bauern bei der Exportfinanzierung ihrer Produkte gesprochen.

8436

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Dipl.-Ing. Riegler

Zweiter ganz entscheidender Punkt meines Erachtens in diesem Sofortprogramm: Bereitstellung zusätzlicher Mittel für den Ausbau der Infrastruktur, und hier vor allem für den Wegebau.

Der Bund hat im Jahr 1970 den Bau von etwa 480 km Wegen finanziert. Im heurigen Jahr werden es etwas über 300 km sein, das heißt etwa 65 Prozent. Ich habe mich gerade jetzt wieder erkundigt: Die Rückstände bei den Anträgen für den Wegebau sind bedrückend. Allein in den Bundesländern Niederösterreich, Oberösterreich und Steiermark liegen 7 300 Anträge auf Wegebau, die nicht bewilligt werden konnten, mit einer projektierten Weglänge von 6 900 km, mit einer durchschnittlichen Wartezeit von sechs Jahren für diese Anträge, wobei eine ganze Fülle von Anträgen noch gar nicht vorliegt, weil man keine Chancen hat, dieses Projekt verwirklichen zu können.

Daher glauben wir, daß ganz bewußt eine zielgerichtete Finanzierung in diesem Bereich erforderlich ist, denn das führt ja letztlich dazu, daß vielfältige wirtschaftliche Ankurbelungen herbeigeführt werden können für die Bauwirtschaft, für die Arbeitnehmer in den ländlichen Regionen. Wenn man das kombiniert, etwa auch im Zusammenhang mit einer forcierten Wohnbauförderung, mit der Wohnungsverbesserung und der Althaussanierung in den ländlichen Regionen, dann hätten wir eine ganz massive Belebung unserer Wirtschaft und einen beachtlichen Arbeitsplatzsicherungseffekt damit erreicht. (Beifall bei der ÖVP.)

Das sind einige der Dinge, die wir damit aufzeigen wollten und wo wir glauben, daß es durchaus angebracht wäre, darüber zu diskutieren, um die Argumente auszutauschen. Aber Sie sind ja der Ansicht, das alles sei nicht nötig, wobei ich durchaus bemerkt habe, daß bei den Beiträgen von Ihrer Seite hier die Dinge doch unterschiedlich gewertet wurden und etwa der Finanzminister zu einer Reihe von Punkten angemerkt hat, daß es überlegenswert wäre, darüber weiter zu diskutieren.

Ich glaube nur, daß es notwendig wäre, die Chancen endlich zu nützen, und zwar auch in den ländlichen Regionen, daß die Pendler aus Hartberg, aus Murau, aus Kärnten, aus Osttirol, aus dem Wald- und Mühlviertel, aus dem Burgenland nicht unbedingt zu ihren Arbeitsplätzen nach Wien oder nach Linz pendeln müßten, sondern daß ihnen und vor allem ihren Familien, aber auch der Region wesentlich besser gedient wäre, wenn man die Arbeitsplätze näher zu ihren Wohnstätten bringen könnte. (Beifall bei der ÖVP.)

Das ist Ziel unseres Antrages. Wenn Sie auch heute aus Prestigestandpunkten heraus sich nicht in der Lage sehen, dem zuzustimmen, so hoffe ich doch, daß es möglich sein wird, weiterhin über diese Anliegen in einer entsprechend konkreten und konstruktiven Diskussion zu bleiben. (Beifall bei der ÖVP.) 19.59

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Bautenminister. Ich erteile es ihm.

19.59

Bundesminister für Bauten und Technik Sekanina: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Riegler hat in seinen Bemerkungen unter anderem auch Bezug genommen auf die Aktivitäten der Bundesregierung im Bereich des Schnellstraßenbaus, hier im besonderen der Semmering-Schnellstraße, der S 6 und der S 36, und das ist der Grund meiner Wortmeldung, weil Sie gemeint haben, Herr Abgeordneter, daß die finanzielle Konzeption für diesen Schnellstraßenbereich nach Ihrem Dafürhalten im ausreichenden Maße im Augenblick und für die nächsten Zeiträume nicht gegeben ist.

In dieser fachlichen Auseinandersetzung darf ich bitte folgende grundsätzliche Information Ihnen und den Damen und Herren des Hohen Hauses übermitteln.

Wir haben derzeit im Bundesgebiet Autobahn-Schnellstraßen und Bundesstraßen B von insgesamt etwas mehr als 500 km im Bau, davon allein 263 km Autobahnen. Dieses Gesamtvolumen von rund 610 km Bundesstraßen erfordert einen Kostenaufwand, auf Preisbasis 1981 berechnet, in der Größenordnung von knapp mehr als 32 Milliarden Schilling.

Von diesen 32 Milliarden Schilling Bauvolumen entfallen allein auf die mittlere Region Österreichs, das sind die Bundesländer Oberösterreich, Steiermark und Kärnten, rund 21 Milliarden Schilling. Von diesen drei Ländern erhält das Bundesland Steiermark auf Grund dieser Bauaktivitäten allein ein Kostenvolumen in der Größenordnung von knapp mehr als 10 Milliarden Schilling zugeordnet. Das heißt, in der baulichen Konzeption ist im konkreten Falle das Bundesland Steiermark außerordentlich gut dotiert. Das hat sich im Hinblick auf die Gesamtkonzeption ergeben.

Ich habe im Bereich des Ressorts — und das habe ich mehrmals im Hohen Haus berichtet — auch Vorschläge in Zusammenar-

Bundesminister Sekanina

beit mit meinen Mitarbeitern erarbeitet und unterbreitet, die vorsehen, daß wir bis zur Jahrzehntemitte oder knapp darüber ein sogenanntes optimales Grundnetz an Autobahnen und Schnellstraßen in Österreich zur Verfügung haben.

In diesem Bereich ist in erster Linie vorgesehen der Ausbau von Autobahnen und Schnellstraßen in der Größenordnung von rund 253 km. Davon sind das gravierende Projekt die Schnellstraßen S 6 und S 36 im Streckenabschnitt Seebenstein bis Judenburg-Thalheim. Insgesamt sind bei den beiden Schnellstraßen S 6 und S 36 unter Berücksichtigung eines Vollausbaues noch 135 km und der Wechselübergang mit einer Gesamtlänge von rund 30,5 km zu bauen.

Es trifft zu, wie Sie ausführten, daß für das Budgetjahr 1981 für diesen Schnellstraßenausbau im Bereich des Bundeslandes Steiermark durch ein Sonderprogramm und eine Sondervereinbarung 550 Millionen Schilling zur Verfügung stehen.

Ich darf gleichzeitig, Herr Abgeordneter, daran erinnern, daß durch eine entsprechende Aktivität des Hohen Hauses, das heißt des Nationalrates, vor relativ kurzer Zeit die Autobahn-Schnellstraßen-Aktiengesellschaft gegründet wurde, deren Aufgabe es ist, den zügigeren, schnelleren Ausbau der beiden Schnellstraßen durchzuführen und auch gleichzeitig den Wechselübergang bis ungefähr zur Jahrzehntemitte zu bewerkstelligen.

Daraus resultiert auch ein Auftrag seitens des Nationalrates an mich. Ich habe bis zum 31. Oktober die Gesamtkonzeption für diesen Ausbau hier schriftlich vorzulegen. Das wird rechtzeitig oder vorzeitig geschehen. Gleichzeitig darf ich am Ende dieser Gesamtbetrachtung feststellen, daß im Jahre 1982 für den Ausbau dieser beiden Schnellstraßen nicht 550 Millionen Schilling, sondern 1 550 Millionen vorgesehen sind. (Beifall bei der SPÖ.)

Das heißt schlußendlich, daß wir die Überlegungen, die hier seitens der Bevölkerung, der Beschäftigten und vor allem auch der Funktionäre des Bundeslandes Steiermark aufgetreten sind und die dort interpretiert wurden, berücksichtigt haben. Das ist der Grund meiner Wortmeldung. Ich glaube, daß mit diesen Aktivitäten den Bedürfnissen des Bundeslandes Steiermark und der von der wirtschaftlichen Rezession sehr betroffenen Region auch seitens der Bundesregierung vollinhaltlich gedient wurde. (Beifall bei der SPÖ.) 20.04

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster

zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Fauland. Ich erteile es ihm.

20.04

Abgeordneter Fauland (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Verehrte Damen und Herren! Die Wirtschaftsdiskussion, die heute um 11 Uhr angesetzt wurde, dauert jetzt bereits rund neun Stunden. Über diese Sondersitzung sind wir Sozialisten und ich auch als steirischer Abgeordneter — das möchte ich betonen — sehr froh, denn wir können hier gegenüber der ÖVP, der Opposition, endlich aufzeigen, was diese Regierung in Österreich für die Steiermark geleistet hat.

Wenn Ihr Parteiobermann, Herr Dr. Mock, heute in seinen ersten Ausführungen nur ganz kurz die Stahlindustrie angeführt und gemeint hat, daß die Schwierigkeiten durch die großen Belastungen, die auf die Wirtschaft zugekommen sind, entstanden seien, dann muß ich dazu eines sagen:

Ich wollte heute keine Verstaatlichtendiskussion beginnen, aber es waren einige Herren von Ihnen — es waren Sie, es war der Abgeordnete Heinzinger und es war jetzt der Abgeordnete Riegler —, die auf die Schwierigkeiten der Stahlindustrie, der verstaatlichten Industrie verwiesen und dabei besonders betont haben, die Schuld läge bei der Bundesregierung, weil diese die Verantwortung trage und an den Versäumnissen schuld sei.

Meine Damen und Herren! Dazu möchte ich einmal eines sagen, was wir heute eindeutig klarstellen müssen: Bei der verstaatlichten Industrie als Grundindustrie, die durch das Verstaatlichtengesetz 1946 geschaffen worden ist, waren es immer Sie von der ÖVP, die verhindert haben, daß in der verstaatlichten Industrie, in der Grundindustrie eine Finalindustrie gegründet wird. Davon können Sie sich heute nicht freisprechen.

Sie haben heute gesagt, Herr Abgeordneter Mock, es wäre notwendig, wettbewerbsfähige Produktionen zu kriegen und die Möglichkeit zu haben, solche Produkte auch zu verkaufen. Dazu muß man sagen, Herr Abgeordneter Mock, daß es in der verstaatlichten Industrie mit der Fusion 1973 — diese Bundesregierung war ja diejenige, die durch die Fusion 1973 dazu beigetragen hat — möglich wurde, in der Krisenzeit der Stahlindustrie, also 1975 und die Jahre danach, das zu verhindern, was in anderen Ländern vor sich gegangen ist. Wäre diese Fusion dank Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky in der Stahlindustrie nicht vollzogen worden, wäre es auch nicht möglich gewesen, in den großen Betrieben in der Steiermark

8438

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Fauland

diese Investitionen durchzuführen, wie sie durchgeführt wurden.

Die Versäumnisse liegen nicht bei dieser Regierung, sondern die Versäumnisse für die verstaatlichte Industrie beginnen bei Ihnen, sie sind von Ihnen ausgegangen, meine Damen und Herren, und nicht von dieser Bundesregierung! (Zustimmung bei der SPÖ.)

Die Alpine, Herr Parteiobmann Mock, war in schwarzen Händen. Die VEW waren in schwarzen Händen. Erst mit der Fusion 1973 sind sie unter die Führung eines sozialistischen Vorstandes der VOEST-Alpine gekommen.

Na und heute? Wie schaut es heute dort aus? Meine Damen und Herren! Es wurden in dem Zeitraum von 1973 bis jetzt in der Steiermark 10 Milliarden Schilling investiert. Diese 10 Milliarden Schilling waren notwendig, um die dort bestehenden Strukturen, die veraltet gewesen sind, auf den modernsten Stand zu bringen. Das muß man einmal deutlich hier aussprechen. (Beifall bei der SPÖ.)

Wäre in Ihrer Zeit investiert worden, wäre dementsprechend auch schon in die Finalindustrie gegangen worden — das, was Sie verboten haben, weil Sie gesagt haben: Die Finalindustrie ist eine Sache der Privatindustrie und die Grundstoffindustrie ist die verstaatlichte Industrie —, wäre damals schon im richtigen Ausmaß investiert worden, hätte man diese Mittel, diese 10 Milliarden Schilling, für die Investitionen bei Produkten verwenden können, die heute auf dem Markt einen Gewinn bringen. Aber es war eben erforderlich, die Infrastruktur zu verbessern, und das hat Milliarden Schilling gekostet. Das sind die Versäumnisse aus Ihrer Zeit. Stecken Sie das nicht dieser Regierung zu! (Zustimmung bei der SPÖ.)

Verehrte Damen und Herren! Wenn man heute sieht, was in dieser verstaatlichten Industrie geleistet wurde... (Ruf bei der ÖVP: *Das ist ein alter Hut!*) Das ist kein alter Hut. Sie haben heute die Diskussion bezüglich der verstaatlichten Industrie begonnen; wir wollten das nicht. Es war der Abgeordnete Heinzinger, es war Ihr Parteiobmann und es war der Abgeordnete Riegler.

Dazu muß man eines sagen: Die Arbeitsplätze sind durch diese Investitionen und durch die Fusion gesichert worden. Sicherlich gibt es Probleme: Umstrukturierung. Das ist selbstverständlich, meine Freunde. Aber schauen Sie heute ins Ausland. Schauen Sie zur Stahlindustrie nach Belgien, schauen Sie nach Luxemburg, schauen Sie nach England, schauen Sie nach Amerika, wie viele Zehntau-

sende Arbeitsplätze dort verlorengegangen sind und wie viele Arbeitslose in der Stahlindustrie es gibt. Bei uns in Österreich konnten in der Stahlindustrie trotz der Krise zu 99 Prozent die Arbeitsplätze gesichert werden. Das ist ein Erfolg dieser Bundesregierung, meine Damen und Herren! (Beifall bei der SPÖ.)

Wie sehr der ÖVP, werte Damen und Herren, die Arbeitsplätze in der Steiermark am Herzen liegen, hat sich ja gezeigt, als die ÖVP in der Steiermark heuer am 10. Juli beschlossen hat, den Landtag aufzulösen und Neuwahlen auszuschreiben. In einer Zeit, in der Sie selbst gesagt haben, daß wir Probleme gemeinsam zu lösen hätten in der Steiermark, in der es um die Arbeitsplatzsicherung geht, in der es darum geht, neue Produktionen zu schaffen, Industrien zu gründen, hat man gesehen, was die ÖVP macht: Die ÖVP geht her, löst trotz eines Verhältnisses von 30 : 23 : 3 den Landtag auf und begründet dies damit: weil sie nicht mehr weiterkommt und weil sie wissen will, wie die Bevölkerung der Steiermark zu dem steht, was bis jetzt von der ÖVP geleistet wurde.

Werte Damen und Herren! Wenn ich 30 Mandate in der Steiermark habe gegenüber 23 der SPÖ und 3 der FPÖ, kann ich wirtschaften, kann ich arbeiten und kann ich selbst entscheiden. Das wäre wichtiger gewesen in so einer Zeit, wo Sie heute hier sagen und Ihr Parteiobmann auch gesagt hat: Es ist wichtig, zusammenzuarbeiten und zu schauen, daß wir die Arbeitsplätze sichern. Da hätte man keine Wahlen auszuschreiben brauchen. (Beifall bei der SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Liebe Damen und Herren! Man hätte in der Steiermark die Möglichkeit gehabt zu arbeiten. Das können Sie nicht abstreiten!

Wie einfach sich das der Herr Landeshauptmann der Steiermark macht, wissen Sie ganz genau — das wurde heute auch vom Herrn Bundeskanzler schon gesagt —: Telegramme schicken, ein Telegramm nach dem anderen an den Bundeskanzler schicken, um mitzuteilen, dem Betrieb gehe es schlecht, da bräuchte man Hilfe. (Abg. Dr. Mock: Aber, Kollege Fauland, Sie haben das schlecht gelesen! Er hat sich bedankt beim Landeshauptmann für das kooperative Vorgehen!)

Nein, das stimmt nicht ganz. Er hat gesagt, die Landeshauptleute schon. Aber es gibt einige, die glauben, nur mit Telegrammen arbeiten zu können, Herr Parteiobmann.

Ich muß eines heute hier sagen, Herr Parteiobmann: Der Herr Landeshauptmann Krainer in der Steiermark hätte jetzt die Möglich-

Fauland

keit gehabt, sich für die Arbeitsplätze zu interessieren. Die Zeit, die er für seine Wahlreisen verwendet, hätte er verwenden können für Besuche von Firmen, um die Arbeiter dort aufzusuchen.

Werte Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Heinzinger hat heute hier gesagt, es sei eine billige Polemik, wenn der Bundeskanzler die Betriebe besucht, zu den Arbeitern geht und mit den Arbeitern spricht. Nun, ich möchte sehen, was die Arbeiter draußen sagen werden, wenn wir ihnen mitteilen, daß es die Meinung der ÖVP ist, daß es eine billige Polemik ist, wenn der Bundeskanzler sich selbst interessiert, die Betriebe besucht und mit den Kollegen und den Betriebsräten die Lage und die Sutiation ihrer Betriebe bespricht. Wo gibt es denn das noch in anderen Ländern so wie bei uns in Österreich, daß der Bundeskanzler selbst hingehst, sich interessiert und selbst versucht, sich an Ort und Stelle zu erkundigen und zu helfen? (Beifall bei der SPÖ.)

Ist das eine Polemik, wenn 270 Millionen Schilling für Insolvenzen von seiten des Sozialministeriums dort bezahlt werden und wenn 50 Millionen Schilling für die Auffanggesellschaft zur Verfügung gestellt worden sind? Ist das eine Polemik, werte Damen und Herren?

Wenn gemeint worden ist, daß es wichtig ist, daß heute diese Diskussion, diese Sondersitzung stattfindet, weil die Arbeiter draußen in den Betrieben wissen sollen, wie es um sie steht, dann muß ich sagen: Wenn wir so lange gewartet hätten, bis die heutige Sitzung verlangt worden ist, bis 17. September, hätten viele Kollegen draußen ihr Geld noch nicht gehabt, meine Damen und Herren.

Nehmen wir nur den Betrieb von Funder. Das haben Sie heute ganz verschwiegen: Funder bei uns in Kalwang. Nun, was war mit diesen Kollegen in Kalwang in der Steiermark? Da mußten auch wir hingehen, wir mußten schauen, daß sich die Kollegen beruhigen, wir mußten mit den Kollegen sprechen. Wer ist eingesprungen? Das Sozialministerium hat sogar Geld vorgestreckt, damit dort die Löhne ausbezahlt werden können. Wenn wir gewartet hätten bis zum 17. September, werte Damen und Herren, wie hätte das ausgeschaut? (Beifall bei der SPÖ.)

Wir Sozialisten, werte Damen und Herren, brauchen nicht die Aufforderung von Ihnen, eine Sondersitzung abzuhalten. Sie müssen uns nicht aufmerksam machen, wir wirken schon vorher, und das wissen die Kollegen draußen. (Zwischenrufe bei der ÖVP.) Das hat

gewirkt. Das haben Sie gesehen draußen in den steirischen Betrieben, werte Damen und Herren. Das muß man einmal hier aufzeigen, das muß man auch einmal deutlich aussprechen.

Ich sage noch einmal, werte Damen und Herren: In der Steiermark selbst, weil heute wieder aufgezeigt und gesagt worden ist, was hat... (Zwischenruf des Abg. Dipl.-Ing. Riegler.) Uns glaubt ja jeder in der Steiermark, lieber Herr Abgeordneter. (Abg. Dipl.-Ing. Riegler: Ihr müßt euch fürchten vor dem 4. Oktober!)

Herr Abgeordneter Riegler! Wir haben keine Angst vor den Wahlen. Wir haben keine Angst gehabt, sondern Sie haben Angst gehabt, als Sie gesehen haben, daß unser Spitzenkandidat, unser Landeshauptmann-Stellvertreter Gross, auf einmal einen Bekantheitsgrad von 80, 90 Prozent gehabt hat. Da haben Sie gesagt: Jetzt müssen wir anfangen, das wird zuviel. Das waren die einzigen Sorgen, die Sie gehabt haben, aber nicht die Sorgen um die Arbeitsplätze, werte Damen und Herren. Das muß man wohl hier von dieser Stelle aus einmal deutlich aussprechen. (Beifall bei der SPÖ.)

Weil immer gesagt worden ist und gesagt wird: Was hat diese Regierung für die Steiermark gemacht? Was hat diese Regierung überhaupt unternommen, um die Arbeitsplätze zu sichern?

Werte Damen und Herren! Sie haben das ja alle bekommen. Ich glaube, ich erspare mir, hier heute vorzulesen die Anfragen der Abgeordneten Offenbeck, Rechberger, Willinger, Fauland und Maderthaner und die Antwort des Herrn Bundeskanzlers, die Antwort des Herrn Sozialministers und die Antwort des Herrn Bautenministers, welche Leistungen von dieser Bundesregierung für die Steiermark erbracht wurden.

Das sind Zahlen, da haben Sie — das glaube ich, denn das haben Sie ja heute schon bewiesen, sonst hätten Sie ja andere Worte verwendet — selbst darüber gestaut.

Jetzt haben Sie aus dem Munde unseres Herrn Bundesministers für Bauten und Technik erfahren, welche Mittel in Zukunft für den Straßenbau verwendet werden. Also stimmt die Aussage des Herrn Bundeskanzlers doch, daß es an der Planung gelegen ist. Und wer hat die Planung seinerzeit geführt? — Der jetzige Herr Landeshauptmann Krainer. Deuten Sie nicht so, Herr Abgeordneter Riegler, das ist so. Sie haben den Krieg begonnen, wir wollten das heute nicht. Sie haben das begon-

8440

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Fauland

nen, daher bekommen Sie auch die Antwort von uns. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Werte Damen und Herren! Aber zur verstaatlichten Industrie noch kurz einige ernste Worte.

Die Schuld liegt, wie ich vorher schon gesagt habe, in den Versäumnissen. Aber sie liegt auch woanders, werte Damen und Herren. Man kann sich das nicht so einfach machen. Ich will mich nicht hierherstellen und nur Ihnen die Schuld geben.

Man muß heute eines hier dazu sagen: In der verstaatlichten Industrie ist heute das Dilemma, daß eben, weltweit gesehen, die Produktion groß erweitert worden ist, daß in den Drittländern die Produktion verdoppelt worden ist und daß heute für die Rohstoffe, die wir verwenden müssen, ob das von der Erdgasseite, von der Erdölseite oder von der Koks-, Kohleseite her ist, Preise verlangt werden, die eine zweihundert- bis dreihundertprozentige Erhöhung bedeuten. Und das trägt natürlich dazu bei, werte Damen und Herren, daß auch die großen Schwierigkeiten in der Stahlindustrie sind. Und um das meistern zu können, ist es erforderlich, daß in Zukunft eine Stabilität eintritt bei den Preisen für die Rohstoffe und daß dementsprechend auch Preise erzielt werden bei den verkauften Produkten. Ansonsten wird sich das in nächster Zeit wahrscheinlich auch in der Stahlindustrie anders nicht lösen lassen können.

Ich kann heute nur eines sagen, und ich möchte mich auch da nur sehr kurz fassen, werte Damen und Herren: Diese Bundesregierung hat alles unternommen, um in Österreich die Arbeitsplätze zu sichern. Daß ein Kurswechsel hier nicht notwendig ist, wurde aufgezeigt. Es wurde immer darauf hingewiesen, daß bei uns in Österreich 2 800 000 Beschäftigte sind, 1 ½ Prozent Arbeitslosenrate, eine niedrige Inflationsrate, und es wurde aufgezeigt, daß in den Ländern, wo Sie die Regierung haben, in den konservativen Ländern, ob das heute in Belgien ist, in England oder in Schweden, daß überall, wo Sie heute die Regierung haben, größere Arbeitslosenziffern, größere Inflationsraten sind. Wir können stolz darauf sein, Vollbeschäftigung in Österreich zu haben.

Und ich kann Ihnen garantieren, daß wir Sozialisten uns von unserem Kurs nicht abbringen lassen werden, daß wir den österreichischen Weg, wie beschritten, weitergehen werden. Wie in den vergangenen elf Jahren werden wir für dieses Land die Stabilität, den sozialen Frieden, den Wohlstand und Vollbeschäftigung bringen! (*Lebhafter Beifall bei der SPÖ.*) ^{20.21.}

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Jörg Haider. Ich erteile es ihm.

^{20.21}

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (FPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die heutige Debatte wurde mit einem Bericht des Herrn Bundeskanzlers eingeleitet, und als letzter Redner meiner Fraktion kann ich so etwas wie ein Resümee versuchen.

Es hat sich herausgestellt, daß die Linie, die der Herr Bundeskanzler mit seinem Bericht vorgegeben hat, offenbar bis zum Schluß von Seiten der Regierungsfraktion durchgehalten wurde. (*Ruf bei der SPÖ: Selbstverständlich!*) Es wurde hartnäckig versucht, den Eindruck zu erzeugen, daß eigentlich überhaupt keine Notwendigkeit zu einem Umdenken bestünde, zu einem Reformansatz, zu Entscheidungen, die bereits anstehen, und daß es nicht gefährlich wäre, wenn diese Entscheidungen nicht getroffen würden. Also schlicht und einfach: Es sei so im großen und ganzen alles in Ordnung.

Und eben jener selbe Bundeskanzler, der diesen Bericht und damit die Generallinie Ihrer Fraktion vorgegeben hat, hat vor kurzem der Öffentlichkeit gegenüber ganz anders gesprochen und gemeint, wir befänden uns in der schwersten Krise seit dem Jahre 1945.

Wenn ich das jetzt kombiniere: Die Aussage des Bundeskanzlers inhaltlich, wir befinden uns in der schwersten Krise seit 1945 (*Abg. Dr. Fischer: In Europa!*), und die heutige Situation und seinen Bericht, wo er sagt, es sei für die SPÖ kein Grund zum Umdenken (*Abg. Dr. Fischer: Österreich!*), dann müßte ich daraus ableiten, daß Sie die Krise wollen, meine Damen und Herren, weil Sie sich hartnäckig weigern, auch nur im entferntesten hier auf die Vorschläge der Opposition, vor allem auf die zahlreichen Vorschläge, die wir Freiheitlichen eingebracht haben, einzugehen.

Wir glauben nicht daran, daß es wirklich so ist, daß man eine Krise in der Wirtschaft in Österreich feststellen kann. Es ist aus unserer Sicht gefährlich, so leichtfertig mit dem Wort „Krise“ umzugehen. Man kann auch eine Krise herbeireden, die sicherlich noch nicht vorhanden ist.

Worum es uns aber geht, das ist eine Operation am Nerv des etwas aus den Fugen geratenen Sozialstaates durchzuführen; das unter dem Aspekt, daß wir offenbar mit einer Regierung konfrontiert sind, bei der nicht die Wirtschaft, nicht die Gesellschaft als solche in der Krise ist, sondern eine Regierungspartei am

Dr. Jörg Haider

Werk ist, die offenbar in ihrer schwersten Krise ist, seit sie die Regierungsgeschäfte seit über zehn Jahren lenkt. Das zeigt uns mitunter auch die Handlungsunfähigkeit, die in den letzten Wochen an den Tag gelegt worden ist.

Und hier müssen wir Ihnen sagen, meine Damen und Herren, daß wir unter dem Eindruck stehen, wir befinden uns momentan auf einer entscheidenden Weggabelung für die Wirtschaftspolitik in Österreich. Man könnte das Verhältnis Regierung — Wirtschaft mit der Situation Arzt und Kranke vergleichen, ein Arzt, der einen Schwindsüchtigen zu behandeln hat. Auch hier ist es so, daß für den Arzt am Anfang die Schwindsucht schwer zu erkennen, aber noch leicht zu heilen ist. Später, bei fortgeschrittenem Krankheitsstadium, ist die Schwindsucht vom Arzt leicht zu erkennen, aber sehr schwer zu heilen.

Genau vor dieser entscheidenden Situation stehen wir, meine Damen und Herren auch von der Regierungspartei. Es ist Zeit, daß Sie erkennen, daß mangelndes Handeln, daß das Wegbleiben von Initiativen, die neue Rahmenbedingungen für die wirtschaftliche Entwicklungen in Österreich setzen, die Gefahr heraufbeschwört, daß es zu so etwas wie einem Gesundschrumpfen in der österreichischen Wirtschaft kommt, einem Gesundschrumpfen, das seine Vorzeichen bereits durch eine sehr ausgeprägte Investitionsunlust in breiten Bereichen der österreichischen Unternehmen dokumentiert.

Wir meinen, daß dies eine gefährliche Situation ist, in der wir heute drinnen stehen, daß Sie es aber sind, die die Verantwortung tragen, die entscheidenden Rahmenbedingungen dafür zu setzen, daß dieses Gesundschrumpfen in der Wirtschaft nicht eintritt und damit die Kettenreaktion nicht folgt, weil eben ein Gesundschrumpfen in der Wirtschaft auch ein Mehr an Arbeitslosen, ein Mehr an beschäftigungslosen Menschen bedeutet.

Man sollte nicht, wie Sie das heute in der Debatte getan haben, immer nur einseitig die Daten und Kennziffern sozusagen mit halber Wahrheit referieren. Denn wir wissen ganz genau, daß im ersten und zweiten Quartal 1981 ja nicht nur die Zahl der Arbeitslosen um 27 Prozent gegenüber dem Vorjahr gestiegen ist — das haben Sie nämlich heute nicht gesagt —, sondern daß auch die Zahl der offenen Stellen um 21 Prozent abgenommen hat. Das heißt, die Bandbreite jener, die keine Beschäftigung gefunden haben, und das Angebot für jene, die nach einer Beschäftigung suchen, hat sich neuerlich verschlechtert. Auch die letzten Werte, die vorliegen, zeigen, daß die offenen Stellen bereits um 24 Pro-

zent weiterhin abgenommen haben und die Zahl der Arbeitslosen um 21,8 Prozent gestiegen ist.

Auch das kann man beleuchten, um die Dinge ein wenig ins rechte Lot zu rücken und nicht jenen Jubelgesang hier anzustimmen, den der Herr Sozialminister heute veranstaltet hat, so nach dem Motto: Das sind die blendensten Zeiten, die wir derzeit durchleben!

Ich möchte auch ganz unmißverständlich klarstellen, daß es sicherlich nicht allein die Regierung ist oder die politische Entscheidung ist, die die Vollbeschäftigung in Österreich sichert. Es wird ja hier immer ein falscher Eindruck zu erzeugen versucht.

Wir wissen genau, daß nach der Rezession 1974/75 die Betriebe von sich aus den Produktivitätsfortschritt nicht durch Rationalisierungsmaßnahmen weitergegeben haben, sondern daß man bereit war, Arbeitskräfte in einem nicht unerheblichen Umfang zu horten, meine Damen und Herren.

Und letztlich gebührt der Dank für die Vollbeschäftigung in Österreich nicht den Entscheidungen der Regierungspartei in den letzten Jahren, sondern primär der österreichischen Wirtschaft, die bereit war, auch in schwierigen Zeiten selbst die Hortung von Personal, von Arbeitskräften in Kauf zu nehmen, um die Vollbeschäftigung zu sichern. (Ruf: Bravo!)

Das ist die Leistung, die erbracht worden ist, meine Damen und Herren! Aber Sie wollen ja nicht reden darüber. Sie tun ja so, als hinge es davon ab, daß Sie in der Regierung mit Ihren Maßnahmen die absolute Weisheit hätten und damit auch die absolute Garantie für die Vollbeschäftigung geben könnten. Darüber gibt es doch überhaupt keinen Streit im Hohen Haus: Alle Fraktionen, auch die beiden Oppositionsparteien, glaube ich, haben hingänglich klargestellt, daß es ein vordringliches Anliegen aller politischen Gruppen in diesem Lande ist, die Vollbeschäftigung zu sichern.

Gewiß gibt es immer da und dort ein paar geistige Abweichungen, die ich als Narreteien bezeichnen möchte, wo allen Ernstes behauptet wird, ein paar Prozent Arbeitslosigkeit mehr würden für die österreichische Wirtschaft notwendig sein, um den wirtschaftlichen Aufschwung wieder zu ermöglichen. Das ist eine ungeheuerliche Verhaltensweise, die von einzelnen an den Tag gelegt wird.

Aber ich glaube, über die Grenzen der politischen Parteien hinweg ist eines klar: Daß die Vollbeschäftigung ein vorrangiges Ziel für uns alle ist. Aber Vollbeschäftigung, meine

8442

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Dr. Jörg Haider

Damen und Herren, nicht nur in einem isolierten, engen Bereich, sondern Vollbeschäftigung auch im Bereich der Landwirtschaft, Vollbeschäftigung auch im gewerblichen Bereich, Vollbeschäftigung als ein umfassendes gesellschaftspolitisches Ziel!

Und dazu kommt aus der Sicht von uns Freiheitlichen die Forderung, daß wir nur dann sinnvollerweise von einer Vollbeschäftigung sprechen können, wenn diese Arbeitsplätze, um die es geht, produktiv sind. Das ist vielleicht gerade in den letzten Jahren nicht immer die Maxime des Handelns auch der Regierungspartei gewesen. Vielleicht ist deshalb auch das Unbehagen bei Ihnen vorhanden, wenn von einem Kurswechsel, von einer Änderung der Rahmenbedingungen die Rede ist.

Sie bräuchten keinen Kurswechsel vorzunehmen, wenn Sie Ihren Kurs gehalten hätten, den Sie ursprünglich eingeschlagen haben. Aber Ihr Kurs ist ja gegenwärtig nicht zu erkennen, meine Damen und Herren. Wenn das oberste Ziel die Vollbeschäftigung ist, dann erfordert das auch, produktive Arbeitsplätze zu sichern und zu schaffen. Sie haben aber in einer Fülle von Entscheidungen unter Beweis gestellt, daß Sie gerade das Gegenteil tun.

Man kann das an einigen Beispielen demonstrieren. Nehmen wir etwa die Entwicklung der produktiven Staatsinvestitionen her. Seit dem Jahre 1973 hat der Staat einen gigantischen Bedarf an Geldmitteln entfaltet. War vom gesamten Kreditaufkommen im Jahre 1973 nur rund 30 Milliarden Schilling der Anteil, den der Staat für sich in Anspruch genommen hat, so sind es im Jahre 1980 bereits 157 Milliarden Schilling, die vom Staat als Kreditmittel aus dem Kreditvolumen in Anspruch genommen werden. Das heißt, daß umgerechnet heute bereits jeder sechste Schilling, der in Österreich ausgeliehen wird, allein für die Bundesfinanzierung verwendet werden muß, obwohl im selben Atemzug die produktiven Investitionen, die der Staat gegenüber der Wirtschaft als Impulsgeber entfalten sollte, rapide zurückgehen. Betrug die Steigerungsrate im Jahre 1972/73 noch 20,5 Prozent an produktiven öffentlichen Investitionen, so liegt sie heute nur mehr bei knapp 4 Prozent.

Aus diesem Grund ist es verständlich, wenn man in vielen Bereichen der Wirtschaft heute sagt: Wir wissen, daß wir von diesem Staat nichts mehr zu erwarten haben. Wir wissen, daß man budgetpolitisch das Pulver verschossen hat. Man soll aber jetzt nicht den Weg gehen, jene, die noch in der Lage sind, aus

eigener Kraft weiterzukommen, weiterhin auszupressen, sondern man sollte den Versuch unternehmen, mit gezielten Entlastungsmaßnahmen die Eigeninitiative, die Eigenentwicklung unserer betrieblichen Struktur zu fördern.

Das beginnt auch bei der Zahlungsmoral des Bundes. Ich kann mich noch sehr gut an folgendes erinnern, meine Damen und Herren: Als wir die 35. ASVG-Novelle verhandelt haben, ist es um die Verzugszinsen gegangen. Da hat man gesagt: Bei den Rückständen für Krankenkassenbeiträge müßte gegenüber den Unternehmen eine entsprechende Anhebung der Verzugszinsen erfolgen, weil sie sonst auf diese Weise billige Betriebsmittelkredite erhalten.

Das ist ein schlüssiges Argument, meine Damen und Herren, wenn es darum geht, auch in den Staatsfinanzen und im Bereich der Sozialversicherung Ordnung zu halten. Aber wenn man weiß, daß bis zur Stunde der Bund die schlechteste Zahlungsmoral gegenüber den Betrieben beobachtet, dann frage ich mich, wo das moralische Recht bleibt, vom einzelnen und vom kleinen Betrieb pünktliche und korrekte Zahlungsleistung zu verlangen, während der Bund heute Monate mit seinen Zahlungen im Rückstand ist und dann nur maximal 3 Prozent an Verzinsung gewährt.

Das ist eine Entwicklung, die sicherlich zu einer neuerlichen Verschlechterung der Kapitalbasis unserer Betriebe führt und auch den Wert der öffentlichen Investitionen in Frage stellt, wenn ich alles dann wieder über teure Zwischenkredite finanzieren muß. Auch hier wäre unseres Erachtens ein sinnvoller Beitrag zur Entlastung der Betriebe zu setzen. Wir wissen ja, daß tagtäglich über dieses Verhalten des Bundes bei öffentlichen Investitionen Klage geführt wird.

In einem weiteren Bereich schiene die Entlastung notwendig und geboten. Das betrifft insbesondere die immer größer werdenden Sozialversicherungsbeiträge. Wenn Sie bedenken, daß man allein im Jahre 1956 für die Pensionen für die Arbeiter 11 Prozent hat aufwenden müssen und heute einen Sozialversicherungsbeitragssatz für die Pensionen von 21,15 Prozent einhebt, dann ist das einfach eine gigantische Steigerung, eine Explosion an Belastungen, die gleichermaßen von Betrieben wie von Arbeitnehmern getragen wird.

Es ist Ihnen wahrscheinlich bei Ihren Versuchen, alles im reinsten Sonnenschein erscheinen zu lassen, entgangen, daß Österreich im Bereich der Sozialversicherungsbe-

Dr. Jörg Haider

träge bei den Abgaben, die allein der Arbeitnehmer zu entrichten hat, unter den industrialisierten Staaten dieser Welt bereits an dritter Stelle steht, daß aber der vielgepriesene Sozialstaat Schweden, von dem man gemeinlich erwartet, daß er eigentlich die Arbeitnehmer auch empfindlich zur Kasse bittet, erst an 19. Stelle bei den Sozialversicherungsbeiträgen rangiert. Das ist nachzulesen in einer Studie, die vom Finanzministerium selbst in Auftrag gegeben wurde.

Ich meine, daß hier entsprechende Reserven und Überlegungen ansetzen müssen, um eine Entlastung sowohl der Betriebe als auch der Einzelbudgets der Arbeitnehmer von den Sozialversicherungsbeiträgen vorzunehmen. Allein zwischen 1978 und 1980 ist das Aufkommen an Sozialversicherungsbeiträgen um 48 Prozent gestiegen. Es kann ja nicht mit normalen Dingen zugehen, wenn man im selben Atemzug den Bürger mit ständigen Leistungskürzungen konfrontieren will.

Ich muß auch hier etwas ein wenig kritisch an die Adresse des Sozialministers anmerken, der heute in Replik auf eine Diskussion vor der Industriellenvereinigung gemeint hat, es hätten sich hier alle Herren in Vorschlägen bezüglich Sanierungsmaßnahmen und Leistungseinsparungen im Bereich der Sozialversicherung überschlagen. Ich glaube, überschlagen hat sich niemand. Herr Bundesminister! Es dürfte Ihnen aber entgangen sein, daß ich dort sehr klar gesagt habe: Man kann mit punktuellen Maßnahmen sicherlich keine langfristige Sanierung dieser Sozialkassen erreichen. Wir müssen Strukturänderungen durchführen, und das heißt für uns Freiheitliche, auch den Mut haben, den Leuten zu sagen, es müsse so etwas wie einen sozial gestaffelten Selbstbehalt geben.

Etwas anderes sind ja jene Versuche, die Sie heute durchführen, etwa im Bereich der Rezeptgebühren, ohnedies nicht. Nur ist die soziale Symmetrie dort zweifelsohne nicht gegeben und führt auch zu vielen Härtefällen. Aber was wir ablehnen, das ist jene phantasielose Beitragsanhebung, wenn man nicht mehr weiter weiß. Deshalb erfolgte auch die Kritik an Ihren jüngsten Vorschlägen, weil diese primär darauf aufgebaut haben, neuerlich Beiträge anzuheben, ohne das System in seiner Struktur zu reformieren. Denn die Andeutungen, daß man vielleicht beim Begräbnisbeitrag ein bißchen etwas korrigieren werde, sind doch etwas zuwenig. (Abg. Dallinger: 300 Millionen!) 300 Millionen bei einer zusätzlichen Belastung von 1,5 Milliarden Schilling für die Beitragspflichtigen. Herr Bundesminister! Das ist kein Äquiva-

lent, wie man Strukturreform betreibt, das ist ein Vandalismus im Bereich der Beitragseinhebung! (Zustimmung bei der FPÖ.)

Aber lassen Sie mich zu diesem Thema noch eines festhalten: Ich glaube, daß man gerade bei einer vernünftigen Analyse der Hauptaufgaben des Sozialstaates zu einem wichtigen Ergebnis kommen müßte. Das heißt, daß es die primäre Aufgabe des Sozialstaates sein muß, die Altersvorsorge und den Krankenschutz sicherzustellen. Heute haben wir die Entwicklung, daß sich der Bund in den letzten Jahren aus seiner Verpflichtung zur Pensionsfinanzierung, zur Finanzierung der Hauptaufgaben des Sozialstaates entfernt hat, indem man von einer 30prozentigen Quotenregelung für die Pensionen auf eine Ausfallhaftung umgestiegen ist. Damit der Bund die Ausfälle nicht tragen muß, erhöht er ständig die Beiträge auf Kosten der einzelnen Arbeitnehmer, aber auch auf Kosten der Lohnnebenkosten der Betriebe.

Hier gibt es eine sehr interessante Studie, die von einem Wissenschaftlerduo erst kürzlich fertiggestellt wurde. Sie fördert zutage, daß man bei Beibehaltung des Bundesanteiles an der Pensionsfinanzierung mit einem Drittel, wie er vorgesehen war, die Beitragssätze nicht auf 21,15 Prozent bei der Pensionsversicherung hätte erhöhen müssen, sondern um 4 Prozent hätte senken können.

Das ist eben das Problem, meine Damen und Herren, das Sie nicht erkennen. Sie haben den budgetpolitischen Spielraum ausgeweitet, indem Sie sich von der ureigenen Pflicht der Pensionsfinanzierung als Bund gedrückt haben, und wälzen die Beitragslast auf die Beitragszahler ab, ohne zu erkennen, daß bei den betrieblichen Lohnbudgets wie auch beim einzelnen Arbeitnehmer die Grenze der Belastbarkeit erreicht ist. Es wäre daher notwendig, ein Umdenken in diese Richtung vorzunehmen, um eine entsprechende Entlastung unserer Betriebe einzuleiten. (Beifall bei der FPÖ.)

Aber Entlastungsmaßnahmen haben nur dann einen Sinn, meine Damen und Herren, wenn sie nicht umgekehrt wieder für unproduktive Investitionen verwendet werden. Denn ich glaube, daß man dem einzelnen Staatsbürger nicht länger wird zumuten können, daß es heißt: Der Staat braucht eben soviel Geld, weil er etwa den Klumpfuß Staatsdefizit bei den Bundesbahnen in Höhe von 20 Milliarden Schilling mitschleppen muß. Darüber wird man reden müssen. Sie belasten ständig die Wirtschaft, den einzelnen, jeden Bürger in diesem Staat mit einer

8444

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Dr. Jörg Haider

ganzen Palette von neuen Überlegungen und Ideen.

Den größten Defiziträger in diesem Staat, nämlich den Klumpfuß Bundesbahnen, in seiner Defizitentwicklung endlich einmal abzustoppen, daran haben Sie offenbar noch nicht gedacht. Wir hätten mehr als die Hälfte des Nettodefizites im vergangenen Jahr bereits weg, würde es gelingen, hier einigermaßen Ordnung zu machen. Denn hier liegt ein unkalkulierbares Risiko auch für die gesamte Wirtschaftspolitik, wenn wir den Staat durch dermaßen unproduktive Entwicklungen verschulden.

Ich meine daher: Unter dem Eindruck dieser großen Belastungen, die Sie dem Bürger aufbürden, indem Sie etwa im Bereich der Eisenbahn die Unwirtschaftlichkeit unangestastet lassen — 20 Milliarden Defizite stören niemanden mehr in dieser Regierung —, unter diesem Deckmantel ist zweifelsohne auch die Aussage des Herrn Abgeordneten Blecha von heute nachmittag falsch, der davon gesprochen hat, die SPÖ habe das Beschäftigungsrisiko sozialisiert. Das haben Sie nicht sozialisiert, meine Damen und Herren, sondern die Verschwendungsfolgen Ihrer kurzsichtigen Politik in diesen Bereichen haben Sie sozialisiert, indem jeder einzelne Bürger immer mehr zur Kasse gebeten wird.

Da sind Sie großzügig, wenn es darum geht, neue Belastungen umzuverteilen. Wir würden einmal erwarten, daß Sie auch wirtschaftlich denken und eine klare Konzeption für die zukünftige Entwicklung in diesem Staat eingeslagen. (Zustimmung bei der FPÖ.)

Ein zweiter Bereich, der noch angezogen werden soll, ist Ihr langgehegtes Versprechen, im Bereich der Grenzregionen eine Initiative zu starten. Meine Damen und Herren! Schon vor zehn Jahren sprach man von diesen wirtschaftlichen Randgebieten, die mittlerweile zu Krisengebieten geworden sind. Wenn man sich die öffentlichen Investitionen des Bundes für Regionalpolitik anschaut, so muß ich sagen: Die 140 Millionen Schilling, die da drinnen stehen im Jahre 1981 im Verhältnis zum Gesamtvolumen der öffentlichen Bundesinvestitionen mit 12 Milliarden Schilling, sind einigermaßen bescheiden, wenn man weiß, daß 9 Prozent der Erwerbstätigen ganz Österreichs in diesen wirtschaftlich schwachen Zonen leben, die aber 50 Prozent der gesamten Winterarbeitslosigkeit verkraften müssen.

Es war daher konsequent, daß gerade wir als Freiheitliche zusammen mit der Regierungspartei diesen Antrag auf einen „Marshall-Plan“ für die Grenzregionen zusammen-

gestellt haben und auch jetzt in konkreten Verhandlungen versuchen, etwas zu erreichen, etwa daß man sich darüber klar wird, daß die Standortfrage für Betriebsansiedlungen nicht durch das normale Förderungsinstrumentarium gelöst werden kann.

Wir wissen auf Grund einschlägiger Untersuchungen, die auch im Auftrag des Finanzministeriums durchgeführt wurden, daß erst bei einem Zuschußäquivalent zu betrieblichen Investitionen von mehr als 25 Prozent für einen gut geführten Betrieb ein Anreiz besteht, einen qualitativ schlechten Betriebsstandort zu wählen. Das wird bei künftigen Investitionshilfen und Gestaltungen von Investitionshilfen ein zu berücksichtigender Aspekt sein.

Dasselbe ist die Frage: Welche Art von Betrieben sollen wir in diese Grenzregionen bekommen? Bisher haben wir nur drittklassige Betriebe bekommen, die eine geringe Wertschöpfung gehabt haben. Wir müssen es durch ein steuerliches Anreizsystem ermöglichen, daß wir auch die Endproduktion von qualitativ guten Produkten in diese Grenzregionen bekommen.

Ich denke hier nur an ein Beispiel, etwa das Verhältnis der Stadt Berlin zur Bundesrepublik, wo ganz bewußt Produktionsstätten in Berlin in der Umsatzsteuergestaltung privilegiert werden, um einen Anreiz für Betriebe zu bieten, an diesem Betriebsstandort zu produzieren und auch zu verkaufen. Das wird wahrscheinlich auch eine Entwicklung sein, die bei unserem Grenzlandprogramm eingeschlagen werden muß, wollen wir verhindern, daß wir immer nur für ein paar Jahre drittklassige Betriebe in diesen Bereichen haben, die dann wieder zusperren, und das Lohnniveau der Menschen verschlechtert sich.

Ein weiterer Bereich, der da hineinfällt, ist der Tourismus. Wir haben Übereinstimmung erzielt, daß gerade in den Grenzregionen, etwa auch im Land Kärnten wie im Land Steiermark, die Möglichkeiten der touristischen Entwicklung nicht voll ausgeschöpft sind. Meine Damen und Herren! Dazu gehört aber, daß man die Rahmenbedingungen richtig ordnet.

Wenn ich nur auf das Beispiel verweise, das wir in Kärnten haben mit rund 56 freiwilligen Fremdenverkehrsvereinen, die auf privater Basis organisiert wurden, um die Aufgaben der Gemeinden im Bereich der Fremdenverkehrsförderung und der Fremdenverkehrspolitik zu übernehmen. Was macht der Finanzminister? — Er belastet die Abtretung von Nächtigungstaxen und Ortstaxen an diese

Dr. Jörg Haider

Fremdenverkehrsgemeinden aus den Gemeindebudgets mit einer Umsatzsteuer, um auf diese Weise eine Privatinitiative, die sinnvoller Weise regionalpolitische und wirtschaftliche Entwicklung betreibt, zu erschweren.

Wir verlangen daher mit allem Nachdruck, daß der Finanzminister nicht nur halbherzige Stellungnahmen bei der Anfragebeantwortung zu diesem Problem abgibt, sondern ernsthaft an die Arbeit geht, den Fremdenverkehrsverbänden auf privater Ebene, die von den Gemeinden mit Ortstaxen gespeist werden, das Leben durch seine Steuerpolitik nicht weiterhin sauer zu machen.

Ferner ist es auch sinnlos, muß ich sagen, wenn man bei dem ohnedies schlechten Lohnniveau, das wir in diesen wirtschaftlichen Randregionen haben, jetzt auch von Seiten der Gebietskrankenkassen darangeht, den Betrieben und den einzelnen Arbeitnehmern auch noch das Trinkgeld in die Bemessungsgrundlage für die Krankenkassenbeiträge einzubeziehen. Ich halte das weder sozialpolitisch noch von der Administration her für sinnvoll.

Meine Damen und Herren! Eine Lohnverrechnung, bei der auch das Trinkgeld mit in die Bemessungsgrundlage für die Krankenversicherung einbezogen wird und der einzelne Betrieb ja gar keine Möglichkeit hat, über seine vielen Angestellten Buch zu führen oder sie zu bespitzeln, was sie an Trinkgeld bekommen, ist einfach glatter Wahnsinn und wird dazu führen, daß positive Entwicklungen, die im touristischen Bereich und damit auch im Lohnniveau bei den Menschen dort eingetreten sind, in eine umgekehrte Entwicklung umschlagen.

Meine Damen und Herren! Letztlich verlangen wir auch ein Umdenken im Bereich der offensiven Arbeitsmarktpolitik, ein Begriff, den der Herr Sozialminister Dallinger gern verwendet und, wie ich glaube, in unserer Zeit heute mit Recht verwendet. Wir wissen aber auch, daß die Instrumente der offensiven Arbeitsmarktpolitik, Herr Bundesminister, ein bißchen stumpf sind in manchen Bereichen.

Ich erinnere Sie nur daran, daß das wichtige Instrument der produktiven Arbeitsmarktförderung für die Bauwirtschaft eigentlich im letzten Jahr nicht funktioniert hat. Denn man kann nicht zur Beseitigung der Winterarbeitslosigkeit Prämien und Beihilfen versprechen, sie aber dann fast ein Jahr lang nicht auszahlen, obwohl die Betriebe die Voraussetzungen erfüllten. (Abg. Dallinger:

Die sind alle ausbezahlt worden!) Ja, jetzt erst; es hat also fast ein dreiviertel Jahr gedauert, bis sie zur Auszahlung gekommen sind. (Abg. Dallinger: *Vier Monate!*) Ich halte das nicht für realistisch, Herr Bundesminister. Ich lasse mich gern belehren, wenn Sie sagen, es waren „eh“ nur vier Monate. Ich würde meinen, daß das auch fast schon zu lang ist.

Aber ich möchte einen Entschließungsantrag zu diesem Thema einbringen, weil sich herausgestellt hat, daß nicht nur der spezielle Baubetrieb, sondern vor allem auch jene Bereiche, die mit der Holzfertigung im Hochbau befaßt sind, ein großes Interesse an dieser Förderungsaktion haben, weil hier ein großer Bereich an Arbeitsplätzen gesichert wird. Denken Sie nur an den Bereich der ganzen Zimmereibetriebe, die ja heute nicht nur einen Dachstuhl aufsetzen, sondern im wahrsten Sinn des Wortes Hochbau durchführen.

Aus diesem Grunde bringen wir folgenden Entschließungsantrag ein:

Der Nationalrat wolle beschließen:

„Der Bundesminister für soziale Verwaltung wird ersucht, ehest die notwendige Vorsorge dafür zu treffen, daß die gemäß § 27 Abs. 1 lit. b des Arbeitsmarktförderungsgesetzes gewährten Beihilfen künftig auf den bauwirtschaftlichen Zweig der Zimmereibetriebe ausgedehnt werden.“

Das ist ein Bereich, der zirka 14 000 Beschäftigte in Österreich betrifft, die zu einem großen Teil in den Wintermonaten arbeitslos werden, die aber unter dem Aspekt einer produktiven Arbeitsmarktförderung, welche sich dadurch auch auf diesen Bereich erstrecken würde, unter Umständen nicht das Los der Arbeitslosigkeit in Kauf nehmen müßten.

Wir ersuchen Sie daher, meine Damen und Herren von der Regierungspartei, diesem Antrag ihre Zustimmung zu geben oder zumindest in konstruktive Gespräche im Rahmen unserer Wirtschaftsverhandlungen zur Realisierung dieses Antrages einzutreten.

Sie haben dabei und bei unseren Debattenbeiträgen im Laufe des heutigen Tages sehr deutlich gesehen, daß wir mit konkreten Überlegungen mithelfen wollen, an dieser Weggabelung der österreichischen Wirtschaftspolitik richtige Weichen zu stellen, daß wir versuchen wollen, in einem Klima des positiven sachlichen Gesprächs auch die Bereitschaft bei Ihnen zu fördern, Schritte zu setzen, die Sie vielleicht bisher nicht überlegt haben oder nicht für sinnvoll befunden haben,

8446

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Dr. Jörg Haider

die aber unter dem Aspekt einer kritischen wirtschaftlichen Entwicklung notwendig sein werden.

Wir Freiheitliche werden Gesprächspartner für Sie sein, wenn Sie handeln wollen im Interesse einer gedeihlichen wirtschaftlichen Entwicklung in diesem Lande. Wir werden keine Gesprächspartner sein, wenn wir nur reden um des Redens willen, aber es nicht zu konkreten Entscheidungen kommt.

In diesem Sinne ersuchen wir Sie auch, unsere Anträge positiv zu unterstützen. (Beifall bei der FPÖ.) ^{20.51}

Präsident Mag. Minkowitsch: Der soeben durch den Herrn Abgeordneten Dr. Jörg Haider verlesene Entschließungsantrag ist genügend unterstützt und steht mit zur Debatte.

Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dr. Schüssel. Ich erteile es ihm.

^{20.52}

Abgeordneter Dr. Schüssel (ÖVP): Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Vor ziemlich genau drei Monaten haben wir schon einmal einen Bericht über die wirtschaftliche Lage in Österreich diskutiert. Interessant ist, was weder damals vor drei Monaten noch heute — wobei es heute ein bißchen besser war, es sind doch mehr offene Worte als damals gefallen — gesagt oder jedenfalls nicht ausreichend erwähnt wurde von Seiten der Linken in diesem Haus: die größte Insolvenzwelle seit 1945: das Ausmaß, das erschreckende und dramatische Ausmaß der Stahlkrise in Österreich — voriges Jahr 3 Milliarden Schilling Verlust, heuer mindestens 5 Milliarden Schilling Verlust —; die Krise der Länderbank, wobei keineswegs klar ist, ob wir mit dem Gesetzesbeschuß vom Juli wirklich alle Probleme schon vom Tisch haben; die großen Finanzierungsprobleme der Sozialversicherungsträger — allein bei der Pensionsversicherung ein notwendiger Zuschußbedarf von 33 Milliarden Schilling im Jahr 1985, das entspricht einer Zusatzbelastung von 8 000 S pro Österreicher, die erforderlich sein wird —; die Probleme des stillgelegten Kapitalmarktes, der seit Monaten nicht mehr funktioniert.

Und eines, Herr Finanzminister, stimmt uns alle bedenklich: daß es Ihnen in so kurzer Zeit gelungen ist, das Klima zwischen Finanzministerium und Kreditapparat so gründlich wie noch nie ein Finanzminister vor Ihnen zu zerstören. (Beifall bei der ÖVP.)

Wenig wurde gesagt über die Notwendigkeit einer Budgetsanierung bei einem Defizit, das um 20 Prozent steigt und dennoch als „Sparbudget“ verkauft werden soll.

Meine Damen und Herren! Das sind die Themen dieser Sondersitzung, und sie ist dadurch allein genug gerechtfertigt.

Wir sind aufgerufen, Antworten zu geben, und keine Vogel-Strauß-Politik, meine Damen und Herren, wird uns von der Bevölkerung dabei abgenommen. Es ist schade, daß bei Ihnen in den letzten Monaten die Nachdenklichen von den Schönfärbern in den Hintergrund gedrängt wurden.

Meine Damen und Herren! Wir sollten auch unsere unterschiedlichen Positionen herausarbeiten, denn mit einem reinen Fortsetzen Ihres Kurses werden alle diese Fragen, die ich zuerst erwähnt habe, nicht zu lösen sein.

Die Unterschiede zwischen den Parteien treten nach dieser Sitzung deutlicher denn je zutage. Beim sozialistischen Weg ist zumindest das Ergebnis klar und überprüfbar.

Ich danke dem Kollegen Wille, daß auch er Horst Knapp in den „Finanznachrichten“ zitiert hat, der mit einem Zehnjahresvergleich 1970/1980 wertvolle Hinweise gegeben hat, objektive Hinweise, wie es wirklich steht.

Das Wachstum ist in den siebziger Jahren, 1970 bis 1980, deutlich niedriger — 3,7 Prozent — als in den sechziger Jahren, wo es 4,8 Prozent betragen hat. Die Inflation ist höher: 6,3 Prozent gegenüber 3,8 Prozent in den sechziger Jahren. Und es sei zugegeben, daß dabei Österreich nicht alleinstehend; viele westliche Industrieländer haben diese Probleme.

Hingegen kommt dazu, daß unsere Leistungsbilanz deutlich verschlechtert ist, meine Damen und Herren: 1970 war die Leistungsbilanz mit 0,6 Prozent Anteil am Bruttoinlandsprodukt noch aktiv, 1980 gab es bereits ein Passivum von 2,1 Prozent.

Ich kenne schon Ihre Antwort. Sie lautet: Die Energiepreise sind schuld daran. Aber das ist nur teilweise richtig, denn die Passivierung der Leistungsbilanz beruht wesentlich auch auf einer Verschlechterung Österreichs gegenüber den westlichen Industrieländern. Wir sind in einer Zangenbewegung zwischen der OECD und den europäischen Gemeinschaften. Man muß sogar sagen — zahlmäßig überprüfbar —, daß wir gegenüber den westlichen Industrieländern wesentlich schlechter abschneiden als mit der isolierten Energie-rechnung.

Die österreichische Wirtschaft ist also weniger wettbewerbsfähig geworden. Das zeigt sich nicht nur bei den Lohn-Stück-Kosten, sondern auch in dem gegenüber dem privaten Konsum gesunkenen Anteil der Bruttoanlageinvestitionen.

Dr. Schüssel

Ein weiterer Punkt stimmt Horst Knapp und uns alle höchst bedenklich, und er dürfte dem Kollegen Blecha nicht bekannt sein, sonst hätte er nicht eine so putzige Verteilungsrechnung hier angegeben. Diese Verteilungsrechnung stimmt uns skeptisch.

1970 bis 1980 sind die Einkommen der Unselbständigen um mehr als 200 Prozent gestiegen, die Einkommen der Selbständigen hingegen nur um 100 Prozent. Und auch diese Zahl täuscht, denn in den Einkommen der Selbständigen sind auch die Einkünfte aus Vermietung und die Zinserträge aus Wertpapieren oder Sparbüchern drin. Die wirklichen Einkommen der Selbständigen sind mit etwa plus 50 Prozent in diesen Jahren anzusetzen. Und das bedeutet real — immer noch Horst Knapp, ein objektiver Beobachter der wirtschaftspolitischen Szene — ein Minus von 17 Prozent.

Meine Damen und Herren! Dieses Ergebnis, auf der einen Seite eine gleichbleibende Investitionsquote, auf der anderen Seite eine sinkende Gewinnquote in der Verteilungsrechnung, bestätigt den Rückgang des Eigenkapitals, den wir immer beklagen.

Klagen, werden Sie sagen, Klagen, wie sie schon oft zu hören waren. Ja, meine Damen und Herren, aber sie sind berechtigt, und das Rollen der Insolvenzwelle gibt uns leider, muß ich sagen, bitter Recht.

Der Bundeskanzler will es sich jetzt recht einfach machen. Er hat heute in seiner Rede vor dem Hohen Haus erklärt: Dafür sind die Unternehmer verantwortlich. Fahrlässigkeit, Managementfehler, unternehmerisches Versagen. Ihre Taktik ist dabei recht simpel: Die Erfolge reklamiert die Regierung für sich, und für die Fehler sind die anderen verantwortlich. (Präsident Thalhamer übernimmt den Vorsitz.)

Aber das geht nicht so einfach, denn hunderte Betriebe sind unverschuldet in den Sog von Großinsolvenzen gekommen, die größtenteils im Nahebereich der öffentlichen Hand gelegen sind, tausende Betriebe stöhnen unter dem Würgegriff hoher Zinsen, die die Betriebe nicht beeinflussen können, und alle Betriebe sind vom Belastungswettbewerb betroffen, der unter dieser Regierung stattfindet. Das, meine Damen und Herren von der Linken und Herr Bundeskanzler — leider nicht anwesend —, das sind die wahren Ursachen der Insolvenzen, und das sollten Sie zur Kenntnis nehmen. (Beifall bei der ÖVP.)

Ein Kernstück dieses sozialistischen Weges ist dabei die Budgetpolitik. 1970 bis 1980 sind sowohl die Ausgaben als auch die Einnahmen

des Budgets, gemessen am Volkseinkommen, viel stärker gestiegen als erwartet. Trotzdem taugt das Budget immer weniger für die Konjunktursteuerung und ist immer weniger einsatzfähig: Trotz steigender Defizite hat das Budget eine sinkende Beschäftigungswirkung, trotz steigender Förderungsausgaben gehen die Investitionen des Bundes zurück, trotz eines ungeheuren Steuerfindungsreichthums beobachten wir einen sinkenden Grenznutzen von Steuererhöhungen, und trotz 60 Milliarden Schilling Defizit 1982 ist das Budget total immobil, nicht mehr brauchbar als Steuerungsinstrument. Das geht auf Androsch zurück, denn er hat tilgungsfreie Jahre vereinbart, da ist es recht gut gegangen, und jetzt schlägt alles voll durch. Salcher ist sicher hier ein unverschuldetes Opfer, aber er muß diese zehn Jahre sozialistischer Weg hält ausbaden.

Und wir werfen Ihnen, Herr Finanzminister, vor, Sie haben bei dieser Budgetrunde, die vor wenigen Tagen zu Ende gegangen ist, niemandem von ihren Regierungskollegen wirklich wehgetan. Sie haben einfach die Probleme ein Jahr weitergeschoben. (Beifall bei der ÖVP.)

Sie sind falsch vorgegangen. Statt — wie Robert Graf vorgeschlagen hat — von unten, von Null weg hinauf zu budgetieren, haben Sie defensiv das Steigen, das Explodieren des Defizits akzeptiert und ein bisschen herunterverhandelt. Das Ergebnis sind 60 Milliarden, ohne das irgendein nennenswerter Impuls dabei gesetzt wird. Und noch etwas, Herr Finanzminister — er ist gerade gekommen —, ich sage das sehr trocken: Wir sind skeptisch gegenüber allen Zahlen, die heute von Ihnen genannt wurden. Ich glaube keine Zahl, die hier genannt wurde, und ich möchte es Ihnen bei einem Punkt sehr genau belegen.

Sie haben zum Beispiel die Steuerquote genannt, nennen wir es genauer die Bundesabgabendquote, und haben gesagt, sie ist ohnehin mehr oder weniger stabil geblieben. Das stimmt ja nicht: 1970 22,3 Prozent Anteil am Volkseinkommen, bis 1977 etwa gleichgeblieben, 1980 bereits 23,9 Prozent, 1981 25,1 Prozent. Ja, Herr Finanzminister, ist ein Steigen der Bundesabgabendquote von beinahe 3 Prozent wirklich eine stabile Steuerquote? Ich glaube es nicht.

Und so ist es mit vielen Zahlen, die hier genannt wurden. Sie haben erklärt, Sie wollten 1 000 Dienstposten einsparen. Sie haben es leider nicht geschafft und es sind plus 92 geworden im Dienstpostenplan. Sagen Sie.

Die Wahrheit ist, daß ein Trick dahinter-

8448

Nationalrat XV. GP — 83. Sitzung — 17. September 1981

Dr. Schüssel

steckt: Es sind nicht minus 1 000, es sind nicht plus 92, es sind plus 1 000 geworden, wenn Sie es mit dem Vorjahr vergleichen wollen. Da waren nämlich noch die Beamten der Staatsdruckerei drinnen, die jetzt ausgegliedert sind. Also wenn, dann Äpfel mit Äpfel verglichen und die richtige Dienstpostenzahl mit der richtigen Dienstpostenzahl. (Beifall bei der ÖVP.)

Genauso ist es auch mit der Zahl 60 Milliarden Schilling als Defizit. Ich sage Ihnen jetzt schon voraus — genauer können wir es ja erst überprüfen, wenn wir den Voranschlag haben —: Die Zahl stimmt hinten und vorne nicht. Sie haben die Gehaltsverhandlungen unterdorrt, Sie haben die Mehrerträge aus der Rechnungslegungspflicht mit 2 Milliarden Schilling bei weitem zu hoch angesetzt, Sie haben für die Verstaatliche nichts drinnen und eine Reihe von Vorbelastungen ausgeklammert.

Und nun, meine Damen und Herren, will uns die sozialistische Kampagne einen erfolgreichen Weg hier vorgaukeln. Und selbst bei großer Objektivität stehen immer größer werdende Fragenzeichen hinter diesem österreichischen Weg.

Und deshalb tritt die Österreichische Volkspartei für einen Kurswechsel ein, für eine Neuorientierung der Wirtschaftspolitik. Gerade weil uns an der Erhaltung der Vollbeschäftigung als oberstes Ziel der Wirtschaftspolitik liegt, brauchen wir einen Kurswechsel, gerade weil uns an der Erhaltung des sozialen Netzes gelegen ist, brauchen wir eine Neuorientierung, gerade weil diese Ziele durch eine Fortsetzung Ihres Kurses absolut gefährdet sind, verlangen wir eine neue Wirtschaftspolitik. (Beifall bei der ÖVP.)

Und diese Neuorientierung, meine Damen und Herren von der Linken, kann nicht darin bestehen, daß wir uns wechselseitig irgendwelche Dogmen vorbieten, den Monetarismus auf der einen Seite — Charly Blechas Angst vor den Räubern im monetaristischen Wald war ein schönes Beispiel dafür — oder den Austro-Keynesianismus auf der anderen Seite. Diese Dogmen helfen uns nicht weiter.

Neuorientierung heißt für uns ein Hinwenden zu den besten konservativen Prinzipien, daß man nämlich auf die Dauer nicht über seine Verhältnisse leben kann. (Beifall bei der ÖVP.)

Neuorientierung, Kurswechsel heißt für uns erstens ehrlicher sein, zugeben, daß wir alle miteinander keine Patentrezepte haben, denn Wirtschaften heißt Kalkulieren mit Unsicherheiten, mit unsicheren wirtschaftlichen Fak-

toren. Es gibt keine Arbeitsplatzgarantie, es gibt keine Pensionsgarantie, wenn sie nicht wirtschaftlich fundiert und abgesichert ist.

Zweitens: Wir müssen gerade in der nächsten Zeit auf Investitionen und nicht wie in der Vergangenheit so sehr auf den Konsum setzen. Das sagt sich leicht. Das erfordert gewaltige Unstrukturierungen im Budget. Denn in Wirklichkeit haben Sie den stark gestiegenen Aufwand für Verwaltung, Finanzschuld und Transferzahlungen in den letzten zehn Jahren zu Lasten der Wirtschaft finanziert. Wir werden Ihnen das bei der Budgetdebatte — heute haben wir nicht die Zeit dazu — im einzelnen vorrechnen.

Drittens: Wir müssen eine aktive Struktur-anpassungspolitik machen. Reine Struktur-konservierung hilft nicht, ist sinnlos auf Dauer und wirtschaftlich zu teuer. Wir können nicht verhindern, daß der eine oder andere Arbeitsplatz verlorengeht, aber wir müssen sicherstellen, daß es zusätzlich genug neue und wirtschaftlich tauschfähige Arbeitsplätze in alten oder in neuen Betrieben gibt. (Beifall bei der ÖVP.)

Und dabei soll uns ganz bewußt als vierter Punkt eine Mittelstandsoffensive helfen. Und dazu gehört: Wiederherstellung von Vertrauen.

Und ich fordere Sie ganz bewußt hier noch einmal auf, bevor es zu einer Gesichtsfrage für die SPÖ wird: Verzichten Sie auf die beabsichtigte Kürzung der indirekten Investitionsförderung. Eine verheerende Kürzung der Investitionsneigung wäre wahrscheinlich die Folge. Für eine kurzfristige Budgetsanierung ist diese Maßnahme völlig sinnlos, weil sie Ihnen in den nächsten zwei Jahren nichts bringt. Die Kürzung des Investitionsfreibetrags um ein Viertel ist ein erheblicher Schnitt genau in jenes Eigenkapitel, von dem Sie heute schöne Worte gesagt haben, daß mehr gemacht werden sollte. Jawohl: Verzichten Sie auf diese geplante Kürzung der indirekten Investitionsförderung! (Beifall bei der ÖVP.)

Wir brauchen weiters flankierende Maßnahmen zur Substanzerhaltung unserer Betriebe. Dazu gehören Insolvenzhilfen, die wir gemeinsam ausgearbeitet haben, um den Domino-Effekt für die Klein- und Mittelbetriebe abszusichern. Dazu gehören sicher auch Überlegungen für ein neues Insolvenzrecht, das gegenwärtig in einer parlamentarischen Arbeitsgruppe neu verhandelt wird. Und dazu gehört vor allem eine Pause bei den Sozialkosten. Eine Denkpause im Sozialministerium für neue Belastung wäre wahrschein-

Dr. Schüssel

lich die beste und wirkungsvollste Hilfe für die Klein- und Mittelbetriebe in Österreich. (Beifall bei der ÖVP.)

Und dann sollten wir aufhören mit der Umverteilung von den Kleinen zu den Großen, von der gesunden Wirtschaft hin zu den kranken Betrieben. Da ließe sich eine Fülle von Beispielen bringen.

Nur eines sei hier gesagt: Kreiskys Feuerwehr, mit der er so gern durch die Lande zieht, die wird nur solange funktionieren, solange die vielen kleinen und mittleren Betriebe brav und vor allem schweigend Wasser pumpen, ohne dafür von Ihnen gelegentlich wenigstens ein „Danke“ gesagt zu bekommen. (Beifall bei der ÖVP.) Man sollte daher diese kleinen und mittleren Betriebe wenigstens bei Laune halten.

Und deswegen sage ich Ihnen auch sehr klar: Diese Erklärungen des Bundeskanzlers vor der sozialistischen Vertrauensleutekonferenz vor einigen Tagen waren höchst schädlich und überflüssig. Wir wissen schon: Nicht aus Wohltätigkeit sichern die Unternehmer die Arbeitsplätze, sondern aus wirtschaftlichen Überlegungen. Gott sei Dank! Aus karitativen Überlegungen wären die Arbeitsplätze sicherlich nicht auf Dauer garantiert.

Aber eines sei Ihnen auch gesagt: Dieses Argument, das statistisch von allen Experten belegt ist, als ein geistloses Argument der Konservativen zu brandmarken, nur weil es Ihnen nicht paßt, das akzeptieren wir nicht. (Beifall bei der ÖVP.)

Denn wenn Sie schon von den Erfolgen dieser Klein- und Mittelbetriebe profitieren, dann lassen Sie ihnen wenigstens psychologisch das Verdienst daran!

Meine Damen und Herren! Diese Sondersitzung — am Ende kann man das ruhig sagen — stellt eine ungeheure Chance für alle Parteien und für die Öffentlichkeit dar — man soll das nicht abwerten —, die Chance, der Öffentlichkeit die Wahrheit zu sagen, wie die Dinge wirklich sind, ohne falsche Dramatik, aber auch ohne Schönfärberei. Jawohl, wir haben Schwierigkeiten, aber sie sind bewältigbar. Jawohl, wir sind sogar in einer Krise — der Ausdruck stammt von einigen von Ihnen —, aber diese Krise ist lösbar. Diese Hoffnung können und müssen wir den Leuten draußen geben. Wir haben die Chance, zu einer gemeinsamen Diagnose zu kommen, und vielleicht helfen uns dabei die Sozialpartner, der Beirat für Wirtschafts- und Sozialfragen etwa, damit objektive Daten zur Verfügung stehen.

Wir haben sogar die Chance, zu gemeinsamen Maßnahmen zu kommen, wenn wir zuerst die Unterschiede zwischen unseren Positionen klar gemacht haben, was heute sicherlich geschehen ist. Und wir haben die Chance, zu lernen, wie wir auch miteinander besser umgehen können, behutsamer umgehen können. Ich sage das vor allem dem von uns sicherlich geschätzten Vizekanzler Sino-watz. Niemand in diesem Hause, am allerwenigsten die ÖVP, freut sich über auch nur einen verlorengegangenen Arbeitsplatz! Daher sollte man das auch wechselseitig niemand anderem unterstellen. (Beifall bei der ÖVP.)

Niemand, Heinz Fischer, ist interessiert an einem Chaos in Österreich. Daher sollte man auch mit einem Slogan „Wir oder das Chaos“ vorsichtig sein. Niemand, Herr Blecha, ist interessiert daran, daß der soziale Friede in Österreich gefährdet wird. Daher sollten Sie auch in Ihrer Wahlwerbung solche Thesen vermeiden, daß die Sozialistische Partei als einzige den sozialen Frieden garantieren kann. Dahinter steht ja der Umkehrschluß, daß Sie es den anderen nicht zutrauen. Das meine ich mit dem Lernen, miteinander umzugehen. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Die Österreicher erwarten von uns, daß wir die Chance nützen, die uns heute von der Sondersitzung weg gegeben werden. Antworten, Alternativen und Auswege. Ihre Ablehnung unseres Sofortprogramms zur Sicherung der Arbeitsplätze ist dabei sicherlich kein guter Beginn.

Meine Damen und Herren! Abschließend: Wir werden den Entschließungsanträgen der freiheitlichen Fraktion unsere Zustimmung geben mit Ausnahme des Antrages, der die Abschaffung der Lohnsummensteuer vorsieht. Wir wären zwar im Grunde damit einverstanden, allerdings, wenn man einen solchen Vorschlag macht, müßte man wohl vorher Kontakt aufnehmen und versuchen, einen Bedeckungsvorschlag zu finden. Wenn der da ist, können wir vielleicht beim nächstenmal dabei mitgehen. Wir werden natürlich den Antrag der SPÖ ablehnen, die bisherige Wirtschaftspolitik fortzusetzen.

Eines kommt mir allerdings ein wenig seltsam vor: Wenn Sie sich Ihrer eigenen Regierung so sicher wären, warum fordern Sie sie dann mit aller Verve auf, mit Nationalratsbeschuß, daß sie all das, was eigentlich von Ihrer Seite ohnedies selbstverständlich sein müßte, wie bisher fortsetzt? (Beifall bei der ÖVP.) 21.13

Präsident Thalhammer: Zum Wort ist nie-

Präsident Thalhammer

mand mehr gemeldet. Die Debatte ist daher geschlossen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen betreffend ein Sofortprogramm zur Sicherung von Arbeitsplätzen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Wir gelangen weiters zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Fischer und Genossen betreffend Vollbeschäftigung als zentrale Zielsetzung der Wirtschaftspolitik.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen. (E 64.)

Wir gelangen zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Steger und Genossen betreffend Aussetzung der Gebühr für Kredit- und Darlehensverträge sowie für Hypothekarverschreibungen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Wir gelangen außerdem zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen betreffend Sicherung des bei Eumig erarbeiteten technischen Forschungspotentials für Österreich.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dipl.-Vw. Josseck und Genossen betreffend Abschaffung der Lohnsummensteuer.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Wir gelangen schließlich zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Jörg Haider und Genossen betreffend Ausweitung der produktiven Arbeitsmarktförderung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

2. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Bericht der Bundesregierung (III-76 der Beilagen) gemäß § 22 des ERP-Fonds-Gesetzes, BGBI. Nr. 207/1962, betreffend den Jahresbericht und Jahresabschluß 1979/80 des ERP-Fonds (757 der Beilagen)

3. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Bericht der Bundesregierung (III-97 und Zu III-97 der Beilagen) gemäß §§ 10 Abs. 3 und 11 Abs. 2 des ERP-Fonds-Gesetzes, BGBI. Nr. 207/1962, betreffend das Jahresprogramm, die Grundsätze und Zinssätze für das Wirtschaftsjahr 1981/82 des ERP-Fonds (758 der Beilagen)

Präsident Thalhammer: Wir gelangen zu den Punkten 2 und 3 der heutigen Tagesordnung, über welche die Debatte unter einem abgeführt wird.

Es sind dies die Berichte des Finanz- und Budgetausschusses über

den Bericht der Bundesregierung (III-76 der Beilagen) gemäß § 22 des ERP-Fonds-Gesetzes betreffend den Jahresbericht und Jahresabschluß 1979/80 des ERP-Fonds (757 der Beilagen) und

den Bericht der Bundesregierung (III-97 und zu III-97 der Beilagen) gemäß §§ 10 Abs. 3 und 11 Abs. 2 des ERP-Fonds-Gesetzes betreffend das Jahresprogramm, die Grundsätze und Zinssätze für das Wirtschaftsjahr 1981/82 des ERP-Fonds (758 der Beilagen).

Berichterstatter zu beiden Punkten ist Herr Abgeordneter Egg. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Egg: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bringe den Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Bericht der Bundesregierung gemäß § 22 des ERP-Fonds-Gesetzes, BGBI. Nr. 207/1962, betreffend den Jahresbericht und Jahresabschluß 1979/80 des ERP-Fonds (III-76 der Beilagen) wie folgt zur Kenntnis:

Der Bericht schildert zunächst das ERP-Jahresprogramm 1979/80 in Beziehung zur Wirtschaftsentwicklung und Wirtschaftspolitik, sodann die Abwicklung dieses Programms und gibt schließlich Aufschluß über das Vermögen des ERP-Fonds.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat diesen Bericht in seiner Sitzung am 3. Juni 1981 in Verhandlung genommen.

Bei der Abstimmung wurde einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause die Kenntnisnahme des Berichtes zu empfehlen.

Egg

Der Finanz- und Budgetausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle den Bericht der Bundesregierung gemäß § 22 des ERP-Fonds-Gesetzes, BGBl. Nr. 207/1962, betreffend den Jahresbericht und Jahresabschluß 1979/80 des ERP-Fonds (III-76 der Beilagen) zur Kenntnis nehmen.

Ich berichte weiters über den Bericht der Bundesregierung gemäß §§ 10 Abs. 3 und 11 Abs. 2 des ERP-Fonds-Gesetzes, BGBl. Nr. 207/1962, betreffend das Jahresprogramm, die Grundsätze und Zinssätze für das Wirtschaftsjahr 1981/82 des ERP-Fonds (III-97 und Zu III-97 der Beilagen).

Dieser Bericht enthält das Jahresprogramm 1981/82 des ERP-Fonds, gliedert sich neben der Darstellung der Aufgaben des ERP-Fonds und der ERP-Kreditvergabe und Konjunktur in eine Vorschau auf die wirtschaftliche Entwicklung 1981/82, die Entwicklung der Investitionen sowie die Aufgaben und Zielsetzungen des ERP-Fonds für 1981/82 in den einzelnen Sektoren.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat diesen Bericht in seiner Sitzung am 3. Juni 1981 in Verhandlung genommen.

Bei der Abstimmung wurde einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause die Kenntnisnahme des Berichtes zu empfehlen.

Der Finanz- und Budgetausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle den Bericht der Bundesregierung gemäß §§ 10 Abs. 3 und 11 Abs. 2 des ERP-Fonds-Gesetzes, BGBl. Nr. 207/1962, betreffend das Jahresprogramm, die Grundsätze und Zinssätze für das Wirtschaftsjahr 1981/82 des ERP-Fonds (III-97 und Zu III-97 der Beilagen) zur Kenntnis nehmen.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, beantrage ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident Thalhammer: Ich danke dem

Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Zum Wort ist niemand gemeldet. Die Debatte ist daher geschlossen.

Wir gelangen zur Abstimmung, die ich über jede der beiden Vorlagen getrennt vornehmen werde.

Wir gelangen vorerst zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, den Bericht der Bundesregierung betreffend den Jahresbericht und Jahresabschluß 1979/80 des ERP-Fonds (III-76 der Beilagen) zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Ich lasse nunmehr über den Antrag des Ausschusses abstimmen, den Bericht der Bundesregierung betreffend das Jahresprogramm, die Grundsätze und Zinssätze für das Wirtschaftsjahr 1981/82 des ERP-Fonds (III-97 und Zu III-97 der Beilagen) zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Anfragen 1382/J bis 1388/J eingelangt sind.

Die nächste Sitzung des Nationalrates, die für Dienstag, den 6. Oktober, um 11 Uhr, in Aussicht genommen ist, wird durch schriftliche Benachrichtigung einberufen werden.

In dieser Sitzung findet eine Fragestunde statt.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 21 Uhr 20 Minuten